9

Landesbibliothek
Coburg

A llq
11,624.
58

Xenophons Anabaſis.

Ueberſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von

Karl Wilhelm Halbkart,

Prorector am Lyceum zu Schweidnitz.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Jena,
bei Friedrich Frommann.
1804.

A II 9/16

Landesbibliothek
Coburg

Sr. Excellenz,

dem Königlich-Preußiſchen wirklichen geheimen Staats- und Kriegs-Miniſter,

Herrn Grafen von Hoym,

Ritter des ſchwarzen Adlerordens u. ſ. w.

ehrfurchtsvoll und dankbar gewidmet

vom

Ueberſetzer.

Das ehrfurchtsvolle und innige Dankgefühl für die in früheren Jahren von Ew. Excellenz mir erwieſene Gnade laut zu äußern, war ſchon längſt einer meiner angelegentlichſten Wünſche. Indem ich jetzt jenes Verlangen meiner Seele befriedige, und dieſem geringen Werke den Namen des Vaters von Schleſien und meines erhabnen Wohlthäters vorzuſetzen wage; belebt nichts ſo ſehr mein ganzes Herz, als der feurige Wunſch, daß der Himmel das unſchätzbare

Leben Ew. Excellenz noch lange zum Wohl meines Vaterlandes, und zur Beförderung der Wiſſenſchaften, erhalten und beglücken möge!

Vorrede.

Dieſe Ueberſetzung war ſchon ſeit einigen Jahren vollendet: ein Zuſammenfluß von ſonderbaren Umſtänden aber verhinderte ihre Bekanntmachung. Ob ich mit ihr einem Bedürfniſſe abgeholfen habe, muß ich dem Urtheile der Kenner überlaſſen. Wenigſtens war die Nachfrage nach einer richtigen und lesbaren Ueberſetzung der Xenophontiſchen Geſchichte des Rückzugs der 10000 Griechen, — wie man ſie gewöhnlich zu nennen pflegt, — in dem Kreiſe meiner, beſonders militäriſchen, Freunde und Bekannten immer ſehr groß. So weit meine Kräfte und meine Hülfsmittel — die Ausgaben von Löwenklau, Zeune und Weiske, und die Grilloiſche Ueberſetzung, — reichten, habe ich den billigen Anforderungen an Richtigkeit und Lesbarkeit zu genügen geſucht. Etwas Vollkommenes hierin

iſt nur von einem Manne zu erwarten, der, im Beſitz aller hierzu nöthigen literariſchen Hülfsmittel, die genaueſte Sprachkenntniß mit der tiefſten Einſicht in die alte und neue Taktik verbindet; Vortheile, die ſich nicht leicht in einer Perſon vereinigen werden. Indeſſen hat mich doch manchmal meine Ueberſetzerpflicht genöthiget, in das Gebiet des Sprachkritikers, und ſogar des Taktikers hinüber zu ſtreifen: und ich erſuche die gütigen Beurtheiler meines Werks, die Anmerkungen, worin ich dies that, ihrer vorzüglichen Aufmerkſamkeit zu würdigen; weil mir die Belehrung meiner Leſer und meine eigne gleich ſtark am Herzen liegt.

Da Xenophon von ſich durchgängig in der dritten Perſon ſpricht, ſo glaubte ich, ihn hinter dem Vorhange ſeiner Beſcheidenheit ſtehen laſſen zu müſſen, um ihm nicht einen Erzählungston aufzudringen, den er ſo, wie nach ihm Julius Cäſar und Friedrich II., abſichtlich vermied.

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

1. Abſchnitt.

Der jüngere Cyrus kommt nach dem Tode ſeines Vaters, vom Tiſſaphernes beym Könige Artaxerxes, ſeinem Bruder, verdächtig gemacht, in Lebensgefahr. Paryſatis, die Mutter deſſelben, bittet ihn los, und er kehrt in ſeine Satrapie zurück. Außer ſeiner Herrſchbegierde reizt ihn nun noch der Haß gegen ſeinen Bruder zum Kriege gegen ihn; zu welchem Behuf er insgeheim, und unter mancherley Vorwänden, theils griechiſche, theils ungriechiſche Truppen aufbringt.

2. Abſchnitt.

Unter dem Vorwande, die Piſidier aus ſeinem Gebiete vertreiben zu wollen, zieht er bey Sardes die verſchiednen Truppenkorps zuſammen. Tiſſaphernes, der ſeinen Plan durchſchaut, eilt zum Könige, und dieſer ſetzt ſich in Gegenverfaſſung. Cyrus marſchirt durch Lydien, Groß-Phrygien, Lykaonien, dringt durch die ciliciſchen Päſſe, und kommt nach Tarſus. Auf dieſem Marſche vereinigt ſich, bey Celänä in Phrygien, Kleardh mit ihm. Bey Peltä, in eben dieſem Lande, feiern die Arkadier, zu Ehren des Pan, feſtliche Spiele. Bey der, durch die Ankunft der ciliciſchen Königin Epyaxa veranlaßten, Muſterung werden die Perſer durch ein Manöver des griechiſchen Heers in ein lächerliches Schrecken geſetzt. Bey Dana in Kappadocien läßt Cyrus zwey verrätheriſche Perſer hinrichten. In Tarſus söhnt ſich Syenneſis, Ciliciens König, mit dem Cyrus aus, und giebt ihm Subſidiengelder.

3. Abſchnitt.

Der Aufſtand des griechiſchen Heers, welches nun vermuthet, daß der Kriegszug dem großen Könige gelte, zwingt den

Cyrus zu einem Aufenthalte von 20 Tagen bey Tarſus. Klearch, der es zu beruhigen ſucht, geräth in Gefahr, von den Soldaten geſteiniget zu werden. Er weiß aber ihr Zutrauen wieder zu gewinnen, und da ſie durch ſeine Vorſtellungen von der Unmöglichkeit überzeugt werden, ohne Cyrus Bewilligung zurück zu marſchiren, ſo forſchen ſie durch Abgeordnete beym Cyrus nach dem Zwecke des Feldzugs. Cyrus giebt vor, den Satrapen Abrokomas am Euphrat, ſeinen Feind, züchtigen zu wollen, verſpricht ihnen eine beträchtliche Vermehrung des Soldes, und bewegt ſie dadurch zur Fortſetzung des Zuges.

4. Abſchnitt.

Cyrus marſchirt nach Iſſi. Seine mit lacedämoniſchen Schiffen vereinigte Flotte führt ihm hier 700 Lacedämonier, unter Anführung des Chiriſophus, zu. Auch ſtoßen 400 Griechen, die vom Abrokomas abgefallen waren, zu ſeiner Armee. Nachdem er hierauf die ciliciſchen und syriſchen Päſſe, die Abrokomas ohne Vertheidigung ließ, zurückgelegt hat, marſchirt er durch Syrien bis nach Myriandrus, wo Xenias und Paſio heimlich ein Fahrzeug beſteigen, und den Cyrus verlaſſen, der ſich hierüber auf eine großmüthige Art äußert. — Lagerung jenſeit des Chalus in den Dörfern der Paryſatis. — An den Quellen des Daradax wird die Reſidenz und der Park des syriſchen Satrapen Beleſis zerſtört. Bey Thapſakus am Euphrat eröffnet endlich Cyrus den Griechen ſeinen Zweck, und ſowohl durch ſeine glänzenden Verſprechungen, als durch das Beyſpiel des Meno, werden ſie beſtimmt, über den Euphrat zu gehen.

5. Abſchnitt.

Am linken Ufer dieſes Fluſſes rückt er nun, in Eilmärſchen, durch das ſüdliche Meſopotamien. Schlimme Wege und Mangel an Futter. Gegenüber von Charmanda macht die Armee Halt, um ſich zu verproviantiren. Klearch ſtraft hier einen Soldaten, der Händel angefangen hatte, ab, und wird dafür, als er durch Menons Lager reitet, beynahe geſteiniget. Klearch läßt ſeine Leute zu den Waffen greifen, und geht auf Menons Truppen los; allein durch Proxenus Darzwiſchenkunft, und vorzüglich durch Cyrus Vorſtellungen werden die Gemüther wieder beſänftiget.

6. Abſchnitt.

Orontes, der ſchon zweymal gegen Cyrus treulos gehan-

delt hatte, wird bey dem Verſuche, zum Könige überzugehen, von eben dem Menſchen, dem er ſich anvertraut hatte, verrathen, und vor einem Kriegsgericht, dem auch Klearch beywohnte, zum Tode verurtheilt.

7. Abſchnitt.

Cyrus rückt in Babylonien ein, und muſtert, in der Erwartung einer nahen Schlacht, das Heer. Aufmunternde Rede an die Griechen. Ueber einen Graben, den der König hatte ziehen laſſen, rückt er ohne Widerſtand. Silanus, deſſen negative Zeitbeſtimmung in Anſehung der Schlacht eintrifft, wird dafür belohnt; und in der Vermuthung, der König werde gar keine Schlacht wagen, ſetzt Cyrus den Marſch mit minderer Behutſamkeit fort.

8. Abſchnitt.

Gegen alle Erwartung erſcheint Artaxerxes auf einmal mit ſeinem Heere in Schlachtordnung. Ueberraſcht ſetzt ſich nun Cyrus mit der größten Eilfertigkeit in Gegenverfaſſung. Die Griechen, am rechten Flügel, ſchlagen den linken des Feindes. Cyrus, der das königliche Kavalleriekorps zerſtreut, und nur eine ſchwache Bedeckung bey ſich hat, verliert in einem Zweykampfe mit dem Könige, von einem Wurfſpieße getroffen, das Leben.

9. Abſchnitt.

Charakteriſtik des Cyrus. — Er war des Thrones werth. — Schon in ſeiner früheren Jugend zeichnete er ſich in jeder Rückſicht vortheilhaft aus. — Als Satrap legte er Proben von Tapferkeit und Einſicht ab, und erwarb ſich Achtung und Liebe: denn er war treu im Vertrage, zärtlich in der Freundſchaft, und ſtreng in der Verwaltung der Gerechtigkeit.

10. Abſchnitt.

Den flüchtigen Ariäus verfolgend plündert Artaxerxes des Cyrus Lager, ſammelt hierauf die zerſtreuten Truppen, und geht den Griechen entgegen. Dieſe ſetzen ſich in Gegenverfaſſung. Die Perſer erwarten ihren Angriff nicht, und die Nacht macht der Verfolgung ein Ende. Ungewiß, warum Cyrus ſich nicht ſehen läßt, marſchiren die Griechen in ihr Lager zurück, finden es geplündert, und bringen die Nacht in Sorgen und ohne Nahrung zu.

Zweytes Buch.

1. Abſchnitt.

Am folgenden Morgen kommen Abgeordnete vom Ariäus, die ſie von Cyrus Tode, und Ariäus Entſchluſſe, nach Jonien zurück zu marſchiren, benachrichtigen. Klearch läßt dem letzteren die perſiſche Krone anbieten. Ehe er noch hierauf Antwort erhält, läßt ihnen der König durch eine Geſandſchaft die Waffen abfordern, und bietet ihnen, wenn ſie ſtehen blieben, einen Waffenſtillſtand an, widrigenfalls droht er mit Krieg. Die Griechen geben eine entſchloſſene Antwort.

2. Abſchnitt.

Auf Ariäus Einladung, der Klearchs Anerbieten abgelehnt hatte, brechen die Griechen auf, und vereinigen ſich mit ihm. — Es wird unter ihnen ein Bündniß geſchloſſen, und über die Rückkehr berathſchlagt. — Auf Ariäus Vorſchlag ſchlagen ſie, der Lebensmittel wegen, einen andern, obgleich längern Weg ein, als auf dem Hermarſche. — Sie kommen in die Nähe des königlichen Heers, und lagern ſich in der Nachbarſchaft deſſelben. — Ein zufälliger Schrecken unter den Truppen wird durch Klearchs kluge Maßregel getilgt.

3. Abſchnitt.

Abgeordnete vom Könige bieten den Griechen einen Vertrag an. — Klearch läßt ſich nicht eher darauf ein, bis für den Unterhalt der Armee geſorgt iſt. — Nun ermahnt Tiſſaphernes in einer Unterredung die Feldherrn, dem Könige auf die Frage, warum ſie gegen ihn die Waffen geführt hätten, eine gemäßigte Antwort zu geben. — Klearch entſchuldigt die Griechen mit ihrer anfänglichen Unwiſſenheit, wem der Zug gelten ſollte, und ihrer nachherigen Verpflichtung gegen Cyrus, und verſichert, daß ſie jetzt bloß wünſchten, ungefährdet nach Hauſe zu kommen. — Endlich wird der Vertrag abgeſchloſſen: die Griechen ſollten in ihre Heimath geführt werden, und unterwegens ohne Gewaltthätigkeit die Lebensmittel entweder aus den Gegenden, durch die ſie marſchiren würden, ziehen, oder da, wo man ihnen einen Marktplatz anweiſen würde, kaufen.

4. Abſchnitt.

Während die Griechen auf Tiſſaphernes Rückkunft warten, wird Ariäus mit dem Könige ausgeſöhnt, und äußert nun gegen

jene eine ſehr merkliche Kälte. — Daher Argwohn. Endlich kommt Tiſſaphernes mit ſeiner Armee, und der Rückmarſch wird angetreten. — Die Griechen marſchiren und lagern allein. — Bey Opis begegnet ihnen der Baſtardbruder des Königs mit Hülfstruppen. — Tiſſaphernes überläßt die Dörfer der Paryſatis den Griechen zum Plündern. — Ankunft beym Zabatus.

5. Abſchnitt.

Der gegenſeitige Argwohn vermehrt ſich. Klearch ſucht ihn durch eine Unterredung mit Tiſſaphernes zu zerſtreuen. — Der letztere antwortet ſehr freundſchaftlich. — Dadurch ſicher gemacht begiebt ſich Klearch, auf Tiſſaphernes Einladung, mit mehreren Heerführern und Hauptleuten, begleitet von 200 Soldaten, zu ihm, um mit ihm die Urheber des gegenſeitigen Mißtrauens zu entdecken, und alle verloren dort das Leben. — Perſiſche Abgeordnete fordern dann die Griechen auf, die Waffen zu ſtrecken; aber vergeblich.

6. Abſchnitt.

Charakteriſtik der getödteten Feldherrn, Klearch, Proxenus, Meno, Agias und Sokrates.

Drittes Buch.

1. Abſchnitt.

Beſtürzung im griechiſchen Heere. — Xenophon tritt auf, und veranlaßt die Wahl neuer Anführer, und den feſten Entſchluß, ſich zu wehren. Der feige Apollonides wird von der Armee fortgejagt.

2. Abſchnitt.

Den verſammelten Truppen theilen Chiriſophus, Kleanor und vorzüglich Xenophon die gefaßten Beſchlüſſe, und die noch zu ergreifenden Maßregeln mit, und das Heer beſtätiget die Vorſchläge der Anführer.

3. Abſchnitt.

Mithridats verſtellte Freundſchaftsäußerungen, und ihre Zurückweiſung. — Sein glücklicher Angriff des griechiſchen Nachtrabs. — Auf Xenophons Rath wird dann ein Korps von Reutern und Schleuderern errichtet.

4. Abſchnitt.

Mithridates kommt mit verſtärkter Macht wieder, und wird blutig zurückgewieſen. — Eben ſo geht es einige Tage nachher dem Tiſſaphernes. — Da dieſer das marſchirende Heer noch ferner beunruhigt, ſo ordnen die Anführer ein neues Manöver an, um die Unordnung und Trennung des Phalanx auf dem Marſche zu verhüten. — Neue Angriffe in einer hugelvollen Gegend, wobey die Griechen viele Verwundete haben. — Die Griechen gewinnen einen ſtarken Vorſprung. — Aber 4 Tage darauf kommen ihnen die Perſer in der Beſetzung einer wichtigen Anhöhe zuvor, welchen Vortheil ihnen aber Xenophon durch ein raſches Manöver entreißt.

5. Abſchnitt.

Gegen Abend kommen die Feinde wieder, tödten einige herumſtreifende Griechen, und ſtecken die Dörfer in Brand. — Nach mehreren Berathſchlagungen über die Fortſetzung des Marſches wird beſchloſſen, durch das Land der Karduchen zu gehen.

Viertes Buch.

1. Abſchnitt.

Sie rücken in dieſe Gebirgsgegend ein, laſſen bey der Fortſetzung des Marſches alles, was nicht ganz unentbehrlich iſt, zurück, und ziehen, unter mehreren Anfällen der Eingebohrnen, und bey ſchlechtem Wetter, vorwärts. — Nach dem Verluſt einiger braven Krieger werden ſie durch Anhöhen, die von den Feinden beſetzt ſind, aufgehalten. — Ein Gefangner verſpricht, ihnen einen Ausweg zu zeigen.

2. Abſchnitt.

Ein Korps von Freiwilligen marſchirt in der Nacht dem Feinde in den Rücken, und ſo wird er am Morgen von den Anhöhen vertrieben. — Xenophons Abtheilung, der den Nachtrab und den Troß kommandirt, leidet dabey einigen Verluſt. — Am folgenden Tage ſetzen ſie, unter beſtändigen Gefechten, ihren Marſch fort, und erreichen endlich Dörfer über der Ebne am Centrites.

3. Abſchnitt.

Hier, an der Gränze von Armenien, zeigt ſich ihnen eine neue Schwierigkeit: das jenſeitige Ufer des Fluſſes iſt von Feinden beſetzt, und im Rücken werden ſie noch von den Kar-

duchen bedroht. — Zwey junge Krieger finden zufällig eine Furt, und nun wird der Uebergang glücklich bewerkſtelliget.

4. Abſchnitt.

In Armenien umgehen ſie die Quellen des Tigers. — Im weſtlichen Armenien ſchließt der Satrap Teribazus einen Vertrag mit ihnen, den er aber nicht hält. — Dies nöthiget die Griechen, ſich unter freiem Himmel zu lagern, wo ſie von dem häufigen Schnee viel leiden.

5. Abſchnitt.

Sie marſchiren weiter. — Der Feind folgt ihnen. — Kälte, Schnee und Hunger. — Endlich kommen ſie in reichlich verſorgte Dörfer, und thun ſich gütlich.

6. Abſchnitt.

Der Wegweiſer, unter deſſen Leitung ſie weiter marſchiren, wird vom Chiriſophus gemißhandelt, und entflieht. — Endlich kommen ſie an den Phaſis. — Zwey Tagemärſche nachher finden ſie Anhöhen, die ſie durchaus paſſiren mußten, von Chalyben, Taochen und Phaſianen beſetzt. — Doch auch hier vertreiben ſie den Feind, durch einen kombinirten Angriff auf der Fronte und im Rücken, und gelangen in die jenſeitige Ebne, wo ſie hinreichende Lebensmittel finden.

7. Abſchnitt.

Im Gebiet der Taochen, die alle Lebensmittel in feſte Plätze gebracht hatten, nehmen ſie ein Kaſtell ein, und verſorgen ſich mit Schlachtvieh. — Hierauf ziehen ſie durch die Landſchaften der tapfern Chalyben und der Scythinen. — Bey der Stadt Gymnias kommt der Satrap des Landes zu ihnen, führt ſie durch das Gebiet ſeiner Feinde, und unter der Leitung eines Wegweiſers von ihm erreichen ſie den Berg Theches, von wo aus ſie das Meer erblicken.

8. Abſchnitt.

Mit den Makronen ſchließen ſie einen Vertrag, und ziehen friedlich durch ihr Land. — Die Kolchier, die ſich ihnen auf den Bergen entgegen ſtellen, werden geſchlagen. — Viele werden von genoßnem Honige krank. — Endlich erreichen ſie das Meer und die griechiſche Stadt Trapezunt. — Während ihres Aufenthaltes plündern ſie auf kolchiſchem Gebiete, zahlen den Göttern ihre Gelübde, und feiern gymniſche Spiele.

Fünftes Buch.

1. Abſchnitt.

Man beſchließt, zur See weiter zu reiſen, und Chiriſophus reiſet ab, um Schiffe zuſammen zu bringen. — Xenophons Vorſchläge, wie man unterdeſſen für Lebensunterhalt und andre Gegenſtände ſorgen müſſe, werden angenommen: allein von der Ausbeſſerung der Wege, um nöthigenfalls zu Lande zu reiſen, mögen die Soldaten nichts hören. — Dexippus, der Fahrzeuge aufbringen ſollte, entflieht mit dem ihm anvertrauten Schiffe. — Polykrates erfüllt bey dem nehmlichen Geſchäfte ſeine Pflichten beſſer.

2. Abſchnitt.

Um Lebensmittel anzuſchaffen, marſchirt die Hälfte der Armee, nach Anweiſung der Trapezuntier, in die gebirgige Landſchaft der Driler. — Dieſe hatten die unhaltbaren Plätze abgebrannt, und ſich in ihren ſehr feſten Hauptort geworfen. — Nach vielen Schwierigkeiten erobern ſie ihn, die Citadelle ausgenommen, und ſtecken ihn, um ihren Rückzug zu ſichern, in Brand.

3. Abſchnitt.

Als Chiriſophus zu lange ausblieb, war die Armee aus Mangel genöthiget, weiter zu ziehen, während ihre Kranken nebſt den Weibern zu Schiffe abfuhren. — Die Griechen erreichen Ceraſus. — Muſterung des Heers. — Das aus dem Verkauf der Gefangnen gelöſete Geld wird vertheilt. — Xenophon erzählt die Verwendung des Antheils, der ihm anvertraut war, zu Ehren des delphiſchen Apoll und der epheſiſchen Diana.

4. Abſchnitt.

An den Gränzen der Moſynöken, die in einem Bürgerkriege begriffen waren, verbinden ſich die Griechen mit der einen Parthey, und beſiegen die andre. — Schilderung dieſes ſehr rohen Volks.

5. Abſchnitt.

Sie marſchiren nun durch das Land der Moſynöken, der Chalyben und Tibarenen, und kommen bey Kotyora, einer Kolonie von Sinope, an. — Während ihres mehr als ſechs-

wöchentlichen Aufenthalts in dieſer Gegend zehren ſie theils auf Koſten Kotyoras, theils des benachbarten Paphlagoniens. — Eine Geſandſchaft von Sinope beſchwert ſich über das erſtere: Xenophon antwortet nachdrücklich.

6. Abſchnitt.

Dem Rathe des einen Abgeordneten von Sinope gemäß wird die Reiſe zur See dem Marſche durch Paphlagonien vorgezogen. Xenophons Abſicht, mit der Armee eine Pflanzſtadt im Pontus zu errichten, wird zwar durch die Opferanzeigen gebilliget; aber durch die Kabale des Silanus, den Neid einiger Heerführer, und das Verſprechen der Herakleer, den Truppen Schiffe und Sold zu geben, wenn ſie zu Schiffe abreiſen wollten, vereitelt. — Die Herakleer ſchicken zwar Schiffe, aber keinen Sold. — Die Anführer, die zu dem letztern den Soldaten ſchon Hoffnung gemacht hatten, ſind nun in großer Verlegenheit, und erſuchen jetzt ſelbſt Xenophon, jenen Plan auszuführen: er weigert ſich aber, ihn der Armee vorzutragen; und dieſe ſuchen die Hauptleute für die Niederlaſſung zu gewinnen.

7. Abſchnitt.

Als die Soldaten dies erfuhren, gab Neo vor, Xenophon ſey der Urheber davon. — Xenophon vertheidigt ſich in einer meiſterhaften Rede, in welcher er auch nachdrücklich über den Verfall der Kriegszucht ſpricht, ſeine Vorwürfe mit Thatſachen belegt, und dadurch ſehr heilſame Maßregeln veranlaßt.

8. Abſchnitt.

Nach einem Beſchluſſe der Armee legen die Heerführer von ihrem Kommando Rechenſchaft ab. — Bey dieſer Gelegenheit wird Xenophon der Härte und muthwilliger Mißhandlungen angeklagt; der aber den Ungrund davon aufs überzeugendſte darthut.

Sechſtes Buch.

1. Abſchnitt.

Eine Geſandſchaft der Paphlagonier wird bey einem Gaſtmahl mit mancherley Waffentänzen unterhalten. — Man ſchließt mit ihr einen Vertrag. — Die Griechen ſeegeln alle von Kotyora ab, und landen im ſinopiſchen Hafen Harmene. — Xenophon ſchlägt den ihm hier angetragnen Oberbefehl über die Ar-

mee aus, und Chiriſophus, der eben zurück gekommen war, empfängt ihn.

2. Abſchnitt.

Unter deſſen Anführung ſeegelt die Armee nach Heraklea. — Hier entſteht ein Zwiſt im Heere, und es theilt ſich in drey Haufen.

3. Abſchnitt.

Die ſchlimmen Folgen davon äußern ſich ſehr bald durch die Niederlage des einen Haufens, der aus den Arkadiern und Achäern beſtand. — Xenophon rettet ſie noch, und vereiniget ſich nebſt ihnen mit dem Korps des Chiriſophus beym Hafen Kalpe.

4. Abſchnitt.

Die Soldaten, um eine Niederlaſſung zu verhindern, weigern ſich, auf der Landzunge von Kalpe, die dazu vortrefflich geeignet war, das Lager aufzuſchlagen. — Die Gebliebnen werden begraben, und man ſetzt die Todesſtrafe auf jeden Vorſchlag, das Heer zu theilen. — Da Neo, einer der Heerführer, an Chiriſophus Stelle, welcher geſtorben war, trotz der unglücklichen Opferanzeigen, mit einem Korps auf Lebensmittel auszieht, verliert er durch die Reuterey des Pharnabazus 500 Mann. — Xenophon führt die geſchlagnen Griechen ins Lager zurück.

5. Abſchnitt.

Gewarnt durch die Gefahr bequemen ſich endlich die Griechen, ſich auf der Landzunge zu lagern, und den Eingang durch eine Befeſtigung zu decken. — Xenophon marſchirt auf Lebensmittel aus; läßt unterwegens die getödteten Griechen begraben; ſchlägt ein feindliches Heer, und zieht mit Beute wieder ins Lager.

6. Abſchnitt.

Nach Vertreibung des Pharnabaziſchen Heeres machen die Griechen in Bithynien ungehindert Beute. — Kleander, lacedämoniſcher Gouverneur von Byzanz, kommt mit dem treuloſen Dexippus nach Kalpe. — Als letzterer einen Soldaten, der ihn einen Theil der Beute zu unterſchlagen hindern will, zum Kleander zu führen im Begriff iſt, wird er vom Agaſias und andern fortgetrieben. — Kleander, der im Getümmel ſelbſt geflohen war, fordert Genugthuung. — Ueberzeugende Vorſtellungen, nebſt dem Anerbieten des Oberbefehls über die Armee, beruhi-

gen ihn. — Da aber die Opferanzeigen dieſe Wahl nicht begünſtigen, ſo marſchirt die Armee unter ihren vorigen Anführern durch Bithynien, und kommt nach Chryſopolis.

Siebentes Buch.

1. Abſchnitt.

Anaxibius, Oberbefehlshaber der ſpartaniſchen Flotte, bewogen durch die Verſprechungen des Pharnabazus, lockt durch die Verheißung, ſie in Sold zu nehmen, die Griechen nach Byzanz herüber. — Ohne ſeine Zuſage zu halten, weiß er die Griechen, durch einen ähnlichen Betrug, aus der Stadt zu bringen. — Die Soldaten, darüber aufgebracht, brechen mit Gewalt in die Stadt; werden aber von Xenophon beruhiget, und verlaſſen ſie wieder. Xenophon nimmt von der Armee Abſchied. — Cöratades bietet ſich ihnen zum Feldherrn an, kann aber die Bedingungen nicht erfüllen, und zieht wieder ab.

2. Abſchnitt.

Während der Berathſchlagung, was nun weiter zu thun ſey, verlaſſen viele Soldaten die Armee und zerſtreuen ſich. — Anaxibius freut ſich darüber, und empfiehlt dem neuen Gouverneur von Byzanz, Ariſtarchus, alle Griechen von der Armee, die ſich in Byzanz ertappen ließen, als Sklaven zu verkaufen. — Als ihm aber Pharnabazus die verſprochnen Vortheile nicht bewilligt, ſo ſchickt er den Xenophon zur Armee zurück, um ſie wieder nach Aſien überzuführen. — Ariſtarch, vom Pharnabazus beſtochen, hindert den Anſchlag. — Xenophon ſelbſt kommt in Lebensgefahr: er begiebt ſich daher mit einem Gefolge zum Seuthes, einem thraziſchen Prinzen, der ihn ſchon zweymal in ſeinen Sold zu ziehen geſucht hatte, um mit ihm über die Bedingungen zu ſprechen.

3. Abſchnitt.

Sie werden einig, und treten alle, Neon mit ſeinem Korps ausgenommen, in Seuthes Sold. — Ein thraziſches Gaſtmahl. — Sie brechen in der Nacht auf, überraſchen am Morgen den Feind, und machen viel Beute.

4. Abſchnitt.

Im Gebiete der Thynier leiden die Griechen viel durch Kälte und Schnee. — Der unkriegeriſche Theil der Feinde ergiebt ſich

bald; die Andern erſt nach vergeblichen Verſuchen des Widerſtandes.

5. Abſchnitt.

Heraklides kommt nach dem Verkauf der Beute zurück, ohne den Griechen den vollen Sold zu zahlen. — Xenophon macht ihm darüber Vorwürfe. Heraklides ſucht ihn deshalb beym Seuthes verhaßt zu machen, und ihn um das Zutrauen des Heeres zu bringen. — Die Griechen ſtehen dem Seuthes in ſeinen Eroberungen noch ferner bey, ohne den Sold von ihm zu erhalten. — Xenophon iſt daher in einer ſchlimmen Lage; weil das Heer ihm die Schuld beimißt, und auch Seuthes ſich ihm entzieht.

6. Abſchnitt.

Geſandte von Lacedämon laden das Heer ein, gegen den Tiſſaphernes, den ſie bekriegten, mit zu Felde zu ziehen. — Bey dieſer Gelegenheit treten ungerechte Ankläger gegen Xenophon auf, die er aber nachdrücklich widerlegt. — Xenophon lehnt Seuthes Aufforderung, mit 1000 Hopliten bey ihm zu bleiben, ab.

7. Abſchnitt.

Medoſades beſchwert ſich, daß die Griechen in den eroberten Landſchaften plündern. — Die ſpartaniſchen Geſandten erwiedern ihm auf Xenophons Anrathen: die Griechen würden abziehen, ſobald ſie den vollen Sold erhalten hätten. — Seuthes läßt ſich endlich vom Xenophon bewegen, ſeine Schuld abzutragen.

8. Abſchnitt.

Die Armee ſetzt nach Lampſakus über. — Von Pergamus aus unternimmt Xenophon einen Kriegszug gegen den Perſer Aſidates, und bemächtiget ſich endlich deſſelben, nebſt einer großen Beute, und übergiebt endlich die Armee dem Thymbron.

LB Coburg

Des erſten Buches

erſter Abſchnitt.

Darius und Paryſatis hatten zwey Söhne; der ältere hieß Artaxerxes, der jüngere Cyrus. Darius wurde krank, und da er vermuthete, dem Tode nahe zu ſeyn, ſo wünſchte er ſeine beiden Söhne bey ſich zu haben. Der ältere war eben gegenwärtig; den Cyrus aber ließ er von der Satrapie *) abrufen, die er ihm, nebſt dem Kommando über alle die Truppen, die ſich in der Ebne bey Kaſtolos **) zu verſammeln pflegen, übertragen

*) Amt und Provinz eines perſiſchen Statthalters.

**) So überſetze ich dieſe Stelle, weil στρατηγὸς deutlich genug eine militäriſche Aufſicht bezeichnet. Der franzöſiſche Ueberſetzer Larcher aber nimmt eine bürgerliche Verſammlung an, dergleichen die Jonier im Panionium hielten. Der Herr Prof. Schneider in Xenoph. Hist. Gr. 1, 4, §. 3. mißbilligt dieſes, und ich trete der Meinung deſſelben auch aus dem Grunde bey, weil Xenophons Worte im 9. Kap. §. 7. στρα-

hatte. Cyrus reiſete alſo hin, begleitet vom Tiſſaphernes, ſeinem vermeinten Freunde, von dreyhundert griechiſchen Hopliten, *) und ihrem Anführer Xenias aus Parrhaſia. Darius ſtarb, und als Artaxerxes den Thron beſtiegen hatte, machte Tiſſaphernes den Cyrus bey ihm verdächtig, als ob er gefährliche Anſchläge gegen ihn hegte. Der König ließ ſich überreden, und den Bruder, um ihn hinzurichten, feſtſetzen: die Mutter aber bat ihn los, und ſo kam er wieder in ſeine Satrapie. Die Gefahr, die ihm gedroht hatte, und der erlittne Schimpf, veranlaßte ihn nun zu dem Plane, ſich der Herrſchaft ſeines Bruders zu entziehn, und, wo möglich, an deſſen Stelle König zu werden. Paryſatis unterſtützte ihn heimlich, denn ſie liebte ihn mehr, als den regierenden Artaxerxes. Alle, die der König an ihn

τηγὸς δὲ καὶ πάντων ἀπεδείχθη, οἷς καθήκει εἰς Καστωλοῦ πεδίον ἀθροίζεσθαι, ebenfalls, und zwar noch deutlicher, als dieſe Stelle, auf eine militäriſche Muſterung hindeuten. Es iſt bekannt, daß, nach der frühern perſiſchen Verfaſſung, die Militärgewalt in den Provinzen nicht unter den Satrapen, ſondern unter eignen königl. Feldherrn ſtand: dieſem politiſchen Grundſatze zuwider hatte Darius Nothus dem Cyrus, wahrſcheinlich auf Betrieb der Paryſatis, auch das Kommando der königl. Truppen, die im Umfange der Satrapie deſſelben ſtanden, und ihre Muſterung bey Kaſtolos, einer Stadt in Lydien, hielten, verliehn. Weil dieſe Begünſtigung alſo eine Ausnahme war, ſo führt ſie Xenoph. hier beſonders an. Uebrigens bewies der Gebrauch, den Cyrus von ſeiner ausgedehnten Gewalt machte, wie unpolitiſch Darius hierin gehandelt hatte.

*) Schwerbewaffnetes Fußvolk, von den großen Schilden, die es führte, ſo genannt.

abſchickte, behandelte er ſo, daß er ſich ihre Ergebenheit in höherem Grade erwarb, als ſie der König beſaß. Seine Unterthanen ſuchte er zu guten Soldaten zu bilden, und ſich ihre Liebe zu erwerben. Er zog ferner ein griechiſches Heer, ſo heimlich, als möglich, zuſammen, um den König ganz unerwartet anzugreifen, und führte dieſes auf folgende Art aus:

Den Kommandanten aller der Beſatzungen, die er in den Städten hatte, gab er den Auftrag, eine Menge der tapferſten Peloponneſier, ſo groß ſie nur ſeyn könnte, anzuwerben, weil Tiſſaphernes mit dem Plane umgienge, ſich jene Plätze zu unterwerfen. Ueber die ioniſchen Städte hatte nehmlich der König anfangs den Tiſſaphernes geſetzt: damals aber waren ſie alle, Milet ausgenommen, zum Cyrus übergetreten. Als Tiſſaphernes merkte, daß man es in Milet darauf anlegte, daſſelbe zu thun, ſo ließ er einige Bürger hinrichten, und andre wurden verwieſen. Cyrus nahm die Vertriebnen auf, zog ein Heer zuſammen, belagerte Milet zu Waſſer und zu Lande, und ſuchte die Vertriebnen wieder einzuführen. Dieſes verſchaffte ihm alſo einen zweyten Vorwand, Truppen zu ſammeln. Den König ließ er durch einen Geſandten erſuchen, doch lieber ihm, ſeinem Bruder, als dem Tiſſaphernes, dieſe Städte zu überlaſſen. Die Mutter half die Sache mit betreiben, ſo daß der König die Schlingen nicht ſah, die ihm gelegt wurden, ſondern glaubte, die Zurüſtungen ſeines Bruders hätten bloß den Krieg mit dem Tiſſaphernes zur Abſicht: und daraus machte er ſich eben nichts, denn Cyrus lieferte ihm den gehörigen Tribut von den Städten, die ſonſt Tiſſaphernes gehabt hatte. Ein an-

dres Heer ſammelte er ſich im Cherſones, Abydus gegenüber, auf dieſe Art: er wurde mit Klearch, einem vertriebenen Lacedämonier, bekannt, gewann Hochachtung für ihn, und gab ihm zehntauſend Dariken. *) Klearch warb für dieſe Summe ein Heer, womit er vom Cherſones aus die jenſeit des Helleſponts wohnenden Thracier bekriegte, und dadurch den Griechen Vortheile verſchaffte; ſo daß die Städte am Helleſpont zur Unterhaltung der Truppen freiwillige Beyträge ſchickten. So wurde nun auch dieſes Heer heimlich für ihn unterhalten. Sein Gaſtfreund Ariſtipp, aus Theſſalien, wurde von der Gegenparthey in ſeinem Vaterlande gedrängt, kam deswegen zu ihm, und bat um zweytauſend Mann Söldner, und auf drey Monate Sold, womit er über ſeine Feinde das Uebergewicht zu erhalten hoffte. Cyrus gab ihm viertauſend Mann, und auf ſechs Monate Sold, und bat es ſich zugleich bey ihm aus, daß er ſich nicht eher mit ſeinen Gegnern vergleichen möchte, bis er mit ihm darüber würde berathſchlagt haben. So wurden nun auch in Theſſalien heimlich für ihn Truppen unterhalten. Seinem Freunde Proxenus, einem Böotier, gab er den Auftrag, mit einer möglichſt zahlreichen Mannſchaft zu ihm zu ſtoßen, um, ſeinem Vorgeben nach, die Piſidier, die ſein Gebiet beunruhigten, angreifen zu können. Dem Stymphalier Sophänet

*) Eine perſiſche Münze, die 20 Drachmen, oder 4 Rthlr. 6 Sgr. $4\frac{4}{5}$ Pf. betrug, die Drachme, nach dem Verhältniſſe, das Rambach in dem dritten Theile der Potterſchen Archäologie, nach Anleitung ſeiner Vorgänger Greave und Arbuthnot, beſtimmt hat, zu 5 Sgr. $1\frac{5}{12}$ Pf. gerechnet.

und dem Achäer Sokrates, die auch ſeine Gaſtfreunde waren, trug er eben dieſes auf, unter dem Vorwande, gemeinſchaftlich mit den vertriebnen Mileſiern den Tiſſaphernes bekriegen zu wollen; und dieſe Männer befriedigten ſeinen Wunſch.

Zweyter Abſchnitt.

Als er nun im Begriff war, den Marſch nach Oberaſien anzutreten, brauchte er dazu den Vorwand, die Piſidier allenthalben aus ſeinem Gebiete vertreiben zu wollen. Unter dieſem Scheine zog er daſelbſt die griechiſchen und ungriechiſchen Truppen zuſammen; ließ den Klearch auffordern, mit ſeinem ganzen Heere zu ihm zu ſtoßen; den Ariſtipp, ſich mit ſeinen Gegnern zu ſetzen, und ihm das Truppenkorps zu ſchicken; dem Arkadier Xenias, der ihm das Kommando über die Miethſoldaten in den Städten führte, befahl er, in den Feſtungen eine hinreichende Beſatzung zu laſſen, und mit der übrigen Mannſchaft zu ihm zu kommen. Er zog auch das Belagerungskorps von Milet an ſich, munterte die Vertriebnen auf, den Feldzug mit ihm zu machen, und verſprach, wenn der Krieg gut abliefe, nicht eher zu ruhen, bis er ihr Exil geendiget hätte. Dieſe, voll Zutrauens auf ihn, nahmen ſeinen Vorſchlag mit Vergnügen an, ergriffen die Waffen, und giengen nach

Sardes. Dahin kam auch Xenias mit 4000 Hopliten, die er aus den Städten gezogen hatte; Proxenus ferner mit 1500 Hopliten und 500 Gymneten; *) Sophänet, aus Stymphalus, mit 1000 Hopliten; Sokrates aus Achaja führte 500, und Paſion aus Megara 700 Mann eben dahin. Die beiden letzteren hatten der Belagerung Milets mit beygewohnt.

Alle dieſe kamen nun zum Cyrus nach Sardes. Tiſſaphernes aber, der darauf aufmerkſam war, und wohl einſah, daß dieſe Zurüſtungen für einen Krieg gegen die Piſidier zu groß wären, eilte, ſo ſehr er konnte, mit 500 Reutern zum Könige. Auf die erhaltne Nachricht von den Bewegungen ſeines Bruders ſetzte ſich dieſer in Gegenverfaſſung. Cyrus brach nun mit den vorgenannten Truppen von Sardes auf, und rückte durch Lydien, in drey Märſchen, zwey und zwanzig Paraſangen, **) bis an den Mäander vor. Dieſer zwey Plethren ***) breite Fluß trug eine aus ſieben Fahrzeugen zuſammengeſetzte Brücke. Cyrus zog hinüber, und rückte in Phrygien acht Paraſangen vorwärts, bis nach Koloſſä, einer wohlhabenden und großen Stadt. Hier

*) Leichtbewaffnetes Fußvolk, beſonders Schleuder- und Bogenſchützen.

**) Auf eine Paraſange giengen 30 Stadien, von denen, nach der gewöhnlichen Berechnung, 32 eine deutſche Meile ausmachen: die perſiſchen Meilen waren alſo nicht viel kleiner, als die unſrigen. Rechnet man aber, wie manche Gelehrten, mehrere Stadien auf eine deutſche Meile, ſo fallen die Paraſangen freilich kleiner aus.

***) Ein griechiſches Maß von 94 Fuß, 5 Zoll und 4 Linien, nach altem Pariſer Maße.

blieb er ſieben Tage; und Menon, aus Theſſalien, ſtieß zu ihm mit 1000 Hopliten und 500 Peltaſten, *) die aus Dolopern, Aenianen und Olynthiern beſtanden. Von hieraus machte er drey Märſche, zuſammen zwanzig Paraſangen, bis Celänä, einer großen und wohlhabenden Stadt in Phrygien. Hier hatte Cyrus ein Schloß, und einen großen Garten voll wilder Thiere, auf die er zu Pferde Jagd machte, wenn er ſich und ſeine Roſſe üben wollte. Mitten durch den Garten fließt der Mäander, deſſen Quellen im Schloſſe entſpringen; auch Celänä wird von ihm durchſchnitten. In dieſer Stadt hat auch der große König ein feſtes Schloß, an den Quellen des Marſyas, unter der Feſtung. Auch dieſer Fluß fließt durch die Stadt, und ergießt ſich in den Mäander; ſeine Breite beträgt 25 Fuß. Hier ſoll Apoll dem Marſyas, den er im Wettſtreit auf der Flöte überwand, die Haut abgezogen, und ſie in der Höhle, wo die Quellen entſpringen, ausgeſpreitet haben; und davon führt der Fluß den Namen Marſyas. Das Schloß und die Feſtung in Celänä erbaute, der Erzählung nach, Xerxes, als er aus Griechenland flüchtete. Cyrus verweilte hier 30 Tage. Unterdeſſen ſtieß Klearch, der vertriebne Lacedämonier, mit 1000 Hopliten, 800 thraciſchen Peltaſten, und 200 kretiſchen Bogenſchützen, zu ihm. Zugleich mit dieſem kam auch der Syrakuſier Soſias mit 300, und der Arkadier Sophänet mit 1000 Hopliten. Cyrus muſterte die Griechen im Thiergarten,

*) Auch leichtes Fußvolk, das ſeinen Namen von der Pelta, einem kleinen leichten Schilde, führte, und mit leichten Wurfſpießen bewaffnet war.

und ihre Zahl belief ſich auf 11000 Hopliten, und 2000 Peltaſten. *)

Von hier marſchirte er in 2 Märſchen zehn Paraſangen bis Peltä, einer volkreichen Stadt, wo er drey Tage verweilte. Unterdeſſen feierte der Arkadier Xenias die Lycäen **) mit Opfern und Kampfſpielen, und ſetzte goldne Striegel zum Preiſe aus. Cyrus ſelbſt gab dabey einen Zuſchauer ab. Hierauf marſchirte er in zwey Märſchen zwölf Paraſangen, bis nach Cerami, einem Orte an der äußerſten Gränze Myſiens. ***) Von hier rückte er in drey Märſchen, dreyßig Paraſangen, ****) bis

*) Der Name Peltaſt bezeichnet hier, wie öfters, überhaupt leichte Truppen, und jene 500 Gymneten, die Proxenus mitbrachte, und die 200 kretiſchen Bogenſchützen unter Klearchs Kommando, ſind unter dieſer Zahl von 2000 Peltaſten enthalten.

**) Waren feſtliche Spiele zu Ehren des Pan, und beſtanden im Pferderennen und Wettlauf.

***) Oder Lydiens, wie Zeune vermuthet, weil Myſien ſich wohl ſchwerlich ſo weit gegen Morgen erſtreckte. Aber eben dieſes gilt auch von Lydien: ich vermuthe daher vielmehr, daß Xenophon hier den Namen Myſien etwas uneigentlich für Phrygien gebraucht hat; eine Verwechſelung, die bey Dichtern wenigſtens manchmal vorkommt. Und obgleich, nach Strabos Zeugniß, Myſiens und Phrygiens Gränzen ſehr unbeſtimmt waren, ſo paßt doch die ganze Beſchreibung nur auf eine Stadt in Phrygien; denn durch dieſes Land hatte ja Cyrus ſeine nächſtvorhergehenden Märſche gemacht. Es wäre alſo eine der Gränzſtädte Phrygiens zu Xenophons Zeiten.

****) Da die perſiſchen Meilen wohl eben ſo, wie die unſrigen, von unterſchiedner Länge ſeyn mochten, nur daß die

in die Ebne bey Kayſtrus *) vor. Fünf Tage verweilte er hier. Die Soldaten, denen er den Sold von drey Monaten und drüber ſchuldig war, kamen oft vor ſein Quartier, um ihre Bezahlung zu fordern: er aber hielt ſie mit Verſprechungen hin, und war in ſichtbarer Verlegenheit; denn es lag nicht in ſeinem Charakter, das Verſprochne, wenn er es geben konnte, zurück zu halten.

Unterdeſſen kam Epyaxa, des Syenneſis, Königs in Cilicien, Gemahlin zu ihm, und brachte ihm, wie man ſagte, große Geldſummen; worauf er der Armee den Sold von vier Monaten auszahlen ließ. Die ciliciſche Königin hatte eine Bedeckung von Ciliciern und Aſpendiern bey ſich, und Cyrus genoß, der Sage nach, ihre Umarmung.

Die folgenden zwey Märſche betrugen zehn Paraſangen, bis Thymbrion. Hier war neben der Straße die ſogenannte Quelle des Midas, Königs in Phrygien, die dieſer mit Wein vermiſcht, und den Silen bey ihr gefangen haben ſoll. **) Von hier zog er in zwey Mär-

obige Beſtimmung die gewöhnlichſte war, ſo müſſen wir wohl hier ein ziemlich kleineres Maß dafür annehmen, wenn wir die Armee des Cyrus nicht drey beynah unglaubliche Märſche wollen thun laſſen. Nimmt man aber für die Stadie ein kleineres Maß an, ſo hat die Sache keine Schwierigkeit.

*) So überſetze ich dieſe Stelle, weil hier unmöglich der Fluß gleiches Namens, der in Vorderaſien fließt, verſtanden werden kann. Die beſten Ausleger glauben, und der Text zwingt ſie dazu, daß irgend eine Stadt hier geſucht werden müſſe: konnte es denn nicht eine ſeyn, die wirklich Kayſtrus hieß, und von der wir keine weiteren Nachrichten haben?

**) Um ſich von dem Silen weiſſagen zu laſſen, ſuchte ihn

ſchen, 10 Paraſangen, bis Tyriäus, und blieb daſelbſt drey Tage. Die ciliciſche Königin erſuchte den Cyrus, wie man erzählt, ihr das Heer in Parade zu zeigen. Er bewilligte es ihr, und hielt auf der Ebne über die Griechen und Perſer Muſterung. Den erſtern befahl er, ſich nach ihrer Sitte in Schlachtordnung zu ſtellen, und jedem Anführer, ſeine Leute zu ordnen. Sie ſtellten ſich vier Mann hoch: auf dem rechten Flügel kommandirte Menon, auf dem linken Klearch, und im Mittelpunkte ſtanden die übrigen Heerführer. Zuerſt beſah Cyrus die ungriechiſchen Truppen, die in Schwadronen und Kompanien geordnet aufmarſchirten. Dann muſterte er die griechiſche Armee, vor deren Fronte er auf einem offnen Wagen, in Geſellſchaft der ciliciſchen Königin, die in einer Kutſche ſaß, vorüberfuhr. Die ganze griechiſche Armee hatte eherne Helme, purpurrothe Röcke, Beinharniſche und polirte Schilde. Nachdem er an ihr völlig herunter gefahren war, hielt er im Wagen vor der Fronte, und ließ durch den Dolmetſcher Pigres den Anführern der Griechen ſagen:

Midas zu fangen, und ließ deshalb einen Brunnen mit Weine anfüllen. Silen berauſchte ſich darin, und Midas, der ſeine Abſicht erreichte, behandelte den alten Satyr ſehr gütlich, und wurde dafür von deſſen Gebieter, dem Bacchus, des thörichten Wunſches gewährt, alles, was er berührte, in Gold verwandeln zu können. So wird gewöhnlich dieſer Mythus erzählt. Vielleicht hat Perizonius die wahre Entſtehung deſſelben getroffen, wenn er glaubt, Midas ſelbſt habe die Sage verbreitet, daß er vom Silen belehrt werden ſey, um ſeiner Geſetzgebung bey den noch rohen Phrygiern deſto mehr Anſehn zu verſchaffen.

das ganze Heer ſollte mit vorgehaltnen Schilden vorrücken. Dieſe machten es den Soldaten bekannt; die Trompete gab die Loſung, und nun gieng es in der befohlnen Stellung vorwärts. Als hierauf ihr Marſch, den ſie mit Feldgeſchrey begleiteten, ſtärker wurde, gieng er von ſelbſt in vollen Lauf über, und zog ſich gegen das Lager der Perſer. Viele von dieſen erſchraken darüber, die ciliciſche Königin fuhr davon, die Marktleute ließen ihre Waaren im Stich und flohen, und die Griechen kamen mit Lachen zum Lager. Die Königin bewunderte den Glanz und die Ordnung des Heers; Cyrus aber freute ſich bey dem Anblick des Schreckens, in das die Barbaren *) bey dem Anlaufe der Griechen geriethen.

Von hieraus marſchirte er in drey Märſchen, zwanzig Paraſangen, bis Ikonium, einer Gränzſtadt Phrygiens, **) und raſtete daſelbſt drey Tage. Dann machte er durch Lykaonien fünf Märſche, zuſammen dreyßig Paraſangen. Dieſe Landſchaft erlaubte er den Griechen zu plündern, weil ſie feindlich war. Von hieraus ließ Cyrus die Königin auf dem kürzeſten Wege nach Cilicien bringen, und gab ihr den Theſſalier Menon und deſſen Truppen zur Bedeckung mit. Mit dem übrigen Heere marſchirte er durch Kappadocien, in vier Märſchen

*) Siehe I, 5, die 6. Anmerk.

**) Eigentlich lag dieſe Stadt in Lykaonien: zu Xenophons Zeiten aber waren die Gränzen dieſer aſiatiſchen Landſchaften wahrſcheinlich entweder nicht ſo bekannt, oder anders beſtimmt, als nach Alexanders Heerszuge, oder zu den Zeiten der römiſchen Herrſchaft.

fünf und zwanzig Paraſangen, bis Dana, einer großen und wohlhabenden Stadt, und blieb drey Tage da. Inzwiſchen ließ er den Perſer Megaphernes, einen königlichen Vaſallen, dem die Purpurkleidung zukam,*) nebſt einem andern Oberſatrapen, die er der Verrätherey gegen ſich beſchuldigte, hinrichten.

Von hieraus verſuchte er in Cilicien einzudringen: der Paß war aber nur für einen Wagen breit genug, außerordentlich ſteil, und wenn er beſchützt wurde, der Armee unzugänglich; auch war, wie man ſagte, Syenneſis auf den Höhen, um den Paß zu decken: deswegen blieb er einen Tag auf der Ebne. Am folgenden Tage brachte ein Kundſchafter die Nachricht, daß Syenneſis, bewogen durch die Wahrnehmung, daß Menons Korps ſich in Cilicien, innerhalb der Berge befinde,

*) Der kundige Leſer ſieht hier, welcher unter den verſchiedenen Erklärungen dieſer Stelle ich beytrete. Xenophon ſelbſt hat, wie ich glaube, in den folgenden Worten ὑπάρχων δυνάστην die Erklärung des Φοινικιστὴν βασίλειον gegeben, und beide Benennungen ſcheinen mir durch die Worte καὶ ἕτερον τινὰ als Synonyme bezeichnet zu werden. Iſt dies richtig, ſo ſind Φοινικισταὶ ſo viel, als τῶν ὑπάρχων δυνάσται, oder Oberſatrapen, denen der vollſtändige Purpur zukam, weil ſie in ihrer Provinz als unumſchränkte Könige herrſchten, und öfters auch, ſo wie Syenneſis, Satrap von Cilicien, Könige genannt wurden, übrigens aber die Pflicht auf ſich hatten, dem großen Könige Tribut zu geben, und Vaſallendienſte zu leiſten. Ὕπαρχοι ſind geringere Satrapen, die, als Befehlshaber kleinerer Provinzen, unmittelbar unter einem Oberſatrapen, und nur mittelbar unter dem Könige ſtanden; und dieſen kam die vollſtändige Purpurkleidung nicht zu.

und durch die Nachricht, daß eine, theils den Lacedämoniern, theils dem Cyrus gehörige Flotte, unter Tamos Kommando, von Jonien nach Cilicien ſegle, von den Höhen herabgezogen ſey. Cyrus marſchirte alſo ohne Hinderniß auf die Berge, ſah das Lager, wo die Cilicier Wache hielten, und zog nun in die Ebne herab. Sie iſt groß, ſchön und waſſerreich, und von Bäumen aller Art und Weinſtöcken voll; auch trägt ſie viel Seſamkraut, *) Buchweizen, Hirſe, Weizen und Gerſte. Ein ſteiles und hohes Gebirge umſchließt ſie allenthalben, von der einen Gränze am Meere bis zur andern. Durch dieſe Ebne marſchirte er, in vier Märſchen fünf und zwanzig Paraſangen, bis Tarſus, einer großen und wohlhabenden Stadt in Cilicien. Hier hatte Syenneſis, Ciliciens König, ſeine Reſidenz. Mitten durch die Stadt fließt der Cydnus, deſſen Breite zwey Plethren beträgt. Die Einwohner verließen die Stadt, und flohen mit ihrem Könige in einen feſten Ort auf dem Gebirge; die Gaſtwirthe ausgenommen, und die nahe am Meere, in Soli und Iſſi, wohnten. Epyaxa, des Syenneſis Gemahlin, war fünf Tage eher, als Cyrus, nach Tarſus gekommen. Als dieſe mit ihrer Bedeckung die Berge gegen die Ebne zu beſtieg, giengen zwey Kompa-

*) Gehört unter die Kräuter mit 4 Staubfäden, 2 längern und 2 kürzern. Es wächſt in Aſien, Aegypten, und kommt auch im ſüdlichen Europa fort. Aus dem Samen gewinnt man ein ſehr gutes Oel, das ſowohl zu Speiſen, als in gewiſſen innern und äußern Krankheiten zur Heilung gebraucht werden kann. Ehmals war es ein wichtiger Handelsartikel der Venetianer, den ſie aus Aegypten zogen.

nien *) von Menons Truppen verlohren. Sie wurden, nach einigen, beym Plündern von den Ciliciern niedergehauen, nach andern waren ſie zurück geblieben, konnten weder ihr Korps, noch den Weg mehr finden, und kamen ſo in der Irre um. Es waren hundert Hopliten. Die übrigen Truppen kamen nach Tarſus, und plünderten, aufgebracht über den Tod ihrer Waffenbrüder, die Stadt und das Schloß. Als Cyrus in die Stadt gekommen war, ließ er den Syenneſis zu ſich rufen. Allein dieſer verſicherte, er habe ſich noch nie einem Mächtigern in die Hände geliefert, und werde auch jetzt nicht zum Cyrus kommen: doch auf Zureden ſeiner Gemahlin, und weil Cyrus ihm Sicherheit zuſagte, kamen ſie endlich zuſammen. Syenneſis ſchenkte dem Cyrus eine große Summe zum Behuf der Armee, und erhielt dafür Gegengeſchenke, die bey Königen in großem Werthe ſtehn, als ein goldbezäumtes Pferd, eine goldne Halskette, Armbänder, einen goldnen Säbel, ein perſiſches Kleid; ferner gab ihm Cyrus die Verſicherung, ſein Land nicht mehr zu plündern, und endlich die Erlaubniß, wenn er irgendwo ihm geraubte Sklaven antreffen ſollte, ſie wieder zurück zu nehmen.

*) Die Stärke einer Kompanie war verſchieden: indeſſen ſieht man aus der Anzahl der Gebliebenen, daß Xenophon hier 50 Mann auf eine rechnet; und ſo groß war dieſe Abtheilung bey den Athenienſern. Sonſt nennt Xenophon auch eine Anzahl von 100 Soldaten λόχος. Uebrigens kenne ich für dieſe griechiſche Benennung keine entſprechendere Ueberſetzung, als Kompanie.

Dritter Abſchnitt.

Hier blieb Cyrus mit der Armee zwanzig Tage: denn die Soldaten weigerten ſich, den Marſch fortzuſetzen, weil ſie bereits argwöhnten, daß er gegen den König gieng; und in dieſer Abſicht, ſagten ſie, ſind wir nicht in Sold getreten. Anfänglich wollte Klearch ſeine Leute zum Marſchiren zwingen: allein, da er auszurücken anfieng, warfen ſie ihn und ſeine Packpferde mit Steinen, und mit genauer Noth entfloh er der Steinigung. Am folgenden Tage, da er die Unmöglichkeit, mit Gewalt etwas auszurichten, ſah, ließ er ſeine Leute zuſammen kommen, und ſtand erſtlich lange weinend vor ihnen; ſie erſtaunten darüber, und ſchwiegen; und dann begann er ſo:

„Wundert euch nicht, Soldaten, daß die jetzigen Umſtände einen ſolchen Eindruck auf mich machen: Cyrus wurde mein Gaſtfreund; mich, aus dem Vaterlande vertrieben, behandelte er mit Achtung, und gab mir überdies 10000 Dariken, die ich nicht als mein Eigenthum anſah, nicht meinem Vergnügen aufopferte, ſondern auf euch verwendete. Zuerſt bekriegte ich die Thracier, und rächte mit euch Griechenland an ihnen, dadurch, daß ich ſie, welche die Griechen verdrängen wollten, ſelbſt aus dem Cherſones vertrieb. Jetzt rief mich Cyrus, und ich trat mit euch den Marſch an, um für die erwieſenen Gefälligkeiten ihm, worzu er meiner bedürfte, nützlich

zu werden. Da ihr euch aber nun weigert, mir zu folgen, ſo bin ich genöthiget, entweder euch zu verlaſſen, und Cyrus Freundſchaft vorzuziehn, oder, treulos gegen ihn, bey euch zu bleiben: ob ich in beiden Fällen recht handle, laß ich unentſchieden. Ich wähle daher das Letztere, und will mit euch alles erdulden, und Niemand ſoll je ſagen, daß ich die Griechen, die mir ins Ausland folgten, verlaſſen habe, um die Freundſchaft der Fremden zu erhalten. Vielmehr will ich, da ihr mir nicht nachgeben und folgen wollt, euch folgen, und jedes Schickſal mittragen: denn ihr ſeyd mir Vaterland, und Freunde, und Kriegsgenoſſen, und ich bin ſtolz darauf, wo es auch ſey, bey euch zu ſeyn: aber, verlaſſen von euch, glaube ich weder dem Freunde helfen, noch dem Feinde widerſtehen zu können. Seyd alſo überzeugt, daß ich euch, wohin es auch ſey, nachfolgen werde."

So ſprach er. Seine Soldaten, und das übrige Heer, lobten ſeinen Entſchluß, nicht gegen den König zu ziehn; und von Xenias und Paſions Truppen giengen über 2000 Mann, mit Waffen und Gepäcke, unter die Fahne Klearchs.

Cyrus, der jetzt verlegen und beſorgt war, ließ den Klearch zu ſich rufen: dieſer wollte nun zwar nicht kommen, aber heimlich ſchickte er einen Boten zu ihm, der ihn zufrieden ſtellen, und ihm ſagen mußte, es würde noch alles recht gut gehen; er möchte ihn nur wieder rufen laſſen, ob er gleich nicht kommen würde. Hierauf ließ er ſeine Leute, nebſt den Soldaten, die ſich erſt unter ſein Kommando begeben hatten, und andern, die ſich einfinden wollten, zuſammen kommen, und redete ſie ſo an:

„Soldaten! offenbar iſt jetzt Cyrus, in Rückſicht unſer, in eben der Lage, in der wir, in Rückſicht ſeiner, ſind: denn da wir ihm nicht mehr dienen, ſo ſind wir nicht mehr ſeine Söldner, und er iſt nicht mehr unſer Soldherr. Daß er ſich aber von uns beleidigt glaubt, weiß ich: daher will ich auch, wenn er mich rufen läßt, nicht zu ihm gehn: vorzüglich deswegen, weil ich mich des Bewußtſeyns, ihn gänzlich hintergangen zu haben, ſchäme; aber auch aus dem Grunde, weil ich fürchte, über das, wodurch er ſich von mir beleidigt glaubt, von ihm zur Rechenſchaft gezogen zu werden. Nach meinem Bedünken alſo iſt es nicht Zeit, zu ſchlafen und ſorglos dahin zu leben, ſondern Maßregeln für die Folge zu nehmen. Wollen wir nun hier bleiben, ſo halte ich die Sorge für nöthig, wie wir unſerm Aufenthalte die möglichſte Sicherheit verſchaffen: beſchließen wir aber abzuziehn, wie wir unſern Abzug aufs ſicherſte anſtellen, und woher wir Lebensmittel nehmen; denn ohne dieſe kann weder Feldherr noch Soldat das Seinige thun. Cyrus iſt ein unſchätzbarer Freund für ſeine Freunde, aber auch der heftigſte Feind gegen ſeine Feinde; überdies iſt er mächtig an Fußvolk, Reuterey und Schiffen, wie wir alle wiſſen und ſehen, denn wir ſind ja, glaub' ich, nahe genug bey ihm: es iſt alſo Zeit, daß Jeder den Rath giebt, der ihm der beſte zu ſeyn ſcheint."

Sogleich traten einige freywillig auf, um ihre Meinung zu ſagen: andre, vom Klearch aufgerufen, zeigten, wie ſchwierig es ſey, ſowohl zu bleiben, als abzuziehn, ohne vom Cyrus Erlaubniß zu haben. Einer unter ihnen, der ſich ſehr eilfertig ſtellte, nach Griechenland umzukehren, ſagte:

Wenn Klearch nicht den Rückzug kommandiren wollte, ſo müßte man aufs eiligſte andre Anführer erwählen, Lebensmittel einkaufen, — der Markt war aber im perſiſchen Lager, — und ſich zum Abzuge anſchicken. Dann ſollte man den Cyrus um Schiffe zur Abfahrt bitten, und wenn er dieſe verweigerte, um einen Wegweiſer, unter deſſen Leitung ſie unbefehdet wieder in ihr Vaterland zögen. Gäbe er auch dieſen nicht, dann ſollte man ſich aufs geſchwindeſte in wehrhafte Verfaſſung ſetzen, und durch einige Truppen zuvor die Höhen einnehmen laſſen, damit nicht Cyrus und die Cilicier, von denen ſie viel Sklaven und Beute bey ſich führten, ihnen hierin zuvorkämen.

Nach ihm ſagte Klearch: Keiner von euch mache den Vorſchlag, mir das Kommando dieſes Rückmarſches zu übertragen; denn verſchiedene Gründe beſtimmen mich, es nicht anzunehmen: aber dem, den ihr dazu werdet erwählt haben, will ich den pünktlichſten Gehorſam leiſten, damit ihr ſeht, daß ich ſo gut, wie irgend ein Menſch, mir befehlen zu laſſen gelernt habe.

Jetzt trat ein anderer auf, der das Thörichte des Vorſchlags, um Schiffe zu bitten, zeigte, gerade als wenn Cyrus keinen Feldzug mehr unternehmen würde; er zeigte ferner, wie thöricht es wäre, ſich einen Wegweiſer von dem auszubitten, deſſen Unternehmen ſie vereitelt hätten. Wenn wir uns, fuhr er fort, einem Wegweiſer, den Cyrus uns giebt, anvertrauen wollen, ſo ſehe ich nicht, warum wir nicht auch den Cyrus erſuchen, für uns die Höhen zu beſetzen? Ich wenigſtens möchte ſeine Schiffe nicht beſteigen, aus Furcht, daß er uns ſammt den Schiffen verſenken ließe. Auch

dem Wegweiſer, den er gegeben hätte, würde ich mich fürchten, zu folgen, weil er uns wohl ſo führen könnte, daß wir keinen Ausweg mehr wüßten. Das Beſte wäre, ohne Wiſſen und Willen des Cyrus abzuziehen. Da dies aber nicht möglich iſt, ſo halte ich alle dieſe Vorſchläge für unnütz. Nach meiner Meinung alſo ſende man mit dem Klearch einige geſchickte Männer zum Cyrus, um ihn zu fragen, zu welcher Unternehmung er uns zu brauchen gedenke: iſt ſie von der Art, wie die vorige, worzu er ſich der Miethstruppen bediente, ſo laßt uns ihm folgen, und Jenen, die ihn vor uns auf ſeinen Zügen nach Oberaſien begleiteten, an Mannsſinn nichts nachgeben: finden wir ſie aber größer, mühevoller und gefährlicher, ſo laßt uns ihn erſuchen, entweder für unſre Dienſte annehmliche Bedingungen uns einzuräumen, oder einen friedlichen Abzug zu bewilligen: denn ſo werden wir im erſtern Falle mit Ergebenheit und Dienſteifer ihm folgen, im andern einen ſichern Rückzug erhalten. Den Bericht von ſeiner Antwort hierauf ſtatte man hier wieder ab; und dann können wir unſre Maßregeln darnach nehmen.

Dieſer Vorſchlag fand Beyfall. Man wählte Männer aus, und ſchickte ſie mit dem Klearch zum Cyrus, um ſeine Antwort auf den Entſchluß der Truppen zu hören. Dieſe war: er habe vernommen, daß ſein Feind Abrokomas am Euphrat, zwölf Märſche von ihm, ſtehe; auf dieſen gehe er los, um ihn, wenn er ihn da anträfe, zu züchtigen: wäre er aber geflohen, ſo wolle er ſich mit ihnen dort darüber beſprechen. Dieſe Antwort brachten die Abgeordneten den Truppen zurück, die ſich, ohngeachtet des Argwohns, er führe ſie gegen den Kö-

nig, ihm zu folgen entſchloſſen. Als ſie hierauf um die Erhöhung ihres Soldes anhielten, verſprach Cyrus, ihn um die Hälfte zu vermehren, ſo daß nun der Soldat monatlich, ſtatt eines Dariken, einen und einen halben bekam. Daß der Marſch aber dem Könige gelte, davon hörte man damals noch nicht öffentlich ſprechen.

Vierter Abſchnitt.

Von hier rückte er in zwey Märſchen, 10 Paraſangen, bis zum Sarus vor, deſſen Breite drey Plethren betrug. Dann marſchirte er fünf Paraſangen bis zum Pyramus, der eine Stadie breit war. Von hier legte er in 2 Märſchen 15 Paraſangen zurück, und kam nach Iſſi, der äußerſten Stadt Ciliciens; ſie liegt am Meere, iſt groß und blühend. Hier blieb er 3 Tage. Unterdeſſen langten 35 Schiffe aus dem Peloponnes, die der Lacedämonier Pythagoras kommandirte, bey ihm an. Der Aegyptier Tamos hatte ſie, nebſt noch einer andern Flotte des Cyrus, die 25 Seegel ſtark war, und mit welcher er das mit dem Tiſſaphernes — gegen den er gemeinſchaftlich mit Cyrus kämpfte, — verbundne Milet belagert hatte, von Epheſus aus angeführt. Auf dieſer Flotte befand ſich auch der Lacedämonier Cheriſophus, den Cyrus hatte kommen laſſen; er führte 700 Hopliten, die er beym Cyrus kommandirte. Die Schiffe leg-

ten beym Zelte des letztern an. Hier kamen auch 400 griechiſche Hopliten, die vom Abrokomas, deſſen Söldner ſie geweſen waren, abfielen, zum Cyrus, und folgten ſeiner Fahne gegen den König.

Dann machte er einen Marſch von 5 Paraſangen, bis zu den Päſſen Ciliciens und Syriens. Dies waren 2 Kaſtelle; das eine, diesſeits gegen Cilicien, hatte Syenneſis mit den Ciliciern beſetzt; das andre, jenſeits gegen Syrien, wurde, wie es hieß, von königlichen Truppen beſchützt. Mitten durch fließt der Cerſus, ein Plethrum breit. Der ganze Zwiſchenraum dieſer Kaſtelle betrug 3 Stadien. Mit Gewalt durchzudringen war nicht möglich: denn der Durchgang war enge, und die Kaſtelle erſtreckten ſich bis ans Meer, oberhalb waren unerſteigliche Felſen, und in beiden Kaſtellen ſtanden die Thore des Paſſes.*) Dieſer Gebirgsenge wegen hatte Cyrus

*) Man vergleiche hiermit eine Stelle aus Cic. ad Divers. 15, 4: — duo sunt enim aditus in Ciliciam ex Syria, quorum uterque parvis praesidiis propter angustias intercludi potest, nec est quidquam Cilicia contra Syriam munitius. †)

†) Da ich die Weiskiſche Ausgabe der Aanbaſis eben erhielt, als ich den 2ten Abſchnitt des 3ten Buches bearbeitete, ſo habe ich die Anmerkung, die der Herausgeber zu dieſer Stelle macht, erſt hinterher vergleichen können. Ich habe ſie mit Aufmerkſamkeit durchgedacht, aber keinen hinreichenden Grund gefunden, in meiner Ueberſetzung von der gewöhnlichen Vorſtellung abzugehn. Βιάζεσθαι ſoll nicht heißen, vi summovere; das hat auch wohl Niemand geſagt: aber βιασάμενοι, in Verbindung mit τοὺς πολεμίους und παρέλθοιεν bedeutet doch wohl nichts anders, als das vorhergehende βίᾳ παρελθεῖν, den Durchgang erzwingen. Doch παρέλθοιεν ſoll auch nicht heißen, transire, ſondern praetervehi navibus. Xenophon braucht dieſen Ausdruck in unſerer Stel-

die Schiffe kommen la[illegible]n, um innerhalb und außerhalb der Thore Hopliten auszuſetzen, die den Feind, wenn er etwan den ſyriſchen Paß beſezt hielte, vertreiben, und ſo den Durchmarſch eröffnen ſollten. Denn Cyrus glaubte, Abrokomas, der ein ſtarkes Heer hatte, würde dies

le zweymal, einmal im 4. und das andremal im 5. §. der Zeuniſchen Ausgabe. Dieſe Nähe ſchon macht es wahrſcheinlich, daß der Schriftſteller denſelben Ausdruck in gleichem Sinne gebraucht habe; nun aber kann doch παρελθεῖν οὐκ ἦν βίᾳ nichts anders heißen, als, mit Gewalt konnte man nicht durchkommen: iſt es alſo wahrſcheinlich, daß Xenophon bald darauf, in dem ſo ähnlichen Satze, καὶ βιασάμενοι τοὺς πολεμίους παρέλθοιεν, dieſes leztere Wort in einem ganz verſchiedenen Sinne ſollte gebraucht haben? Oder ſollte auch jenes βίᾳ nicht vi, ſondern invitis illis bedeuten? Ich weiß nicht, ob der Herausgeber dies würde behaupten wollen. Ferner, Xenophon ſagt: Cyrus ließ Schiffe kommen, um auf dieſen εἴσω καὶ ἔξω τῶν πυλῶν Hopliten ans Land zu ſetzen, und den Zweck dieſer Maßregel giebt er in den Worten an, — βιασάμενοι τοὺς πολεμίους παρέλθοιεν: das ſollte alſo, nach der Erklärung des Herausgebers heißen: damit dieſe, auch gegen den Willen der Feinde, vorbey ſegeln könnten. Ich geſtehe, daß ſich mir hier der Wiederſpruch aufdringt: denn wenn ſie vorbey ſegeln ſollten, ſo brauchten ſie ja nicht erſt ans Land geſezt zu werden, und waren ſie auf dem Lande, ſo konnten ſie nicht vorbey ſegeln. Ueberdies konnte doch Cyrus nicht ſeine ganze Armee einſchiffen: nun? auf welche andre Art wäre denn alſo das übrige Heer hinüber gekommen, als durch Eroberung der Gebirgspäſſe? War dieſe aber einmal nöthig, ſo mußte jene Einſchiffung und Landung der Hopliten ein Mittel zu dieſem Zwecke ſeyn. Eben dieſe Gründe beſtimmen mich, auch die gewöhnliche Erklärung von εἴσω und ἔξω, die der Herausgeber, nach ſeiner Anſicht freilich folgerecht, gänzlich verwirft, für die einzig richtige zu halten; weil nur ſie das Manöver deut-

thun. Allein dieſer verließ auf die Nachricht, daß Cyrus in Cilicien ſey, Phönicien, und marſchirte zum Könige, mit einem Heere, wie es hieß, von 300000 Mann. Von hier machte er durch Syrien einen Marſch von 5 Paraſangen, bis Myriandrus, einer von Phöniciern bewohnten Seeſtadt, welche Handlung treibt, und wo damals viele Frachtſchiffe vor Anker lagen. Das Heer blieb daſelbſt 7 Tage.

lich macht, das Cyrus, falls man ihm bey dem ciliciſchen und ſyriſchen Paſſe den Durchmarſch verwehrte, ausführen wollte. Ich ſtelle mir nehmlich dieſe Operation, die durch den Vertrag mit Syenneſis, und durch Abrokomas Rückmarſch, unnöthig geworden war, ſo vor: Cyrus wollte dieſſeit des ciliciſchen Paſſes Hopliten einſchiffen, und dieſe dann zum Theil zwiſchen den Päſſen, — εἴσω — zum Theil jenſeit des ſyriſchen Paſſes, — ἔξω — ans Land ſetzen laſſen, um die feindlichen Poſten, welche die Päſſe beſetzt hielten, in der Fronte und im Rücken anzugreifen, und durch die Ueberwältigung derſelben den Durchmarſch zu erzwingen. Das Einſchiffen und Landen der Truppen abgerechnet, hätte dieſe Unternehmung viel Aehnliches mit der Eroberung des Lucienſteiges gehabt. Endlich will noch der Herausgeber, den ich, wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines anderweitigen Scharfſinns, gewiß ſehr ſchätze, ἦσαν δ' ἐνταῦθα ſtatt ἦσαν δὲ ταῦτα, leſen, weil die Forts und die Päſſe ſelbſt doch verſchiedne Dinge wären. Allein da die Päſſe von den Kaſtellen erſt ihre künſtliche Feſtigkeit erhielten, da ferner die Thore, oder Eingänge in den Paß, mit den Kaſtellen in die genaueſte Verbindung gebracht waren, wie man aus den Worten ſieht, ἐπὶ δὲ τοῖς τείχεσιν ἀμφοτέροις ἐφειστήκεσαν πύλαι: ſo konnte Xenophon mit Recht die Forts, als den Theil der Befeſtigung, wodurch die πύλαι gleichſam erſt πύλαι wurden, ſelbſt ſo nennen, und wir bedienen uns auch heutiges Tages oft eines ähnlichen Sprachgebrauchs.

Unterdeſſen beſtiegen die Heerführer Xenias aus Arkadien und Paſion aus Megara, ein Schiff, und fuhren mit Sachen von großem Werthe ab. Die meiſten ſchrieben es ihrem gekränkten Ehrgeize zu, weil Cyrus die Soldaten, die von ihnen, um nach Hauſe, und nicht gegen den König zu ziehn, zum Klearch übergiengen, unter dem Kommando deſſelben gelaſſen hätte. Da man ſie nun vermißte, gieng die Rede, Cyrus verfolge ſie mit ſeinen Galeeren: einige wünſchten, er möchte dieſe Treuloſen einholen; andre wollten aus Mitleiden ſie lieber entkommen laſſen. Cyrus aber ließ die Anführer verſammeln, und ſagte:

„Xenias und Paſion haben uns verlaſſen: ſie ſollten aber doch wohl einſehen, daß ihre Flucht weder verborgen, noch unaufhaltbar iſt; denn ich kenne ihren Weg, und habe Galeeren genug, um ihr Fahrzeug aufzufangen: aber, bey den Göttern! ich will ſie nicht verfolgen; und Niemand ſoll ſagen können, daß ich mich, ſo lange Jemand bey mir bleibt, ſeiner bediene, aber, wenn er abgehen will, ihn auffange, übel behandle und ſeiner Güter beraube. Sie mögen reiſen, von dem Bewußtſeyn begleitet, gegen uns ſchlechter, als wir gegen Sie, gehandelt zu haben. Denn ich will ihnen auch ihre Weiber und Kinder, die ich in Tralles in meiner Verwahrung habe, nicht vorenthalten, ſondern ſie ihnen, für ihre ſonſtige Bravheit in meinen Dienſten, ausliefern.“

So ſprach er, und war Jemand unter den Griechen, der zu dieſem Feldzuge noch nicht Luſt genug hatte, ſo trat er jezt, durch Cyrus Großmuth gerührt, mit Vergnügen und Eifer den Zug an.

Hierauf marſchirte Cyrus in 4 Märſchen 20 Para-

ſangen bis zum Chalus, deſſen Breite ein Plethrum betrug. Er iſt voll großer und zahmer Fiſche, die bey den Syrern göttliche Ehre und nebſt den Tauben das Recht der Unverletzbarkeit genießen. Die Dörfer, worin das Heer im Quartier lag, waren der Paryſatis für ihren Gürtel angewieſen.*) Von hier rückte er in 5 Märſchen 30 Paraſangen fort, bis zu den Quellen des Daradax, deſſen Breite ein Plethrum betrug. Hier war das Schloß des Beleſis, Statthalters in Syrien, und ein ſehr großer und ſchöner Garten, der die Früchte aller Jahrszeiten darbot. Cyrus ließ ihn zerſtören, und das Schloß verbrennen. Von hier marſchirte er in 3 Märſchen 15 Paraſangen, bis zum Euphrat, der 4 Stadien breit war. Zu Thapſakus, einer großen und wohlhabenden Stadt, bey der man hier anlangte, blieb das Heer 5 Tage.

Jetzt verſammelte Cyrus die griechiſchen Anführer, und ſagte ihnen: der Marſch gienge gegen den großen König nach Babylon; dies ſollten ſie den Soldaten anzeigen, und ſie dazu bereitwillig machen. Dieſe machten es dem verſammelten Heere bekannt. Die Soldaten, aufgebracht über ihre Generale, beſchuldigten ſie, ſie hätten dies ſchon längſt gewußt, und ihnen verſchwie-

*) Eine perſiſche Gewohnheit, die Einkünfte des königlichen Frauenzimmers, und anderer penſionirten Perſonen, zu einem gewiſſen Gebrauche zu beſtimmen, oder vielmehr bloß mit dem Namen deſſelben zu bezeichnen, ohne daß die Perſon, die ſie bezog, gezwungen geweſen wäre, grade dieſen und keinen andern Gebrauch davon zu machen. Vergl. Cornel. Nep. Themistocl.

gen. „Und wir gehen nicht weiter, fuhren ſie fort, wenn wir nicht eben den Sold erhalten, den Jene bekamen, die den Cyrus zu ſeinem Vater begleiteten; zumal, da Cyrus dieſe bloß zu ſeinem Vater, der ihn zu ſich kommen ließ, und nicht in die Schlacht führte.“ Dieſes brachten die Feldherrn zurück. Cyrus verſprach, ſobald ſie nach Babylon kommen würden, ſo ſollten ſie, Mann für Mann, 5 Minen Silber, *) und überdies den vollen Sold erhalten, bis er ſie wieder nach Jonien gebracht hätte. Dadurch wurde nun ſchon ein großer Theil der Griechen auf ſeine Seite gebracht. Menon aber ließ, da es noch nicht entſchieden war, wozu ſich das übrige Heer entſchließen würde, ſeine Leute beſonders zuſammen kommen, und redete ſie ſo an:

Soldaten! wenn ihr meinen Vorſchlag befolgt, ſo werdet ihr euch, ohne Gefahr, ohne Mühe dafür zu übernehmen, unter euren Waffenbrüdern die ausgezeichnetſte Ehre beym Cyrus erwerben. Wie? das ſollt ihr hören. Cyrus verlangt von den Griechen, mit ihm gegen den König zu ziehn; nach meinem Rathe alſo geht ihr, eh noch die übrigen Griechen ihren Entſchluß dem Cyrus bekannt machen, über den Euphrat. Entſchließen ſie ſich, ihm zu folgen, ſo werdet ihr für die Urheber davon angeſehn werden, weil ihr den Anfang machtet, hinüber zu gehn, und Cyrus wird ſich gegen euch, als die Bereitwilligſten, mündlich und thätig dankbar

*) Eine eingebildete griechiſche Münze, die 100 Drachmen, oder 21 Rthlr. 7 Ggr. $9\frac{2}{3}$ Pf. galt: 5 Minen betrugen alſo 106 Rthlr. 15 Ggr. $\frac{1}{3}$ Pf.

beweiſen; denn von ihm läßt ſich dies mehr, als von irgend einem andern erwarten. Entſchließt ſich aber das Heer nicht dazu, ſo kehren wir zwar alle wieder mit um: aber Cyrus wird dann, weil ihr allein bereitwillig waret, euch, als zuverläſſigen Leuten, Kommandanten- und Hauptmannsposten anvertrauen; und auch in jedem andern Falle werdet ihr euch, das weiß ich, mit Erfolg an ihn wenden können.

Die Soldaten ließen es ſich gefallen, und giengen über den Fluß, eh ſich noch die andern erklärt hatten. Cyrus freute ſich bey dieſem Anblick, und Glus mußte den Truppen im Namen deſſelben ſagen: Jezt, brave Krieger, habt ihr euch meinen Beyfall erworben: aber ich will mir auch den eurigen erwerben, oder nicht mehr Cyrus heißen. Die Soldaten, voll angenehmer Erwartung, wünſchten ihm Glück und Heil. Menon erhielt auch, wie man erzählte, große Geſchenke von ihm. Hierauf ſezte er über den Fluß, und das ganze übrige Heer folgte ihm nach. Das Waſſer gieng bis über die Bruſt. Zu Fuß, ſagten die Thapſacener, habe man noch nie über dieſen Fluß geſezt, ſondern auf Fahrzeugen: dieſe aber hatte Abrokomas, als er voraus marſchirte, verbrannt, um dem Cyrus die Ueberfahrt zu verwehren. Man hielt es für einen göttlichen Wink, und glaubte, der Fluß ſey augenſcheinlich vor dem Cyrus, als künftigem Könige, gewichen. Von hier rückte er durch Syrien, und legte bis zum Araxes in 9 Märſchen 50 Paraſangen zurück. Hier waren viele Flecken, voll Eßwaaren und Wein. Das Heer blieb daſelbſt drey Tage, und verſorgte ſich mit Lebensmitteln.

Fünfter Abſchnitt.

Von hier marſchirte er, den Euphrat zur Rechten, durch Arabien, *) und legte in 5 Märſchen, durch wüſte Landſtriche, 35 Paraſangen zurück. In dieſer Gegend war der Boden, gleich dem Meere, rings umher eben, und voll Wermuthkraut; andre Pflanzen, als Sträuche oder Rohrgewächſe, die er etwan noch trug, hatten alle einen gewürzhaften Geruch; Bäume aber fand man gar nicht. Was die Thiere anbelangt, ſo traf man hier wilde Eſel, deren Anzahl die größte war, eine Menge großer Strauße, auch Trappen und Rehe, an. Auf dieſe Thiere machten die Reuter bisweilen Jagd. Die wilden Eſel liefen, wenn ſie verfolgt wurden, weit voraus, hielten dann ſtill, — denn ſie liefen weit ſchneller, als ein Pferd, — und wenn das Pferd nahe kam, machten ſie es wieder ſo; man konnte ſie alſo nicht fangen, wenn ſich die Reuter nicht ſo poſtirten, daß ſie ſie einander entgegen trieben. Ihr Fleiſch kommt dem Hirſchfleiſche nahe, nur zarter iſt es. Strauße fieng man gar nicht: die Reuter, die auf ſie Jagd machten, hielten bald inne, denn jene flohen im Fluge davon, wobey ſie die Schnelligkeit ihrer Füße und den Schwung ihrer Flügel, die ſie wie Seegel gebrauchten, vereinigten.

*) So nennt Xenophon, wie Plinius 5, 21. und Curtius 5, 1. den ſüdlichen Theil von Meſopotamien.

Die Trappen aber konnte man durch plötzliches Aufjagen fangen; denn ihr Flug war nur kurz, und ſie wurden bald müde; ihr Fleiſch iſt ſehr ſüß.

Durch dies Gefilde marſchirten ſie, und kamen zum Fluße Maſka, deſſen Breite ein Plethrum hielt. Hier war Korſote, eine verödete große Stadt, die vom Maſka rings umfloſſen wird. Das Heer blieb drey Tage da, und verſorgte ſich mit Lebensmitteln. Dann marſchirte es, den Euphrat zur Rechten, durch wüſte Gegenden, in 13 Märſchen 90 Paraſangen, bis Pylä. Auf dieſem Marſche raffte der Hunger viel Packvieh weg; denn man traf weder Weide noch Bäume an, ſondern die ganze Gegend war kahl. Die Einwohner friſten ihr Leben dadurch, daß ſie am Fluße Steine ausgraben, ſie zu Mühlſteinen verarbeiten, nach Babylon zum Verkauf bringen, und Lebensmittel dafür einhandeln. Dem Heere gebrach es an Proviant, und nirgends war er zu bekommen, als auf dem lydiſchen Marktplatze im perſiſchen Lager des Cyrus, wo eine Kapithe *) Weizen- oder Gerſtenmehl 4 Siglus **) zu ſtehen kam. Ein Siglus gilt achtehalb attiſche Obolen; die Kapithe enthält zwey attiſche Chönix. ***) Die Soldaten behalfen ſich alſo mit Fleiſch. Einige der letztern Märſche waren ſehr ſtark, weil Cyrus manchmal ſo weit fortrücken wollte,

*) Etwas über $\frac{2}{3}$ einer Mätze nach berliniſchem Maße.

**) Ein Siglus galt $7\frac{1}{2}$ attiſche Obolen; ein Obolus betrug nach unſerm Gelde $10\frac{1}{4}$ Pf.: ein Siglus war alſo ſo viel, als 6 Ggr. $4\frac{7}{8}$ Pf., und 4 Siglus betrugen 1 Rthlr. 1 Ggr. $7\frac{1}{2}$ Pf.

***) Alſo betrug eine Chönix etwas über $\frac{1}{3}$ einer Mätze.

bis er Waſſer oder Weide anträfe. Einmal konnten die Wagen, als ſie auf einen engen Weg und ſchlammigen Boden ſtießen, nicht fortkommen: ſogleich hielt Cyrus, mit den vornehmſten und reichſten Perſern, die bey ihm waren, ſtill, und befahl dem Glus und Pigret, mit Hülfe perſiſcher Soldaten, den Wagen fortzuhelfen. Da ſie ihm aber nicht hurtig genug waren, befahl er etwas unwillig den vornehmſten Perſern aus ſeinem Gefolge, ſelbſt mit Hand anzulegen. Hier ſah man in der That kein geringes Beyſpiel von Unterwürfigkeit: denn Jeder warf da, wo er eben ſtand, ſein purpurnes Gewand ab, und lief, wie um den Sieg, die ſehr ſteile Anhöhe in ſeinem koſtbaren Chiton *) und den bunten Beinkleidern hinab; einige von ihnen waren auch mit Halsketten und Armbändern geſchmückt: in dieſem Ornat alſo ſprangen ſie unverzüglich in den Schlamm, und hoben, eh man es vermuthete, die Wagen heraus. Ueberhaupt ſah man, daß Cyrus den ganzen Marſch beſchleunigte, und nirgends verweilte, als wo er des Proviants, oder eines andern Bedürfniſſes wegen, ſich aufhielt: denn er glaubte, den König um ſo ungerüſteter anzutreffen, je mehr er eilte; im Gegentheil aber ein um ſo ſtärkeres Heer vor ſich zu finden, je mehr er zögerte. Und wer die Sache genau erwog, ſah wohl ein, daß die perſiſche Monarchie die Stärke, die ſie durch den weiten Umfang ihrer Länder und ihre Volksmenge gewinnt, durch die Länge der Wege und die weitläuftige Vertheilung der

*) Chiton war bey den Griechen ein Unterkleid von Tuche, das ſie auf dem bloßen Leibe trugen.

Truppen wieder verliert, ſobald ein Feind den Krieg raſch zu führen verſteht.

Jenſeit des Euphrats, nach der wüſten Gegend zu, durch welche das Heer marſchirt war, lag Charmande, eine blühende und groſſe Stadt: aus dieſer holten die Soldaten ihre Lebensmittel. Die Fahrzeuge, auf denen ſie überſetzten, verfertigten ſie folgendergeſtalt: ſie ſtopften die Felle, die ſie zu Decken brauchten, mit Heu aus, zogen und nähten ſie dann zuſammen, daß das Waſſer nicht durchdringen konnte; auf dieſen fuhren ſie über, und holten ſich Lebensmittel, nehmlich Palmwein und Buchweizenbrodt, womit dieſe Gegend reichlich verſehen war.

Als ſich daſelbſt ein paar Soldaten, von Menons und Klearchs Truppen, über etwas zankten, ſchlug Klearch den Menoniſchen Soldaten, den er für den Schuldigen hielt; dieſer kam zu ſeinen Kameraden, und erzählte ihnen den Vorfall; darüber aufgebracht, warfen ſie auf den Klearch einen heftigen Zorn. An demſelben Tage noch kam Klearch zur Ueberfahrt, und nachdem er den Markt beſehen hatte, ritt er, mit einem kleinen Gefolge, durch Menons Truppen wieder nach ſeinem Zelte zurück. Cyrus war noch nicht da, ſondern erſt im Anmarſch. Als nun einer von Menons Leuten, der eben Holz ſpaltete, den Klearch vorbey reiten ſah, warf er die Axt nach ihm, verfehlte ihn aber; ein zweyter und dritter warf ihn mit Steinen; und endlich, als Lärm entſtand, thaten es viele. Er floh in ſein Lager, und ließ ſogleich zu den Waffen greifen. Den Hopliten befahl er, da zu bleiben, und die Schilde vor den Fuß zu ſtellen. Er ſelbſt gieng mit den Thraciern und der Rei-

terey, die zu ſeinen Truppen gehörte, und aus mehr als 40 Mann, größtentheils Thraciern, beſtand, auf Menons Leute los. Dieſe und Menon erſchraken darüber; ein Theil ergriff die Waffen, der andre ſtand, und wußte ſich nicht zu helfen. Proxenus aber, der mit ſeinem Korps Hopliten zufällig erſt ankam, ließ daſſelbe ſogleich zwiſchen beide Partheyen marſchiren, und ſich zum Schlagen gefaßt machen, und bat den Klearch, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Dieſer wurde unwillig, daß, da er doch beynahe wäre geſteiniget worden, dieſe Beleidigung von jenem ſo gleichgültig betrachtet würde, und befahl ihm, wegzumarſchiren. Cyrus aber, der unterdeſſen angekommen war, ergriff, ſobald er den Vorfall hörte, ſeine Waffen, ritt mit den gegenwärtigen Vertrauten dazwiſchen, und ſprach:

Klearch und Proxen, und ihr übrigen anweſenden Griechen, ihr bedenkt nicht, was ihr thut: denn wenn ihr euch unter einander bekriegen wollt, ſo wißt, daß ich noch an eben dem Tage, — und bald nach mir trifft auch euch dies Schickſal, — niedergehauen werde: denn alle dieſe Barbaren,*) die ihr ſeht, werden uns, wenn wir in mißlichen Umſtänden ſind, gefährlicher ſeyn, als die Soldaten des Königs.

Als Klearch dies hörte, gieng er in ſich, von beiden Seiten gab man nach, und legte die Waffen ab.

*) Der kundige Leſer wird ohne meine Erinnerung wiſſen, daß der Ausdruck Barbaren hier und überall, wo ich ihn etwa gebrauche, im griechiſchen Sinne verſtanden werden müſſe, in welchem er, wenigſtens bey den Griechen dieſes Zeitalters, alle Menſchen bezeichnete, die nicht Griechen waren.

Sechſter Abſchnitt.

Als das Heer von hier aus weiter rückte, zeigte ſich Hufſchlag und Miſt, dem Anſehn nach von etwa zweytauſend Pferden. Dieſes Kavalleriekorps ritt voraus, und verbrannte Futter, und alles, was Cyrus Truppen hätten gebrauchen können. Orontes, ein Perſer und Verwandter des Königs, und unter ſeinen Landsleuten, wie man ſagte, einer der beſten Krieger, ſtellte dem Cyrus, gegen den er ſchon vorher gefochten hatte, nach. Jetzt, da er wieder mit ihm ausgeſöhnt war, verſprach er, wenn ihm das Kommando über 1000 Pferde gegeben würde, die feindliche Reuterey, die vor ihnen her ſolche Verheerung anrichtete, entweder aus einem Hinterhalte nieder zu hauen, oder eine Menge lebendig zu fangen, den verheerenden Streifereyen Einhalt zu thun, und keinen, der Cyrus Truppen einmal geſehen hätte, dem Könige die Nachricht davon bringen zu laſſen. Cyrus fand dieſen Vorſchlag nützlich, und bevollmächtigte den Orontes, ſich von jedem General eine Anzahl Reuter geben zu laſſen. Dieſer glaubte nun ſchon, das Kavalleriekorps in ſeiner Gewalt zu haben, und ſchrieb deshalb an den König: er würde mit einer möglichſt zahlreichen Reuterey zu ihm ſtoßen; er möchte daher nur ſeiner Kavallerie Befehl geben, ihn als Freund aufzunehmen; dabey erinnerte er ihn auch an ſeine vorige Ergebenheit und Treue. Dieſen Brief gab er einer, ſeiner Meinung nach, treuen Perſon, die ihn aber zum Cyrus brachte. Nach

Durchleſung deſſelben ließ dieſer den Orontes gefangen nehmen, und beorderte ſieben der vornehmſten Perſer aus ſeinem Gefolge, in ſein Zelt zu kommen; den griechiſchen Feldherrn aber trug er auf, mit gerüſteten Hopliten ſein Zelt zu beſetzen. Sie kamen mit 3000 Mann. Den Klearch ließ er, um ihn mit zu Rathe zu ziehen, auch herein kommen, weil er ihm und andern Perſern unter den Griechen im vorzüglichſten Anſehn zu ſtehen ſchien. Als dieſer wieder heraus gekommen war, erzählte er ſeinen Freunden das Verhör über den Orontes; denn es wurde aus der Sache kein Geheimniß gemacht. Cyrus, ſagte er, begann ſo: Ich habe euch, meine Freunde, rufen laſſen, um mit euch zu berathſchlagen, wie ich auf die vor Göttern und Menſchen gerechteſte Art mit dieſem Orontes verfahren ſoll. Anfangs hat ihn mein Vater mir untergeben; hierauf ergriff er, auf Anſtiften meines Bruders, wie er ſelbſt bekannt hat, die Waffen gegen mich, und nahm die Feſtung in Sardes ein: ich trieb ihn aber ſo in die Enge, daß er es für gut befand, die Waffen gegen mich nieder zu legen, und durch wechſelſeitigen Handſchlag den Frieden zu bekräftigen. Womit, fuhr er fort, Orontes, hab' ich dich nun nachher beleidigt? Orontes: Mit nichts. Cyrus: Haſt du nicht hierauf, als du zu den Myſiern übergiengſt, ohne von mir, wie du ſelbſt geſtehſt, beleidiget worden zu ſeyn, mein Gebiet auf alle Art feindlich behandelt? Orontes: Das hab' ich. Cyrus: Haſt du nicht, als du dein Unvermögen wieder erkannteſt, bey Artemis *) Altar dein Vergehn, wie es ſchien,

*) Dianens.

reuig geſtanden, und mich, den Handſchlag mit dir zu wechſeln, bewogen? Auch dies bejahte Orontes. Cyrus: Womit alſo hab' ich dich beleidigt, daß du nun ſchon zum drittenmal an mir zum Verräther worden biſt? Orontes: Du haſt mich mit nichts beleidigt. Cyrus: Du geſtehſt alſo, unrecht gegen mich gehandelt zu haben? Orontes: Ich muß es freilich. Cyrus: Würdeſt du alſo wohl noch gegen meinen Bruder mir treu ſeyn? Orontes: Wenn ichs auch wäre, o Cyrus, ſo würdeſt du es doch nie mehr glauben.

Hierauf ſprach Cyrus zur Verſammlung: Dieſer Mann hat nun das, was er gethan hat, bekannt: du, Klearch, ſage alſo zuerſt deine Meinung hierüber. Klearch ſagte: Mein Rath iſt, den Mann aufs eiligſte aus dem Wege zu räumen, um die Sorgfalt, ſich vor ihm zu hüten, lieber darauf zu verwenden, wie wir denen, die aus Neigung unſre Freunde ſind, gefällig ſeyn können. Dieſer Meinung ſtimmten, wie Klearch erzählte, auch die Andern bey. Hierauf ſtanden alle, auch des Orontes Verwandten, auf, und faßten ihn, auf Cyrus Befehl, zum Zeichen des Todes beym Gürtel, und die, denen es aufgetragen war, führten ihn heraus. Als ihn ſeine vorigen Verehrer erblickten, fielen ſie auch da noch vor ihm nieder, ob ſie gleich ſahen, daß er zum Tode geführt wurde. Nachdem man ihn in das Zelt des Artapates, der unter den Zepterträgern *) des Cyrus Vertrauteſter war, gebracht hatte, wurde er nachher nie mehr, weder lebendig noch todt, geſehen; und die Art

*) Verſchnittne, die zur Leibwache beſtimmt waren, und Zepter trugen.

ſeines Todes, worüber die Meinungen verſchieden waren, blieb eben ſo unbekannt, wie ſein Grab.

Siebenter Abſchnitt.

Von hier rückte Cyrus durch Babylonien, in 3 Märſchen 12 Paraſangen. Nach dem dritten Marſche muſterte er die Griechen und Perſer auf der Ebne, mitten in der Nacht, — denn er glaubte, der König würde mit anbrechender Morgenröthe, um eine Schlacht zu liefern, anrücken, — und befahl dem Klearch, den rechten, und dem Menon, den linken Flügel anzuführen; ſeine Leute ſtellte er ſelbſt in Schlachtordnung. Nach der Muſterung kamen mit Anbruch des Tages Ueberläufer vom großen Könige, und brachten dem Cyrus Nachrichten vom feindlichen Heere. Cyrus ließ die Ober- und Unterbefehlshaber der Griechen zu ſich kommen, berathſchlagte mit ihnen über die Anordnung der Schlacht, und munterte ſie durch folgende Rede auf:

Griechen, nicht aus Mangel an ungriechiſchen Leuten hab' ich euch zu meinen Bundesgenoſſen gewählt, ſondern weil ich euch vor der Menge der Barbaren den Vorzug zuerkannte. Zeigt euch nun würdig der Freyheit, die ihr beſitzt, und um derentwillen ich euch glücklich preiſe: denn ſeyd überzeugt, ich würde ſie, ſtatt aller der vielen und mannigfaltigen Güter, gewählt haben. Um euch

aber von dem Kampfe, der euch bevorſteht, einen Begriff zu geben, ſo wißt: ein zahlreiches Heer wird euch mit vielem Geſchrey angreifen; aber haltet nur dies aus: was das Uebrige betrifft, ſo ſchäme ich mich recht bey der Vorſtellung, wie ihr unſre inländiſchen Truppen finden werdet. Wenn ihr nun Männer ſeyd, wenn ihr mit angeſtammtem Muthe kämpft, ſo will ich den, der in ſeine Heimath zurückkehren will, mit ſolchen Vortheilen entlaſſen, daß ihn ſeine Mitbürger beneiden ſollen. Ich hoffe es aber dahin zu bringen, daß viele die Verbindung mit mir den häuslichen Verbindungen vorziehen werden.

Hierauf trat Gaulites, ein Vertriebner aus Samos, und treuer Anhänger des Cyrus, hervor, und ſprach: Aber, mein Cyrus, es ſagen Einige, deine jetzigen großen Verſprechungen würden bloß durch den kritiſchen Zeitpunkt der herannahenden Gefahr, in dem du dich befindeſt, veranlaßt: aber nach etwanigem glücklichen Erfolge würdeſt du nicht mehr daran denken. Andre ſind der Meinung, daß es dir, wenn auch nicht an Erinnerung und gutem Willen, doch an dem Vermögen fehlen würde, alles zu erfüllen, was du verſprichſt.

Cyrus erwiederte hierauf: Mein väterliches Reich, ihr Männer, erſtreckt ſich gegen Mittag bis dahin, wo die Hitze den Menſchen die Wohnung verſagt; gegen Mitternacht aber, wo dies die Kälte thut: alles, was in der Mitte liegt, wird von den Satrapen, die meinem Bruder treu ſind, beherrſcht. Wenn wir den Sieg erlangen, ſo muß ich meine Getreuen über dieſe Länder ſetzen. Daher fürchte ich nicht, wenn uns das Glück begünſtigt, für alle meine Freunde nicht Vermögen genug, aber wohl, für alle mein Vermögen nicht Freunde genug

zu haben. Jedem aber unter euch Griechen will ich noch eine goldne Krone ſchenken.

Dieſe wurden durch dies Verſprechen noch viel bereitwilliger, und machten es ihren Waffenbrüdern bekannt: es waren nehmlich, außer den Anführern, noch einige andre Griechen zu ihm gekommen, um zu erfahren, was ſie zu hoffen hätten, wenn ſie den Sieg erhielten; *) Cyrus nun machte es allen nach Wunſche, und entließ ſie. Alle, die ſich mit ihm unterredeten, ermahnten ihn, nicht ſelbſt zu fechten, ſondern ſich hinter die Fronte zu ſtellen. Klearch fragte ihn bey dieſer Gelegenheit, ob er denn glaube, daß ſein Bruder mit ihm ſtreiten werde? Bey den Göttern, antwortete Cyrus, da er des Darius und der Paryſatis Sohn, und mein Bruder iſt, ſo werde ich mich dieſer Länder nicht ohne Kampf bemächtigen.

Hierauf wurde die Armee, während ſie ſich rüſtete, gezählt. Das griechiſche Heer beſtand aus 10400 ſchwerbeſchildeten Kriegern **) und aus 2400 Peltaſten: die

*) Man vergleiche die Anmerkung, die Hr. Conrect. Weiske über dieſe Stelle macht. Ich ſehe hier keine Schwierigkeit.

**) Im zweyten Kapitel dieſes Buchs zählt Xenophon 11000 Hopli en, und im vierten bringt Cheriſophus noch 700 dazu: es fehlen alſo hier 1300 Mann. Zeune fragt, ob vielleicht nach μυρία die Worte καὶ χιλία ausgefallen wären? allein dann fehlten immer noch 300 Mann. Richtiger iſt vielleicht die Vermuthung deſſelben, daß Xenophon hier das Korps nicht mitgezählt, das zur Bedeckung der Bagage blieb: denn die Worte ἐν τῇ ἐξοπλισίᾳ ἀριθμὸς ἐγένετο scheinen die Erklärung zu begünſtigen, daß Xenophon hier bloß diejenigen zählt, die unmittelbar gegen den Feind Front machten. Frei-

ungriechiſchen Truppen unter Cyrus Kommando waren 100000 Mann ſtark, und hatten ohngefähr 20 Sichelwagen. Die Zahl der Feinde hingegen belief ſich, wie man ſagte, auf 1200000 Mann, mit 200 Sichelwagen.*) Hierzu kam noch ein Korps von 6000 Mann Kavallerie, das unter Artagerſes Befehle ſtand, und in der Schlachtordnung ſeinen Standort vor dem Könige hatte. Ueber das königliche Heer kommandirten 4 Oberbefehlshaber,**) Abrokomas, Tiſſaphernes, Gobryas und Arbaces, von denen jeder 300000 Mann anführte. Von dieſer Kriegsmacht kamen 900000 Mann und 150 Sichelwagen ins Treffen; denn Abrokomas langte von ſeinem Marſche aus Phönicien erſt 5 Tage nach der Schlacht an.***) Davon

lich kann man ſich auch ſo noch immer über unſern Schriftſteller beſchweren, daß er es nicht genauer beſtimmte.

*) Kteſias und Ephorus geben die wahrſcheinlichere Zahl von 400000 Mann an: vielleicht zählte Xenophon auch den Troß darzu, der bey den aſiatiſchen Völkerſchaften immer ſehr groß war, und noch iſt; überdies ſagte er es auch nur dem vergrößernden Gerüchte nach.

**) Xenophon giebt dieſen Feldherrn drey Benennungen, ἄρχοντες καὶ στρατηγοὶ καὶ ἡγεμόνες, warum? weiß ich nicht. Wenn das Anſehn der Handſchriften mich nicht abhielte, ſo würde ich vermuthen, daß στρατηγοὶ und ἡγεμόνες nur eine Gloſſe zu ἄρχοντες wäre. Oder hatte X. etwa ein perſiſches Wort vor Augen, deſſen Sinn er mit einem Worte nicht erſchöpfen zu können glaubte?

***) Und doch hatte Abrokomas, nach der Erzählung im vierten Kapitel, einen ſo ſtarken Vorſprung? Indeſſen, daß die einſtimmige Ausſage der Ueberläufer und der Gefangnen, wie Zeune vermuthet, erdichtet geweſen ſey, iſt doch auch nicht wahrſcheinlich, wenn wir gleich die Gründe der

benachrichtigten den Cyrus die Ueberläufer von der Armee des großen Königs vor der Schlacht, und nach der Schlacht erfuhr man es auch von den Gefangenen, die man gemacht hatte.

Von hieraus machte Cyrus einen Marſch von drey Paraſangen, und ließ das ganze Heer, Griechen und Perſer, in Schlachtordnung fortrücken, weil er glaubte, daß der König noch an demſelben Tage ſchlagen würde: denn auf der Hälfte dieſes Marſches ſtieß man auf einen tiefen Graben, deſſen Breite fünf, und die Tiefe drey Klaftern betrug. Er war landeinwärts über die Ebne 12 Paraſangen lang, bis zur mediſchen Mauer, gezogen. Hier nun fangen ſich die Kanäle an, die aus dem Tigris fließen; es ſind ihrer viere, ein Plethrum breit und ſehr tief, und werden von Getreideſchiffen befahren; ſie fallen in den Euphrat, ſtehen von einander eine Paraſange weit ab, und ſind mit Brücken verſehen.

Am Euphrat aber war ein enger Durchgang zwiſchen dem Fluße und dem Graben, gegen 20 Fuß breit. Dieſen Graben hatte der große König, auf die Nachricht von Cyrus Anzuge, machen laſſen, um ſich ſeiner, als einer Schutzwehr,*) zu bedienen. Dieſen Durchgang

ſpäten Ankunft nicht wiſſen. Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Ueberläufer und Gefangnen bloß ausſagen, konnten, daß Abrokomas noch nicht da wäre, ohne die Zeit der Ankunft deſſelben zu beſtimmen. Dieſe erfuhr man wohl auf einem andern Wege.

*) Ich überlaſſe es den Taktikkundigen, zu beurtheilen, ob der perſiſche König bey der Aufwerfung des Grabens nicht auch zur Abſicht haben konnte, dem Feinde den Rückzug abzu-

nun paſſirte Cyrus mit ſeinem Heere, und ließ den Graben hinter ſich. An dieſem Tage ließ ſich der König in kein Treffen ein, und man ſah an den häufigen Fußſtapfen von Pferden und Menſchen, daß er ſich zurückzog. Jetzt ließ Cyrus den Wahrſager Silanus aus Ambracia vor ſich kommen, und gab ihm 3000 Dariken, weil ihm derſelbe 11 Tage vorher beym Opfer geſagt hatte, der König würde binnen 10 Tagen noch keine Schlacht liefern. Cyrus hatte ihm erwiedert: Entweder in 10 Tagen ſchlagen wir uns, oder gar nicht: auf den Fall nun, daß deine Weiſſagung eintrifft, verſpreche ich dir 10 Talente. Dieſe Summe zahlte er ihm jetzt, denn die 10 Tage waren verfloſſen. Da der König das Heer des Cyrus nicht verhindert hatte, über den Graben zu gehn, ſo glaubten Cyrus und alle, er ſuche eine Schlacht zu vermeiden: dies hatte die Folge, daß Cyrus den Tag darauf mit mehrerer Sorgloſigkeit marſchirte. Am dritten Tage ließ er ſich gar auf dem Marſche fahren, und nur wenige Mannſchaft zog gerüſtet vor ihm her;

ſchneiden, oder doch zu erſchweren. Denn ſollte der Graben bloß als Schutzwehr dienen, warum ließ man denn einen Durchgang? und warum verließ denn der König dieſe Stellung, wenn er ſie für vortheilhaft hielt, um ſich hinterher doch, vielleicht auf einem minder günſtigen Boden, zu ſchlagen? Suchte er nicht vielleicht ſogar ſelbſt den Feind, um ihn deſto beſſer in die Falle zu locken, auf dieſe Meinung zu bringen? Ich werfe dieſe Fragen nicht auf, um mich an Xenophons Manen, der es wohl beſſer wiſſen mußte, als ich, durch Tadel zu verſündigen; ſondern bloß, um einem Kenner Veranlaſſung zu geben, hierüber ſeine belehrende Meinung zu ſagen.

der größte Theil marſchirte ungeordnet, und viele Soldaten legten ihre Waffen auf Wagen und Laſtthiere.

Achter Abſchnitt.

Und ſchon war es um die Mittagszeit, und der Lagerplatz, wo er Halt machen wollte, nahe, als Patagyas, ein Perſer und Vertrauter des Cyrus, im ſtärkſten Galopp auf ſchwitzendem Pferde heranſprengte, und allen, auf die er ſtieß, auf perſiſch und griechiſch zurief, der König rücke mit einem großen Heere in Schlachtordnung an. Da entſtand ein gewaltiger Aufruhr, denn Griechen und Perſer erwarteten ſogleich, noch ungerüſtet von ihm angegriffen zu werden. Cyrus ſprang vom Wagen, legte ſich den Harniſch an, ergriff die Wurfſpieße, und befahl, Jeder ſollte ſich rüſten, und in ſeine Ordnung ſtellen. Dieß geſchah mit vieler Geſchwindigkeit. Klearch nahm ſeinen Poſten auf dem rechten Flügel am Euphrat ein, darneben ſchloß ſich Proxenus, und an dieſen die übrigen Anführer an; Menon aber bildete mit ſeinem Korps den linken Flügel des griechiſchen Heers. Von den ungriechiſchen Truppen ſtanden 1000 paphlagoniſche Reuter auf dem rechten Flügel beym Klearch, wo ſich auch die griechiſchen Peltaſten geſtellt hatten. Den linken Flügel bildete Ariäus, Unterbefehlshaber des Cyrus, mit den andern ungriechiſchen Truppen. Im Mitteltreffen befand ſich Cyrus mit

600 Reutern, die alle mit großen Panzern, Beinharniſchen und Helmen bewehrt waren. Cyrus machte dabey eine Ausnahme, denn er erwartete den Kampf, ohne den Kopf mit einem Helme zu beſchützen, ſo wie überhaupt die Perſer, der Erzählung nach, mit unbewehrtem Haupte ins Treffen gehen.*) Alle Pferde bey der Armee des Cyrus hatten Stirn- und Bruſtwehren, und die Reuter führten auch griechiſche Schwerter.

Schon war es Mittag, und der Feind hatte ſich noch nicht ſehen laſſen. Nachmittags aber erblickte man einen Staub, der einer weißen Wolke glich, nicht lange darauf ſich in ein gewiſſes Dunkel verwandelte, und die ganze Fläche einnahm. Man näherte ſich noch mehr, und ſogleich leuchtete das Metall hervor, und man erkannte deutlich die Wurfſpieße und die Abtheilungen des Feindes. Auf dem linken Flügel deſſelben rückte Reuterey an, mit weißen Harniſchen gerüſtet, und wurde, wie es hieß, vom Tiſſaphernes kommandirt; an dieſe

*) Mit unbewehrtem, nicht mit bloßem Kopfe: denn nach Herodots und Strabos Zeugniſſe trugen die Perſer in der Schlacht eine Art von Turban. Das Gardekorps des Cyrus, die erſterwähnten 600 Reuter, welche Helme trugen, waren vermuthlich keine National-Perſer. Woher aber das befremdende λέγεται bey einer Sache, die dem Xenophon, als Augenzeugen, doch nicht unbekannt seyn konnte? Vielleicht, weil er nicht ganz gewiß wußte, ob nicht dennoch unter dem ungeheuren perſiſchen Heere eine gewiſſe Truppenabtheilung, entweder nach Art des Cyriſchen Gardekorps, Helme trüge, oder wenigſtens unter dem Turban noch eine beſondre eherne Kopfbedeckung hätte. †)

†) Herr Conrect. Weiske hält die Worte von λέγεται bis διακινδυνεύειν für ein Gloſſem: vielleicht mit Recht.

ſchloſſen ſich Truppen mit geflochtnen Schilden; ihnen zur Seite marſchirte ſchwergerüſtetes Fußvolk, mit hölzernen Schilden, die bis an die Füße reichten, nach der Erzählung Aegyptier; noch andere Truppen, theils Reuterey, theils Bogenſchützen, folgten dieſen. Das geſammte Kriegsheer war nach den Völkerſchaften abgetheilt, die in vollen Vierecken einzeln aufmarſchirten. Vor der Fronte fuhren Sichelwagen, durch große Zwiſchenräume von einander getrennt. Die Sicheln giengen queer von den Achſen aus, und waren erdwärts gebogen, um alles, was ihnen vorkäme, zu zerſchneiden. Man hatte die Abſicht, durch ſie die Reihen der Griechen zu trennen.

Was Cyrus in der Aufmunterungsrede an die Griechen geſagt hatte, die Feinde würden ein Geſchrey erheben, wodurch ſie ſich nicht ſollten aus der Faſſung bringen laſſen, erfolgte nicht: denn ſie rückten in der möglichſten Stille, ruhig, mit gleichem und langſamen Schritte an. Jetzt ritt Cyrus mit dem Dolmetſcher Pigres, und drey oder vier Andern vorüber, und rufte dem Klearch zu: er ſollte das Heer gegen das Mitteltreffen des Feindes führen, weil ſich daſelbſt der König befände; haben wir dieſes überwunden, ſetzte er hinzu, ſo iſt der Sieg für uns entſchieden. Klearch ſah nun zwar das feindliche Kavalleriekorps im Mittelpunkte, und hörte auch vom Cyrus, daß der König weit außerhalb des griechiſchen linken Flügels ſtünde, — denn Artaxerxes war dem Cyrus an Menſchenzahl ſo überlegen, daß er im Mittelpunkte ſeiner Armee ſchon die linke Flanke deſſelben überflügelte, — Klearch, ſage ich, wollte demohngeachtet den rechten Flügel nicht vom Fluße trennen, aus

Beſorgniß, von beiden Seiten eingeſchloſſen zu werden; indeſſen verſprach er dem Cyrus, dafür zu ſorgen, daß alles gut gienge.

Inzwiſchen marſchirte die feindliche Armee in grader Linie daher: die griechiſche aber hielt, und ihre Abtheilungen ſtellten ſich, ſo wie ſie nach einander anrückten, in Schlachtordnung. Cyrus, der in einer ziemlichen Entfernung von ſeiner Linie heraufgeritten kam, betrachtete wechſelſeitig beide Heere. Als ihn unter den Griechen Xenophon, der Athenienſer, erblickte, ritt er zu ihm hinan, und fragte ihn, ob er etwas zu befehlen hätte. Cyrus hielt, und gab ihm den Auftrag, allen anzukündigen, daß die Opfer einen glücklichen Erfolg verſprächen. Indem hörte er ein Gemurmel, das durch die Reihen lief, und erkundigte ſich nach der Urſache deſſelben. Xenophon ſagte ihm, die Loſung würde zum zweytenmal gegeben. Cyrus, dem es unbekannt war, wer ſie auszutheilen pflegt, wunderte ſich darüber,*) und

*) Meine Vorgänger, ſo viele von ihnen ich vergleichen konnte, überſetzen παραγγέλλειν durch prodere, **verrathen**: allein erſtlich wüßte ich nicht, daß παραγγέλλειν dieſe Bedeutung hätte; zweytens müßte auch in dieſem Sinne nicht das Präſens ſtehen, ſondern ein Präteritum, etwan παρήγγειλε; drittens iſt es nicht wahrſcheinlich, daß die dem Cyrus jetzt ſo ſehr ergebnen Griechen dem Feinde ihre Parole ſollten verrathen haben; viertens, wenn dies wäre, warum ſpräche denn der ſonſt ſo geſprächſame Xenophon nicht umſtändlicher über einen ſo wichtigen Gegenſtand? fünftens, wann ſollte denn die Verrätherey geſchehen ſeyn? Die Griechen bekamen ja jetzt erſt den Feind zu Geſicht. Dies ſind meine Zweifel gegen die gewöhnliche Erklärung. Nun meine Vorſtellungsart: Die griechiſchen und römiſchen Feldherrn pflegten bekannt-

fragte, wie ſie nun hieße? Zeus Retter und Sieg! war die Antwort. Wohlan, ſagte Cyrus, dies ſey die Loſung! und ritt auf ſeinen Poſten zurück. Kaum drey oder vier Stadien waren nun beide Heere von einander entfernt, als die Griechen den Påan*) begannen, und auf den Feind losgiengen. Durch das ſchnelle Vordrin-

lich, der Sicherheit wegen, håufig mit der Loſung abzuwechſeln; beſonders aber gaben ſie unmittelbar vor der Schlacht eine neue Parole, die in irgend einem glückbedeutendem Ausdrucke beſtand. S. Veget. III, 5. Dies hatte Klearch, als erſter Befehlshaber, jetzt auch gethan, und der Ausruf — Zeus Retter und Sieg! den er als Loſungswort angegeben hatte, durchlief nun, um allen bekannt zu werden, doch aus Vorſicht nur im murmelnden Tone, von Mund zu Mund die Reihen der Griechen. Cyrus, mit dieſer Sitte entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen bekannt, wunderte ſich, weil er nicht wußte, wer eine ſolche Loſung anzugeben pflegte, — τίς παραγγέλλει — und fragte alſo nach der neuen Parole. Faßt man den Sinn auf dieſe Art, ſo ſieht man den Grund des Pråſens παραγγέλλει, denn dieſe Sitte beſtand ja auch da noch, als Xenophon dies ſchrieb; dann ſteht παραγγέλλειν in ſeiner gewöhnlichen Bedeutung des Anſagens, Befehlens; ferner erhellt aus der oben angeführten Stelle des Vegetius, daß die Parole, auch ohne begangne Verråtherey, erneuert wurde, um eben zu verhüten, daß ſie nicht dem Feinde, entweder durch Zufall oder durch Verråtherey und Spionerie bekannt werden könnte. Man vergleiche hiermit Just. Lips. de Milit. Rom. IV, Dial. 12. Endlich ſprechen die übrigen angeführten Gründe, die der gewöhnlichen Meinung entgegen ſtehen, für dieſe Erklårung. So ſcheint es mir wenigſtens; doch werde ich gründliche Zurechtweiſung mit Vergnügen annehmen.

*) Ein Schlachtgeſang, worin man die Götter um Sieg anrief.

gen eines Theils ihrer Linie bekam dieſe eine Beugung, ſo daß die andern laufen mußten, um keine Lücke zu machen. Während dieſem allgemeinen Laufen erhoben alle ein Geſchrey, wie es bey der Anrufung des Ares gewöhnlich iſt, und ſchlugen zugleich, wie einige erzählen, Schild und Lanze zuſammen, um die Pferde ſcheu zu machen. Eh es aber noch zum Pfeilſchuß kam, wendete ſich die feindliche Kavallerie und floh. Die Griechen verfolgten ſie aus allen Kräften, und ſchrieen einander die Warnung zu, nicht durch den ſchnellen Marſch die Linie zu brechen. Die Sichelwagen aber, ihrer Führer beraubt, giengen theils ſelbſt durch das feindliche Heer, theils durch die Griechen. Dieſe, die es voraus bedacht hatten, öffneten jetzt ihre Reihen: mancher wurde zwar dabey, wie auf der Rennbahn, geſtreift, und von ſeinem Platze gedrängt; doch hat man nicht gehört, daß einer dabey wäre verletzt worden. Ueberhaupt litt kein Grieche etwas in dieſem Treffen, einen einzigen auf dem linken Flügel ausgenommen, der, wie man erzählte, einen Pfeilſchuß erhielt.

Cyrus bemerkte mit Vergnügen die Fortſchritte der Griechen, und die Flucht ihrer Feinde, und wurde von ſeinen Begleitern ſchon als König verehrt: indeſſen fand er es doch nicht für gut, ſelbſt zu verfolgen, ſondern hielt ſein Begleitungskorps von 600 Mann Reuterey zuſammen, und erwartete die Bewegungen des Königs, der, wie ihm bekannt war, den Mittelpunkt der perſiſchen Armee anführte. Auch die übrigen perſiſchen Generale kommandirten in der Mitte ihres Treffens, aus dem doppelten Grunde, weil ſie den Standort, wo ſie auf beiden Seiten von ihren Truppen gedeckt waren, für den ſicherſten

hielten, und weil ihr Korps von da aus die nöthigen Befehle in der kürzeſten Zeit erhalten konnte. Da nun der König, der, wie geſagt, mit dem Centrum ſeiner Armee die linke Flanke des Cyrus überflügelte, keinen Feind vor ſich fand, der ihn, oder das vor ihm poſtirte Korps angriff, ſo machte er eine Schwenkung, um den Feind einzuſchließen. Cyrus, der jezt beſorgte, daß der König, durch einen Angriff im Rücken, das griechiſche Heer über den Haufen werfen möchte, gieng ihm entgegen, griff mit ſeinem Gardekorps von 600 Mann die 6000 Mann ſtarke Reuterey, die vor dem Könige ſtand, an, und ſchlug ſie in die Flucht. Den Anführer Artagerſes tödtete er, der Erzählung nach, mit eigner Hand. Seine Kavallerie indeſſen zerſtreute ſich durch die hitzige Verfolgung, und nur ſehr wenige Freunde, die man ſeine Tiſchgenoſſen nannte, blieben bey ihm. Da erblickte er den König unter ſeiner Bedeckung, und nun hielt ihn nichts mehr, ſondern mit den Worten: ich ſehe ihn! ſprengte er auf ihn los, und verwundete ihn mit einem Stoße auf die Bruſt durch den Harniſch, wie der Arzt Kteſias, der die Wunde, ſeiner Ausſage nach, auch geheilt hat, verſichert. Während dem warf ein Anderer dem Cyrus mit großer Gewalt einen Wurfſpieß unter das Auge. Wie viele bey dieſem Kampfe der Brüder, und ihrer beiderſeitigen Bedeckung für ſie, von königlicher Seite blieben, berichtet Kteſias, der ſich bey dem Könige befand. Diesſeits fiel Cyrus, und über ihn wurden acht ſeiner bravſten Begleiter hingeſtreckt. Artapates aber, ſein treueſter Diener unter den Zepterträgern, ſprang, wie man erzählt, bey dem Anblick des fallenden Cyrus, vom Pferde, und warf ſich

über ihn hin. Hier wurde er, wie einige behaupten, auf Befehl des Königs, von Einem erſtochen; nach andern nahm er ſich ſelbſt das Leben. Er trug einen goldnen Degen, eine Halskette, Armbänder, und dergleichen Schmuck, wie die vornehmſten Perſer, denn Cyrus ſchätzte ihn wegen ſeiner Anhänglichkeit und Treue.

Neunter Abſchnitt.

So ſtarb Cyrus, ein Mann, der, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller, die ihn genauer kannten, unter den Perſern, die ſeit dem ältern Cyrus lebten, am fähigſten und würdigſten war, ein Diadem zu tragen. Schon in ſeiner frühen Jugend, da er mit ſeinem Bruder und andern Knaben unterrichtet wurde, zeichnete er ſich in jeder Rückſicht unter allen am meiſten aus. Denn die Kinder der perſiſchen Großen werden alle am Hofe erzogen, wo ſie viele Gelegenheit haben, ihren ſittlichen Charakter zu bilden, und keine unanſtändigen Reden oder Handlungen lernen. Die Knaben bemerken es eben ſo wohl, wenn der König gegen manche Verachtung äußert, als wenn er andern ſeine Hochachtung zu erkennen giebt: ſie lernen alſo ſchon frühzeitig die Kunſt, zu befehlen und zu gehorchen. Hier zeichnete ſich Cyrus vor allen ſeinen Geſpielen durch ſein beſcheidnes und ſchamhaftes Betragen aus, und bewies gegen ältere Perſonen mehr Folg-

ſamkeit, als andere, die unter ſeinem Stande waren. Mit Pferden beſchäftigte er ſich ſehr gern, und in ihrer Behandlung beſaß er die größte Fertigkeit; und in den kriegeriſchen Künſten, den Bogen zu führen, und den Wurfſpieß zu werfen, erklärte man ihn für den gelehrigſten und fleißigſten. Nachdem er in die Jünglingsjahre getreten war, wurde er ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Jagd, und bewies dabey den kühnſten Muth. Einſt, da ein Bär auf ihn loskam, erwartete er ihn, und ob ihn gleich dieſer vom Pferde riß, und ihm einige Wunden verſetzte, ſo machte er ihn doch endlich nieder. Den, der ihm zuerſt zu Hülfe gekommen war, beſchenkte er dafür ſehr reichlich.

Da er von ſeinem Vater als Satrap von Lydien, Großphrygien und Kappadocien, und als Oberbefehlshaber aller der Truppen, die ſich in der Ebne bey Kaſtolos verſammeln müſſen, abgeſchickt worden war, ſo zeigte er zuvörderſt, daß er es für die heiligſte Pflicht hielte, Bündniſſe, Verträge und Zuſagen genau zu erfüllen. Daher beſaß er auch das Zutrauen der ihm anvertrauten Städte, und einzelner Menſchen, ja ſogar Feinde beſorgten nichts mehr von ihm, wenn er einmal den Vertrag geſchloſſen hatte. In dem Kriege gegen Tiſſaphernes traten deswegen alle Städte auf Cyrus Seite, die Mileſier ausgenommen; denn dieſe fürchteten ſich vor ihm, weil er die Sache der Vertriebnen nicht aufgeben wollte. Hier erklärte er, und beſtätigte es mit der That, daß er ſie, da er nun einmal ihr Freund ſey, nie verlaſſen würde, und wenn ihre Anzahl auch noch geringer, und ihre Lage noch ſchlimmer wäre. Sowohl dem, der ihm Gutes erwieſen, als dem,

der ihn beleidiget hatte, ſuchte er es, wie man deutlich ſehen konnte, zuvorzuthun; und er äußerte einmal, wie man erzählt, den Wunſch, ſo lange zu leben, bis er Freunde und Feinde durch Wiedervergeltung übertroffen hätte. In unſerm Zeitalter iſt er daher wohl der einzige Mann, dem ſo viele Menſchen Schätze, Städte und ihre eignen Perſonen anvertrauten. Doch ließ er auch im Gegentheil, wie jeder eingeſtehen muß, von ſchlechten und ungerechten Leuten ſeiner nicht ſpotten, ſondern ahndete ihre Vergehungen aufs ſchärfſte. An den Landſtraßen hatte man daher oft den Anblick von Menſchen, die der Hände, der Füße, oder der Augen beraubt waren: dies bewirkte aber auch eine ſolche Sicherheit in ſeinem Gebiete, daß jeder, Grieche und Nichtgrieche, wenn er ſelbſt nichts Böſes that, mit Haab und Gut, ohne Furcht reiſen konnte, wohin er wollte. Männer von Tapferkeit zeichnete er, wie man allgemein bekennt, auf eine vorzügliche Art aus. Sein erſter Feldzug gieng gegen die Piſidier und Myſier, und da er ihm perſönlich beywohnte, und alſo Gelegenheit hatte, diejenigen, die zu kühnen Unternehmungen Muth zeigten, zu bemerken, ſo machte er ſie entweder zu Statthaltern über die eroberten Landſchaften, oder zeichnete ſie durch andre Gnadenbezeigungen aus. Das Glück nun, welches tapfre Männer bey ihm machten, und die Geringſchätzung, mit der feige ihnen untergeordnet wurden, ließen es ihm nie an einer Menge von Leuten fehlen, die ſich da, wo ſie vom Cyrus bemerkt zu werden glaubten, gefahrvollen Unternehmungen willig unterzogen. Lernte er einen Mann kennen, der ſich durch Handlungen der Gerechtigkeit hervorzuthun ſtrebte, ſo war

es ſein angelegentliches Geſchäft, ihn in Rückſicht des Vermögens über diejenigen zu erheben, die ſich durch ungerechte Mittel zu bereichern ſuchten. Daher hatte er außer dem Vortheile, daß viele andre Perſonen, mit denen er in Verhältniſſen ſtand, ihre Pflichten gegen ihn rechtſchaffen erfüllten, auch noch dieſen, eine Armee zu beſitzen, auf die er ſich verlaſſen konnte.*) Denn hohe und niedre Officiere reiſeten zu Schiffe ab, um in ſeine Dienſte zu treten, nicht ſowohl des Geldes wegen, als weil ſie die Gelegenheit, dem Cyrus mit Ehre zu dienen, für einen größern Vortheil hielten, als den monatlichen Sold. Doch er ließ auch den Dienſteifer, den man in Ausrichtung ſeiner Befehle bewies, gewiß nie unbelohnt, und hatte daher, wie man ſagt, zu jedem Geſchäfte die willigſten und thätigſten Leute. Wenn er bemerkte, daß jemand durch rechtmäßige Mittel ſeinen Wohlſtand vermehrte, und das Gebiet, worüber er geſetzt war, durch gute Anſtalten einträglicher machte, ſo war er ſo weit entfernt, ihm etwas zu entziehn, daß er ihm vielmehr noch neue Vortheile zuwendete. Dies machte Luſt zur Arbeit, mit Zuverſicht verbeſſerte man ſeinen Erwerb, und dachte gar nicht daran, ihn vor dem Cyrus zu verbergen: denn man ſah, daß er, ohne Neid gegen die offenherzigen Reichen, nur denjenigen

*) Der Anmerkung, die Zeune zu dieſer etwas ſchwierigen Stelle macht: „αὐτῷ est vel dativus commodi, et intelligitur ὑπ' ἄλλων, vel αὐτῷ est pro ὑπ' αὐτοῦ: *sed prior ratio praestare videtur.*“ ſtimme ich mit voller Ueberzeugung bey, und habe daher den Geiſt der Worte lieber durch Umſchreibung darſtellen, als undeutlich überſetzen wollen.

die Flügel zu beſchneiden ſuchte, die ihren Reichthum verbargen. Perſonen, die er zu ſeinen Freunden wählte, und die mit dem Wohlwollen gegen ihn auch Talente verbanden, die er zu ſeinen etwanigen Unternehmungen benutzen zu können glaubte, ſuchte er, wie man einmüthig geſteht, auf alle mögliche Art gefällig zu werden. Denn aus eben dem Grunde, aus dem er ſelbſt Freunde zu bedürfen glaubte, nehmlich um Gehülfen zu haben, ſuchte er auch ſeinen Freunden zur Befriedigung der Wünſche, die er bey ihnen merkte, auf alle Art behülflich zu ſeyn. Geſchenke bekam wohl, wie ich glaube, niemand ſo viel, als er, wozu der Veranlaſſungen viele waren: doch er vertheilte ſie alle vorzüglich unter ſeine Freunde, und nahm dabey auf den Charakter und das Bedürfniß eines jeden Rückſicht. Bekam er ein Geſchenk, das zum Feldſchmuck, oder zum Kleiderputz dienen ſollte, ſo äußerte er darüber: die ſchönen Sachen da könnte er doch nicht alle zu ſeiner Zierde allein brauchen; der größte Schmuck eines Mannes ſey, ſeine Freunde zu ſchmücken. Das Bewundernswürdige dabey lag nicht ſowohl in der Größe der Wohlthaten, die er ſeinen Freunden erwies, denn er war unter ihnen der Mächtigere; als darin, daß er ſie, in Rückſicht der Sorgfalt für ſie, und des Eifers, ihnen gefällig zu ſeyn, übertraf. Denn oft ſchickte er ihnen halbe Fäßchen*) Wein, wenn er eine beſonders feine Sorte bekommen hatte; und

*) Im Griechiſchen βίκος. Rambach, im 3. Theile zu Potters Archäologie, vermuthet, daß dieſes Gefäß mit dem μετρητὴς von einerley Größe geweſen ſey; es würde alſo 42 Hamburger Quart, oder 33 Berliner Maß enthalten haben.

mit der Anmerkung, in langer Zeit habe er keinen ſo lieblichen Wein erhalten, verband er die Bitte an den Empfänger, ihn heute mit ſeinen liebſten Freunden auszutrinken. Oft ſchickte er auch die Hälfte von einer Gans, ein halbes Brodt, und dergleichen, wobey er durch den Ueberbringer ſagen ließ: Dein Cyrus, dem es wohl geſchmeckt hat, wünſcht, den Genuß mit dir zu theilen. Wenn ein ſtarker Mangel an Fütterung eintrat, was bey ihm ſelbſt, wegen ſeiner vorſichtigen Sorgfalt, und wegen der Menge von Leuten, die er hatte, nie der Fall war, ſo ſchickte er ſeinen Freunden einiges Futter für ihre Reitpferde, damit dieſe, wie er hinzuſetzte, bey dem Geſchäfte, ſeine Freunde zu tragen, nicht hungern dürften. Auf Reiſen, wo er von vielen Menſchen beobachtet zu werden erwarten konnte, rufte er ſeine Freunde herzu, und ließ ſich mit ihnen in ernſthafte Unterredungen ein, um ſeine Hochachtung für ſie öffentlich zu zeigen: dem, was ich gehört habe, zufolge glaube ich daher auch, daß niemand, weder unter den Griechen, noch Ungriechen, die Liebe ſo vieler Menſchen beſaß, als er. Einen Beweis dazu giebt auch folgender Umſtand: von ihm, da er noch Vaſall war, fiel keiner zum Könige ab; — man müßte uns denn hier den Verſuch des Orontes entgegen ſtellen: doch ſelbſt dieſer, den der König ſchon für ſeinen Anhänger hielt, äußerte bald genug, daß er dem Cyrus gewogner ſey, als ihm; — von dem Könige aber giengen viele, und zwar grade die Lieblinge deſſelben, da die Feindſeligkeiten unter beiden ausbrachen, zum Cyrus über, in der Hoffnung, von ihm für ihr Wohlverhalten würdiger belohnt zu werden, als vom Könige. Daß er, ſelbſt ein Mann von gutem Cha-

rakter, auch ſehr wohl zu beurtheilen wußte, wer unter ſeinen Leuten ihm treu und ergeben war, dafür ſpricht das, was ſich bey ſeinem Tode zutrug, laut genug. Denn da er fiel, wurden alle ſeine gegenwärtigen Freunde und Tiſchgenoſſen im Kampfe über ihn hingeſtreckt, den Ariäus ausgenommen. Dieſer kommandirte die Reuterey auf dem linken Flügel, und erfuhr nicht ſobald den Fall des Cyrus, als er mit der ganzen Armee, die er anführte, die Flucht nahm.

Zehnter Abſchnitt.

Hierauf wurden dem Cyrus der Kopf und die rechte Hand abgehauen. Der König ſtieß mit den Truppen, mit denen er im Nachſetzen begriffen war, auf das Cyriſche Lager: Ariäus aber hielt mit ſeinem Heere nicht mehr Stand, ſondern floh durch das Lager dem Standorte zu, wo er ausmarſchirt war, *) einen Weg, der Beſchreibung nach, von 4 Paraſangen. Der König bemächtigte ſich, nebſt vieler andern Beute, die ſeine Truppen machten, auch einer Beyſchläferin des Cyrus, aus Phocäa, von deren Verſtande und Schönheit man

*) Nehmlich bis in das letzte Nachtquartier. So wird es auch im dritten Abſchnitt des erſten Kapitels im folgenden Buche gleichſam erklärt, wo es heißt: ὅθεν τῇ προτέρᾳ ὡρμῶντο.

viel Gutes ſpricht. *) Eine andre aber aus Milet, welche jünger war, entfloh den Perſern, die ſie gefangen genommen hatten, nackend, unter dem Schutze der Griechen, die die Bagage deckten. Dieſe griffen nehmlich den Feind über der Plünderung an, und tödteten ihm viele Leute; und ob ſie gleich ſelbſt einigen Verluſt litten, ſo wichen ſie doch nicht, ſondern retteten dieſes Frauenzimmer, und alles andre, was ſich in ihrem Bezirke befand, theils Sachen, theils Perſonen. Der Abſtand zwiſchen dem Könige und dem griechiſchen Heere betrug hier 30 Stadien: denn dieſes verfolgte die Feinde, die vor ihm waren, als wenn es alle beſiegt hätte, und die Truppen bey dem Könige plünderten, als wenn ihr Sieg ſchon vollſtändig wäre.

Endlich wurden die Griechen gewahr, daß der König das Lager plünderte, und der König erhielt vom Tiſſaphernes die Nachricht, daß die Griechen über den linken Flügel ſiegten, und die Verfolgung deſſelben immer weiter trieben. Da ſammelte der König ſeine Leute, und ſtellte ſie in Schlachtordnung: Klearch aber ließ den Proxenus, der ihm am nächſten war, rufen, und berathſchlagte mit ihm, ob man nur mit einer Abtheilung, oder mit der ganzen Macht dem Lager zu Hülfe kommen ſollte.

Während dem ſahen ſie den König wieder anrücken, und zwar, wie es ſchien, gegen ihr Hintertreffen: ſie machten alſo Front gegen ihn, und hielten ſich fertig, ihn auch auf dieſer Seite zu empfangen. Doch der Kö-

*) Sie hieß anfänglich Milto, nachher Aſpaſia, muß aber nicht mit jener Freundin des Perikles verwechſelt werden.

nig nahm dieſe Richtung nicht, ſondern auf eben dem Wege, auf welchem er jenſeit der linken Flanke des Cyriſchen Heers vorgerückt war, zog er ſich wieder zurück, nachdem er vorher diejenigen, die in der Schlacht zu den Griechen übergelaufen waren, nebſt dem Tiſſaphernes mit ſeinem Korps, an ſich gezogen hatte. Denn Tiſſaphernes war bey dem erſten Angriff nicht geflohen, ſondern neben dem Fluße in die griechiſchen Peltaſten eingedrungen: doch die Griechen verlohren dabey keinen Mann; ſie öffneten ihre Reihen, und griffen den Feind, in der Nähe und aus der Ferne, mit Wurfſpießen an. Epiſthenes, aus Amphipolis, ein einſichtsvoller Kriegsmann, kommandirte ſie. Tiſſaphernes, der ſich hier zurückziehn mußte, kam in das griechiſche Lager; hier traf er den König an, und ſo marſchirten ſie, nachdem ſie ſich vereiniget hatten, in Schlachtordnung ab. Da ihre Richtung den linken Flügel *) der Griechen bedrohte, ſo fürchteten dieſe, zugleich in der Flanke und im Rücken angegriffen zu werden, und hielten daher für rathſam, dieſen Flügel auszudehnen, und ſo aufzuſtellen, daß er den Fluß im Rücken hätte. **)

*) Eigentlich den rechten Flügel, da die Griechen ſich jetzt gewendet hatten: doch Xenophon nimmt, wie Zeune, meiner Meinung nach, richtig bemerkt, noch Rückſicht auf die anfängliche Stellung, die auch bald darauf, wie man aus dem folgenden ſieht, bey den Perſern und Griechen wieder erneuert wurde. Auch zu unſern Zeiten behalten die Flügel einer Armee den Namen, den ſie bey der erſten Stellung hatten.

**) Die Griechen würden alſo, wenn ſie dieſe Stellung hätten wählen müſſen, meiner Vorſtellung nach, einen Winkel gebildet haben, da ſie jetzt in gerader Linie marſchirten,

Indem ſie ſo darüber berathſchlagten, machte der König ſchon Front gegen die Griechen, und zwar in eben der Stellung, in welcher er den erſten Angriff gethan hatte. *) Als die Griechen den Feind zum Schlagen fertig, und ſchon in der Nähe ſahen, begannen ſie wieder den Schlachtgeſang, und marſchirten noch weit muthiger, als das erſtemal, auf ihn los. Er aber erwartete den Angriff nicht, ſondern in noch größerem Abſtande, als der erſte war, nahm er ſchon die Flucht: die Griechen verfolgten bis zu einem Dorfe, wo ſie Halt machten; denn jenſeit des Dorfes war ein Hügel, wo ſich das königliche Korps ſetzte. Es beſtand aus lauter Reuterey, und bedeckte die Anhöhe, daß man alſo nicht wiſſen konnte, was hinter ihr vorgieng. Einige erblickten auch, wie ſie verſicherten, das königliche Panier, einen goldnen Adler auf einem Schafte.

Als ſie endlich auch hier vorrückten, verließ das Kavalleriekorps den Hügel, und zwar nicht geſchloſſen, ſondern zerſtreut, ſo daß er nach und nach ganz von ihnen entblößt wurde. Klearch aber rückte nicht hinauf, ſondern ließ unten die Truppen halten, und ſchickte den Syrakuſier Lycius nebſt einem andern auf die Anhöhe, um zu ſehen, was hinter ihr vorgienge. Lycius brachte

und den Euphrat zur Linken, bald darauf aber wieder zur Rechten hatten.

*) Er war alſo vor dem Flügel, den Menon kommandirte, vorbey marſchirt, ohne den Angriff in der Art auszuführen, wie die Griechen beſorgten. Dieſe wendeten ſich alſo bloß um, um gegen ihn Front zu machen, und Menons Flügel wurde wieder der linke, im eigentlichen Sinne.

die Nachricht herunter, daß ſich die Feinde ganz der Flucht überließen. Dies geſchah kurz vor Untergang der Sonne. Nun blieben die Griechen hier ſtehen, legten das Gewehr nieder, und ruhten aus. Indeſſen wunderten ſie ſich, daß ſich weder Cyrus, noch irgend jemand von ſeiner Begleitung blicken ließ: denn ſeinen Fall wußte keiner, ſondern ſie vermutheten, daß er, entweder der Verfolgung, oder einer andern zufälligen Urſache wegen, weiter vorwärts gerückt ſey. Ihrerſeits überlegten ſie alſo, ob es beſſer wäre, hier zu bleiben, und die Bagage nachkommen zu laſſen, oder ins Lager zurück zu marſchiren. Sie wählten das letztere, und kamen um die Stunde der Abendmahlzeit zu den Zelten, und ſo wurde dieſer Tag beſchloſſen. Hier fanden ſie nun, außer dem größten Theile der übrigen Bagage, auch alle Eßwaaren und Getränke geplündert. Die Mehl- und Weinwagen, deren Anzahl man auf 400 beſtimmte, und die Cyrus, im Fall eines ſtarken Mangels im Lager, zuſammen gebracht hatte, um ſie unter die Griechen zu vertheilen, waren ſämtlich dem königlichen Korps in die Hände gefallen. Die meiſten Griechen, die überhaupt noch nichts zu Mittage gegeſſen hatten, weil ſich der König ſchon vorher ſehen ließ, mußten alſo dieſe Nacht, ohne Abendbrodt genoſſen zu haben, zubringen.

Zweytes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Wie Cyrus, im Begriff, ſeinen Bruder Artaxerxes zu bekriegen, das griechiſche Heer zuſammenzog, die Geſchichte des Marſches, die Begebenheiten der Schlacht, den Fall des Cyrus, wie ferner die Griechen, in dem Wahne, der Sieg wäre allgemein, und Cyrus lebte, nach ihrem Rückmarſch ins Lager ausruhten, dies alles iſt der Inhalt des vorigen Buchs.

Als nun mit Tagesanbruch die Heerführer zuſammen kamen, wunderten ſie ſich, daß Cyrus weder ſelbſt erſchien, noch einen Kourier mit Verhaltungsbefehlen abſchickte. Sie beſchloſſen daher, ſich zu rüſten, und mit dem Ueberreſte des Gepäcks vorzurücken, um ſich mit dem Cyrus zu vereinigen. Schon waren ſie im Aufbruch begriffen, und eben ſtieg die Sonne empor, als Prokles, Archon von Teuthrania, ein Nachkomme des Lacedämoniers Damaratus, und Glus, des Tamus Sohn, ankamen. Dieſe brachten die Nachricht, Cyrus ſey geblieben, und Ariäus habe ſich mit ſeinen Truppen

auf den Lagerplatz zurück gezogen, von dem die Armee den Tag vorher ausmarſchirt war. Zugleich meldeten ſie des Ariäus Entſchluß, dieſen Tag auf ſie zu warten, auf den Fall, daß ſie ſich etwan mit ihm vereinigen wollten; am folgenden Tage ſey er geſonnen, den Rückmarſch nach Jonien anzutreten. Dieſe Nachricht machte auf die Feldherrn und das ganze Heer den ſchmerzhafteſten Eindruck. Klearch antwortete: O daß Cyrus nicht mehr lebt! Doch er iſt nun todt: ſagt alſo Ariäus, daß wir den König beſiegt haben, und daß, wie ihr ſeht, niemand mehr gegen uns kämpft, und kamet ihr nicht, ſo gieng unſer Marſch jetzt gegen den König. Sagt dem Ariäus, wir wollten ihn, wenn er zu uns ſtieße, auf den königlichen Thron ſetzen; denn wer die Schlacht gewann, iſt auch zu herrſchen berechtigt. Mit dieſem Auftrage entließ er die Geſandten, und ſchickte mit ihnen den Lacedämonier Cheriſophus, und den Theſſalier Menon, der, als Freund und Gaſtgenoſſe des Ariäus, ſelbſt mitzugehen wünſchte. Sie giengen, und Klearch blieb da.

Die Truppen beköſtigten ſich, ſo gut es die Umſtände erlaubten, indem ſie von dem Zugvieh Ochſen und Eſel ſchlachteten. Zur Feurung holten ſie ſich vom Wahlplatze, eine kleine Strecke vor der Fronte, Pfeile, deren eine große Menge vorhanden war, — die königlichen Ueberläufer hatten die ihrigen, auf Geheiß der Griechen, wegwerfen müſſen, — geflochtne Schilde, hölzerne ägyptiſche Schilde, auch viele Tartſchen und Wagen, denen das Vorgeſpann fehlte; dies alles benutzten ſie, um ſich für dieſen Tag ihre Speiſen dabey zu kochen.

Vormittags kamen Herolde vom Könige und Tiſſa-

phernes, von denen nur einer, Phalynus, ein Grieche war: dieſer hielt ſich beym Tiſſaphernes auf, und ſtand in großem Anſehn, denn er maßte ſich an, in der Taktik und Waffenkunde Kenner zu ſeyn. Bey ihrer Annäherung ruften ſie die griechiſchen Heerführer, und ſagten: Da der König die Schlacht gewonnen und den Cyrus erlegt habe, ſo ertheile er den Griechen Befehl, die Waffen zu ſtrecken, in ſein Hauptquartier zu kommen, und ſich um ſeine Gnade zu bewerben. Dieſen Antrag der Herolde hörten die Griechen mit Unwillen an: dennoch ſagte Kleareh nur ſo viel: es ſey nicht die Sache der Sieger, die Waffen zu ſtrecken. Indeſſen, fügte er hinzu, mögt ihr, Heerführer, ihnen antworten, wie es nach eurer Ueberzeugung Ehre und Nutzen erfordert; ich werde bald wieder hier ſeyn. Es rufte ihn nehmlich, weil er eben im Opfern begriffen war, einer der Opferdiener zur Beſchauung der Eingeweide ab. Hierauf antwortete der Arkadier Kleanor, als der älteſte: ſie wollten lieber ſterben, als die Waffen ausliefern. Was mich betrifft, Phalynus, ſagte Proxenus aus Theben, ſo wünſchte ich zu wiſſen, ob der König die Waffen, als Sieger von Beſiegten, oder als Freund von Freunden verlangt. Denn im erſtern Falle dürfte er nicht darum bitten, ſondern ſie abholen: im zweyten aber müßte er den Soldaten ſagen, was er ihnen für ihre Gefälligkeit bewilligen wollte. Der König, erwiederte Phalynus, glaubt Sieger zu ſeyn, weil er den Cyrus erlegt hat: denn wer will ihm jetzt noch die Herrſchaft ſtreitig machen? Auch euch glaubt er in ſeiner Gewalt zu haben, weil ihr mitten in ſeinen Staaten, diesſeits undurchgänglicher Flüße, ſeyd, und weil er euch eine ſo zahlreiche

Macht entgegen ſtellen kann, daß eure Kräfte erliegen würden, auch wenn er ſie eurer Willkühr, zur bloßen Niedermetzelung, überließe. Hierauf ſprach der Athenienſer Xenophon: Jetzt, Phalynus, haben wir, wie du ſiehſt, keine andern Schätze, als Waffen und Tapferkeit: im Beſitze der erſtern wollen wir auch die letztere nicht verläugnen: denn liefern wir jene aus, ſo geben wir unſer Leben Preis. Erwarte daher nicht, daß wir die einzigen Hülfsmittel, die uns übrig ſind, dahin geben werden; mit ihnen wollen wir vielmehr noch um eure Beſitzungen kämpfen. Mit Lächeln erwiederte Phalynus: Ey, junger Mann, *) du ſcheinſt ein Philoſoph zu ſeyn,

*) Wenn es, den chronologiſchen von Zeune angeführten Zeugniſſen gemäß, ſeine Richtigkeit hat, daß Xenophon in dem Feldzuge des jüngern Cyrus ſchon 49 Jahr alt war, ſo muß es auffallen, daß Xenophon νεανίσκος nicht nur genannt wird, II, 1, 13, ſondern auch ſich ſelbſt nennt, II, 4, 19. Freilich wird Ageſilaus, in der Lebensbeſchreibung deſſelben beym Xenophon, in einem Alter von 43 Jahren, noch νέος genannt: allein das iſt auch, ſo viel ich weiß, das höchſte Alter, von dem man noch dieſe Benennung findet; und einen 49jährigen Mann νεανίσκος zu nennen, ſcheint wohl überhaupt den gewöhnlichen Begriffen vom menſchlichen Alter, das zu Xenophons Zeit dem unſrigen glich, entgegen zu ſeyn. Vergleicht man ferner folgende Stellen, III, 1, 14, III, 2, 37, und III, 4, 42, ſo wird man gewiß noch mehr beſtimmt, Xenophons damaliges Alter für ziemlich jugendlich zu halten. Beſonders weiß ich mir in der erſten Stelle Xenophons Worte, *ich werde doch dadurch nicht älter werden, wenn ich mich auch ſelbſt heute den Feinden ausliefere,* nicht anders, als ſo, zu erklären: *Freilich bin ich, um mich, gleich einem Feldherrn, an die Spitze zu*

und ſprichſt nicht uneben. Doch glaube nur, es wäre eine Thorheit, zu wähnen, daß eure Tapferkeit der Macht des Königs obliegen könnte. Einige andre zeigten, wie es hieß, mehrere Nachgiebigkeit in ihrer Antwort: Sie hätten dem Cyrus treu gedient, und würden auch dem Könige, wenn er ihr Freund werden wollte, entweder in einem Heerzuge gegen Aegypten, oder in ir-

ſtellen, noch zu jung: allein in der äußerſten Gefahr kann dieſe Rückſicht nicht gelten. Denn was würde mir meine Beſcheidenheit frommen, wenn ich, ohne ſelbſt etwas zu unternehmen, mich heute den Feinden überlieferte? würde ich dadurch zu einem reiferen Alter gelangen? Gewiß nicht! Mag ich alſo noch jung ſeyn, ſo bin ich doch alt genug, um in dieſer kritiſchen Lage, wenn die Andern unthätig ſind, ſelbſt etwas zu unternehmen. So ſcheint mir Xenophons obige Vorſtellung begründet werden zu müſſen, und nur in dieſem Zuſammenhange iſt ſie, meinem Bedünken nach, natürlich und faßlich. Endlich vergleiche man III, 1, 4 u. ſ. w., wo Xenophon doch ziemlich raſch und jugendlich handelte, obgleich ein Sokrates ihn leitete. Daß Xenophon übrigens, nach dem Rückzuge aus Aſien, wie wir aus VII, 2, 38 lernen, dem Seuthes ſchon eine mannbare Tochter haben zu können ſchien, kann doch wohl nicht viel gegen Xenophons Jugend beweiſen: denn in einem Alter von etwa 32 Jahren konnte man in Griechenland ſchon recht gut eine mannbare Tochter haben. Aus allen dieſen innern Gründen kann ich mich durch das Anſehn jener chronologiſchen Angaben, die Zeune anführt, nicht beſtimmen laſſen, das damalige Alter unſers Helden auf 49 Jahre zu ſetzen; ſondern glaube vielmehr, daß in jenen Zeitbeſtimmungen irgend ein Fehler der Verfaſſer, oder der Abſchreiber liegt.

gend einer andern Unternehmung die wichtigſten Dienſte leiſten können. Hier kam Klearch dazu, und fragte, ob man ſchon geantwortet hätte. Die Meinungen, verſetzte Phalynus, ſind hier ſehr verſchieden; ſag uns doch die deinige, Klearch. Mit Vergnügen, Phalyn, erwiederte er, ſah ich es, daß du kamſt, und ich glaube von allen dieſen hier das nehmliche verſichern zu können. Denn du biſt ein Grieche, und wir alle, die du hier ſiehſt, ſind es auch. In dieſer Lage nun fragen wir dich, was iſt in der Sache zu thun? Gieb du nun, bey den Göttern, gieb uns einen Rath, der, nach deiner Ueberzeugung, der ehrenvollſte und beſte iſt, und der auch in der Folge, wenn man erzählt, daß Phalynus ihn einſt den Griechen gab, ob er gleich von dem Könige dazu abgeſchickt war, um ihnen die Niederlegung der Waffen anzubefehlen, dir noch Ehre bringen kann. Denn natürlich wird man, du weißt es, in Griechenland über den Rath ſprechen, den du uns wirſt gegeben haben. Klearch nahm dieſe Wendung, um den Abgeſandten des Königes ſelbſt zu dem Verſchlage zu ſtimmen, die Waffen nicht niederzulegen, damit die Griechen deſto mehr Muth faſſen möchten. Phalynus aber wich ihm aus, und antwortete gegen ſeine Erwartung: Habt ihr von tauſend Hoffnungen nur noch eine, euch durch die Gewalt der Waffen zu retten, ſo rathe ich euch, dieſe nicht nieder zu legen: ſteht aber euer Schickſal in den Händen des Königs, ſo rettet euch, wie ihr könnt. Das wäre alſo dein Rath, erwiederte Klearch: von uns indeſſen nimm die Antwort zurück, wir wären der Meinung, daß es, im Falle eines Bündniſſes, für den König, im Falle des Bruchs aber, für uns vortheilhafter ſey, wenn wir die

Waffen behalten. Dieſe Nachricht, ſagte Phalynus, wollen wir bringen. Indeſſen haben wir noch den Auftrag, euch zu eröffnen, daß der König euch, wenn ihr hier bleibt, einen Vertrag anbietet; marſchirt ihr aber vorwärts, oder zurück, ſo habt ihr Krieg. Sagt mir alſo auch hierüber euren Entſchluß. Antworte nur darauf, ſagte Klearch, daß wir mit dem Könige gleicher Meinung wären. Phalynus: Welcher Meinung alſo? Klearch: Bündniß, wenn wir bleiben, Krieg, wenn wir marſchiren. Phalynus: Soll ich nun das Bündniß oder den Krieg ankündigen? Klearch aber wiederholte ſeine Erklärung, ohne ſeinen Entſchluß zu ſagen.

Zweyter Abſchnitt.

Phalynus zog nun mit ſeinen Begleitern ab; vom Ariäus aber kamen Prokles und Cheriſophus, — denn Menon war bey ihm geblieben, — zurück. Dieſe brachten folgende Antwort von ihm: Es gäbe viele Perſer, die ihn an Vorzügen überträfen, und dem Plane, ihn zum Könige zu machen, ſich wohl widerſetzen dürften. Wollten die Griechen aber mit fortziehen, ſo müßten ſie noch dieſe Nacht kommen; wo nicht, ſo würde er am folgenden Morgen ſeinen Rückmarſch antreten. Klearch antwortete: Ja, ſo muß es ſeyn, wenn wir kommen: kommen wir nicht, ſo handelt, wie ihr eurem Vortheile

gemäß handeln zu müſſen glaubt. Seinen Entſchluß aber ſagte er auch dieſen nicht. Hierauf, da die Sonne ſchon untergieng, ließ er die Ober- und Unterbefehlshaber zuſammen kommen, und ſagte:

Als ich, meine Freunde, für den Marſch gegen den König opferte, waren die Anzeigen nicht glücklich, und konnten es auch natürlich nicht ſeyn; denn wie ich eben erfahre, fließt zwiſchen uns und dem Könige der ſchiffbare Tigris, über den wir ohne Fahrzeuge, und die fehlen uns doch, nicht kommen könnten. Hier bleiben aber können wir auch nicht, denn wir haben keine Lebensmittel. Doch für eine Vereinigung mit dem Heere des Cyrus gab das Opfer die glücklichſten Anzeigen. Wir müſſen daher unſre Maßregeln ſo nehmen: jetzt geht fort, und eßt, ſo gut es die Umſtände erlauben; wenn nun mit dem Horne das Zeichen gegeben wird, das ſonſt die Nachtruhe andeutet, ſo packt ein; bey der zweyten Loſung beladet die Laſtthiere, und bey der dritten folgt eurem Anführer. Das Zugvieh laßt am Fluße gehn, und deckt es mit den Hopliten.

Hierauf ſchieden die Heerführer und Hauptleute von ihm, und befolgten ſeine Vorſchrift. Auch in der Folge gehorchten ſie ihm, als Oberfeldherrn, ohne ihn dazu erwählt zu haben, weil ſie in ihm allein die Eigenſchaften eines guten Anführers vereinigt ſahen, und an Erfahrenheit ihm nachſtanden. Die Länge des Wegs, den die Griechen von Epheſus in Jonien aus bis zum Schlachtfelde zurück gelegt hatten, betrug 93 Märſche, an Paraſangen 535, an Stadien 16050. Die Weite aber vom Schlachtfelde bis Babylon betrug, der Ausſage nach, 360 Stadien.

Nach dem Anbruch der Dunkelheit gieng der Thracier Miltocythes mit ſeiner, ohngefähr 40 Mann ſtarken, Reuterey und 300 Mann thraciſchem Fußvolk zum Könige über. Die übrigen Truppen aber traten unter Klearchs Anführung, der Verabredung gemäß, den Rückmarſch an, und erreichten ihren erſten Standort, beym Ariäus und ſeiner Armee, um Mitternacht. Die Heerführer und Hauptleute der Griechen verſammelten ſich, nachdem ſie ihre Leute hatten unter die Waffen treten laſſen, beym Ariäus: und nun verbanden ſie ſich mit dieſem, und den Vornehmſten bey ihm, durch einen wechſelſeitigen Eid, einander nicht zu verrathen, ſondern gegenſeitig beyzuſtehen. Ueberdies ſchwuren auch noch die Barbaren, den Marſch truglos zu leiten. Die Eidesleiſtung geſchah bey einem Opfer, das aus einem Eber, Stiere, Wolf und Widder beſtand, und wobey in einen mit Opferblut gefüllten Schild die Griechen ein Schwert, und die Barbaren eine Lanze eintauchten.

Nach der Abſchließung des Bündniſſes ſagte Klearch: Da wir nun, Ariäus, den Rückmarſch gemeinſchaftlich machen werden, ſo ſage mir doch deine Meinung von der Richtung deſſelben. Wollen wir denſelben Weg wieder betreten, auf dem wir herkamen, oder glaubſt du einen beſſern gefunden zu haben? Wenn wir, erwiederte dieſer, das erſtere thun, ſo müſſen wir alle Hungers ſterben; denn wir haben ja jetzt keine Lebensmittel mehr. Auf den nächſten 17 Märſchen von hier aus bot uns auf dem Herwege das Land gar nichts dar: und war ja noch etwas vorhanden, ſo haben wir es damals ſchon aufgezehrt. Der Weg aber, den wir jetzt nehmen wollen, iſt zwar länger, aber wir werden

auch auf ihm keinen Mangel leiden. Nur müſſen wir anfangs äußerſt ſtarke Märſche machen, um das königliche Heer ſo weit als möglich hinter uns zu laſſen. Denn wenn wir nur einmal zwey oder drey Märſche voraus haben, ſo kann uns der König nicht mehr einholen: mit einem Korps wird er die Verfolgung nicht wagen, und mit einer ſtarken Armee macht er zu langſame Fortſchritte, und iſt auch, in Rückſicht der Lebensmittel, mit uns in der nehmlichen Lage. Dies iſt alſo meine Meinung darüber.

Man verband mit dieſem Plane keine andre Abſicht, als den Feinden durch die Flucht zu entgehn: das Glück aber gab der Sache eine rühmlichere Wendung. Mit Anbruch des Tages traten ſie, die Sonne zur Rechten, den Marſch an, in der Hoffnung, die ſie auch nicht täuſchte, mit Sonnenuntergang babyloniſche Dörfer zu erreichen. Noch in den Nachmittagsſtunden aber glaubte man feindliche Reuter zu erblicken: diejenigen Griechen, die grade nicht in ihrer Ordnung marſchirten, eilten in ihre Reihen, und Ariäus, der einer Wunde wegen ſich fahren ließ, ſtieg ab, und panzerte ſich nebſt ſeinem Gefolge. Während der Rüſtung brachten die vorausgeſchickten Späher die Nachricht, daß es keine Reuterey, ſondern weidendes Zugvieh wäre. Daraus ſchloß man allgemein auf die Nähe des königlichen Lagers; zumal, da man auch aus naheliegenden Dörfern Rauch aufſteigen ſah. Klearch führte nun zwar ſeine Leute nicht gegen den Feind, — denn er nahm ſowohl darauf, daß ſie müde waren, und noch nichts gegeſſen hatten, als auf die ſpäte Tageszeit Rückſicht, — doch gab er, um den Schein einer Flucht zu vermeiden, dem Marſche kei-

ne andre Richtung, ſondern führte ihn grade fort, und zog bey Sonnenuntergang, an der Spitze des erſten Heerhaufens, in die nächſten Dörfer ein, wo die königlichen Truppen ſogar das Holzwerk von den Häuſern herunter geriſſen hatten. Das Vordertreffen quartierte ſich in die Dörfer ohngefähr nach der nehmlichen Ordnung ein, die man im Felde beobachtete: die letzten Truppen aber, die mit einbrechender Nacht anrückten, übernachteten, wie es der Zufall fügte, und machten dadurch, daß ſie einander zuruften, einen ſolchen Lerm, daß er den Feinden hörbar wurde, von denen die nächſten ſogar aus ihren Zelten entflohn. Dies wurde man am folgenden Tage gewahr: denn da war kein Vieh, kein Lager und kein Rauch mehr zu ſehen. Selbſt der König ſchien über die Ankunft der Feinde beſtürzt zu ſeyn, wie man aus den Maßregeln, die er den folgenden Tag nahm, wahrnehmen konnte. Indeſſen geriethen bey zunehmender Nacht auch die Griechen in Furcht, und es entſtand daraus, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, Lerm und Getümmel. Klearch, der grade den Eleer Tolmides, den beſten Herold ſeiner Zeit, bey ſich hatte, befahl dieſem: Stille zu gebieten, und auszurufen: Die Heerführer ließen bekannt machen, daß derjenige, der angeben könnte, wer den Eſel ins Lager habe laufen laſſen, ein Talent Silber zur Belohnung erhalten ſollte. *)

*) Wahrſcheinlich war dies nur eine kluge Erfindung, um durch die bey dem Ausruf entſtehende Stille und Aufmerkſamkeit die Soldaten zu überzeugen, daß kein Feind in der Nähe ſey, und doch auch zugleich eine ſcheinbare Veranlaſſung des entſtandnen Lerms anzugeben. — Das Talent Silber

LB Coburg

Nach dieſem Ausruf erkannten die Soldaten, daß es ein leeres Schrecken geweſen war, und daß ihren Anführern nichts fehlte. Mit der Dämmerung ließ Klearch die Griechen in die Schlachtordnung treten, die ſie im Treffen gehabt hatten.

Dritter Abſchnitt.

Daß der König, wie wir oben erwähnten, über den Anmarſch der Feinde erſchrocken war, lag am Tage. Denn ohngeachtet er noch den Tag zuvor den Griechen die Auslieferung der Waffen hatte anbefehlen laſſen, ſo ſchickte er doch jetzt am frühen Morgen Herolde ab, um ihnen einen Vertrag anzubieten. Die Vorpoſten meldeten das Verlangen derſelben, mit den Heerführern zu ſprechen, und erhielten vom Klearch, der eben mit der Muſterung beſchäftiget war, Befehl, ſie zur Geduld zu verweiſen, bis er Muße hätte. Nachdem er die Truppen ſo geſtellt hatte, daß ſie, in einen dichten Phalanx gedrängt, den herrlichſten Anblick gewährten, und kein Unbewaffneter zu ſehen war, ſo ließ er die Abgeordneten

und zwar das attiſche, was hier zu verſtehen iſt, betrug, nach Angabe der engliſchen Münzberechner, 1162 Rthlr. 12 Ggr., oder 1275 Rthlr., oder gar, nach den neueſten Berechnungen, 1350 Thaler in Golde; denn genau weiß man es nicht.

rufen, und gieng ihnen an der Spitze einer ausgewählten Mannſchaft, die ſich durch ihre Rüſtung und Wohlgeſtalt empfahl, entgegen, was, nach ſeiner Vorſchrift, auch die übrigen Heerführer thaten. Auf ſeine Frage nach ihrem Anbringen antworteten ſie: Der König habe Perſonen bevollmächtiget, um zwiſchen ihm und den Griechen einen Vertrag zu ſchließen, und die wechſelſeitigen Bedingungen zu hinterbringen. Nun ſo ſagt ihm, erwiederte er, wir müßten erſt ſchlagen, denn wir hätten nichts zu eſſen, und ohne dafür zuvor geſorgt zu haben, würde es keiner wagen, den Griechen von Verträgen zu reden. Auf dieſen Beſcheid ritten die Herolde fort, und bey ihrer Rückkunft, die ſehr bald erfolgte, und auf die Nähe des Königs, oder einer andern bevollmächtigten Perſon ſchließen ließ, ſagten ſie: Ihre Gründe leuchteten dem Könige ein, und ſie kämen mit Wegweiſern, um ihnen, wenn ſie zu einem Vertrage geneigt wären, Lebensmittel anzuweiſen. Klearch fragte weiter: ob ſich der Waffenſtillſtand nur auf die hin- und zurückgehenden Unterhändler oder auf alle erſtrecken ſollte. Auf alle, erwiederten ſie, ſo lange, bis der König eure Anträge wird gehört haben. Hierauf ließ Klearch ſie abtreten, und legte die Sache den Heerführern zur Berathſchlagung vor. Dieſe fanden es allgemein für rathſam, den Vertrag ſogleich anzunehmen, um ohne Schwierigkeit Lebensmittel zu erhalten. Auch ich, ſagte Klearch, bin dieſer Meinung; indeſſen will ich mich nicht ſogleich gegen die Abgeordneten erklären, ſondern eine Weile zögern, bis ſie beſorgt werden, ob wir den Vertrag auch annehmen möchten. Ja ich glaube, ſelbſt unſre Soldaten werden daſſelbe befürchten. Als

es ihm nun Zeit zu ſeyn ſchien, machte er den Abgeordneten die Einwilligung zu dem Vertrage bekannt, und verlangte, daß ſie ſogleich zu dem Empfange der Lebensmittel den Weg zeigten. Dies geſchah, und Klearch ließ nun, um den Vertrag zu ſchließen, das Heer, deſſen Hintertreffen er führte, in Ordnung den Marſch antreten. Da man auf dieſem Wege Graben und Kanäle antraf, die voll Waſſer waren, und ohne Brücken nicht paſſirt werden konnten, ſo bewerkſtelligte man den Uebergang dadurch, daß man Palmbäume, die theils ſchon da lagen, theils erſt gefällt wurden, darüber hinwarf. Auch hier zeigte ſich Klearch als Anführer von der trefflichſten Seite: die linke Hand mit einer Lanze, die rechte mit einem Stocke bewaffnet, gab er Achtung, und wenn er unter den zu dieſem Geſchäfte kommandirten Soldaten einen bemerkte, der ſich lange beſann, und eine bequeme Stelle auswählte, *) ſo züchtigte er ihn, und legte dann ſelbſt, auch wenn er in den Schlamm treten mußte, Hand ans Werk. Die Schaam ermunterte nun alle, gleiche Thätigkeit zu beweiſen. Eigentlich waren zu dieſer Arbeit nur die Dreyßigjährigen beordert: da aber die älteren den Klearch ſo thätig ſahen, ſo griffen auch ſie das Werk an. Klearch ſtrebte um ſo mehr, dieſes Hinderniß bald aus dem Wege zu räumen, weil er

*) Ich folge hier Larchers Vermuthung, der τόπον ἐπιτήδειον lieſet, und glaube, daß τὸν aus der Verkürzung von τόπον entſtanden iſt. Beſonders aber wählte ich dieſe Leſart deshalb, weil ſie mir durch die folgenden Worte: εἰς τὸν πηλὸν ἐμβαίνων, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu erhalten ſchien.

vermuthete, daß die Graben nicht immer ſo voll Waſſer wären, ſondern daß der König durch die Bewäſſerung dieſes Feldes, die der Jahrszeit gar nicht anpaßte, den Griechen bloß viele Schwierigkeiten in Rückſicht ihres ferneren Marſches habe vorſpiegeln wollen.

Sie ſetzten nun ihren Zug fort, und kamen in die Dörfer, wo, nach Anzeige der Wegweiſer, die Lebensmittel anzutreffen waren. Man fand daſelbſt viel Getreide, nebſt Palmwein und Palmeſſig. Die Datteln von der Größe, wie man ſie in Griechenland ſieht, werden fürs Geſinde aufgehoben; die ausgewählten aber, Stücke von bewundernswürdiger Größe und Schönheit, und an Farbe dem Bernſtein ganz gleich, ſind den Herrſchaften beſtimmt. Manche pflegen ſie zu trocknen und zum Nachtiſch aufzuſetzen. Auch zum Trunke ſchmeckten ſie angenehm, verurſachten aber Kopfweh. Hier aßen die Soldaten auch zum erſtenmal Palmmark, und viele konnten ſich über die Geſtalt und den eignen Wohlgeſchmack deſſelben nicht genug verwundern. Es verurſachte aber ebenfalls ſtarken Kopfſchmerz. Der Palmbaum, aus dem das Mark herausgenommen war, verdorrte gänzlich.

Während ihres hieſigen Aufenthalts, der 3 Tage dauerte, kam Tiſſaphernes, nebſt dem Bruder der Königin, und noch 3 andern Perſonen, mit einem ſtarken Gefolge von Sklaven, von dem großen Könige zu ihnen. Die griechiſchen Heerführer waren ihnen entgegen gegangen, und Tiſſaphernes hielt durch einen Dolmetſcher folgende Anrede an ſie:

Da ich, ihr Griechen, als Griechenlands Nachbar, es ſah, in was für ſchlimme und rettungsloſe Lagen

ihr euch ſtürztet, ſo hielt ich es für ein nicht leicht zu hoffendes Glück, wenn es mir gelänge, von dem Könige die Erlaubniß zu bewirken, euch wohlbehalten in euer Vaterland zurück zu bringen: denn für dieſen Dienſt glaube ich doch auf euern und des ganzen Griechenlandes Dank rechnen zu dürfen. In dieſer Vorausſetzung bat ich den König, und gründete meine Anſprüche auf ſeine Bewilligung darauf, weil ich ihn zuerſt von den Abſichten des Cyrus unterrichtete, und mit dieſer Nachricht zugleich auch Hülfstruppen mitbrachte; weil ich ferner von den perſiſchen Feldherrn, die gegen euch fochten, der einzige war, der nicht floh, ſondern ſich durchſchlug, und mit dem Könige in eurem Lager, wohin er nach Cyrus Fall vorgedrungen war, vereinigte; weil ich endlich die ungriechiſchen Truppen des Cyrus eben mit dem Korps, das ich mitbrachte, und das aus den getreueſten Leuten des Königs beſteht, verfolgte. Der König verſprach mir, die Sache in Ueberlegung zu ziehen: doch trug er mir auf, euch zu fragen, warum ihr gegen ihn gefochten habt. Wenn ihr euch nun rathen laßt, ſo antwortet gemäßigt, um mich zu unterſtützen, indem ich mich bey ihm für euer Wohl verwende.

Hierauf entfernten ſich die Griechen, um zu berathſchlagen, und brachten folgende Antwort, die Klearch vortrug, zurück: Weder bey der Zuſammenziehung unſerer Truppen, noch ſogar auf dem Marſche, hatten wir die Abſicht, den König zu bekriegen. Allein Cyrus, wie dir auch ſehr wohl bekannt iſt, erfand mancherley Vorwände, um uns nach Oberaſien zu führen, und euch recht unvermuthet anzugreifen. Da wir nun ſeine Abſicht erſt

dann erfuhren, als er ſich ſchon in der mißlichſten Lage befand, ſo bewog uns die Scheu vor Göttern und Menſchen, einen Mann, von dem wir uns vorher hatten Wohlthaten erzeigen laſſen, nicht zu verrathen. Jetzt aber, da Cyrus todt iſt, haben wir keinen Grund mehr, gegen das Leben oder die Herrſchaft des Königs feindliche Abſichten zu hegen, oder ſeine Länder zu verwüſten. Nur laſſe man uns ungekränkt in unſer Vaterland ziehen. Gegen den, der uns angreift, werden wir uns mit Hülfe der Götter zu wehren wiſſen: behandelt man uns aber freundſchaftlich, ſo wollen wir alles aufbieten, um uns auch hierin nicht übertreffen zu laſſen.

Dieſe Erklärung, ſagte Tiſſaphernes, will ich dem Könige hinterbringen, und euch ſeine Antwort darauf bekannt machen. Bis dahin dauert der Waffenſtillſtand fort, und wir verſorgen euch mit Lebensmitteln. Am folgenden Tage blieb er aus, und die Griechen fiengen ſchon an, beſorgt zu werden: am dritten Tage aber kam er, und brachte folgende Antwort: Ich habe es nun beym Könige ausgewirkt, euch in Frieden nach Griechenland zurückführen zu dürfen, ob mir gleich ſehr viele aus dem Grunde widerſprachen, daß es der Ehre des Königs entgegen ſey, ſeine Feinde ſo ruhig abziehen zu laſſen. Und nun, ſagte er am Schluſſe, könnt ihr euch von uns die Verſicherung geben laſſen, daß ihr in unſerm Lande nichts zu beſorgen habt, ſondern Lebensmittel und ſicheres Geleit nach Griechenland erhalten werdet. Da, wo wir euch etwan keinen Marktplatz anweiſen, dürft ihr euch das Nöthige ſelbſt aus der umliegenden Gegend nehmen. Ihr müßt uns aber auch im Gegentheil ſchwören, friedlich durch unſer Land zu ziehen, da, wo kein

Markt iſt, nur Eſſen und Trinken zu nehmen, auf dem Marktplatze aber die Lebensmittel baar zu bezahlen.

Dies wurde genehmiget, und von beiden Theilen beſchworen, wobey Tiſſaphernes, und der Bruder der Königin, mit den griechiſchen Heerführern und Lochagen den Handſchlag wechſelten. Hierauf ſagte Tiſſaphernes: Jetzt gehe ich nun wieder zum Könige ab: nach Endigung meiner Geſchäfte aber komme ich marſchfertig wieder, um in meine Provinz abzugehen, und euch nach Griechenland zu bringen.

Vierter Abſchnitt.

Ariäus und das griechiſche Heer, die ſich nahe neben einander gelagert hatten, warteten auf den Tiſſaphernes über 20 Tage. Während dieſer Zeit erhielt Ariäus einen Beſuch von ſeinen Brüdern und andern Anverwandten, und zu ſeinen Truppen kam eine Anzahl Perſer, die ihnen theils gute Hoffnung machten, theils ſogar im Namen des Königs die Verſicherung gaben, daß er weder ihren mit dem Cyrus unternommenen Kriegszug, noch irgend einen andern ihrer begangnen Fehltritte ahnden würde. Nach dieſem Vorfalle äußerte ſich am Ariäus und ſeinem Heere eine ſichtbare Kälte gegen die Griechen. Mehreren unter dieſen fiel es auf; ſie kamen deshalb zum Klearch, und ſagten zu ihm und den übrigen Anführern:

Auf was warten wir noch? iſt es uns etwan unbekannt, daß der König nichts lieber ſehen würde, als unſer Verderben, um auch die andern Griechen von Kriegszügen gegen ihn abzuſchrecken? Er hält uns jetzt abſichtlich hier auf, weil ſeine Truppen zerſtreut ſind: ſobald er dieſe wieder wird zuſammen gezogen haben, was ſollte ihn dann abhalten, uns anzugreifen? Vielleicht zieht er auch irgendwo Graben, oder wirft Schanzen auf, um uns den Rückzug abzuſchneiden. Denn mit gutem Willen wird er uns wohl nicht nach Griechenland die Nachricht bringen laſſen, daß wir, ſolch ein Häuflein, die Heeresmacht des Königs, in der Nähe ſeiner Hauptſtadt, beſiegten, und mit Lachen davon zogen.

Klearch erwiederte: So ſehr ich auf einer Seite euren Gedanken meinen Beyfall nicht verſagen kann, ſo ſeh' ich doch auch auf der andern, daß wir uns, wenn wir jetzt fortziehen, dem ſcheinbaren Vorwurfe ausſetzen, den Vertrag gebrochen, und die Feindſeligkeiten erneuert zu haben. Ferner, wer würde uns einen Marktplatz anweiſen, oder Lebensmittel nehmen laſſen? wer würde unſern Marſch leiten? Sobald wir dieſen Schritt thun, ſogleich fällt Ariäus von uns ab, und dann haben wir nicht nur unſre Freunde vorlohren, ſondern ſie auch uns zu Feinden gemacht. Ob wir, außer dem Euphrat, noch über andre Flüße zu ſetzen haben, weiß ich nicht; daß aber der Uebergang über jenen Fluß, wenn ihn der Feind ſtreitig macht, unmöglich wird, iſt bekannt. Auch haben wir, wenn es zur Schlacht käme, keine Reuterey zur Unterſtützung: die feindliche hingegen iſt ſehr zahlreich und trefflich. Welchen Verluſt würden wir da dem Feinde zufügen, geſetzt auch, wir erhielten den Sieg?

im gegenſeitigen Falle aber käme von uns nicht ein Mann davon. Warum ſollte alſo der König, dem ſo viele Hülfsmittel zu Gebote ſtehen, wenn er unſer Verderben wollte, erſt für nöthig befunden haben, ſeine Verſicherung zu beſchwören, die Götter durch einen Meineid zu erzürnen, und das den Griechen und Ungriechen gegebne Verſprechen zurück zu nehmen?

Dieſe und ähnliche Einwendungen machte Klearch. Indeſſen kam Tiſſaphernes, um, wie es ſchien, in die Provinz abzugehen, und Orontas, jeder mit ſeinem Korps: der letztere führte auch die Tochter des Königs, die mit ihm vermählt worden war, mit ſich. Die Armee zog nun, unter der Leitung des Tiſſaphernes, der auch die Beſorgung der Lebensmittel übernahm, weiter. Ariäus, der die ungriechiſchen Truppen des Cyrus befehligte, marſchirte in Verbindung mit dem Tiſſaphernes und Orontas, und ſchlug auch ſein Lager bey ihnen auf. Die Griechen aber, die ihnen nicht recht trauten, marſchirten, von eignen Wegweiſern geführt, beſonders, und lagerten ſich auch immer in einer Entfernung von ihuen, die eine Paraſange, oder etwas weniger, betrug. Jeder Theil glaubte in dem andern einen Feind zu erblicken, und dies machte ſie argwöhniſch. Wenn manchmal die Soldaten, die nach Holz, oder auf die Fütterung ausgiengen, an einem Orte zuſammen kamen, ſo entſtanden Schlägereyen, die zu der feindſeligen Stimmung das Ihrige beytrugen. Nach drey Tagen kamen ſie zur mediſchen Mauer, und ſetzten nun jenſeit derſelben ihren Marſch fort. Sie iſt, ohnweit Babylon, von Backſteinen, die mit Erdharz verküttet ſind, erbaut, 20 Fuß breit und 100 hoch; die Länge beträgt, der Angabe nach, 20 Paraſangen. Hierauf marſchirten

ſie in zwey Tagen acht Paraſangen, und giengen über zwey Kanäle, über den einen auf einer Brücke, über den andern auf 7 Fahrzeugen, die ein Ufer mit dem andern verbanden. Dieſe Kanäle ſind aus dem Tigris abgeleitet, und aus ihnen ziehen ſich Graben über das Land, anfangs große, dann kleinere, und endlich ganz kleine, wie man ſie in Griechenland auf den Buchweizenfeldern ſieht. Nun kam man zum Tigris, wo Sitace, eine große und volkreiche Stadt, 15 Stadien abwärts vom Fluße, liegt. Hier lagerten ſich die Griechen, in der Nähe eines ſchönen und großen, und mit Bäumen von aller Art dicht beſetzten Gartens. Die Barbaren aber, die über den Tigris giengen, konnte man nach ihrem Uebergange nicht mehr ſehen.

Als Proxenus und Xenophon nach dem Abendeſſen vor dem Lager ſpazieren gehen, kam ein Unbekannter zu den Vorpoſten, und äußerte den Wunſch, mit dem Proxenus oder Klearch ſprechen zu können; — nach dem Menon fragte er nicht, ob er gleich vom Ariäus, dem Gaſtfreunde Menons, kam. — Auf die Erklärung des Proxenus, er ſey es, den er ſuchte, ſagte der Unbekannte: Ariäus und Artaezus, des Cyrus ehmalige Anhänger, und eure Freunde, laſſen euch durch mich empfehlen, gegen einen feindlichen Ueberfall in dieſer Nacht auf eurer Hut zu ſeyn: denn in dem benachbarten Garten iſt ein zahlreiches Truppenkorps. Sie rathen euch ferner, die Tigerbrücke zu beſetzen, weil Tiſſaphernes Willens iſt, ſie in dieſer Nacht, wo möglich, abzubrechen, damit ihr dann, außer Stande, den Fluß zu paſſiren, auf die Fläche zwiſchen dieſem und dem Kanale eingeſchränkt würdet. Nach dieſer Erklärung führten ſie ihn zum Klearch, der

über dieſe ihm mitgetheilte Nachricht in nicht geringe Beſtürzung gerieth. Ein gewiſſer junger Mann *) aber unter den gegenwärtigen Perſonen, der die Sache erwogen hatte, machte die Bemerkung: Die Abwerfung der Brücke ſey dem Plane, die Griechen zu überfallen, nicht angemeſſen. Denn natürlich müſſen ſie, fuhr er fort, bey dem Ueberfalle entweder gewinnen oder verlieren: gewinnen ſie, ſo ſehe ich nicht ein, was es ihnen nützen würde, die Brücke abgebrochen zu haben; denn auch bey einer Menge von Brücken würde uns doch kein Ausweg zur Flucht und Rettung offen ſtehen. Erklärt ſich aber der Sieg für uns, ſo hätten ſie ſich ſelbſt durch die Abwerfung der Brücke den Weg zur Flucht verſperrt; und von den jenſeitigen Truppen, wären ſie auch noch ſo zahlreich, würden ſie keine Unterſtützung erhalten können. Hierauf befragte Klearch den Boten über die Größe der Landſchaft zwiſchen dem Tigris und dem Kanale. Sie iſt weitläuftig, erwiederte dieſer, und enthält eine Menge von großen Dörfern und Städten. Nun ſah man erſt ein, daß die ganze Nachricht eine Kriegsliſt der Barbaren war, welche beſorgten, die Griechen möchten jenſeit der Brücke auf der Inſel bleiben; hier wären ſie auf der einen Seite durch den Tiger, auf der andern durch den Kanal gedeckt; die dazwiſchen liegende weitläuftige und fruchtbare Landſchaft, der es auch nicht an Leuten fehlte, die ſie bebauen würden, könnte ihnen Lebensmittel liefern, und ein etwaniger Feind des Königs möchte dann hieher ſeine Zuflucht nehmen, um ihn von hieraus zu befehden.

*) Siehe II, 1, Anmerk. *)

Man begab ſich nun zur Ruhe, ließ aber dennoch die Brücke bewachen: allein es geſchah kein Ueberfall, und keiner von den Feinden hatte ſich, laut Ausſage der Wache, ihr genähert. Bey dem Anbruch der Morgenröthe wurde der Uebergang über die Brücke, die aus 37 Fahrzeugen zuſammengeſetzt war, mit der möglichſten Vorſicht bewerkſtelligt: denn einige von den Griechen, die beym Tiſſaphernes waren, hatten die Nachricht gebracht, daß der Angriff während des Uebergangs erfolgen würde; allein dies war ganz unrichtig. Zwar näherte ſich, während des Marſches über die Brücke, Glus mit einigen Begleitern, um zu ſehen, ob die Griechen über den Fluß gehen würden: allein er eilte ſogleich zurück, als er ſich davon überzeugt hatte.

Von hieraus legten ſie in vier Märſchen zwanzig Paraſangen zurück, und kamen zum Phyſkus; dieſer Fluß war ein Plethrum breit, und trug eine Brücke. An ihm liegt Opis, eine große Stadt. Hier begegnete den Griechen der unehliche Bruder des Cyrus und Artaxerxes, der von Suſa und Ekbatana aus dem Könige ein ſtarkes Hülfskorps zuführte. Er ließ ſeine Truppen Halt machen, und ſah ſich den Vorbeymarſch der Griechen an. Klearch ließ die Armee in einer Kolonne, die Kompanie zwey Mann hoch, marſchiren,*) und von Zeit

*) Ueber dieſe ſehr ſchwierige Stelle ſagen die Interpreten nicht viel mehr, als nichts. Es iſt für einen Ueberſetzer äuſſerſt unangenehm, wenn er des Vortheils der Commentatoren, eine ſchwere Stelle mit Stillſchweigen übergehen zu können, beraubt, ſich bey vorkommenden Dunkelheiten in den Commentariis perpetuis nach Licht umſieht, und oft nicht ein Fünkchen findet. Der arme Mann zweifelt anfangs an ſeiner eige-

zu Zeit halten: ſo lange nun das Vordertreffen hielt, ſo lange mußte nothwendig der Stillſtand durch das ganze

nen Einſicht, bis ihm einige Combinationen beweiſen, daß die Interpreten ſelbſt der Leuchte bedurften. Das ſollten ſie aber, zum Beſten der Leſer, und zum wahren Vortheile der Wiſſenſchaften, allemal ehrlich ſagen. In dieſem Falle bin ich hier. Was heißt εἰς δύο? Etwan, die ganze Armee marſchirte 2 Mann hoch, d. h. ſie beſtand aus 2 Linien? oder, ſie bildete eine einzige Kolonne, deren Fronte 2 Mann breit war? oder ſie bildete 2 Korps? oder, die Kompanien marſchirten neben einander, und jede hatte eine Fronte von 2 Mann? Jede von dieſen Vorſtellungsarten hat ihre großen Schwierigkeiten. Die erſte iſt deswegen unwahrſcheinlich, weil es nicht glaublich iſt, daß der ſo vorſichtige Klearch der feindlichen Armee, die ſeitwärts ſtand, die eine Flanke ſo bloß geſtellt haben ſollte: denn er wußte ja nicht, ob er würde angegriffen werden, und in dieſem Falle mußte er gegen ſie Front machen: dieſe aber würde, durch eine Schwenkung gegen den Feind, 2 Mann breit geworden ſeyn, und zwar gegen eine Armee, die höchſtwahrſcheinlich viel ſtärker war, als die griechiſche. Dieſe Stellung alſo, denke ich, konnte es durchaus nicht ſeyn. Die 2te Vorſtellungsart hat zwar nicht dieſe Schwierigkeit, ſondern die Fronte drr Armee würde vielmehr, bey einer Schwenkung gegen den Feind, die größte Ausdehnung gehabt haben: allein in dieſem Falle hätte ſie 2 Mann hoch geſtanden, und dieſe Stellung war, ſo viel ich weiß, bey den Griechen gar nicht gewöhnlich; und wie leicht hätte auch ein ſolches Treffen durchbrochen werden können. Die Griechen beſonders marſchirten gewöhnlich im Phalanx; wie man unter andern auch aus III, 4, §. 19. und III, 2, §. 36. der Zeuniſchen Ausgabe erſehen kann. Ueberdies zweifle ich ſehr, ob ſich εἰς δύο auf die Breite der Fronte beziehen kann: der Ausdruck ἐπὶ τεττάρων im 2ten Abſchnitt des I. B. bezeichnet 4 Mann hoch, und die Aehnlichkeit der Redensart εἰς δύο macht es mir

Heer dauern: dies gab der Armee ſelbſt in den Augen der Griechen das Anſehn einer außerordentlichen Größe,

wahrſcheinlich, daß auch ſie die Höhe bezeichnet. Bey der 3ten Vorſtellungsart ſehe ich wenigſtens keine Gründe, wodurch eine ſolche Theilung der Armee in 2 Korps motivirt werden könnte; wozu noch der nicht unbedeutende Umſtand kommt, daß in dieſem Falle der mehrentheils ſo deutliche Xenophon einer nicht unwichtigen Auslaſſungsſünde beſchuldiget werden müßte, weil er nehmlich nicht beſtimmt hätte, ob dieſe Korps neben oder hinter einander marſchirten. Dieſe Notiz würde Xenophon in einer Schilderung, wo alles auf einen deutlichen Begriff der Stellung ankommt, weil durch dieſe jene Täuſchung bewirkt wurde, gewiß nicht ausgelaſſen haben; denn was den für uns undeutlichen Ausdruck εἰς δύο ſelbſt betrifft, ſo war der zu Xenophons Zeiten gewiß allgemein bekannt. Von der 4ten Vorſtellungsart hält mich eben der Gedanke, der mir die 2te unwahrſcheinlich macht, ab, daß nehmlich der Ausdruck εἰς δύο, per binos, ſich wohl nicht auf die Breite, ſondern ſo, wie ἐπὶ τεττάρων, auf die Höhe beziehen mag. — Dieſe Gründe zuſammengenommen beſtimmten mich, die in der Ueberſetzung ausgedrückte Vorſtellungsart, durch die ich jenen Schwierigkeiten zu entgehen glaube, zu wählen. Ich denke mir nehmlich bey εἰς δύο die Ellipſe τοὺς λόχους, und glaube, daß die Kompanien, jede 2 Mann hoch, hintereinander marſchirten. Berechnet man alſo die Lochen oder Kompanien, wie ſie III, 4. angegeben werden, jede zu 100 Mann, ſo bildete jede Kompanie, die 2 Mann hoch ſtand, eine Fronte von 50 Mann. Nehmen wir ferner an, daß die griechiſche Armee, die jetzt noch wenig oder nichts gelitten hatte, noch ohngefähr 13000 Mann ſtark war, ſo marſchirten 130 Kompanien hinter einander, und bildeten, bey einer Schwenkung gegen den Feind, eine Fronte von 260 Mann. Doppelt ſo lang wurde die Fronte, wenn die Kompanien nur 50 Mann ſtark waren, denn dann war die Höhe nur 25 Mann. Bey einem ſolchen oder ähnlichen Phalanx nur

und ſetzte den zuſchauenden Perſer in Erſtaunen. Hierauf ſetzten ſie ihren Zug durch Medien fort, und legten in ſechs Märſchen durch wüſte Gegenden 30 Paraſangen zurück, bis zu den Dörfern der Paryſatis, des Cyrus und des Königes Mutter. Dieſe Ortſchaften überließ Tiſſaphernes, um das Andenken des Cyrus zu ſchmähen, den Griechen zur Plünderung: Sklaven nur durften ſie nicht mitnehmen; ſonſt aber erbeuteten ſie hier viel Getreide, Vieh und andere Sachen. Von hier aus zogen ſie, den Tigris zur Linken, in 5 Märſchen durch Wüſteneyen 20 Paraſangen fort. Auf dem erſten Marſche

war es, ſoviel ich davon einſehe, möglich, jene Täuſchung zu bewirken. Wenn nehmlich die erſte Linie, auf Klearchs Kommando, Halt machte, ſo dauerte es immer ein ziemliches Weilchen, eh ſich der Stillſtand bis zum letzten Gliede erſtreckte; unterdeſſen aber hatte die erſte Linie ſchon wieder den Marſch angetreten, und die Bewegung fieng auch erſt wieder nach einer kleinen Friſt bey den letzten Gliedern an. Die Armee ſchien ſich alſo immer fort zu bewegen, und doch dauerte es, da jene kurze Friſten zwiſchen Stillſtand und Bewegung eine ziemliche Zeit ausmachten, lange, ehe die letzten Glieder heran kamen. Irre ich mich, als ein übrigens völliger Laie in der Taktik, in dieſer Darſtellung, ſo hoffe ich um ſo eher Anſpruch auf Verzeihung zu haben, da meines Wiſſens noch Niemand über den taktiſchen Ausdruck εἰς δύο eine vollſtändige Belehrung gegeben hat. Ueberhaupt fehlt uns noch ein Buch dieſer Art: und ein ſprachkundiger Taktiker, könnte ſich durch ein Werk, worin nicht nur die Taktik der Alten dargeſtellt, ſondern auch alle dahin gehörigen Ausdrücke erklärt würden, um die klaſſiſche Gelehrſamkeit ein nicht geringes Verdienſt erwerben. Ich werde mich freuen, wenn ich durch dieſe Darſtellung wenigſtens einen Kenner veranlaſſe, dieſe Stelle ſeiner vollen Aufmerkſamkeit zu würdigen.

brachten die Einwohner von Cänä, einer großen und blühenden Stadt jenſeit des Flußes, auf ledernen Fahrzeugen Brodt, Käſe und Wein herüber.

Fünfter Abſchnitt.

Sie rückten weiter, und kamen an den Zabatus, einen vier Plethren breiten Strom, und raſteten drey Tage daſelbſt. Während dieſer Zeit beobachtete man ſich wieder argwöhniſch, ob man gleich keine Nachſtellungen entdecken konnte. Klearch hielt es daher für gut, ſich mit Tiſſaphernes darüber zu beſprechen, und, wo möglich, dem Verdachte ein Ende zu machen, eh er in Feindſeligkeiten ausbräche. Er ließ ihm ſeinen Wunſch nach einer Zuſammenkunft eröffnen, und Tiſſaphernes nahm ſie an.

Ohngeachtet des Eidſchwurs, begann Klearch, der uns, Tiſſaphernes, gegenſeitig verpflichtet, einander keinen Schaden zu thun, bemerke ich doch, daß du uns als Feinde beobachteſt, und bey der Wahrnehmung deines Argwohns brauchen wir eine gleiche Vorſicht gegen dich. Da ich aber, bey aller Aufmerkſamkeit, keine feindſelige Veranſtaltung auf deiner Seite bemerken kann, und überzeugt bin, daß auch wir keine böſen Abſichten hegen, ſo habe ich es für dienlich gehalten, mit dir darüber zu ſprechen, um, wo möglich, das Mißtrauen

unter uns zu heben. Denn es iſt mir aus der Erfahrung bekannt, daß Menſchen, durch Verläumdung oder bloßen Verdacht gereizt, ihren vermeinten Gegnern, die vielleicht nichts Böſes weder vermuthen, noch beabſichtigen, zuvor zu kommen ſuchen, und oft den unerſetzlichſten Schaden zufügen. Da ich nun glaube, daß dergleichen Mißverſtändniſſe am beſten durch eine mündliche Erklärung gehoben werden können, ſo komme ich her, um dir zu beweiſen, daß dein Mißtrauen gegen uns keinen Grund hat. Das erſte und wichtigſte Hinderniß, das uns abhalten muß, einander feindlich zu behandeln, iſt der Eid, den wir bey den Göttern uns ſchwuren. Wer ſich bewußt iſt, dieſen verletzt zu haben, an deſſen Stelle möchte ich nicht ſeyn; ihn würde, meiner Vorſtellung nach, weder die größte Schnelligkeit, noch die dickſte Finſterniß, noch die feſteſte Burg vor dem Zorne der Götter ſchützen können: denn ihnen iſt alles unterworfen, und überall herrſchen ſie mit gleicher Gewalt. So denke ich über die Götter und den Eid, durch den wir uns vor ihren Augen wechſelſeitige Freundſchaft zuſicherten. In Rückſicht menſchlicher Verhältniſſe aber halte ich dich gegenwärtig für unſre vornehmſte Stütze. Denn unter deiner Anführung finden wir überall offne Bahn, gehen über jeden Fluß, und leiden nie Mangel: ohne dich aber tappen wir im Finſtern, denn wir kennen den Weg nicht, jeder Fluß macht uns Schwierigkeit, jeder Trupp iſt uns furchtbar, und noch weit furchtbarer iſt es uns, von Menſchen ganz entfernt zu ſeyn, ein Zuſtand, der uns in jeder Rückſicht in die äußerſte Verlegenheit ſetzt. Wären wir aber auch wahnſinnig genug, dir das Leben zu nehmen,

würden wir wohl durch die Ermordung unſers Wohlthäters einen andern Zweck erreichen, als daß wir uns der Ahndung ſeines mächtigſten Mitkämpfers, des Königs, ausſetzten? Im Gegentheil will ich dich an die vortheilhaften Ausſichten erinnern, die ich mir ſelbſt, durch ein feindſeliges Verfahren gegen dich, rauben würde. Ich ſuchte des Cyrus Freundſchaft, weil er mir damals unter allen am fähigſten ſchien, ſeinen Freunden nützlich zu werden. Jetzt nun ſehe ich, daß du mit deiner vorigen Herrſchaft auch noch die Macht und das Gebiet des Cyrus verbindeſt, und an eben dem Könige, den Cyrus bekämpfte, einen Bundesgenoſſen haſt. Wer könnte unter dieſen Umſtänden wohl ſo thöricht ſeyn, deine Freundſchaft geringe zu ſchätzen? Doch anderſeits muß ich auch die Gründe anführen, worauf ich meine Hoffnung ſtütze, daß auch unſre Freundſchaft dir ſchätzbar ſeyn muß. Es iſt mir bekannt, daß die Myſer eure Feinde ſind; dieſe nun hoffe ich mit den gegenwärtigen Truppen euch zu unterwerfen. Eben dies gilt von den Piſidiern; und ſo höre ich noch von mehreren Völkerſchaften dieſer Art, denen ich die Macht, euch beſtändig zu beunruhigen, zu benehmen gedenke. Was die Aegypter anbetrifft, gegen die ihr jetzt, wie ich ſehe, am meiſten aufgebracht ſeyd, ſo ſehe ich nicht ein, welcher Hülfstruppen ihr euch, um jene zu züchtigen, mit mehrerem Vortheile bedienen könntet, als derer, die unter meinem Kommando ſtehen. Noch mehr, wie wichtig müßte deine Freundſchaft jedem deiner Nachbarn ſeyn, dem du ſie ſchenken wollteſt; und wie leicht könnteſt du jeden, der dich beleidigte, mit unſerer Hülfe, gleichſam als ſein Oberherr, zum Gehor-

ſam bringen, da wir dir nicht bloß des Soldes wegen, ſondern auch aus Dankbarkeit, die dir für unſre Erhaltung gebührte, dienen würden. Wenn ich dies alles, was uns zur Anhänglichkeit an dich auffordert, mit deinem Mißtrauen gegen uns vergleiche, ſo iſt mein Erſtaunen darüber ſo groß, daß ich den mächtigen Redner kennen zu lernen wünſchte, der im Stande wäre, zu beweiſen, daß wir dir nachſtellen.

Auf dieſe Rede Klearchs antwortete Tiſſaphernes: Mit Vergnügen, Klearch, habe ich deinem Vortrage voll Weisheit zugehört. Nach dieſem zu urtheilen, müßteſt du ſelbſt dein Unglück wollen, wenn du feindſelige Abſichten gegen mich hegteſt. Um dich aber zu überzeugen, daß auch euer Mißtrauen gegen den König, oder gegen mich, ungerecht wäre, ſo höre nun auch mich. Glaubſt du wohl, daß es uns, wenn wir euern Untergang wünſchten, an Reuterey, oder Fußvolk, oder Waffen fehlen würde? In dieſer Rückſicht könnten wir euch wohl Schaden zufügen, ohne ſelbſt etwas dabey zu wagen. Oder glaubſt du, daß uns nicht Gegenden genug bekannt ſind, deren Lage unſre Angriffe auf euch begünſtigen würde? Mit welcher Gefahr würdet ihr durch ſo zahlreiche Ebnen, deren Einwohner uns zugethan ſind, marſchiren! Seht die vielen Gebirge vor euch, die ihr überſteigen müßt, und die wir vorher beſetzen könnten, um ſie euch unüberſteiglich zu machen! Bedenkt die Menge von Flüßen, die uns die Bequemlichkeit verſchaffen, nach Gutbefinden, mit einer größern oder kleinern Anzahl von euch zu fechten, und die ihr zum Theil, ohne unſre Hülfe, durchaus nicht zurücklegen könnt! Doch wenn wir auch alle dieſe Vortheile nicht hätten, ſo ſtün-

de uns noch das Feuer zu Gebote, um die Lebensmittel zu vernichten, und euch ſo den Hunger entgegen zu ſtellen, dem ihr, auch mit aller möglichen Bravour, nicht gewachſen ſeyn würde. Wie ſollten wir nun, unter allen dieſen Mitteln, die ſich uns zum Angriffe gegen euch darbieten, und von denen noch dazu kein einziges mit Gefahr für uns verbunden iſt, grade das eine wählen, das uns dem Zorne der Götter und der Verachtung der Menſchen ausſetzen würde? Dies läßt ſich durchaus nur von Menſchen erwarten, die, aller Hülfsmittel beraubt, der Nothwendigkeit nachgeben, und ſchlechtdenkend genug ſind, um ſich, zur Erreichung ihrer Abſichten, durch Meineid und Treuloſigkeit an Göttern und Menſchen zu verſündigen. So unverſtändig, ſo unbedachtſam, Klearch, ſind wir nicht. Warum wir nun aber, da euer Verderben in unſern Händen war, euch dennoch kein Leid zufügten? Deswegen, Klearch, weil ich wünſche, mir das Vertrauen der Griechen zu erwerben, und mit eben den Truppen, auf deren beſoldete Treue geſtützt Cyrus hier eindrang, von ihrer Dankbarkeit gegen ſie ſelbſt geſichert, zurück zu marſchiren. Was die Dienſte anbetrifft, die ihr mir leiſten könnt, ſo weiß ich außer denen, die du angeführt haſt, noch einen ſehr wichtigen Dienſt. Nehmlich, wenn es auch bloß dem Könige erlaubt iſt, ſein Haupt mit dem Diadem zu ſchmücken: ſo dürfte es doch vielleicht auch einem andern, in Verbindung mit euch, nicht ſchwer werden, ſich des Diadems würdig zu machen.

Klearch, der dieſe Aeußerungen für aufrichtig hielt, ſagte hierauf: Wer alſo, bey ſolchen Aufforderungen zur Freundſchaft unter uns, ſich unterſteht, durch Ver-

läumdung uns zu entzweyen, macht ſich der ſtrengſten Ahndung ſchuldig. Wenn ihr, erwiederte Tiſſaphernes, Ober- und Unterbefehlshaber, öffentlich zu mir kommen wollt, ſo will ich euch diejenigen nennen, die dich der Verrätherey gegen mich und meine Armee beſchuldigen. Ich werde ſie alle mitbringen, antwortete Klearch, und dann auch dir diejenigen anzeigen, die mir ein Gleiches von dir geſagt haben. Nach dieſen Erklärungen bat Tiſſaphernes den Klearch, um ihm ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen zu zeigen, zur Tafel. Als am folgenden Tage Klearch wieder ins Lager zurück kam, ſah man es deutlich, wie überzeugt er war, mit dem Tiſſaphernes ſehr gut zu ſtehen: er theilte die Aeußerungen deſſelben mit, und fügte hinzu, diejenigen, die er nennen würde, ſollten mit ihm zum Tiſſaphernes gehen, und wer dann der Verläumdung überführt würde, müßte als Verräther und Feind ſeiner Landsleute geſtraft werden. Er hatte nehmlich den Menon im Verdacht, weil dieſer ſich mit dem Ariäus zum Tiſſaphernes begeben hatte, ihm, dem Klearch, abgeneigt war, und, um ſich den Tiſſaphernes zum Freunde zu machen, das ganze Heer an ſich zu ziehen ſuchte. Zugleich wünſchte Klearch, die Anhänglichkeit der Armee ungetheilt zu beſitzen, und alle Gegner daraus zu entfernen. Einige Soldaten aber widerſetzten ſich ſeiner Forderung, daß alle Hauptleute und Heerführer mitgehen ſollten, und riethen zum Mißtrauen gegen den Tiſſaphernes. Klearch aber behauptete mit Heftigkeit ſeine Meinung, bis er es durchſetzte, daß fünf Heerführer und zwanzig Hauptleute zur Begleitung beſtimmt wurden. Ihnen folgten, unter dem Scheine, den Markt zu beſuchen, ohngefähr 200 Soldaten.

Als ſie im Hauptquartier des Tiſſaphernes angekommen waren, wurden die Heerführer hinein gerufen, Proxenus aus Böotien, Menon aus Theſſalien, der Arkadier Agias, Klearch aus Sparta, und der Achäer Sokrates; die Hauptleute aber blieben draußen. Nicht lange nachher wurden, auf ein gegebnes Zeichen, die Feldherrn im Innern gefangen genommen, und die Hauptleute auf dem äußern Platze niedergehauen. Hierauf verbreitete ſich eine Anzahl feindlicher Reuter auf dem Felde, die alle Griechen, die ſie antrafen, Sklaven und Freye, niederſäbelten. Voll Verwunderung über dieſe herumſchwärmende Kavallerie, die ſie vom Lager aus ſehen konnten, hatten die Griechen noch keinen Entſchluß gefaßt, als der Arkadier Nikarchus, in den Unterleib verwundet, und mit den Eingeweiden in den Händen, geflohen kam, und den ganzen Vorfall erzählte. Sogleich liefen ſie alle beſtürzt zu den Waffen, in der Erwartung, den Feind bald vor ihrem Lager zu ſehen. Es kamen aber nur Ariäus, Artaozos und Mithridat, des Cyrus ehmalige Hausfreunde, — der griechiſche Dollmetſcher verſicherte, auch den Bruder des Tiſſaphernes in ihrer Geſellſchaft zu ſehen, — mit einer Bedeckung von ohngefähr dreyhundert geharniſchten Perſern. Sie hatten ſich genähert, und forderten nun alle griechiſchen Ober- und Unterbefehlshaber auf, heran zu kommen, weil ſie ihnen eine Botſchaft vom Könige zu eröffnen hätten. Nach getroffnen Vorſichtsanſtalten, traten die Heerführer, Kleanor aus Orchomenus, und der Stymphalier Sophänetus, hervor. Sie begleitete der Athenienſer Xenophon, um ſich nach dem Schickſale des Proxenus zu erkundigen. Chiriſophus aber war abweſend,

denn er ſtand grade mit einiger Mannſchaft in Proviantangelegenheiten in einem Dorfe. Als ſie ſich hinlänglich genähert hatten, um einander hören zu können, ſagte Ariäus: Klearch, ihr Griechen, hat für ſeinen Meineid, und für die Verletzung des Bündniſſes, deren man ihn überführt hat, die verdiente Todesſtrafe erlitten. Proxenus aber und Menon, die den Verrath deſſelben anzeigten, ſtehen dafür bey uns in großem Anſehn. Der König läßt euch nun die Waffen abfordern, weil ſie, als ehemaliges Eigenthum des Cyrus, ſeines Sklaven, ihm zugehören. Die Griechen gaben folgende Antwort, die Kleanor aus Orchomenus vortrug: Ariäus, du Schande der Menſchheit, und ihr Andern, Cyrus ehmalige Freunde, habt ihr denn alle Achtung gegen Götter und Menſchen verlohren, daß ihr, nach Ablegung des Schwurs, mit uns nur einerley Freunde und Feinde zu haben, in Verbindung mit dem Tiſſaphernes, dem Meiſter in Freveln und Bubenſtücken, an uns zu Verräthern werdet, und nun, nachdem ihr ſelbſt die Männer, denen ihr Sicherheit zuſchworet, ſo ſchändlich umgebracht habt, in gleicher verrätheriſchen Abſicht mit den Feinden zu uns kommt? Ariäus antwortete: Klearch iſt ja überführt worden, am Tiſſaphernes, Orontes, und uns allen, die wir bey ihnen waren, zuerſt verrätheriſch gehandelt zu haben. Hierauf erwiederte Xenophon: Nun alſo, wenn Klearch meineidig das Bündniß verletzte, ſo hat er dafür, der Gerechtigkeit gemäß, ſeine Strafe gelitten. Den Proxenus und Menon aber, Männer, die euch einen ſo wichtigen Dienſt leiſteten, und unſre Anführer ſind, ſchickt uns wieder zurück: denn natürlich werden ſie, als unſre und eure

Freunde, unſer beiderſeitiges Beſte zu befördern ſuchen. Die Perſer hielten hierauf eine lange Berathſchlagung unter ſich, und zogen endlich, ohne geantwortet zu haben, fort.

Sechſter Abſchnitt.

So wurden die Feldherrn gefangen genommen, und zum Könige abgeführt, wo man ihnen den Kopf abſchlug. Unter ihnen zeichnete ſich Klearch, nach dem Zeugniſſe aller, die ihn näher kannten, als ein ſehr erfahrner und leidenſchaftlicher Kriegsmann aus. So lange die Lacedämonier den Krieg gegen Athen fortſetzten, blieb er bey ihnen: nach dem Friedensſchluſſe aber ſtellte er ſeinen Mitbürgern die Beeinträchtigungen vor, welche die Griechen von den Thraciern litten; und nachdem er mit allen möglichen Bewegungsgründen ſeine Abſicht bey den Ephoren durchgeſetzt hatte, ſegelte er ab, um die Thracier, die über Perinth und den Cherſones wohnen, zu bekriegen. Nachdem die Flotte ſchon ausgelaufen war, änderten die Ephoren ihren Entſchluß, und ſchickten ihm bis an den Iſthmus den Befehl nach, wieder umzukehren. Klearch aber, ohne darauf zu achten, ſetzte ſeinen Lauf in den Helleſpont fort. Die Regierung von Sparta verurtheilte ihn nun, als einen widerſpenſtigen Bürger, zum Tode. Aus ſeinem Vaterlande verwieſen, wendete er ſich an Cyrus, und wir ha-

ben oben geſehen, wie er ſich dieſen zum Freunde machte. Die 10000 Dariken, die er vom Cyrus empfieng, verwendete er nicht auf eine unthätige Lebensart, ſondern zog dafür ein Heer zuſammen, und bekriegte die Thracier. Er beſiegte ſie, plünderte ihr Land aus, und ſetzte den Krieg gegen ſie fort, bis Cyrus ſeiner Truppen bedurfte; dann zog er ab, um ſich mit dieſem zu einem neuen Kriege zu vereinigen. Dieſe Thatſachen beweiſen ſeinen kriegeriſchen Charakter: denn da er den Krieg, und die damit verbundnen Beſchwerlichkeiten und Koſten, einem Frieden, den er ohne Abbruch ſeiner Ehre genieſſen konnte, einer ſorgenfreyen Muße, und dem gefahrloſen Beſitze ſeines Vermögens vorzog; da er mit einer ſolchen Neigung dafür Aufopferungen machte, als wenn ſein Gegenſtand eine Liebſchaft, oder ſonſt ein ſinnlicher Genuß wäre: ſo ſieht man, wie leidenſchaftlich er für den Krieg geſtimmt war. Allein er liebte den Krieg nicht bloß, er beſaß auch kriegeriſche Talente: der Gefahr gieng er muthvoll entgegen, griff den Feind bey Tag und Nacht an, und wußte ſich, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller, die um ihn waren, aus mißlichen Lagen mit Klugheit heraus zu ziehen. Hiermit verband er, dieſem Charakter gemäß, die Eigenſchaften eines Heerführers in einem ſehr vorzüglichen Grade: denn nichts übertraf ſeine Sorgfalt für den Proviant der Truppen, noch ſeine Geſchicklichkeit, ihn herbey zu ſchaffen, und er verſtand die Kunſt, ſeinen Soldaten den Gehorſam gegen ihn geläufig zu machen. Dies war Folge ſeines rauhen Charakters: denn ſein Anblick war finſter, und ſeine Stimme barſch; immer ſtrafte er mit Strenge, und bisweilen im Zorn, ſo daß es ihn auch manchmal gereu-

te; doch ſtrafte er immer nach Grundſätzen, weil er ein Heer ohne Mannszucht für unbrauchbar hielt. Er pflegte, wie man erzählt, zu ſagen: Wenn der Soldat ſeinen Poſten gehörig bewachen, die Freunde mit Schonung behandeln, und ohne Widerrede gegen den Feind marſchiren ſoll, ſo muß er ſich vor dem Feldherrn mehr, als vor dem Feinde fürchten. In mißlichen Lagen hörten daher die Soldaten begierig, ohne einen andern zu fragen, nur auf ſeinen Rath. Das Finſtre in ſeiner Miene klärte ſich dann, ihrem Geſtändniſſe nach, gegen ſie auf, und in ſeiner Rauhheit fanden ſie nur Aufforderung zum Muth gegen die Feinde, und Rettung aus der Gefahr. Sobald ſie aber nichts mehr zu befürchten hatten, und ſich unter eine andre Fahne begeben durften, verließen ihn viele: denn in ſeinem Betragen lag nichts Anziehendes, ſondern Rauhheit und Strenge; daher waren auch ſeine Soldaten gegen ihn ſo ſcheu, wie Schulknaben gegen ihren Lehrmeiſter. Keiner nahm aus Zuneigung und Liebe unter ihm Dienſte: diejenigen aber, die auf Befehl ihres Vaterlandes, oder weil ſie ſeiner Unterſtützung bedurften, oder anderer dringenden Umſtände wegen unter ſeinem Kommando ſtanden, wußte er ſehr gut in Unterwürfigkeit zu erhalten. Der Sieg, den ſie unter ihm kennen lernten, gab ihm ſehr wirkſame Mittel in die Hände, ſie zu braven Soldaten zu bilden: denn unter ihm fühlten ſie Muth und Entſchloſſenheit, und die Furcht vor ſeiner Strafe erhielt ſie in Ordnung. So wußte er zu herrſchen, ob er gleich ſelbſt, wie man ſagt, eben nicht biegſam war, wenn er gehorchen ſollte. Er endigte ſein Leben ohngefähr mit dem funfzigſten Jahre.

Proxenus aus Böotien ſtrebte ſchon von ſeiner frühen Jugend an, ſich für das männliche Alter zu großen Thaten zu bilden; und von dieſem Wunſche getrieben ließ er ſich für Bezahlung von dem Gorgias aus Leontium unterrichten. Als er ſich nun, in dem Umgange mit dieſem Manne, Kenntniſſe genug erworben zu haben glaubte, um über andre zu gebieten, und in dem Umgange mit Männern des erſten Ranges ihre Gefälligkeiten erwiedern zu können, nahm er an den bekannten Unternehmungen des Cyrus Antheil; in der Erwartung, ſich dabey einen vorzüglichen Ruhm, einen ausgebreiteten Einfluß und ein beträchtliches Vermögen zu erwerben. Mit dieſem Wunſche aber verband er, wie man deutlich ſehen konnte, die Abſicht, ſich jene Vortheile nicht durch ungerechte Handlungen, ſondern ſchlechterdings nur auf eine rechtmäßige und rühmliche Art zu verſchaffen. Ueber gute und brave Leute verſtand er zu gebieten, aber ſich bey ſeinen Soldaten in Achtung und Furcht zu ſetzen, war ſeine Sache nicht, und ſeine Schonung gegen ſie übertraf die ihrige für ihn. Man ſah es deutlich, daß er ſich mehr fürchtete, ſeinen Soldaten verhaßt zu werden, als dieſe, ihm ungehorſam zu ſeyn. Er hielt es, um Anführer zu ſeyn, und dafür zu gelten, ſchon für hinlänglich, den braven Krieger zu loben, und den unwürdigen unbemerkt zu laſſen. Daher kam es, daß die guten Leute unter ſeinem Korps ihn liebten, die ſchlechten aber als einen Mann, der es ihnen ja bequem machte, zu hintergehen ſuchten. Er endigte ſein Leben ohngefähr mit dem dreyßigſten Jahre.

Einer der hervorſtechendſten Charakterzüge des Theſ-

ſaliers Menon war Habſucht, und nur um dieſe zu befriedigen, ſtrebte er nach Herrſchaft. Auch ſeiner Ehrbegierde lag nur der Wunſch, ſich zu bereichern, zum Grunde; und in der Freundſchaft der Mächtigen ſuchte er bloß Strafloſigkeit für ſeine Verbrechen. Um auf dem kürzeſten Wege zum Ziele ſeiner Wünſche zu gelangen, hielt er Meineid, Lüge und Betrug für zweckdienliche Mittel; Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe überließ er den Schwachen. Er liebte, ſo viel ſich bemerken ließ, niemanden; wenn er aber jemandes Freund zu ſeyn vorgab, ſo konnte man ſich darauf verlaſſen, daß er ihm nachſtellte. Nie ſpottete er über einen Feind: aber mit allen, die zu ſeiner Geſellſchaft gehörten, ſprach er immer im ſpottenden Tone. An den Beſitzungen des Feindes vergriff er ſich nicht, denn er hielt es für mißlich, bewachtes Eigenthum anzutaſten: aber die unbeſchützte Habe der Freunde hielt er, — und ſchien ſich auf dieſen Grundſatz etwas einzubilden, — für die leichteſte Beute. Gegen alle die Menſchen, die er zu Handlungen des Meineids und der Ungerechtigkeit geneigt, und alſo gegen ſeine Angriffe gut gedeckt fand, wagte er nichts zu unternehmen: aber redliche und rechtſchaffne Leute mißhandelte er als Schwächlinge. So wie ein guter Menſch an Gottesfurcht, Wahrheit und Gerechtigkeit ſein Vergnügen findet, ſo fand Menon ein Vergnügen daran, einen Betrug zu ſpielen, eine Lüge zu erfinden, oder einen Freund lächerlich zu machen. Mangel an Argliſt galt ihm für Dummheit. Perſonen, in deren Freundſchaft er die erſte Stelle zu erhalten wünſchte, glaubte er dadurch gewinnen zu müſſen, daß er ihnen grade die Menſchen, die im Beſitze jenes Vorzuges wa-

ren, verdächtig machte. Für die Aufrechthaltung des Gehorſams unter ſeinen Soldaten brauchte er das Mittel, ſich mit ihnen zu ſchlechten Handlungen zu vereinigen. Ehrfurcht und Dienſtbefliſſenheit ſuchte er dadurch zu erzwingen, daß er es merken ließ, er habe widrigenfalls die Macht und den Willen zu ſchaden: wenn aber jemand von ihm abfiel, ſo rechnete er es ſich zum Verdienſt an, ihn, da er mit ihm noch in Verhältniſſen ſtand, nicht unglücklich gemacht zu haben. Doch eine Schilderung, die ſich nicht auf allgemein bekannte Thatſachen ſtützt, kann unzuverläſſig ſcheinen: ich will daher jetzt das erzählen, was allen bekannt iſt. Bey dem Ariſtipp *) hatte er es in einem Alter, das ſich durch ſeine Blüthe empfahl, dahin gebracht, daß er das Kommando über die Miethstruppen deſſelben erhielt. Mit dem Ariäus, einem Ungriechen, der an ſchönen Jünglingen viel Behagen fand, lebte er in dieſen Jahren der Jugend auf eine ſehr vertrauliche Art. Er ſelbſt, noch unbärtig, hatte eine Liebſchaft an dem ſchon bärtigen Tharypas. Als ſeine Mitgenerale, wegen des mit Cyrus gegen den König unternommenen Feldzugs, den Kopf verlohren, wurde er, obgleich mit gleicher Schuld behaftet, verſchont. Doch nach ihrer Hinrichtung mußte auch er, auf Befehl des Königs, mit dem Leben büßen. Er wurde nicht, wie ſeine Vorgänger, enthauptet, — eine Todesart, die, dünkt mich, die ehrenvollſte iſt, — ſondern, wie man erzählt, als ein Böſewicht ein Jahr lang gemartert, bis er ſtarb. Auch Agias aus Arka-

*) S. 1. B. 1. Kap.

dien, und Sokrates aus Achaja, wurden hingerichtet, Männer, denen man, in Rückſicht ihres Betragens, ſowohl im Felde, als im Umgange mit Freunden, alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß. Beide endigten ihr Leben ohngefähr im vierzigſten Jahre.

Drittes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Geſchichte des Feldzugs, der Begebenheiten nach Cyrus Falle, und der Vorfälle auf dem Rückmarſche der Griechen, die ſich während ihres Bündniſſes mit dem Tiſſaphernes ereigneten, haben wir oben beſchrieben.

Die Gefangenſchaft der Feldherrn, und die Hinrichtung der Hauptleute und Soldaten, die ſie begleitet hatten, ſetzte nun die Griechen in die äußerſte Verlegenheit: indem ſich ihnen die Betrachtung aufdrang, daß ſie, in der Nähe der königlichen Hauptſtadt, umringt von feindlichen Völkerſchaften und Städten, und aller ferneren Ausſicht auf Verſorgung mit Lebensmitteln beraubt, mehr als 10000 Stadien *) von Griechenland entfernt waren; daß ſie, ohne Wegweiſer, durch unübergängliche **) Flüße mitten auf ihrer Heimreiſe gehemmt, und von der Hauptarmee des Cyrus verrathen,

*) 312½ deutſche Meilen.

**) Nach der Analogie von unumgänglich.

allein da ſtanden; daß ſie, wegen des gänzlichen Mangels an Reuterey, in der Lage waren, im Fall eines Sieges keinen einzigen der fliehenden Feinde erlegen zu können, im Fall einer Niederlage aber bis auf den letzten Mann umkommen zu müſſen. Bey dieſen niederſchlagenden Betrachtungen nahmen nur wenige des Abends Speiſe zu ſich, nur wenige zündeten Feuer an, und viele kamen in dieſer Nacht gar nicht ins Lager; ſie legten ſich nieder, wo es der Zufall fügte; aber Kummer und Sehnſucht nach ihrem Vaterlande, ihren Aeltern, Weibern und Kindern, die ſie nicht mehr wieder zu ſehen glaubten, raubten ihnen den Schlaf. In dieſer Verfaſſung brachten ſie alle die Nacht zu.

Es befand ſich aber unter dem Heere ein gewiſſer Xenophon aus Athen, den Proxenus, ſein alter Gaſtfreund, durch das Verſprechen, ihm, wenn er mitziehen wollte, Cyrus Freundſchaft zu verſchaffen, auf die Proxenus ſelbſt größere Hoffnungen, als auf ſein Vaterland, baute, vermocht hatte, ſeine Heimath zu verlaſſen, und, ohne Heerführer, Hauptmann oder Soldat zu ſeyn, dem Feldzuge beyzuwohnen. Als Xenophon den Brief deſſelben geleſen hatte, theilte er ihn dem Athenienſer Sokrates mit, um ſeine Meinung darüber zu hören. Dieſer, beſorgt, daß Cyrus Freundſchaft dem Xenophon bey ſeinen Mitbürgern ſchaden möchte, — denn Cyrus ſchien die Lacedämonier in dem Kriege gegen Athen ſehr begünſtigt zu haben, — gab ihm den Rath, nach Delphi zu reiſen, und den Apoll über ſein Vorhaben zu befragen. Nach ſeiner Ankunft daſelbſt fragte Xenophon den Apoll, welchem unter den Göttern er Opfer und Gelübde bringen müſſe, um

die vorgenommene Reiſe mit dem beſten Erfolge zu machen, und dann glücklich wieder zurück zu kommen. Apollo empfahl ihm, denjenigen Göttern zu opfern, denen dies Opfer gebühre. Nach ſeiner Rückkunft theilte er dieſes Orakel dem Sokrates mit, und wurde von ihm deshalb getadelt, daß er, in der Vorausſetzung, reiſen zu müſſen, gefragt habe, wie dies mit dem beſten Erfolge geſchehen könne, und nicht vielmehr, ob die Reiſe überhaupt rathſam ſey, oder nicht. Doch, fügte er hinzu, da du nun einmal ſo gefragt haſt, ſo mußt du auch dem Befehle Apolls Folge leiſten. Nachdem nun Xenophon den vom Orakel bezeichneten Göttern geopfert hatte, ſegelte er ab, und erreichte den Proxenus und Cyrus, die ſchon im Begriff waren, den Marſch nach Oberaſien anzutreten, in Sardes, und wurde dem Cyrus vorgeſtellt. Proxenus drang in ihn, zu bleiben, und wurde, zur Erreichung dieſer Abſicht vom Cyrus unterſtützt, der noch die Verſicherung hinzu fügte, ihn nach geendigtem Feldzuge ſogleich zu entlaſſen. Dieſer Feldzug ſollte aber, der Sage nach, den Piſidiern gelten. So getäuſcht, — nicht vom Proxenus, denn weder dieſem, noch irgend einem Griechen, den Klearch ausgenommen, war es bekannt, daß der Kriegszug dem Könige galt, — wurde er mit in eine Unternehmung verflochten, deren wahre Abſicht erſt in Cilicien allen einleuchtend wurde. So ungern nun auch die meiſten einen ſo beſchwerlichen Marſch unternahmen, ſo ſiegte doch die Beſorgniß, von ihren Waffenbrüdern und dem Cyrus für feige gehalten zu werden, über ihre Abneigung; und unter dieſen befand ſich auch Xenophon.

In jener mißlichen Lage nun war er, ſo wie die

übrigen, vor Kummer unfähig, die Ruhe der Nacht zu genießen. Doch ſank er in einen kurzen Schlaf, und es träumte ihm, als wenn der Blitz, unter einem Donnerſchlage, in ſein väterliches Haus ſchlüge, und es gänzlich in Flammen ſetzte. Vor Schrecken wachte er ſogleich auf, und betrachtete in dieſem Traume bald den glückbedeutenden Umſtand, daß er in Gefahr und Noth ein großes Licht vom Jupiter ſah; bald fand er darin, daß Jupiter der König den Traum ſendete, und das Haus ringsum zu brennen ſchien, die unglückliche Vorbedeutung, daß er vielleicht, überall von Hinderniſſen umringt, aus den Staaten des Königs keinen Ausweg finden möchte. Doch die eigentliche Bedeutung des Traums wird man im Erfolge finden, der ſich bald zeigte. Xenophon gerieth jetzt auf folgende Betrachtung: Was liege ich hier noch? Die Nacht geht vorüber, und mit Tagesanbruch rückt natürlich der Feind heran. Wenn uns nun der König in ſeiner Gewalt haben wird, was hindert ihn dann, uns nach dem ſchrecklichſten Schauſpiel, *) und unter den grauſamſten Leiden einen ſchimpflichen Tod ſterben zu laſſen? Ohne uns zur Vertheidigung fertig zu halten, ja ohne darüber nachzudenken, liegen wir hier, als wenn wir nichts zu beſorgen hätten. Soll ich einem Heerführer, **) der nicht aus Athen iſt, die Ehre unſerer Rettung überlaſſen? bin ich nicht alt genug, um ſelbſt etwas zu unternehmen? ich

*) Nehmlich, — wie ich mir's wenigſtens vorſtelle, — der Hinrichtung ihrer Kriegsgenoſſen.

**) Löwenklau lieſet στρατὸν, nicht, wie Zeune verſichert, στρατηγὸν, wenigſtens in der Baſelſchen Ausgabe von 1569.

werde doch dadurch nicht älter werden, wenn ich mich auch ſelbſt heute den Feinden ausliefere. Jetzt ſtand er auf, rief zuerſt des Proxenus Hauptleute zuſammen, und hielt folgende Anrede an ſie: Hauptleute, ich kann weder ſchlafen, — ſo wie auch wahrſcheinlich ihr nicht, — noch bey der Betrachtung, in welcher Lage wir ſind, länger liegen bleiben. Die Feinde haben uns, wie ihr ſeht, nicht eher den Krieg erklärt, bis ſie die beſten Veranſtaltungen getroffen zu haben glaubten. Von uns aber denkt Niemand auf Gegenmittel, um den Feind aufs rühmlichſte zu bekämpfen. Und doch, was wird unſer Schickſal ſeyn, wenn wir uns nun unterwerfen, wenn wir nun in den Händen des Königes ſind? eines Königs, der ſeinem leiblichen Bruder, da er ſchon todt war, noch den Kopf und die Hand abhauen, und an das Kreuz ſchlagen ließ. Wir aber, deren ſich kein Fürſprecher annimmt, *) wir, die gegen ihn fochten, um ihn aus einem Könige zum Sklaven zu machen, wir, an deren Willen es gewiß nicht lag, daß wir ihm nicht das Leben raubten, was werden wir zu leiden haben? Wird er nicht alles anwenden, um durch das grauſamſte Verfahren gegen uns alle Menſchen abzuſchrecken, je eine ähnliche Unternehmung gegen ihn zu wagen? Wir müſſen daher alle unſre Kräfte aufbieten, um nicht in ſeine Gewalt zu kommen. Während des Waffenſtillſtandes hörte ich nicht auf, unſer Loos zu bedauern, den König hingegen und ſeine Leute glücklich zu preiſen, indem ſich mir die Betrachtung aufdrang, was für große und treff-

*) Für den Cyrus nehmlich ſprach doch allenfalls noch das Blut und — eine Paryſatis.

liche Ländereyen, welchen Ueberfluß an Lebensmitteln, was für eine zahlreiche Dienerſchaft, welchen Reichthum an Vieh, Gold und Kleidungen ſie beſitzen. Wenn ich dann wieder auf unſre Armee zurück blickte, und fand, daß uns von allen den Gütern nichts gehörte, als was wir bezahlen konnten, und daß, bey der geringen Anzahl derer, die noch im Stande waren, etwas zu kaufen, uns dennoch das Bündniß die Hände band, auf eine andre Art, als durch Ankauf, unſre Bedürfniſſe zu befriedigen, ſo war mir bisweilen das Bündniß furchtbarer, als jetzt der Krieg. Nun haben ſie ſelbſt den Vertrag gebrochen, und mit ihm, glaub' ich, hört zugleich ihr Uebermuth gegen uns, und unſer Argwohn gegen ſie auf. Denn jetzt können wir alle dieſe Güter als Kampfpreiſe betrachten, beſtimmt für das Heer, das am muthigſten fechten wird. Kampfrichter ſind die Götter, die, der Gerechtigkeit nach, uns beyſtehen werden. Denn bey ihnen haben jene meineidig geſchworen: wir aber, treu unſerm Schwure, enthielten uns ſtandhaft, von ihrem Ueberfluſſe uns etwas zuzueignen: ſo können wir aber auch, ungleich froheren Muthes, als ſie, in die Schlacht gehen. Ueberdies iſt unſer Körper gegen Hitze, Kälte und Arbeit mehr abgehärtet, als der ihrige, und uns beſeelt, Dank ſey den Göttern! ein edlerer Muth. Ihre Soldaten ſind verwundbarer, und dem Tode mehr ausgeſetzt, als wir, wenn uns die Götter, wie das erſtemal, den Sieg verleihen. Doch, das habt ihr wohl ſchon ſelbſt bedacht. Aber, bey den Göttern! laßt uns nicht auf andre warten, um von ihnen zu Thaten der Unſterblichkeit aufgefordert zu werden: laßt uns ſelbſt den Anfang machen, unſre Waffenbrüder zur Tap-

ferkeit zu entflammen. Seyd unter den Hauptleuten die bravſten, und der Feldherrnſtelle würdiger, als jene, die ſie bekleiden. Wollt ihr ſelbſt die Anführung übernehmen, ſo will ich euch folgen: wählt ihr aber mich zum Anführer, ſo will ich mich nicht mit meinem geringen Alter entſchuldigen; ſondern ich glaube vielmehr grade jetzt in dem kraftvollſten Alter zu ſeyn, um die Gefahren des Krieges zu beſtehen. *)

Nach dieſem Vortrage forderten ihn die Hauptleute einmüthig auf, das Kommando zu übernehmen. Nur ein gewiſſer Apollonides, der ſich durch ſeine Ausſprache für einen Böotier geltend zu machen ſuchte, erklärte ſich dagegen, und nannte den einen Schwätzer, der für die gemeinſchaftliche Rettung irgend einen andern Vorſchlag machte, als den, bey dem Könige um Gnade zu bitten; und zugleich fieng er an, die Schwierigkeiten aufzuzählen. Xenophon aber unterbrach ihn mit den Worten: O unbegreiflicher Menſch! wo haſt du die Augen? wo bleibt dein Gedächtniß? Du biſt doch auch ſo, wie dieſe hier, zugegen geweſen, als der König, durch Cyrus Fall zum Stolze verleitet, uns durch

*) Siehe I, 1. Anmerk. S. 63. Löwenklau überſetzt dieſe Stelle ſo: — sed adolescentiae vigorem profuturum mihi arbitrabor ad propulſandum mala. Allein im griechiſchen Texte ſteht nicht τὸ ἀκμάζειν, und ſo müßte es doch, glaub' ich, wenn dieſe Ueberſetzung ganz richtig wäre, heißen; ſondern der bloße Infinitiv, bey dem man ſich, meines Erachtens, ἐμὲ hinzu denken muß, was im Griechiſchen bekanntlich ſehr oft vorkommt. Uebrigens ſieht man, daß auch Löwenklau unſern Verfaſſer, zur Zeit des Cyriſchen Feldzuges, für keinen jungen Mann hält.

Herolde die Waffen abfordern ließ. Als er aber ſah, daß wir, ſtatt die Waffen abzuliefern, gerüſtet heran rückten, und unſer Lager in der Nähe des ſeinigen aufſchlugen, gab er ſich da nicht alle mögliche Mühe, uns durch ſeine Geſandten, durch Lieferung der Lebensmittel, zu einem Vertrage zu bewegen, bis wir in ſeine Vorſchläge einwilligten? Endlich ergriffen die Heerführer und Hauptleute eben die Maßregel, zu der du uns zu bewegen ſuchſt; ſie giengen, im Vertrauen auf den Waffenſtillſtand, unbewehrt zu den Perſern, um ſich mit ihnen zu beſprechen: und nun denke, wie ſehnlich ſich dieſe Armen, geſchlagen, geſtoßen, beſchimpft, wahrſcheinlich den Tod wünſchen, der vor ihnen flieht. Dies alles weißt du, und kannſt die Männer, die zur Gegenwehr auffordern, Schwätzer nennen, und uns den nochmaligen Verſuch zur Güte rathen? Waffenbrüder! ich ſchlage vor, dieſen Menſchen nicht länger in unſerer Mitte zu dulden; man nehme einem Manne die Würde eines Hauptmannes, den man zu nichts als beym Gepäcke brauchen kann; denn er entehrt ſein Vaterland und ganz Hellas, da er, ein Grieche, ſo niedrig denkt. O dieſen Menſchen, rief jetzt der Stymphalier Agaſias, geht weder Böotien, noch überhaupt Griechenland etwas an: denn ich habe bemerkt, daß ihm, wie einem Lydier, beide Ohren durchbohrt ſind.*) Dies beſtätigte

*) Zeune macht hier die Anmerkung: Omnino servos apud orientis populos habuisse aures perforatas, docet Bartholinus de Inauribus Vett. u. ſ. w. Soll das andeuten, daß Apollonides, oder die ganze Nation der Lydier, durchbohrte Ohren, als Zeichen des Sklavenſtandes, gehabt habe? Bei-

ſich, und er wurde fortgejagt. Die andern aber giengen durch die Gaſſen des Lagers, und rufften die noch lebenden Hauptleute und Heerführer, und da, wo einer der letzteren fehlte, den Unterbefehlshaber *) herbey. Als ſie ſich nun alle, Heerführer und Hauptleute, zuſammen an 100 Perſonen, verſammelt hatten, ſetzten ſie ſich vor die Fronte des Lagers. Es war jetzt beynah Mitternacht. Da nahm Hieronymus aus Elis, der älteſte von Proxenus Hauptleuten, das Wort:

Heerführer und Hauptleute, die Betrachtung der gegenwärtigen Lage empfahl uns den Gedanken, zuſammen zu kommen, und auch euch herbey zu rufen, um, wo möglich, einen heilſamen Entſchluß zu faſſen. Xenophon, trage jetzt deine Rathſchläge, die du uns mittheilteſt, vor.

Hierauf ſprach Xenophon: Es iſt uns allen bekannt, daß der König und Tiſſaphernes ſo viele von uns, als ſie konnten, gefangen nahmen, und daß ſie den Uebrigen auflauern, um, wo möglich, auch ſie zu vertilgen: wir müſſen daher, meines Erachtens, alles aufbieten, um nicht einmal den Feinden in die Hände zu gerathen, ſondern vielmehr ſie ſelbſt in unſere Gewalt zu bringen. Bedenkt alſo wohl, daß auf das

des wäre mir unwahrſcheinlich. Ich halte es vielmehr für Nationalſitte der Lydier, Ohrgehenke zu tragen, nnd glaube, daß Apollonides ſich dieſelben herausgenommen hatte, um unter den Griechen für einen Griechen zu gelten.

*) Nach Zeune's Vermuthung bezeichnen die Benennungen ὑποστρατηγὸς und ταξίαρχος einerley Rang, nehmlich den Poſten des erſten λοχαγὸς oder Hauptmanns, der im Nothfall den στρατηγὸς vertrat.

Verhalten eines Jeden, ſo viel euer verſammelt ſind, jetzt äußerſt viel ankommt: denn alle Soldaten ſehen auf euch, und finden ſie euch muthlos, ſo werden ſie alle zagen; fordert ihr ſie aber durch Zuruf und eignes Beyſpiel auf, ſich gegen den Feind zu rüſten, ſo ſeyd überzeugt ſie werden euch folgen und nachahmen. Doch es iſt auch eure Pflicht, euch vor ihnen auszuzeichnen; denn ihr ſeyd die Heerführer, ihr ſeyd die Unterbefehlshaber*) und Hauptleute. Als es noch Friede war, hattet ihr an Vermögen und Rang Vorzüge vor ihnen: jetzt, im Kriege, müßt ihr alſo euren höhern Werth geltend machen, und der Menge, wo es die Umſtände fordern, mit Rath und That vorangehen. Eure erſte, und meines Erachtens äußerſt heilſame, Sorge für die Armee ſey alſo jetzt die, an die Stelle der hingerichteten Heerführer und Hauptleute andre zu erwählen. Denn ohne Anführer kann überhaupt in keiner Lage, am wenigſten aber im Kriege, etwas Großes und Nützliches ausgeführt werden: hier hängt der glückliche Erfolg ſehr von der Ordnung ab, und ihre Vernachläſſigung hat ſchon viele ins Verderben geſtürzt. Nach der Erwählung der gehörigen Anzahl von Anführern habt ihr, glaub' ich, nichts Angelegentlicheres zu thun, als eure Soldaten zu verſammeln, und ihnen Muth einzuflößen. Denn ihr habt wohl ſchon ſelbſt die Bemerkung gemacht, wie muthlos ſie jetzt ſind, wenn ſie auf ihre Poſten gehen, oder ins Lager zurück kommen: in dieſer Verfaſſung würden ſie, glaub' ich, weder bey Nacht, noch am Tage, zu einer Unternehmung zu gebrauchen ſeyn. Verändern wir aber dieſe Stim-

*) Siehe Anmerk. S. 109.

mung, und lenken ihre Aufmerkſamkeit von dem Schickſal, das ſie befürchten, auf die Pflichten, die ihnen obliegen, ſo wird ſich ihr Muth in hohem Grade beleben. Denn nicht die Menge, nicht die Stärke iſt es, wie ihr wohl wißt, die im Kriege den Sieg herbey führt; ſondern gewöhnlich iſt es der höhere Muth, mit dem man, im Vertrauen auf die Götter, die Schlacht beginnt, dem der Feind nicht zu widerſtehen vermag. Auch die Betrachtung dringt ſich mir auf, daß Leute, die im Kriege kein Mittel verſchmähen, um nur ihr Leben zu retten, in ihrer Feigheit und Niederträchtigkeit gewöhnlich den Tod finden: aber Krieger, die ſich überzeugen, daß der Tod unvermeidlich alle Menſchen trifft, und nur um einen rühmlichen Tod kämpfen, erreichen, wie ich ſehe, öfterer ein hohes Alter, als jene, und ſo lange ſie leben, mehrt ſich ihr Glück mit den Jahren. Von dieſen Betrachtungen durchdrungen müßt ihr, die jetzige Lage fordert es, durch das Beyſpiel eurer Tapferkeit die Uebrigen beſeelen. So ſchloß er.

Hierauf ſagte Chiriſophus: Xenophon, vorher kannte ich dich nicht näher, als daß ich dich einen Athenienſer nennen hörte: jetzt aber empfiehlſt du dich mir durch Rede und That, und ich wünſchte fürs allgemeine Beſte, wir hätten mehr ſolche Männer. Jetzt, ihr Waffenbrüder, laßt uns nicht zaudern, ſondern geht, und wählt die fehlenden Anführer; nachher kommt mit ihnen in die Mitte des Lagers, wo wir dann das ganze Heer verſammeln wollen. Tolmides, der Herold, ſoll auch da ſeyn. Mit dieſen Worten ſtand er auf, um ohne Verzug das Nöthige anzuordnen. Hierauf wurden die Anführer gewählt, für den Poſten Klearchs, Timaſion aus Darda-

num, des Sokrates, Xanthikles aus Achaja, des Agias, Kleanor aus Orchomenus, des Menon, Phileſius aus Achaja, des Proxenus, Xenophon aus Athen.

Zweyter Abſchnitt.

Als dieſe Wahl gegen den Anbruch des Tages geendiget war, kamen die Anführer in der Mitte des Lagers zuſammen, und beſchloſſen, Vorpoſten auszuſtellen, und die Soldaten zu verſammeln. Dies geſchah, und nun ſtand zuerſt der Lacedämonier Chiriſophus auf, und ſprach: Krieger! der Verluſt unſerer braven Heerführer, Hauptleute und Soldaten iſt zwar ein Unglück für uns, das durch die Verrätherey der Armee des Ariäus, die vorher unſere Bundesgenoſſin war, noch vergrößert wird: doch wir müſſen, ohne den Muth zu verlieren, uns als edle Männer aus dieſer Lage ziehen, und durch einen ehrenvollen Sieg unſre Rettung zu bewirken ſuchen. Mißlingt es uns, ſo laßt uns, um nicht den Feinden lebendig in die Hände zu fallen, lieber einen rühmlichen Tod ſterben. Denn mit den Leiden, die wir ohne Zweifel unter ihnen würden dulden müſſen, iſt nur die Strafe vergleichbar, zu der ich die Götter gegen ſie auffordre.

Nach ihm ſtand Kleanor aus Orchomenus auf, und ſagte: Soldaten! ihr ſeht nun den gottesvergeßnen Mein-

eid des Königs, ihr ſeht die Treuloſigkeit des Tiſſapher-nes. Eben dieſer Mann, der ſich Griechenlands Nachbar nannte, der ſichs zum größten Vergnügen zu machen vorgab, uns glücklich ins Vaterland zurück zu führen, der uns dieſes Verſprechen mit Handſchlag und Eidſchwur bekräftigte, eben dieſer Mann hat uns jetzt betrogen, und unſre Heerführer gefangen genommen. Ja, ohne ſich vor Zeus, dem Beſchützer der Gaſtfreyheit zu ſcheuen, lud *) er ſogar den Klearch zu Tiſche, und ſtürzte eben durch dieſe Aeußerungen der Freundſchaft die Männer ins Verderben. Ariäus, dem wir das Diadem anboten, den, ſo wie uns, das feierliche Verſprechen, einander nicht zu verrathen, band, hat ſich jetzt, ohne Furcht vor den Göttern, ohne Achtung für den gefallnen Cyrus, der ihn doch ſo vorzüglich auszeichnete, mit den bitterſten Feinden deſſelben vereinigt, und ſucht nun ebenfalls uns, des Cyrus treue Anhänger, nieder zu drücken. Doch die Beſtrafung dieſer Verbrechen ſey die Sorge der Götter: wir aber müſſen dieſe Erfahrungen zur Vorſicht gegen jeden künftigen Anſchlag des Feindes benutzen, und, indem wir uns der Fügung der Götter unterwerfen, alle unſre Kräfte zum Kampf aufbieten.

*) Ohne Bedenken ſchreibe ich lud, ſtatt ladete, erſtlich, weil wir doch alle abweichende Formen des Imperfects ſchlechterdings nicht abſchaffen können; zweytens, weil ich für den Proſaiſten keinen Vortheil, und für den Dichter großen Nachtheil darin ſehe, jene kürzeren und bequemeren Formen zu verbieten; drittens, weil dieſe Formen in der altdeutſchen Sprache üblich waren, und vor jenem neuern grammatiſchen Geſetze, und zum Theil auch noch nachher, von unſern beſten Schriftſtellern gebraucht worden ſind.

Nach ihm trat Xenophon auf. Er hatte ſich zur Schlacht äußerſt ſorgfältig ausgeſchmückt: denn, dachte er, verleihen uns die Götter, zu ſiegen, ſo iſt der ſchönſte Schmuck zum Siege der paſſendſte; und iſt der Tod verhängt, ſo iſt es ſchicklich, daß der, der ſich einer ſchönen Rüſtung werth hielt, in ihr auch ſein Leben beſchließe. *) Er ſprach: Von dem Meineide und der Treuloſigkeit der Perſer, einer Sache, die euch auch ohnehin bekannt iſt, hat ſchon Kleanor geredet. Wenn uns alſo der Gedanke, ſie wieder als unſre Freunde zu betrachten, einfallen könnte, ſo müßte uns der Hinblick auf das Schickſal unſerer Feldherrn, die ſich ihnen, im Vertraun auf ihre Zuſage, überließen, nothwendig davon abſchrecken. Entſchließen wir uns aber, mit gewaffneter Hand ihre Verrätherey zu ahnden, und ſie von jetzt an mit angeſtrengter Kraft zu bekämpfen, ſo eröffnen ſich uns, mit Hülfe der Götter, viele und ſchöne Ausſichten zur Rettung. Eben nieſete jetzt Jemand, und alle Soldaten verehrten mit einer Erhebung die Gottheit. Xenophon ſagte hierauf: Krieger! da Zeus, der Retter, eben, als wir von unſrer Rettung ſprachen, ein glückliches Zeichen ſandte, ſo ſchlage ich für dieſe Gottheit das Gelübde vor, ihr Rettungsgeſchenke darzubringen, ſobald wir friedlichen Boden betreten. Laßt uns auch den andern Gottheiten geloben, ihnen nach Vermögen Opfer zu bringen, und wer mit mir einſtimmt, hebe die Hand auf. Alle hoben die Hände empor, ſprachen das Gelübde aus, und ſangen den Päan. Nach dieſer den Göttern abgeſtatte-

*) Ich weiß nicht, ob nicht auch dieſer Zug mehr den Charakter eines 30jährigen, als 50jährigen Kriegers andeutet.

ten Pflicht, fuhr er in ſeiner Rede fort: Ich ſprach eben von den vielen und ſchönen Ausſichten zu unſerer Rettung: denn erſtlich haben wir unſer Verſprechen, das wir bey den Göttern beſchwuren, erfüllt; die Feinde hingegen haben treulos das Bündniß und ihren Eid verletzt: und ſo können wir mit Recht hoffen, daß die Götter ſelbſt uns gegen den Feind beyſtehen werden, die, wenn es ihr Wille iſt, mächtig genug ſind, um die Großen ſchnell zu erniedrigen, und die Geringen leicht aus der größten Noth zu erretten. Ferner erinnert euch an die Gefahren unſerer Voraͤltern; ihr ſchönes Beyſpiel erwecke euch zu gleicher Tugend, und zu der Ueberzeugung, daß die Götter den guten Menſchen auch in der größten Gefahr beyſtehen. Denn als die Perſer, und jene mit ihnen verbundne Kriegsſchaaren, in ungeheurer Menge anrückten, um Athen zu vernichten, erkühnten ſich die Athenienſer, ſich ihnen zu widerſetzen, und beſiegten ſie. Ihrem Gelübde zufolge ſollten ſie nun der Artemis ſo viele Ziegen opfern, als ſie Feinde erlegt hatten: da ſie aber die gehörige Anzahl nicht zuſammen bringen konnten, beſchloſſen ſie, ihr jährlich 500 zu opfern, und noch jetzt fahren ſie fort, dieſes Opfer zu bringen. *) Als

*) Zahlten die Athenienſer mit dieſem Opfer damals noch immer von der Schuld ihres Gelübdes ab? oder war dies Opfer, auch nachdem das Gelübde ſchon bezahlt war, bloß zur Gewohnheit worden? Meint Xenophon das erſtere, was durch das ἀπὸ in ἀποθύουσι wahrſcheinlich wird, ſo weicht er hierin vom Herodot ſehr ſtark ab, der ζ, 117. nur 6400 zählt, und nähert ſich mehr der Angabe Juſtins, der B. 2, K. 9. 200000 — nicht, wie Zeune anführt, 2000 — Perſer erſchlagen läßt. Da die Schlacht bey Marathon 490, und der Zug des

nachher Xerxes mit einem unzählbaren Heere Griechenland angriff, ſo beſiegten unſre Voraltern auch damals die Vorfahren dieſer Menſchen, zu Waſſer und zu Lande. Als Denkmäler davon ſind noch jene Siegeszeichen zu ſehen: *) das wichtigſte Denkmal aber iſt die Freyheit der Städte, in denen ihr gebohren und erzogen ſeyd; denn ihr betet keinen menſchlichen Herrſcher, **) ſondern die Götter an. Von ſolchen Vorfahren ſeyd ihr entſproſſen. Ich ſage dies nicht, als wenn euer Betragen ihr Andenken entehrte: es ſind ja erſt wenige Tage her, als ihr, im Kampfe mit den Nachkommen jener alten Feinde, durch Hülfe der Götter, eine weit größere Menge von ihnen beſiegtet, als die eurige beträgt. Und wofür fochtet ihr damals ſo brav? Um den Cyrus zum Könige zu machen. Jetzt gilt der Kampf für Freyheit und

jüngern Cyrus 401 vor Chr. Geb. vorfiel, ſo hätten die Athenienſer damals, binnen 89 Jahren, ſchon 44500 Ziegen geopfert. Es mochte wohl niemand die eigentliche Anzahl der erſchlagnen Perſer damals mehr wiſſen, vielleicht auch niemand genau gewußt haben: daher die ſo ſehr verſchiednen Angaben. Auch kann es wohl ſeyn, daß die Athen. jenes Opfer bloß aus National-Ruhmſucht beybehielten, um die Niederlage der Perſer bey der Nachwelt zu vergrößern.

*) Nehmlich die Trophäen bey Marathon, und auch wohl das berühmte Gemälde in der Pöcile zu Athen, das dieſe Schlacht vorſtellte. Corn. Nep. Milt.

**) Wie die Perſer, und andre morgenländiſche Völker, die vor ihren Deſpoten niederfielen; eine Verehrung, die Luther ſehr paſſend durch anbeten überſetzt, und der Grieche äuſſerſt verächtlich mit προσκυνεῖν — gleichſam, anhündeln, — bezeichnete.

Leben, jetzt muß Muth und Tapferkeit euch in noch höherem Grade beſeelen. Doch nun läßt ſich auch mit Recht noch mehr von euch erwarten: denn waret ihr das erſtemal kühn genug, auf einen Feind, den ihr noch nicht verſucht hattet, der in unermeßlicher Menge vor euch ſtand, mit angeſtammtem Muthe loszugehen, warum ſollte er euch jetzt, nachdem ihr aus der Erfahrung wißt, daß er, auch in ungleich ſtärkerer Anzahl, euren Angriff nicht aushält, noch furchtbar ſeyn? Glaubt ja nicht etwan, durch den Abfall der Truppen des Cyrus, die vorher an eurer Seite fochten, ſo viel verlohren zu haben: ſie ſind noch verächtlicher, als der von euch beſiegte Feind, ſonſt hätten ſie euch nicht verlaſſen, um zu dieſem überzugehen; und es iſt weit beſſer, daß Menſchen, die ſich zuerſt nach der Flucht umſehen, an der Seite des Feindes, als an der eurigen fechten. Oder ſind manche unter euch deswegen beſorgt, weil wir der zahlreichen Reuterey des Feindes gar keine entgegen zu ſtellen haben, ſo bedenkt, daß 10000 Reuter nichts anders als 10000 Menſchen ſind: denn noch nie iſt jemand in der Schlacht von einem Pferde erbiſſen oder erſchlagen worden; alles, was in der Schlacht geſchieht, wird von Menſchen gethan. Ferner können wir uns weit ſicherer bewegen, als die Reuter; denn dieſe ſchweben auf ihren Pferden, und müſſen ſich nicht bloß vor uns, ſondern auch vor dem Stürzen in Acht nehmen; wir aber ſtehen feſt auf dem Boden, und dadurch wird unſer Hieb auf den Feind, der uns vor die Fauſt kommt, ungleich nachdrucksvoller und treffender. Den einzigen Vortheil hat die Reuterey vor uns, daß es für ſie minder gefährlich iſt, zu fliehen, als für uns. Wenn ihr aber, furchtlos wegen

der Schlacht, bloß deswegen beſorgt ſeyd, weil Tiſſaphernes uns nicht mehr anführen, der König nicht mehr für Lebensmittel ſorgen wird, ſo überlegt, ob es beſſer iſt, den Tiſſaphernes, einen ſo anerkannten Verräther, zum Führer zu haben, oder Leute, die wir zu Wegweiſern beſtimmen, und die überzeugt ſind, daß ſie es mit der Haut, oder dem Leben büßen müſſen, wenn ſie uns irre führen. Ueberlegt, ob es beſſer iſt, unſre Lebensmittel auf dem Markte der Perſer, in kleinem Maße, für vieles Geld zu erhalten, ohne den Abgang des letztern wieder erſetzen zu können, oder ſie, im Falle des Siegs, in dem Maße zu nehmen, das jeder ſich ſelbſt beſtimmen kann. Wenn ihr mir hierin beypflichtet, aber doch in dem Wahne ſteht, das größte Hinderniß an den Flüßen zu ſehen, und durch den Uebergang über dieſelben euch ſehr geſchadet zu haben, ſo überlegt, ob nicht grade dies der größte Fehler war, den die Feinde begiengen: *) denn alle Flüße, wenn ſie auch fern von den Quellen un-

*) Der Fehler, den Xenophon den Feinden vorwirft, kann theils darin beſtehen, daß ſie dem Cyrus nicht den Uebergang am Euphrat verwehrten, wo doch ihr Angriff durch den Fluß ſelbſt vortheilhaft wäre unterſtützt worden; theils darin, daß ſie jetzt durch den Bruch des Waffenſtillſtandes die Griechen zwangen, auf einem längern Wege durch das perſiſche Gebiet als Feinde zu marſchiren, und dann ohne Mühe über die ſeichten Flüſſe zu ſetzen.

Dieſe Anmerkung war eben geſchrieben, als ich die Weiskiſche Ausgabe der Anabaſis erhielt. Ob ich gleich über dieſe Stelle nicht mehr Licht in ihr fand, als ich ſchon hatte, ſo hoffe ich doch, ſie von jetzt an mit Nutzen vergleichen zu können.

übergänglich ſind, benetzen doch, in der Nähe ihres Urſprungs, bey dem Durchgange kaum die Kniee. Doch laßt auch die Flüße unübergänglich ſeyn, laßt uns keine Wegweiſer finden, auch dann dürften wir noch nicht verzweifeln. Ihr wißt doch, daß die Myſier, denen wir an Tapferkeit wohl nicht nachzuſtehen glauben, in dem Gebiete des Königs, ſo ungern er es auch ſieht, viele große und blühende Städte bewohnen. Eben dies iſt euch von den Piſidiern bekannt. Und daß die Lykaonier, nachdem ſie ſich der feſten Plätze des flachen Landes bemächtiget haben, auf dem Gebiete des Königes plündern, davon waren wir Augenzeugen. Ich könnte daher den Rath geben, unſre Abſicht, ins Vaterland zu gehen, noch vor der Hand zu verbergen, und Anſtalten zu treffen, als wenn wir uns irgendwo hier im Lande niederlaſſen wollten: denn ich weiß, der König würde den Myſiern viele Wegweiſer, und zur Verſicherung eines ungefährdeten Abzugs viele Geiſeln geben, er würde ihnen die Straßen ebnen, und ſie, wenn ſie es verlangten, auf vierſpännigen Wagen fortbringen laſſen; und eben dies, glaub' ich, würde er ſehr gern für uns thun, wenn er unſre Anſtalten zum Dableiben ſähe. Allein ich befürchte, wenn wir einmal mit der Unthätigkeit, dem Ueberfluſſe und den ſchönen und großen Weibern und Mädchen der Meder und Perſer bekannt wären, wir möchten, wie die Lotophagen, *) der Heimreiſe vergeſſen. Ich

*) Ein Volk an der libyſchen Küſte von Afrika, das von den Griechen dieſen Namen erhielt, weil es die Lotosfrucht zum vorzüglichſten Nahrungsmittel gebrauchte. Hier indeſſen meint Xenoph. nicht ſowohl dies Volk, als jene Gefährten

halte daher den Verſuch für billig und recht, zuvörderſt nach Griechenland, und zu unſern Familien, zurück zu kehren, und den Griechen zu zeigen, daß ſie aus eigner Schuld arm ſind, da es ihnen doch freyſtünde, diejenigen ihrer Mitbürger, die jetzt in ihrer Heimath ohne Vermögen leben, hierher gehen, und wohlhabende Leute werden zu laſſen: *) denn alle dieſe Güter, Soldaten, ſind ohne Zweifel eine Beute deſſen, der ihre Beſitzer überwältiget. Noch müſſen wir jetzt über die ſicherſte Anordnung unſeres Marſches, und über die wirkſamſten Maßregeln für eine etwanige Schlacht, ſprechen. Was den erſtern anbetrifft, ſo ſchlage ich vor, unſre Proviantwagen zu verbrennen, damit wir, unabhängig vom Troß, den Marſch nach dem Vortheil der Armee einrichten können. Auch die Zelte laßt uns verbrennen: ſie ſind ſchwer fortzubringen, und haben weder für die Schlacht, noch für den Proviant einigen Nutzen. Von den übrigen Geräthſchaften können wir das Ueberflüſſige wegthun, und nur das behalten, was unmittelbar für den Krieg, oder für Speiſen und Getränke brauchbar iſt; damit nur eine ſehr kleine Abtheilung ſich mit dem Gepäcke befaſſen darf, während die ganze übrige Mann-

des Ulyſſes, die von dem reizenden Geſchmacke des Lotos bezaubert, in dieſem Lande bleiben wollten, und vom Ulyſſes mit Gewalt wieder auf die Schiffe zurück gebracht werden mußten. Odyſſee 9, 83.

*) Er meint bewaffnete Kolonien. Uebrigens haben meine Vorgänger, die ich habe vergleichen können, die Stelle anders gefaßt, und, meines Erachtens, auf das ὁρᾶν u. ſ. w. nicht gehörige Rückſicht genommen. Die Kenner mögen entſcheiden.

ſchaft zum Schlagen bereit iſt: denn die Haabe der Ueberwundnen kommt ja doch, wie ihr wißt, in fremde Hände, und ſiegen wir, ſo müſſen wir die Feinde für unſre Laſtträger anſehen. Noch habe ich von einem Gegenſtande zu reden, der, meiner Vorſtellung nach, der wichtigſte iſt: die Feinde wagten es, wie ihr ſeht, nicht eher, uns zu bekriegen, bis ſie ſich unſerer Heerführer bemächtiget hatten. Da ſie uns nehmlich unter einer gehörigen Anführung für ſtark genug hielten, den Sieg zu erkämpfen, ſo ſuchten ſie uns durch jene That in Verwirrung, und durch dieſe ins Verderben zu ſtürzen. Die jetzigen Anführer müſſen daher in ihrem Kommando noch weit ſorgfältiger ſeyn, als ihre Vorgänger, ſo wie es auch den Soldaten obliegt, in Hinſicht auf Ordnung und Gehorſam gegen ihre Vorgeſetzten, ſich weit muſterhafter, als vorher, zu betragen. Die Erwartung der Feinde könnte nicht beſſer vereitelt werden, als wenn ihr es zum Geſetz machtet, daß allemal derjenige von euch, der eben zugegen iſt, wenn ſich ein Soldat widerſetzlich bezeigt, dem Befehlshaber in der Beſtrafung deſſelben beyſtehen müßte: denn von dieſem Zeitpunkte an würden ſie ſtatt eines Klearchs zehntauſend vor ſich ſehen, die alle kein pflichtwidriges Betragen duldeten. Doch es iſt Zeit, zu handeln; denn bald vielleicht iſt der Feind da. Beſtätiget alſo aufs eiligſte diejenigen Vorſchläge, die euren Beyfall haben, um ſie zur Ausführung zu bringen. Weiß aber Jemand, ſey es auch ein Gemeiner, einen beſſern Rath zu geben, als dieſen, ſo theile er ihn ohne Bedenken mit, denn die Sache betrifft unſre gemeinſchaftliche Wohlfahrt.

Hierauf ſagte Chiriſophus: Wenn noch etwas

außer dem, was Xenophon vorgeſchlagen hat, nöthig ſeyn ſollte, ſo können wir ja an Ort und Stelle handeln: in Rückſicht ſeiner jetzigen Vorſchläge halte ich es für das Beſte, ſie ſogleich zu beſtätigen. Wer eben ſo denkt, hebe die Hand auf. Sie thaten es alle.

Xenophon ſtand wieder auf, und ſagte: Hört, Waffenbrüder, worauf wir uns, meines Erachtens, gefaßt zu machen haben. Natürlich müſſen wir unſern Marſch dahin richten, wo wir Lebensmittel finden. Nun höre ich, daß nicht weiter, als zwanzig Stadien von hier, ſchöne Dörfer liegen. Wenn uns nun die Feinde, gleich furchtſamen Hunden, die den Vorübergehenden nachſpringen, und ſie, wo möglich, auch beißen, vor denen aber fliehen, die ihnen nachlaufen, bey unſerm Abzuge verfolgten, ſo wäre das ganz in der Regel. Es wird alſo vielleicht für unſre Sicherheit am zuträglichſten ſeyn, im Viereck zu marſchiren, um die Bagage und den ganzen Troß deſto beſſer zu decken. Beſtimmen wir nun zugleich, wer als Oberbefehlshaber die Fronte, wer die Flanken, wer den Nachzug kommandiren ſoll, ſo haben wir den Vortheil, bey dem Anrücken des Feindes, ohne erſt zu berathſchlagen, ſogleich die Truppen gehörig anführen zu können. Unmaßgeblich ſchlage ich alſo vor, dem Chiriſophus, als einem Lacedämonier, den Oberbefehl, das Kommando der Flanken den zwey älteſten, des Nachzugs den zwey jüngſten Heerführern, vor der Hand mir und dem Timaſion, zu ertheilen. Uebrigens können wir immer, wenn wir dieſe Marſchordnung verſucht haben, die den Umſtänden angemeſſenſten Maßregeln ergreifen. Weiß Jemand beſſer zu rathen, der rede. Alle ſchwiegen, und er fuhr fort:

Wer meinen Vorſchlag genehmiget, hebe die Hand auf. Es geſchah allgemein. So laßt uns jetzt, ſagte er, aufbrechen, und unſre Beſchlüſſe verwirklichen. Wer nun von euch die Seinigen wieder zu ſehen wünſcht, der ſey ein braver Soldat, denn nur dieſer wird ſeinen Zweck erreichen. Wer ſein Leben liebt, ringe nach Sieg: denn nur die Ueberwundnen trifft der Tod durch die Hände des Siegers. Wünſcht Jemand ſich Reichthum, ſo ſuche er ihn zu erkämpfen: denn nur die Ueberwinder vermehren ihre Haabe mit dem Eigenthum der Beſiegten.

Dritter Abſchnitt.

Nach dieſen Beſchlüſſen giengen die Griechen auseinander, und ſteckten die Proviantwagen und Zelte in Brand; die entbehrlichen Geräthſchaften warfen ſie ins Feuer, nachdem ſie davon einer dem andern das Benöthigte mitgetheilt hatten. Während der Mahlzeit, die ſie hierauf hielten, kam Mithridates mit ohngefähr 300 Mann Reuterey, ließ die Heerführer hervorrufen, und ſagte: Griechen, ihr wißt es, ich war dem Cyrus treu, und auch meine jetzigen Geſinnungen gegen euch ſind freundſchaftlich; denn ich wage viel, indem ich hieher komme. Wenn ich nun wüßte, daß ihr einen vortheilhaften Plan entworfen hättet, ſo gienge ich zu euch mit

allen meinen Leuten über. Theilt mir alſo, mir, eurem aufrichtigen Freunde, der mit euch zu ziehen wünſcht, eure Abſichten mit. Die Heerführer vereinigten ſich über folgende Antwort, die Chiriſophus vortrug: Wir haben beſchloſſen, wenn man uns ruhig nach Hauſe ziehen läßt, auf unſerm Marſche dem Lande ſo wenig als möglich beſchwerlich zu fallen: denjenigen aber, der ſich uns entgegen ſtellen wird, werden wir nach allen Kräften bekämpfen. Hierauf ſuchte Mithridates zu zeigen, daß ohne den Willen des Königs keine Rettung denkbar ſey: dieſe Aeußerung aber enthüllte ſeine verdächtige Abſicht, und zwar um ſo mehr, da auch einer von den Vertrauten des Tiſſaphernes, um ihn zu beobachten, bey ihm war. Und nun glaubten die Heerführer keinen beſſern Entſchluß faſſen zu können, als den Krieg ununterbrochen fortzuſetzen, ſo lange ſie ſich auf feindlichem Boden befänden; zumal da dieſe Unterhändler zu den Soldaten giengen, und ſie aufzureden ſuchten. Nikarchus aus Arkadien, ein Hauptmann, hatte ſich wirklich von ihnen hinreißen laſſen; denn er entfloh bey Nacht mit zwanzig Mann.

Nach der Mahlzeit giengen ſie über den Zabatus. Sie marſchirten in Schlachtordnung, und hatten die Packpferde und den Troß in ihre Mitte genommen. Sie waren aber noch nicht weit vorgerückt, als Mithridates ſich wieder ſehen ließ. Er kam an der Spitze von 200 Reutern, und eines ſehr leichten und gewandten Korps von Bogenſchützen und Schleuderern, dem Anſehn nach in friedlicher Abſicht, auf die Griechen zu. Als er aber nahe genug war, fiengen ſeine Truppen zu Roß und Fuß auf einmal an, zu ſchießen und zu ſchleudern. Der

griechiſche Nachtrab litt ſtark, ohne es ahnden zu können: denn die Kretenſer ſchoſſen kürzer, als die perſiſchen Bogenſchützen, und zogen ſich ſogleich, da keine Rüſtung ſie deckte, zwiſchen die Hopliten; und mit Wurfſpießen konnte man die Schleuderer auch nicht erreichen. Nun ließ Xenophon, da er einen Angriff für nothwendig hielt, die Hopliten und Peltaſten, die er im Nachzuge bey ſich hatte, auf den Feind losgehen. Aber ohne Erfolg; nicht einer von den Feinden wurde gefangen: denn die Griechen hatten keine Reuterey, und das Fußvolk konnte die weit vor ihm fliehenden Fußgänger des Feindes nicht einholen, zumal da es ihnen, um ſich nicht zu ſehr von der Hauptarmee zu entfernen, nicht weit nachſetzen konnte. Die perſiſche Reuterey that auch im Fliehen ihrem Feinde noch Abbruch, indem ſie die Pfeile rückwärts ſchoß: die Griechen aber mußten ſich eben ſo weit, als ſie vorgedrungen waren, unter beſtändigem Gefechte wieder zurückziehen. Dies verzögerte ihren Marſch ſo ſehr, daß ſie den ganzen Tag nicht mehr, als 25 Stadien zurücklegten, und erſt gegen Abend die Dörfer erreichten. Hier erneuerte ſich die Muthloſigkeit. Chiriſophus und die älteſten Heerführer machten dem Xenophon Vorwürfe, daß er ſich durch eine von der Armee entfernte Verfolgung der Gefahr ausgeſetzt habe, ohne dem Feinde ſchaden zu können. Xenophon erwiederte hierauf: Ich verdiene euren Tadel, und der Erfolg rechtfertiget ihn. Aber die Wahrnehmung des Verluſtes, den wir auf unſerm Poſten litten, ohne ihn erwiedern zu können, nöthigte mich zum Angriff. Dieſer mißglückte nun allerdings ſo, wie ihr ſagt: ohne dem Feinde Abbruch gethan zu haben, mußten wir uns mit

Gefahr wieder zurück ziehen. Aber den Göttern ſey Dank, daß er uns nur mit geringer Macht angriff! denn ſo haben wir, ohne großen Verluſt, gelernt, woran es uns fehlt. Die Feinde nehmlich ſchießen und ſchleudern ſo weit, daß ſie gegenwärtig von unſern Kretern und Wurfſpießſchützen nicht erreicht werden können. Da man ſich nun beym Nachſetzen nicht weit von der Armee entfernen darf, ſo kann der griechiſche Fußgänger, auch wenn er ſchnell iſt, den perſiſchen, der in der Weite eines Pfeilſchuſſes vor ihm flieht, nicht einholen. Um uns alſo für die Zukunft in die Verfaſſung zu ſetzen, daß uns der Feind auf dem Marſche nicht mehr ſchaden kann, bedürfen wir aufs ſchleunigſte Reuter und Schleuderer. Nun höre ich, daß wir in unſerer Armee Rhodier haben, die, der Erzählung nach, größtentheils zu ſchleudern verſtehen, und ihr Geſchoß doppelt ſo weit werfen, als die perſiſchen Schleuderer. Denn dieſe bedienen ſich ſolcher Steine, die eine Hand füllen, und alſo nur in einer geringen Weite treffen: die Rhodier aber wiſſen dafür auch Bleyſtücke zu gebrauchen. Wenn wir nun die vorhandnen Schleudern ihren Beſitzern abkauften, von andern für Bezahlung neue verfertigen ließen, und diejenigen, die etwan ſelbſt unter den Schleuderern zu dienen Luſt haben, in irgend einer andern Rückſicht dienſtfrey machten, ſo würden ſich Manche finden, die wir nützlich gebrauchen könnten. Auch haben wir noch Pferde in der Armee, einige ſind bey mir, einige hat Klearch hinterlaſſen, und noch viele andre ſind dem Feinde abgenommen, und tragen unſer Gepäcke. Wenn wir nun die brauchbarſten darunter auswählten, ihre Stelle mit Laſtvieh beſetzten, und ſie für Reuter zu-

ſtutzten, ſo könnten wir vielleicht auch auf dieſe Art dem fliehenden Feinde Abbruch thun. Der Vorſchlag gefiel. Man brachte in dieſer Nacht gegen 200 Schleuderer zuſammen, und wählte am folgenden Tage 50 Pferde und Reuter aus. Dieſe erhielten Lederpanzer und Harniſche, und Lycius, Polyſtrats Sohn, aus Athen, wurde zu ihrem Befehlshaber beſtimmt.

Vierter Abſchnitt.

Nachdem die Armee hier einen Tag geraſtet hatte, brach ſie am folgenden ſehr früh auf; denn ſie hatte einen Hohlweg zu paſſiren, wo bey dem Durchzuge ein feindlicher Angriff zu beſorgen war. Die Griechen hatten den Paß ſchon zurück gelegt, als Mithridates wieder, an der Spitze von 1000 Reutern und 4000 Bogenſchützen und Schleuderern, erſchien. Er hatte dieſes Korps, auf ſein Anſuchen, vom Tiſſaphernes erhalten, die Truppenzahl ſelbſt beſtimmt, und verſichert, damit die Griechen zur Unterwerfung zu zwingen: er machte ſich nehmlich von dieſen ſchon einen geringſchätzigen Begriff, weil er bey ſeinem erſten Anfall, wo er nur ein kleines Korps kommandirte, dem Feinde, ohne ſelbſt etwas einzubüßen, viel Abbruch gethan zu haben glaubte. Die Griechen hatten ſchon 8 Stadien von dem Hohlwege an zurückgelegt, als ihn Mithridates paſſirte.

Es wurde eine Abtheilung von Peltaſten und Hopliten zum Nachſetzen beſtimmt, und der Reuterey angezeigt, ſie ſollte nur unerſchrocken angreifen, eine hinlängliche Macht würde ſie unterſtützen. Als nun der Feind ſo nahe war, daß man ſich ſchon mit Schleudern dnd Bogen erreichte, ſo drangen, auf das mit der Trompete gegebne Zeichen, die dazu beorderten Truppen, nebſt der Reuterey auf einmal ſchnell gegen ihn vor: er wartete aber ihren Angriff nicht ab, ſondern floh gegen den Hohlweg zurück. Auf dieſer Flucht verlohren die Perſer viel Fußvolk, und in dem Hohlwege wurden 18 ihrer Reuter gefangen genommen. Die Griechen verſtümmelten die Gebliebenen, aus eignem Antriebe, auf eine gräßliche Art, um den Perſern ein recht furchtbares Schauſpiel zu hinterlaſſen. Nach dieſem Verluſte zog ſich der Feind zurück: die Griechen aber marſchirten nun ruhig den Tag über fort, und kamen bey dem Tigris an. Hier war eine öde große Stadt, Namens Lariſſa; vor alten Zeiten hatten ſie Meder bewohnt. Die Breite ihrer Mauer betrug 25, die Höhe 100 Fuß, ihr Umkreis 2 Paraſangen; ſie war von Ziegeln erbaut, und hatte einen 20 Fuß hohen ſteinernen Grund. Zu der Zeit, als die Perſer den Medern die Oberherrſchaft entriſſen, belagerte der Monarch der erſtern dieſe Stadt, und konnte ſie, ohngeachtet aller Verſuche, nicht eher einnehmen, bis die Einwohner, als eine verhüllende Wolke die Sonne unſichtbar machte, *) den Muth verlohren. Bey

*) Wahrſcheinlich eine Sonnenfinſterniß, welche die dortigen Landbewohner aber dem Xenophon ſo ſonderbar beſchrieben.

dieſer Stadt ſtand eine ſteinerne Pyramide, ein Plethrum breit, und zwey Plethren hoch: auf dieſe hatten ſich viele Einwohner der umliegenden Dörfer geflüchtet. Von hieraus machten die Griechen einen Marſch von 6 Paraſangen, bis zu einem wüſten weitläuftigen Schloſſe in der Nachbarſchaft einer Stadt. Die Stadt hieß Meſpila, und hatte ehmals mediſche Einwohner gehabt. Der Grund der Stadtmauer war aus polirtem Marmor, der verſteinerte Konchylien in ſich enthielt, erbaut, und ſeine Breite, ſo wie ſeine Höhe, betrug 50 Fuß. Auf dieſer Steinmaſſe ſtand die Mauer ſelbſt, ſo breit wie jene, und 100 Fuß hoch; ihr Umkreis betrug 6 Paraſangen. Hieher floh, nach der Erzählung, als die Perſer die mediſche Herrſchaft ſtürzten, die Gemahlin des mediſchen Königs. Der Perſer Monarch belagerte die Stadt, ohne ſie, weder durch Blokade, noch Sturm einnehmen zu können: es kam aber ein Schrecken vom Zeus *) über die Einwohner, und ſo wurde ſie erobert.

Von hieraus rückten die Griechen bis zur nächſten Lagerung 4 Paraſangen fort. Auf dieſem Marſche erſchien Tiſſaphernes an der Spitze einer ſehr großen Armee, die aus ſeiner Reuterey, dem Korps des königlichen Schwiegerſohns Orontes, dem ehemaligen Heere des Cyrus, dem Hülfskorps des königlichen Bruders, und noch aus andern Truppen, die ihm der König mitgegeben hatte, beſtand. Er hatte ſich nun genähert, und ſtellte einige Truppenabtheilungen rückwärts, und andre an den Flanken auf; wagte aber doch keinen vollen Angriff, um ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, ſon-

*) Wahrſcheinlich ein ſtarkes Donnerwetter.

dern gab bloß Befehl zum Schleudern und Schießen. Als aber die Rhodier, hie und da einzeln poſtirt, ſchleuderten, und die Bogenſchützen, auf ſcythiſche Art geübt, ihre Pfeile abſchoſſen, und keiner ſeinen Mann verfehlte, — denn das war, auch wenn einer gewollt hätte, nicht leicht möglich, *) — ſo zog ſich Tiſſaphernes ſehr ſchnell aus dem Schuſſe, und die andern Truppen folgten ſeinem Beyſpiele. Nun marſchirten die Griechen den übrigen Theil des Tages durch weiter, und die Perſer folgten ihnen, ohne jedoch, nach dem vorigen Scharmützel, einen neuen Angriff zu unternehmen: denn die Rhodier trafen weiter, als die Schleuderer und meiſten Schützen der Perſer. Auch die perſiſchen Bogen ſind groß; daher konnten die Kreter alle feindlichen Pfeile, die ſie erbeuteten, brauchen: ſie bedienten ſich auch beſtändig derſelben, und übten ſich im Weitſchießen, indem ſie den Pfeil in die Höhe richteten. In den Dörfern fand man auch eine Menge von Sehnen und Bley, wovon man für die Schleudern Gebrauch machte. Das Gefecht dieſes Tages war für die Feinde ungünſtig ausgefallen, und ſie zogen ſich auch, ſobald die Griechen bey ihrer Ankunft in den Dörfern Halt machten, zurück. Am folgenden Tage raſteten die Griechen, um ſich zu verproviantiren; denn man fand viele Lebensmittel in den Dörfern: dann marſchirten ſie, unter den Angriffen des Tiſſaphernes, der ihnen folgte, über die Ebne. Hier machte man die Erfahrung, daß das gleichſeitige Viereck in dem Falle, wenn der Feind auf dem Fuße folgt, eine nachtheilige Stellung iſt.

*) Nämlich wegen der dichten Menge der Feinde.

Denn wenn ſchmale Wege, oder Gebirgsgegenden, oder Brücken, die Flügel des Vierecks zwingen, ſich zuſammen zu ziehen, ſo werden nothwendig die Hopliten heraus gedrängt, das Zuſammendrücken und ihre daher entſtehende Verwirrung verhindern ſie im Marſche, und in dieſer Unordnung ſind ſie natürlich zum Dienſt unbrauchbar. Wenn ſich dann die Flügel wieder ausdehnen, ſo entſteht die nothwendige Folge, daß die herausgedrängten Soldaten getrennt werden, mitten zwiſchen den Flügeln eine Lücke entſteht, und diejenigen, die dies Schickſal trifft, während der Feind auf dem Fuße folgt, den Muth verlieren. Führte ſie nun der Weg über eine Brücke, oder durch eine andre Enge, ſo eilte jeder, den andern zuvor zu kommen; und dies erleichterte dem Feinde ſeinen Angriff. Nach dieſer Erfahrung errichteten die Heerführer 6 Kompanien, von denen jede 100 Mann ſtark war, und einen Hauptmann nebſt Unterbefehlshabern, theils über 50, theils über 25 Mann erhielt. Wenn ſich nun die Flügel zuſammen ziehen mußten, ſo blieben dieſe Hauptleute, um ihnen Raum zu verſchaffen, mit ihrer Mannſchaft zurück, und marſchirten dann hinterher. Breiteten ſich aber die Flanken des Vierecks wieder, ſo füllten jene die Lücken aus, die kleinern nach ganzen, die größern nach halben, die ſehr großen nach Viertel-Kompanien, *) und ſo wurde die

*) Ob ich gleich nicht genug taktiſche Kenntniſſe beſitze, um mir von dieſem Manöver eine völlig deutliche Vorſtellung machen zu können, ſo ſehe ich doch ſo viel ein, daß die Konjektur des Herrn Conrector Weiske, der im 21 §. ἑκατὸν ſtatt ἓξ, und οὕτω ſtatt οὗτοι leſen, und alſo die Abtheilung in

Mitte immer vollſtändig erhalten. War nun irgend ein ſchmaler Pfad, oder eine Brücke, zu paſſiren, ſo

ganze, halbe und Viertel-Kompanien, mit dem davon abhängenden Manöver, auf die ganze Armee ausdehnen will, nicht nur zu kühn, ſondern auch unnöthig und dem Zuſammenhange widerſprechend iſt. Zu kühn, weil man in allen Handſchriften ἐξ und οὗτοι lieſet; unnöthig, weil ſich hoffentlich auch ohne jene Aenderung die Sache vorſtellen läßt; dem Zuſammenhange zuwider, weil Xenophon im 23. §. ſagt: εἴ που δέοι τι τῆς φάλαγγος, ἐπιπαρῆσαν οὗτοι. Denn da dieſe Worte, der Grammatik nach, keinen andern, als dieſen Sinn haben können, wenn irgendwo zu dem vollen Phalanx etwas fehlte, d. h. wenn der Phalanx irgendwo eine Lücke hatte, ſo waren dieſe bey der Hand, nicht aber, wie der Herr Herausgeber den Sinn faßt, quodsi quo loco phalange opus erat, ſo ſieht man leicht, daß Xenoph. hier nicht von den Hauptleuten der ganzen Armee, ſondern nur von einer gewiſſen Anzahl derſelben, alſo von den Hauptleuten jener 6 Kompanien ſpricht. Doch ſchon aus der 2ten Hälfte des 21 §., beſonders aus den Worten, τότε δὲ παρῆγον ἔξωθεν τῶν κεράτων, kann man dies einſehen: denn wenn Xen. hier unter den Hauptleuten, die, um den Flügeln nicht hinderlich zu ſeyn, — ὥστε μὴ ἐνοχλεῖν τοῖς κέρασι, — außerhalb derſelben, — ἔξωθεν τῶν κεράτων, — d. h. abgeſondert, hinterher marſchirten, die Hauptleute der ganzen Armee verſtanden wiſſen wollte, wo bliebe denn da überhaupt die Armee, deren Flanken hätten in Unordnung gebracht werden können, da doch alle Hauptleute mit ihren Kompanien die ganze Armee ausmachten? Ich ſtelle mir übrigens das beſchriebne Manöver der Ausfüllung ſo vor: wenn die entſtandnen Lücken des Vierecks nur enge waren, ſo füllten jene 6 Kompanien dieſelben ſo aus, daß ſie ſich in der den Kompanien gewöhnlichen Frontenbreite, — κατὰ λόχους — hineinzogen; waren die Lücken weiter, ſo theilte ſich die Kompanie

geſchah das ohne Verwirrung, und die Hauptleute marſchirten hintereinander: und wenn dann irgendwo der Phalanx nicht vollſtändig war, ſo waren dieſe bey der Hand, um ihn auszufüllen. Auf dieſe Art machten ſie vier Märſche.

Auf dem fünften Marſche erblickten ſie ein königliches Schloß, umgeben von vielen Dörfern; der Weg dahin führte über hohe Hügel, die von einem Berge ausliefen, an deſſen Fuße ~~ein~~ Dorf lag. Da dieſe Anhöhen nur mit feindlicher Reuterey beſetzt waren, ſo war dies für die Griechen natürlich ein angenehmer Anblick. Indeſſen, als ſie von der Ebne aus den erſten Hügel erſtiegen hatten, und nun herab giengen, um den zweyten zu erſteigen, ſo griffen die Feinde, durch die Geißel getrieben, *) an, und warfen, ſchleuderten und ſchoſſen von oben herab. Sie verwundeten viele, und nöthigten die leichten Truppen, ſich durch die Hopliten in den innern Raum des Phalanx, zum Troß zurück zu ziehen, daß alſo Schleuderer und Bogenſchützen für dieſen Tag zum Gefecht völlig unbrauchbar waren. Die Griechen, vom Feinde im Rücken gedrängt, unternahmen nun einen

in zwey Theile, und verdoppelte ihre Fronte, κατὰ πεντηκοστῦς; — waren die Lücken aber ſehr weit, ſo zog ſich die Kompanie in 4 Theilen und vervierfachter Fronte, — κατ' ἐνωμοτίας, — hinein. Ob aber dieſe Vorſtellung ſelbſt richtig iſt, darüber wünſchte ich das Urtheil eines Sachverſtändigen, d. h. eines Gelehrten, der zugleich die alte und neue Taktik verſteht, zu vernehmen. In der Ueberſetzung habe ich mich wenigſtens genau an den Text zu halten geſucht.

*) Nach einer bey den Perſern im Nothfall gewöhnlichen Sitte.

Angriff auf ihn: das abgeſchickte Korps, *) ſchwerbewaffnet wie es war, erſtieg mit Mühe den Hügel; die Feinde aber zogen ſich ſchnell zurück. Da es nun, um zur Hauptarmee zu ſtoßen, wieder herab ſtieg, wurde es ebenfalls im Rücken angegriffen. Eben ſo gieng es bey dem andern Hügel: und nun wurde beſchloſſen, auf der dritten Anhöhe die Truppen unterdeſſen ſtehen zu laſſen, und von dem rechten Flügel des Vierecks die Peltaſten auf den Berg zu führen. Als nun dieſe ihren Standpunkt über dem Feinde erreicht hatten, wagte es dieſer nicht mehr, die Griechen, die ſich nun herunter zogen, anzufallen, aus Furcht, abgeſchnitten, und von zwey Seiten angegriffen zu werden. Die Griechen ſetzten nun, ſo lange der Tag noch währte, theils über die Hügel, theils über den Berg, ihren Marſch fort, und erreichten die Dörfer, wo ſie, wegen der vielen Verwundeten acht Wundärzte anſtellten.

Hier blieben ſie drey Tage, theils aus Sorgfalt für die Verwundeten, theils deswegen, weil ſie hier eine

*) Offenbar fordert der Zuſammenhang, den Sinn ſo zu faſſen. Der Hügel, von dem durch dieſes Korps die Feinde ſollten herunter getrieben werden, lag der Armee im Rücken. Das griechiſche Korps mußte alſo, nach vollendetem Auftrage, der Armee wieder nachmarſchiren, und unterdeſſen beſetzten die Perſer ſchnell wieder den Hügel, und fielen die nachmarſchirenden Griechen aufs neue an. Deswegen beſetzten nachher die Peltaſten den Berg, um auf einem höheren Standpunkte der Hauptarmee den Rücken zu decken, ohne ſich ſelbſt der Gefahr auszuſetzen.

Menge von Lebensmitteln, die der Satrap dieſer Landſchaft zuſammengebracht hatte, *) als Mehl, Wein und Gerſte, die für die Kavalleriepferde aufgeſchüttet war, fanden. Am vierten Tage zogen ſie in die Ebne herab. Als Tiſſaphernes ſie mit ſeiner Macht wieder eingeholt hatte, lernten ſie, von ihm ſelbſt dazu veranlaßt, die Vorſichtsregel, während eines Gefechts nicht weiter zu marſchiren, ſondern bey dem erſten Dorfe, das ſie erreichten, ſich zu lagern: denn eine große Anzahl Soldaten, die Verwundeten, ihre Träger, und diejenigen, denen letztere ihre Waffen aufgepackt hatten, konnten bey dem Gefechte nicht gebraucht werden. Sie lagerten ſich alſo, der Feind rückte gegen das Dorf, und unternahm einen Angriff, wurde aber ohne Mühe zurück geſchlagen: denn es war ungleich leichter, durch einen Ausfall aus dem Lager den Feind zurück zu treiben, als auf dem Marſche ſich gegen ihn zu vertheidigen. Es fieng nun ſchon an Abend zu werden, und dies war für die Feinde der Zeitpunkt zum Rückzuge: denn nie lagerten ſie ſich näher, als 60 Stadien von dem griechiſchen Heere, aus Furcht vor einem nächtlichen Ueberfalle. Für die Nachtzeit nehmlich hat das perſiſche Lager eine üble Einrichtung: die Pferde werden angebunden, und größtentheils mit Fußſchlingen verſehen, damit ſie nicht ausreißen. Wenn nun ein Lärm entſteht, ſo muß der Perſer ſein Pferd satteln und zäumen, ſich den Harniſch anlegen, und nun erſt kann er aufſitzen: dies alles macht bey Nacht, zumal

*) Die Satrapen mußten nehmlich für den Proviant der in ihrer Provinz ſtehenden königlichen Truppen ſorgen.

im kriegeriſchen Getümmel, nicht geringe Schwierigkeit, und deshalb lagerten ſie ſich ſo weit von den Griechen.

Dieſe merkten jetzt an dem Rufen der Feinde, daß ſie ſich zum Abzuge anſchickten, und nun gaben auch ſie, im Angeſicht der Perſer, das Zeichen zum Aufbruch. Die letzteren verzögerten hierauf noch eine Weile ihren Marſch; endlich aber, da es ſchon ſpät wurde, zogen ſie ab: denn ſie hielten es ihrem Vortheile nicht gemäß, in der Nacht zu marſchiren, und ein Lager aufzuſchlagen. Als nun die Griechen ihren wirklichen Abmarſch ſahen, brachen auch ſie auf, und legten ohngefähr 60 Stadien zurück. Dadurch gewannen ſie einen ſolchen Vorſprung, daß am andern und dritten Tage kein Feind zu ſehen war. Am vierten Tage aber nahmen die Perſer, nachdem ſie in der Nacht den Griechen einen Marſch abgewonnen hatten, ihre Stellung ſehr vortheilhaft auf der Höhe eines Berges, den die Griechen paſſiren mußten, und über den der Weg in die Ebne führte. Sobald Chiriſophus dies bemerkte, ließ er den Xenophon vom Nachzuge herbey rufen, mit dem Befehl, die Peltaſten zugleich hervor zu führen. Xenophon, ohne die Peltaſten mitzubringen, denn er hatte den Tiſſaphernes ſchon mit ſeiner ganzen Macht erblickt, kam hervor geritten, und fragte nach der Urſache des Abrufs. Das kannſt du ſehen, ſagte Chiriſophus: die Anhöhe, die unſern Marſch in die Ebne beherrſcht, iſt vom Feinde weggenommen, und wir können nicht weiter, ohne ihn zuvor herunter zu treiben: aber warum bringſt du nicht die Peltaſten mit? Ich hielt es nicht für gut, erwiederte Xenophon, den Nachzug zu entblößen, wenn der Feind ſich ſehen läßt. Doch es iſt Zeit, zu berathſchlagen, wie man den Feind von

der Anhöhe vertreibt. Da Xenophon jetzt bemerkte, daß grade über der griechiſchen Armee*) der Berg am höchſten empor ragte, und daß von dem Gipfel aus ein Weg auf die vom Feinde beſetzte Anhöhe führte, ſo ſagte er: Das beſte Mittel, Chiriſophus, iſt hier, ſo ſchnell als möglich die Bergſpitze zu erſteigen: denn haben wir dieſe, ſo können ſie ihre Stellung auf jener Anhöhe nicht behaupten. Beſtimme nun ſelbſt, wer von uns beiden die Ausführung übernehmen, und wer bey der Armee bleiben ſoll. Ich überlaſſe dir die Wahl, ſagte Chiriſophus. Nun, da ich jünger bin, erwiederte Xenophon, ſo will ich marſchiren; und zugleich verlangte er Mannſchaft aus dem Vordertreffen, weil der Weg vom Nach-

*) Ich folge hier der Lesart Hutchinſons, der aus guten Handſchriften ἑαυτῶν ſtatt ἑαυτοῦ in den Text aufgenommen hat. Ohngeachtet Zeune dies eine temeritas nennt, ſo hat doch Herr Conrect. Weiske, und, wie ich glaube, mit Recht, daſſelbe gethan. Denn ſetzte man, wie Muret will, στρατεύματος ganz allein, ſo könnte man es doch wohl, was Zeune nicht möglich ſindet, von der feindlichen Armee mißverſtehn, da unmittelbar vorher von ihr die Rede war; alſo iſt hier irgend ein Wörtchen zur näheren Beſtimmung ganz und gar nicht entbehrlich: wäre aber ἑαυτοῦ die richtige Lesart, ſo müßte das heißen, *gerade über Xenophons Korps befand ſich die höchſte Bergſpitze*. Daraus nun würde folgen, daß von dieſem Korps aus der kürzeſte Weg auf den Gipfel führte, und daß Xenoph. nichts Beſſeres hätte thun können, als zurück zu reiten, und ſeine eignen Leute auf den Gipfel zu führen: allein unſre Geſchichte erzählt grade das Gegentheil; man findet es zu lang, Truppen vom Nachtrabe zu nehmen, und Xenoph. zieht daher ein Korps vom Vortrabe und aus dem Centrum zuſammen.

trabe her zu lang war. Chiriſophus gab ihm die Pelтaſten von der Fronte und aus der Mitte des Phalanx, nebſt dem auserleſenen Korps von 300 Mann, welches er ſelbſt bey dem Vordertreffen hatte. Nun eilten ſie, ſo ſchnell ſie konnten, hinan. Sobald dies die Feinde auf dem Hügel bemerkten, liefen auch ſie, um die Bergſpitze noch eher zu erreichen. Das griechiſche Heer und die Armee des Tiſſaphernes ruften nun den Ihrigen zu, um ſie anzufeuern, und das Geſchrey von beiden Seiten war groß. Xenophon rief im Vorüberreiten den Truppen zu: Jetzt, Waffenbrüder, wetteifert, als wäre Griechenland das Ziel, als winkte euch die Umarmuug eurer Weiber und Kinder; bald, nach einer kurzen Anſtrengung, werden wir den übrigen Marſch ohne Schwertſchlag vollbringen. Soteridas aus Sicyon ſagte hierauf: Unſre Lage, Xenophon, iſt ungleich: dich trägt dein Pferd, und ich ermatte unter der Laſt des Schildes. Auf dieſe Aeußerung ſprang Xenophon vom Pferde, ſtieß den Soldaten aus dem Gliede, nahm ihm den Schild, und marſchirte, ſo ſchnell er nur konnte, vorwärts. *) Ob ihn gleich überdies noch ſeine Reuterrüſtung drückte, **) ſo rief er doch den vorderſten Reihen zu, fortzueilen, und den hinterſten, die kaum folgen konnten, nachzurücken. Die andern Soldaten ſchlugen, warfen und

*) Auch dieſes Feuer, dieſe Stärke und Schnelligkeit, ſind, wie ich glaube, in der Wagſchale der Gründe, die ich für Xenophons Alter angegeben habe, — II, 1, Anmerk. S. 63. — von nicht ganz unbeträchtlichem Gewichte.

**) Die Reuterrüſtung war nehmlich ſchwerer, als die eines Fußgängers.

ſchimpften den Soteridas ſo lange, bis er wieder mit dem Schilde marſchirte. Xenophon aber führte nun wieder zu Pferde an, ſo lange es der Weg erlaubte; dann ſtieg er ab, und eilte zu Fuß ſo ſchnell hinan, daß die Griechen dem Feinde auf dem Gipfel zuvorkamen.

Fünfter Abſchnitt.

Die Feinde flohen nun, wie jeder am beſten konnte, und die Griechen behaupteten den Gipfel. Die Armee des Tiſſaphernes und Ariäus ſchlug einen andern Weg ein: Chiriſophus aber zog mit ſeinen Truppen in die Ebne hinab, und ſchlug das Lager in einem Dorfe auf, wo man einen Ueberfluß an Lebensmitteln fand. Auch noch andre Dörfer, mit Gütern mancherley Art geſegnet, lagen in dieſer Ebne am Tiger. Abends ließen ſich auf einmal die Feinde im Felde ſehen, und mehrere von den Griechen, die ſich auf der Ebne, der Plünderung wegen, zerſtreut hatten, und viele Heerden erbeuteten, die über den Fluß waren getrieben worden, wurden niedergehauen. Die nächſte Unternehmung des Tiſſaphernes und ſeiner Truppen war, die Dörfer anzuſtecken. Der Gedanke, daß unter dieſen Umſtänden keine Lebensmittel mehr zu bekommen ſeyn würden, machte mehrere Griechen muthlos. Xenophon war nun in die Ebne herab gezogen, und da das Korps, das, unter Chiriſophus An-

führung, jenen bedrängten Griechen zu Hülfe gekommen war, jetzt eben zurück kehrte,*) ritt er zu ihm hinan, und ſagte: Da ſeht ihr, Griechen, daß die Feinde dieſe Landſchaft ſchon als die eurige betrachten: denn bey der Abſchließung des Bündniſſes machten ſie es zur Bedingung, daß wir auf königlichem Gebiete nicht ſengen und brennen ſollten, und jetzt thun ſie es ſelbſt, als ſtünden ſie auf fremdem Boden. Doch, laſſen ſie irgendwo noch Lebensmittel für ſich übrig, ſo ſollen ſie ſehen, daß wir den Weg dahin zu finden wiſſen. Ich rathe, Chiriſophus, den Mordbrennern Einhalt zu thun, da es unſer Eigenthum gilt. Nicht ſo, erwiederte dieſer, laßt uns vielmehr auch Feuer anlegen, um deſto eher werden ſie aufhören.

Als ſie im Lager angekommen waren, beſchäftigten ſich die andern Griechen mit den Lebensmitteln, die Heer-

*) Ich finde ſo, wie Zeune und jeder kundige Leſer, die Tautologie des griechiſchen Textes in dieſer Stelle unangenehm. Nur glaube ich, — wofern man nicht etwan lieber annehmen will, daß auch dem wackern Xenophon etwas menſchliches widerfahren konnte, — die Gloſſe, durch die der Text ſo tautologiſch wird, nicht in den Worten, καὶ οἱ μὲν ἀμφὶ Χειρίσοφον ἀπήεσαν ἐκ τῆς βοηθείας, die Zeune in Häkchen einſchließt, ſondern in den Worten, ἡνίκα ἐκ τῆς βοηθείας ἀπήεσαν οἱ Ἕλληνες, zu finden: denn daß Chiriſophus dieſes Hülfskorps kommandirte, ſieht man bald darauf, wo Xenoph. ihn anredet; deshalb aber iſt es auch höchſt wahrſcheinlich, daß der ſo deutliche Xenophon dieſen Umſtand nicht wird unbemerkt gelaſſen haben; und folglich iſt eben ſo wahrſcheinlich der Satz, wo Chiriſophus genannt wird, ächt, und die Tautologie fällt bloß auf die eben angeführten Worte zurück. Dieſer Vorſtellung gemäß habe ich zu überſetzen geſucht.

LB Coburg

führer und Hauptleute aber verſammelten ſich. Die damalige Lage war ſehr mißlich: auf einer Seite waren Berge von der äußerſten Höhe, auf der andern war der Fluß, von einer Tiefe, daß man ihn mit Lanzen nicht ergründen konnte. Während der Berathſchlagung über dieſe Verlegenheit kam ein Rhodier, und ſagte: Griechen, ich verſpreche euch, immer 4000 Hopliten auf einmal überzuſetzen, wenn ihr mir das Benöthigte darreicht, und ein Talent zur Belohnung gebt. Auf die Frage, was er dazu bedürfe, erwiederte er: 2000 Schläuche; wenn wir nun einer Menge von Schafen, Ziegen, Ochſen und Eſeln, deren ich hier ſo viele ſehe, die Häute abziehen, und ſie aufblähen, ſo können wir damit die Ueberfahrt leicht bewerkſtelligen. Auch bedarf ich hierzu Stricke, wie ihr ſie bey dem Zugvieh gebraucht: *) mit dieſen binde ich die Schläuche zuſammen, daß einer an den andern paßt, befeſtige Steine daran, die ſtatt der Anker dienen, dann führe ich die Schläuche über das Waſſer, befeſtige ſie an beiden Ufern, und bedecke ſie mit Reisholz und Erde. Ihr werdet bald ſehen, daß ſie nicht ſinken: denn ein Schlauch wird doch, ohne unterzugehen, zwey Mann tragen, und vor dem Wanken ſchützt uns das Reisholz und der Boden. Die Heerführer fanden dieſe Erfindung ganz artig, nur in dem jetzigen Falle

*) Im Texte ſteht freilich οἷς; aber vielleicht ſtatt οἵοις: wenigſtens giebt dies einen weit beſſern Sinn. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Rhodier gerade die Stricke ſollte gefordert haben, die zum Fuhrweſen unentbehrlich waren; wenn er nur dergleichen Stricke hatte, ſo war es ſchon gut.

nicht anwendbar: denn jenſeit des Fluſſes ſtand eine zahlreiche Reuterey im Wege, die gleich die erſten Verſuche zu dieſem Werke würde vereitelt haben.

Am folgenden Tage marſchirte das Heer auf einem Wege, der ſich von der babyloniſchen Straße ablenkte, zurück, auf unverſehrte Dörfer zu, nachdem ſie diejenigen, die ſie verließen, in Brand geſteckt hatten. Daher kamen die Feinde nicht nahe, ſondern ſahen bloß zu, und ſchienen mit Verwunderung zu erwarten, wohin ſich die Griechen wenden würden, und was ſie beabſichteten. Während die Soldaten ſich in den Dörfern mit den Lebensmitteln beſchäftigten, kamen die Heerführer und Hauptleute wieder zuſammen, ließen die Gefangnen herbey führen, und erkundigten ſich bey ihnen nach allen Gegenden, die rings umher lagen. Ihre Antwort war: der Weg gegen Süden führe nach Babylon und Medien, woher die Griechen kämen; der gegen Oſten nach Suſa und Ekbatana, — wo ſich der König, der Erzählung nach, den Frühling und Sommer über aufzuhalten pflegt, — jenſeit des Flußes, gegen Weſten, käme man nach Lydien und Jonien, gegen Mitternacht über das Gebirge zu den Karduchen. Dieſes Volk, ſagten ſie, bewohnt das Gebirge, iſt kriegeriſch, und unterwirft ſich dem Könige nicht. Einmal griff eine königliche Armee von 120000 Mann ſie an, von dieſer kam, wegen der ſchlimmen Gegend, nicht ein Mann zurück. Wenn es, fuhren ſie fort, mit dem Satrapen des flachen Landes im Vertrage ſteht, ſo findet unter beiden Nationen ein wechſelſeitiges Verkehr ſtatt. Auf dieſe Nachricht ſtellten die Heerführer jeden von denen, die alle dieſe Gegenden zu kennen verſicherten, beſonders, ohne

ſich merken zu laſſen, wohin der Marſch gehen ſollte. Sie hielten es aber für nothwendig, über die Berge ins Karduchiſche einzurücken: denn hinter dieſem Lande käme man, ſagten die Gefangnen, nach Armenien, einem weitläuftigen und geſegneten Lande, wo Orontas herrſche, und von da aus, verſicherten ſie, könnte man ohne Schwierigkeit überall hinkommen. Hierauf opferten ſie, um, ſobald es Zeit wäre, aufbrechen zu können: denn man beſorgte, der Feind möchte die Berghöhen beſetzen. Den Soldaten wurde angekündigt, nach der Mahlzeit einzupacken, und ſich zur Ruhe zu begeben, und dann, ſobald ſie Befehl erhielten, den Marſch anzutreten.

Viertes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Was ſich auf dem Hinmarſche bis zur Schlacht, und nach derſelben, während des Waffenſtillſtandes, den der König mit den griechiſchen Soldtruppen des Cyrus geſchloſſen hatte, zutrug, wie dann der König und Tiſſaphernes das Bündniß verletzten, und mit der perſiſchen Armee die griechiſche feindlich verfolgten, dies iſt der Inhalt der vorigen Bücher. (Als ſich nun das Heer, wie wir zuletzt geſehen haben, in einer Gegend befand, wo der Tigerfluß, wegen ſeiner Breite und Tiefe, durchaus unübergänglich war, und wo man eben ſo wenig an ſeinen Ufern hinmarſchiren konnte, weil die ſchroffen karduchiſchen Berge ſelbſt über den Fluß herüber ragten, ſo beſchloſſen die Heerführer, über das Gebirge zu marſchiren. Von den Gefangnen hatten ſie gehört, daß ſie, nach dem Durchzuge durch das karduchiſche Land, in Armenien die Quellen des Tigers antreffen würden, wo ſie nun nach Willkühr entweder über den Fluß ſetzen, oder die Quellen deſſel-

ben umgehen könnten. Sie verſicherten auch, daß nicht fern von den letztern auch der Euphrat entſpringe, und ihre Ausſage beſtätigte ſich. Bey dem Einmarſch ins Karduchiſche ſuchten ſich die Griechen der Aufmerkſamkeit des Feindes zu entziehen, und ihm in Beſetzung der Berghöhen zuvor zu kommen.) *) In der letzten Nacht-

*) Die eingeſchloßne Stelle, die in einigen Handſchriften fehlt, hält Zeune deshalb, und weil ihm die Wiederholung deſſen, was ſchon am Ende des vorigen Buches erzählt worden iſt, froſtig ſcheint, für unächt, und ſchließt ſie in Klammern ein. Herr Conrector Weiske aber verweiſet ſie ganz aus dem Texte, und führt ſie bloß in einer Note an. Ich muß geſtehen, daß mich die Gründe, die dieſe Gelehrten für ihr etwas raſches Verfahren anführen, nicht befriedigen. Erſtl. läßt ſich vom Xenoph., dieſem deutlichen und umſtändlichen Sokratiker, allenfalls eher eine Wiederholung, als eine Auslaſſung merkwürdiger Umſtände, erwarten. Zweytens aber iſt dieſe Stelle ganz und gar nicht eine bloße Wiederholung deſſen, was er am Ende des vorigen Buches erzählt hatte, ſondern enthält ein paar wichtige und vorher unberührte Umſtände, nehmlich zuvörderſt die Antwort auf die etwanige Frage: *warum die Griechen, wenn links der tiefe Fluß und rechts das hohe Gebirge ihren Marſch beſchränkten, nicht lieber zwiſchen dem Fluße und den Bergen, am Ufer hin, marſchirten?* in den Worten, πάροδος δὲ οὐκ ἦν, ἀλλὰ τὰ Καρδούχια ὄρη ἀπότομα ὑπὲρ αὐτοῦ τοῦ ποταμοῦ ἐκρέματο; dann aber auch die für die Griechen ſo wichtige Notiz, die ſie von den Gefangnen erhielten, daß ſie in Armenien die Quellen des Tigers und Euphrats finden würden. Drittens darf es um ſo weniger auffallen, wenn Xenophon, der am Anfange jedes neuen Buches eine Rekapitulation des Inhalts der vorigen voranſchickt, hier die Wiederholung etwas umſtändlicher ausführt, hier, wo er im Be-

wache alſo, da man bis zu Tagesanbruch noch ſo viel Zeit hatte, um in der Dunkelheit durch die Ebne zu kommen, traten die Griechen, dem erhaltnen Befehle gemäß, den Marſch an, und erreichten mit Tagesanbruch das Gebirge. Chiriſophus zog nun mit ſeinem Korps und allen leichten Truppen voran: Xenophon aber führte den Nachzug, der aus lauter Hopliten beſtand; denn die Gefahr, von hinten angegriffen zu werden, während man aufwärts marſchirte, war nicht zu vermuthen. Chiriſophus erreichte den Gipfel, ehe der Feind das Geringſte wahrnahm: dann zog er voraus, und die Armee folgte ihm nun, ſo wie ſie nach und nach den Gipfel überſtieg, in die Dörfer, die in den Thälern und Krümmungen der Berge lagen. Die Karduchen verließen ihre Wohnungen, nahmen ihre Weiber und Kinder mit fort, und flüchteten ſich auf die Berge. Man fand indeſſen viele Lebensmittel, und die Häuſer waren mit ei-

griff iſt, einen ſehr wichtigen Abſchnitt ſeiner Geſchichte, nehmlich den Marſch durch ein Gebirgsland, das im perſiſchen Reiche ganz iſolirt und unabhängig da ſtand, und wo die Griechen in einer von der vorigen ſehr verſchiednen Lage waren, gleichſam wie eine merkwürdige Epiſode in einem großen Ganzen, zu erzählen. In einem ſolchen Falle pflegt wohl jeder Schriftſteller ſeine Leſer zuvor recht genau zu orientiren. Wer kann endlich viertens das Xenophontiſche Griechiſch, das ſo viel Charakteriſtiſches hat, in dieſer Stelle verkennen? Ich halte daher die Stelle für ächt, und ſtatt darauf, daß ſie in 2 oder 3 Handſchr. fehlt, ein großes Gewicht zu legen, glaube ich vielmehr, daß ſich die Abſchreiber jener Mſkr. aus ähnlichen Gründen, wie die genannten Herausgeber, haben beſtimmen laſſen, dieſe Stelle nicht in den Text aufzunehmen.

ner außerordentlichen Menge von ehernem Geſchirre verſehen: doch davon nahmen die Griechen nichts mit, auch ließen ſie die Leute ruhig abziehen, und ſchonten ſie in der Hoffnung, daß die Karduchen, als Feinde des Königs, ſie vielleicht friedlich durch ihr Land würden ziehen laſſen. Aber Lebensmittel nahmen ſie, wo jeder ſie fand; denn dazu zwang ſie die Noth. Man rufte die Karduchen, allein ſie kamen nicht, und gaben auch kein anderes Zeichen des Wohlwollens. Schon war es dunkel, als die letzten griechiſchen Truppen von der Höhe in die Dörfer hinab zogen: — denn wegen der engen Wege hatte man mit dem Auf- und Niederſteigen bis zu den Dörfern den ganzen Tag zugebracht; — da ſammelte ſich eine Anzahl Karduchen, griff die äußerſten Linien an, tödtete einige Leute, und verwundete andre mit Steinen und Pfeilen. Ihrer waren nur wenige; denn der Einmarſch der Griechen hatte ſie überraſcht. Zogen ſie ſich in größerer Menge zuſammen, ſo war man in Gefahr, einen großen Theil der Armee zu verlieren. Die Griechen brachten nun dieſe Nacht in den Dörfern zu: die Karduchen aber machten rings umher auf den Bergen Feuer, und beobachteten einander. *)

Mit Tagesanbruch kamen die Heerführer und Hauptleute der Griechen zuſammen, und beſchloſſen, von dem Zugvieh nur das nothwendigſte und ſtärkſte mitzunehmen, und auch alle die Sklaven in der Armee, die

*) Wahrſcheinlich waren dieſe Feuer Signale, wobey und wodurch ſie einander beobachteten und verſtändigten; zugleich aber dienten ſie ihnen auch wohl auf den hohen und kalten Bergen zur Erwärmung.

man erſt neulich gefangen genommen hatte, gehen zu laſſen: denn die Menge des Zugviehes und der Gefangnen hielt den Marſch auf, ihre ſtarke Bedeckung konnte zum Gefecht nicht gebraucht werden, und bey der großen Menſchenzahl mußte man noch einmal ſo viel Proviant anſchaffen und fortbringen. Dieſer Beſchluß wurde daher öffentlich bekannt gemacht. Nach dem Frühſtück wurde der Marſch fortgeſetzt, und die Heerführer ſtanden in einer Enge, wo ſie alles, was nicht, dem Befehle gemäß, zurück gelaſſen worden war, wegnahmen. Die Soldaten waren gehorſam geweſen, nur hie und da hatten manche einen ſchönen Knaben, oder ein hübſches Frauenzimmer, aus Liebe zurück behalten. Auf dem Marſche dieſes Tages hatte man bald Gefecht, bald wieder Ruhe. Am folgenden fiel ſchlimmes Wetter ein; aber dennoch mußte der Marſch, wegen Mangel an Lebensmitteln, fortgeſetzt werden. Chiriſophus führte an, und Xenophon kommandirte den Nachtrab. Die Feinde ſetzten den Truppen heftig zu, und da die Gegend enge war, ſo ſchoſſen und ſchleuderten ſie ganz in der Nähe: die Griechen, genöthiget, auf ſie los zu gehen, und dann wieder ſich zurück zu ziehen, konnten nur langſam fortrücken; ja oft mußte Xenophon, wenn die Feinde ihn ſtark drängten, die Armee halten laſſen. Chiriſophus, der ſonſt auf Verlangen immer Halt machte, that es das einemal nicht, ſondern rückte ſchnell weiter, und kommandirte, ihm zu folgen, woraus man ſchließen konnte, daß ihn irgend ein dringender Umſtand dazu nöthigte: man hatte aber keine Zeit, über die Urſache dieſer Eilfertigkeit Nachricht einzuziehen, und ſo erhielt der Marſch bey dem Nachzuge das Anſehn der Flucht. Bey dieſer Gelegen-

heit blieb der brave Kleonymus aus Lakonien, dem ein Pfeil durch Schild und Lederpanzer in die Ribben fuhr, und der Arkadier Baſias, der durch den Kopf geſchoſſen wurde. Bey der Ankunft im Nachtquartiere gieng Xenophon augenblicklich, ſo wie er war, zum Chiriſophus, und beklagte ſich über ihn, daß er durch ſein Forteilen ſie genöthiget habe, fliehend zu fechten: ſo haben wir, fuhr er fort, zwey brave Männer verlohren, die wir weder mitnehmen, noch begraben konnten. Sieh dir einmal, erwiederte Chiriſophus, die Berge an, wie unerſteiglich ſie alle ſind; der ſteile Weg, den du hier ſiehſt, iſt der einzige, und dieſen hat, wie du ſehen kannſt, eine ſehr zahlreiche Mannſchaft beſetzt, die den Zugang zum Gipfel bewacht. Deshalb wartete ich nicht auf dich, ſondern eilte, um, wo möglich, den Feinden in der Beſetzung der Bergſpitze zuvor zu kommen; denn die Wegweiſer bey uns verſichern, daß es keinen andern Weg giebt. Ich habe zwey Männer bey mir, ſagte Xenophon: denn da uns die Leute ſehr zuſetzten, ſtellten wir einen Hinterhalt, der uns Luft machte; einige von ihnen erlegten wir, andre ſuchten wir eben deswegen, um uns ihrer, da ſie mit der Gegend bekannt ſind, als Wegweiſer zu bedienen, lebendig zu fangen.

Die Männer wurden ſogleich herzu gebracht, und jeder beſonders gefragt, ob er nicht, außer dem vor Augen liegenden Wege, noch einen andern wüßte. Der eine ſagte, trotz aller Drohungen, die man anwendete, nichts, und als er endlich ganz untaugliche Dinge vorbrachte, ſo wurde er vor den Augen des andern niedergemacht. Der letztere äußerte nun, ſein Gefährte habe ſich deswegen ſo unwiſſend geſtellt, weil er dort eine ver-

heyrathete Tochter habe: er aber wolle ſie einen Weg führen, wo auch das Zugvieh fortkommen würde. Auf die Frage, ob dieſer Weg irgendwo ſchwer zu paſſiren ſey, antwortete er: man würde auf eine Anhöhe ſtoßen, die man ſchlechterdings vorher beſetzen müſſe, um ſie zurücklegen zu können. Es wurde hierauf beſchloſſen, die Hauptleute der Peltaſten und Hopliten*) zu verſammeln, die gegenwärtige Lage zu ſchildern, und anzufragen, wer unter ihnen ſo brav ſey, an dieſer Unternehmung freywillig Theil zu nehmen. Es meldeten ſich von den Hopliten die zwey Arkadier, Ariſtonymus aus Methydrion, und Agaſias aus Stymphalia. Der letztere entzweyte ſich darüber mit einem andern Arkadier, dem Kallimachus aus Parrhaſia. Ich will, ſagte Agaſias, mit den Freywilligen aus der ganzen Armee, die mir folgen wollen, marſchiren. Und ich weiß gewiß, daß viele junge Mannſchaft ſich melden wird, wenn ich anführe. Die Heerführer fragten nun, wer von den Befehlshabern der Schleuder- und Bogenſchützen **) den Zug

*) Man leſe bey dieſer Stelle die ſehr richtige Bemerkung des Hrn. Conrector Weiske, dem ich hier das vollkommne Verſtändniß des Textes verdanke.

**) Ich wundre mich ſehr, warum der eben genannte ſchätzbare Gelehrte, der den wahren Sinn der vorigen Stelle ſo deutlich zeigt, bey dieſer ungewiß iſt, und nicht vielmehr in der — wie mich dünkt, einzig richtigen — Lesart einer Pariſ. Handſchr., die zwiſchen γυμνητῶν und ταξιαρχῶν das ἢ wegläßt, theils eine Beſtätigung ſeiner vorigen Erklärung, theils den wahren Sinn dieſer Stelle findet. Mit den Hauptleuten der Hopliten und Peltaſten hatten die Feldherrn ſchon geſprochen; nun fragten ſie, wer von den Taxiarchen oder

mitzumachen wünſchte. Da bot ſich Ariſteas aus Chius an, ein Mann, der bey ſolchen Gelegenheiten der Armee oft ſehr nützliche Dienſte leiſtete.

Zweyter Abſchnitt.

Schon war es Abend geworden, und die Truppen erhielten Befehl, mit dem Eſſen zu eilen, und dann ſogleich aufzubrechen. Zugleich überlieferte man ihnen den Wegweiſer gebunden, und verabredete mit ihnen: ſie ſollten den Gipfel nach ſeiner Einnahme die Nacht hindurch beſetzt halten, gleich bey Tagesanbruch aber mit der Trompete ein Zeichen geben, und die feindliche Mannſchaft, die den diesſeitigen Zugang bewachte, angreifen: die übrigen Truppen würden dann, mit der möglichſten Geſchwindigkeit, gegen die Höhe anrücken, und ihnen zu Hülfe kommen. Nach dieſer Verabredung marſchirte das Korps, 2000 Mann ſtark, unter heftigem Regen ab. Xenophon aber führte den Nachtrab gegen den diesſeitigen Gebirgsweg an, um die Aufmerkſamkeit des Feindes, die er auf ſich lenkte, von dem Marſche jener Truppen gänzlich abzuziehen. Als der Nachtrab bey dem Hohlwege, den man erſt paſſiren mußte,

Hauptleuten der Gymneten, d. h. der Schleuder- und Bogenſchützen, der Unternehmung beywohnen wolle.

um den Berg ſelbſt beſteigen zu können, anlangte, da wälzten die Feinde Felſenſtücke, groß genug, um einen Laſtwagen zu füllen, und große und kleine Steine, herunter, die, wenn ſie im Sturze an die Felſen ſchlugen, mit einer Heftigkeit abprallten, als wenn ſie geſchleudert würden. Man konnte ſich daher dem Gebirgswege durchaus nicht nähern. Als es auf dieſem Wege nicht möglich war, ſo verurſachten einige Hauptleute, an andern Stellen vorzudringen; und dieſe Verſuche ſetzten ſie fort, bis die Finſterniß einbrach. Als ſie nun glaubten, bey dem Abmarſch vom Feinde nicht mehr bemerkt werden zu können, zogen ſie ſich zurück, um ihre Abendmahlzeit zu halten, denn manche Soldaten vom Nachzuge hatten den Tag über noch gar nichts gegeſſen. Die Feinde wälzten, wie man aus dem Getöſe ſchließen konnte, die ganze Nacht durch unaufhörlich Steine herunter. Jene Truppen, die unter der Leitung des Wegweiſers den Berg umgiengen, ſtießen auf einen feindlichen Poſten, der am Feuer ſaß: ſie machten einige davon nieder, den Reſt ſchlugen ſie in die Flucht, und poſtirten ſich dann ſelbſt an dem Orte, in der Meinung, den Gipfel inne zu haben. Sie irrten ſich aber; die Bergſpitze war noch über ihnen, und an ihr zog ſich der enge Weg hin, den der feindliche Poſten beſetzt hatte; doch fand man von hier aus freye Bahn gegen die Feinde, die jenen offnen Gebirgsweg bewachten.

Die Nacht über hielten ſie ſich daſelbſt ruhig: mit Anbruch des Tages aber rückten ſie ſtillſchweigend in Schlachtordnung gegen den Feind, und näherten ſich ihm, da eben ein Nebel fiel, ohne bemerkt zu werden. Nun wurden ſie einander anſichtig, die Trompete er-

klang, und mit Geſchrey drangen die Griechen auf die Feinde los: dieſe aber warteten ihren Angriff nicht ab, ſondern verließen den Weg, und flohen, doch, weil ſie leicht zu Fuße waren, nur mit geringem Verluſte. Als die Truppen des Chiriſophus den Trompetenſchall hörten, rückten ſie ſogleich gegen den vordern Gebirgsweg an; andre Heerführer drangen mit den Ihrigen, wo jeder grade ſtand, auf ungebahnten Wegen vorwärts, man ſtieg, ſo gut es angieng, den Berg hinan, und half einander mit den Lanzen in die Höhe. Dieſe vereinigten ſich zuerſt mit dem Korps, das ſchon oben ſtand. Xenophon aber ſchlug mit der Hälfte des Nachzugs den Weg ein, auf dem das letztere marſchirt war, — denn dieſer war für die Laſtthiere der gangbarſte; — die andre Hälfte ſeiner Mannſchaft poſtirte er hinter das Zugvieh. Im Fortrücken ſtießen ſie auf eine Anhöhe, die den Weg beherrſchte, und mit Feinden beſetzt war, die ſie, um nicht von dem übrigen Theile des Heers abgeſchnitten zu werden, herunter treiben mußten. Sie hätten zwar den Marſch der andern Griechen einſchlagen können, aber nur auf dieſem einzigen Wege, der vor ihnen lag, konnte das Vieh fortkommen. Sie ſprachen alſo einander Muth ein, und griffen den Hügel in Kolonnen an, doch nicht auf allen Seiten, um dem Feinde, falls er fliehen wollte, einen Ausweg zu laſſen. Anfänglich ſchoß und warf der Feind auf die Griechen, die nach beſtem Vermögen hinanklimmten; bey ihrer Annäherung aber verließ er den Platz, und floh. Nach dieſer beſiegten Schwierigkeit erblickten die Griechen eine neue Anhöhe vor ſich, die der Feind beſetzt hatte, und ſie beſchloſſen, auch dieſe einzunehmen. Die Beſorgniß,

der Feind möchte den verlaßnen Hügel, wenn man ihn gänzlich entblößte, wieder einnehmen, und dann über den vorüberziehenden Troß, der wegen der Enge des Weges einen langen Zug bildete, herfallen, bewog den Xenophon, die Hauptleute Cephiſodorus, des Cephiſiphon, und Amphikrates, des Amphidemus Sohn, beide aus Athen, nebſt dem Archagoras, einem vertriebnen Argiver, mit ihrer Mannſchaft auf dem Hügel zurück zu laſſen: er ſelbſt gieng mit den übrigen Truppen auf die zweyte Anhöhe los, und nahm ſie auf dieſelbe Art ein. Noch hatten ſie aber eine dritte Bergſpitze, und zwar bey weitem die ſteilſte, vor ſich, eben die, unter welcher jenes griechiſche Korps in der Nacht den feindlichen Poſten überraſcht hatte. Bey der Annäherung der Griechen aber verließen die Feinde, zur allgemeinen Verwunderung, den Hügel ohne Kampf; man vermuthete, die Furcht, eingeſchloſſen zu werden, habe ſie dazu bewogen: allein ſie zogen alle auf den griechiſchen Nachtrab los, weil ſie von der Höhe herab geſehen hatten, was bey demſelben vorgieng.

Xenophon zog ſich nun mit der jüngſten Mannſchaft auf die Höhe, und gab den Uebrigen Befehl, langſam zu marſchiren, damit jenes im Rücken poſtirte Korps ſich mit ihnen vereinigen könnte, und dann in die Straße herab vorzurücken, *) und auf der Ebne Halt zu ma-

*) Ich glaube nehmlich, daß man προελθόντας, nicht aber προςελθόντας, leſen müſſe. Denn wenn der Sinn dieſer Stelle ſo, wie Zeune will, gefaßt werden ſollte, ſo müßte man, meiner Einſicht nach, leſen, καὶ τούτων προςελθόντων; der Text hat aber den Accuſativ in Verbindung mit dem Infinitiv θε-

chen. Während dem kam der Argiver Archagoras geflohen, und brachte die Nachricht, daß ſie der Feind vom Hügel vertrieben habe, und daß Cephiſodorus, Amphikrates und andere, die ſich nicht durch einen Sprung von dem Felſen gerettet, und mit dem Nachzuge vereiniget hätten, geblieben wären. Auf dieſen Erfolg beſetzten die Feinde die der Bergſpitze gegenüber liegende Anhöhe, *) und Xenophon ließ ihnen durch den Dolmetſcher einen Vertrag anbieten, und die Todten abfordern.

σθαι; da nun dieſer Satz durch καὶ mit dem vorigen, ἄλλους — ὑπάγειν, verbunden iſt, ſo muß in beiden Sätzen daſſelbe Subject, nehmlich die andre Hälfte des Nachzugs, verſtanden werden. Iſt dies richtig, ſo kann in dem letztern Satze, worin das ſtreitige Wort ſteht, nicht mehr von der Vereinigung des auf dem Hügel poſtirten Korps mit dem Nachtrabe die Rede ſeyn, — eine Sache, die ſchon mit dem Zwiſchenſatze, ὅπως οἱ τελευταῖοι λοχαγοὶ προςμίξειαν, abgethan iſt; — ſondern es muß eine Handlung bezeichnet werden, die beide Theile, ſowohl die zweyte Hälfte des Nachzugs als das mit ihr vereinigte Korps gemeinſchaftlich verrichten ſollten, und dieſe habe ich in der Ueberſetzung auszudrücken geſucht. Zeune iſt bey ſeiner Vorſtellungsart gezwungen, ſein προςελθόντας abſolute zu faſſen, alſo κατὰ τὴν ὁδὸν von dem Worte zu entblößen, wovon es abhängt, und folglich auf eine gezwungne und tautologiſche Art mit dem ἐν τῷ ὁμαλῷ in Verbindung zu bringen. Eine gute Parallele zu dieſer Stelle, wie ich ſie leſe, giebt Thucydides im 5. B. am Ende des Abſchnitts ξέ der Bauerſchen Ausgabe: ὕστερον δὲ ἀπάγουσιν αὐτοὺς ἀπὸ τοῦ λόφου, καὶ προελθόντες ἐς τὸ ὁμαλὸν ἐστρατοπεδεύσαντο, u. ſ. w. wo man ſonſt auch unrichtig προςελθόντες las. Uebrigens führt, in unſerer Stelle, Zeune ſelbſt aus einer Handſchrift die Lesart προελθόντες an.

*) Die zweyte, von der im 12 §. des Textes die Rede iſt.

Sie verſprachen, ſie auszuliefern, unter der Bedingung, daß die Dörfer nicht in Brand geſteckt würden, womit Xenophon zufrieden war. Unterdeſſen, da während dieſer Unterredung die übrigen Truppen vorbey marſchirt waren, zogen ſich alle Feinde aus dieſer Gegend auf jener Anhöhe *) zuſammen. Als nun Xenophon die Bergſpitze verließ, um ſich mit den andern Truppen, die Halt gemacht hatten, **) zu vereinigen, eilten die Feinde zahlreich, und mit großem Getümmel herbey, beſetzten den Gipfel, den Xenophon verlaſſen hatte, und rollten Felſenſtücke herab, die einem Griechen ein Bein zerſchmetterten. Xenophon hatte ſeinen Waffenträger mit dem Schilde nicht bey der Hand: aber Eurylochus, aus Luſi in Arkadien, ein Hoplite, lief herzu, und deckte ihn und ſich mit dem Schilde, und ſo kamen ſie mit den Andern bey den unter den Waffen ſtehenden Truppen an.

Das griechiſche Heer war nun völlig vereinigt, und kantonirte in vielen und ſchönen Häuſern, wo es Lebensmittel im Ueberfluſſe fand; der Wein z. B. war in ſolcher Menge vorhanden, daß ihn die Einwohner in ausgetünchten Ciſternen aufbewahrten. Xenophon und Chiriſophus brachten es dahin, daß ihnen der Feind für die Auslieferung des Wegweiſers die Todten verabfolgen ließ: dieſe wurden dann, wie es braven Soldaten zukam, mit allen Ehrenbezeigungen, die die Umſtände

*) Nehmlich der zweyten, wo das feindliche Korps ſtand, mit dem Xenophon unterhandelte.

**) Der zweyte Theil des Nachzugs, den Xenophon, nachdem ſich das Korps vom erſten Hügel angeſchloſſen hatte, voraus in die Ebne marſchiren ließ.

erlaubten, beſtattet. Am folgenden Tage marſchirten die Griechen ohne Wegweiſer: der Feind aber ſuchte ihnen bald durch Angriffe, bald durch Beſetzung der vorliegenden Päſſe den Durchmarſch zu verwehren. So oft er nun das Vordertreffen aufhielt, ſtieg Xenophon mit dem Nachzuge auf die Berge, und eröffnete dadurch, daß er die Höhe über den feindlichen Truppen, die den Marſch hinderten, zu gewinnen ſuchte, dem Vortrabe den Durchgang. Wurde aber das Hintertreffen angegriffen, ſo ſtieg Chirisophus aufwärts, um dem Feinde die Höhe abzugewinnen, und machte auf dieſe Art dem Nachzuge freye Bahn. So ſtanden ſie einander gegenſeitig, und mit der thätigſten Sorgfalt bey. Aber auch den Truppen, welche die Höhe erſtiegen hatten, machten die Feinde bey dem Heruntermarſchiren bisweilen viel zu ſchaffen; denn nur mit Bogen und Schleudern bewaffnet waren ſie ſo leicht, daß ſie den Griechen ganz nahe kamen, und ihnen dennoch wieder entrannen. Dabey waren ſie treffliche Bogenſchützen, und ihre Bogen waren beynahe drey, ſo wie ihre Pfeile über zwey Ellen *) lang. Bey dem Abſchießen zogen ſie die Sehne, die ſie mit dem linken Fuße ſpannten, bis an den unterſten Theil des Bogens. **) Die Pfeile drangen durch Schild und Harniſch. Diejenigen, die den Griechen in die Hände

*) Nehmlich griechiſche, oder die Länge des Arms vom Ellenbogen bis an die Spitze des Mittelfingers.

**) Ich glaube mit dem Herrn Conrector Weiske, daß man hier προςβαίνοντες leſen müſſe, und trete mit ihm der Meinung derjenigen Gelehrten bey, die dieſe Worte nicht von der Stellung des Schützen, ſondern von der Art deſſelben, den Bogen

fielen, wurden von ihnen mit Riemen verſehen, und als Wurfſpieße gebraucht. In dieſen Gegenden thaten die Kreter ſehr gute Dienſte. Ihr Anführer war Stratokles aus Kreta.

Dritter Abſchnitt.

An dieſem Tage blieben die Griechen in den Dörfern über der Ebne, die am Centrites, einem Fluße, der zwey Plethren breit iſt, und das Land der Karduchen

zu ſpannen, verſtehen: erſtlich, weil das bloße Vorſetzen des linken Fußes, eine Stellung, die ſich bey dem Pfeilſchießen von ſelbſt verſteht, der beſondern Erwähnung in einer Geſchichte nicht werth ſcheint; zweytens, weil aus mehreren Stellen der Alten erhellt, daß die Sitte, den Bogen mit dem linken Fuße zu ſpannen, auch bey manchen andern Völkern gebräuchlich war. Allein nach meiner Vorſtellung müſſen alle die Bogen, die mit dem Fuße geſpannt wurden, an einem Schafte, auf welchem die Sehne angeſpannt wurde, befeſtiget geweſen ſeyn; weil ich ſonſt nicht einſehe, wie man den Bogen, in derſelben Spannung, die ihm der Fuß gab, wieder hätte in die Hände bringen können. Nehmen wir nun hier einen ſolchen Schaft an, ſo ſind auch die Worte, κάτω τοῦ τόξου, die dem ſcharfſinnigen Herausgeber ſelbſt noch ſchwierig ſcheinen, leicht verſtändlich: die Karouchen zogen nehmlich die Sehne bis an den untern Theil des Schaftes, um dem Pfeile deſto größere Schnellkraft zu geben. Denn daß πρὸς τὸ κάτω,

von Armenien ſcheidet, ſich hinzieht, und ruheten aus. Von dem karduchiſchen Gebirge bis zum Fluße hatte man noch 6 oder 7 Stadien. Mit Lebensmitteln verſorgt genoſſen ſie hier, bey der lebhaften Erinnerung an die überſtandnen Mühſeligkeiten, die angenehmſte Erholung. Denn da ſie alle 7 Tage hindurch, ſo lange ihr Marſch durch das Karduchiſche dauerte, hatten kämpfen müſſen, und zwar mit einem Verluſte, der beträchtlicher war, als alle der Schaden, den ihnen der König und Tiſſaphernes zufügten, ſo überließen ſie ſich jetzt, in der Hoffnung, dieſe Leiden überſtanden zu haben, der ſüßeſten Ruhe.

Allein mit Tagesanbruch erblickten ſie jenſeit des Flußes gerüſtete Reuterey, welche Mine machte, ihnen den Uebergang zu verwehren; und oberhalb dieſer, auf den Anhöhen, ſtand geordnetes Fußvolk, um ſich dem Einmarſche in Armenien zu widerſetzen. Es waren Soldtruppen des Orontas und Artuchus, Armenier, Mygdonier und Chaldäer. Dieſe letzteren, der Erzählung nach ein unabhängiges und ſtreitbares Volk, trugen längliche geflochtne Schilde und Lanzen. Die Höhen, auf welchen dieſe Truppen ſtanden, waren drey bis vier Plethren von dem Fluße entfernt. Einen einzigen Weg ſah man, der, wie von Menſchenhänden gebahnt, aufwärts führte. Dieſem gegenüber verſuchten die Grie-

wie Hr. Weiske glaubt, bedeuten könne, ad terram, daran zweifle ich ſehr, weil man das elliptiſche τὸ durch nichts anders, als μέρος, ergänzen kann. Aus dieſer, wie mich dünkt, unrichtigen Vorſtellung entſtand daher auch die zu gewagte Vermuthung, daß τοῦ τόξου nur eine Gloſſe ſey.

chen den Durchgang. Allein das Waſſer gieng ihnen bis über die Bruſt, groſʒe und glatte Steine machten den Grund unſicher, im Waſſer konnte man, des reiſʒenden Stroms wegen, die Waffen nicht halten, und wer ſie auf dem Kopfe trug, gab ſich den Pfeilen und anderem Geſchoſſe bloſʒ: ſie zogen ſich alſo zurück, und ſchlugen daſelbſt am Fluſʒe das Lager auf.

In der Gegend des Gebirges, wo ſie die vorige Nacht zubrachten, erblickten ſie nun eine Menge Karduchen, die ſich daſelbſt bewaffnet zuſammen gezogen hatten. Die Griechen wurden bey dieſem Anblick ſehr kleinmüthig: denn vor ſich ſahen ſie die miſʒliche Paſſage des Fluſʒes, und den zur Verhinderung des Ueberganges fertig ſtehenden Feind, und hinter ſich erblickten ſie die Karduchen in Bereitſchaft, ihnen beym Ueberſetzen in den Rücken zu fallen. Sie blieben alſo dieſen Tag und die Nacht über in groſʒer Verlegenheit hier ſtehen. Da hatte Xenophon einen Traum: es kam ihm vor, als wenn er mit Ketten gebunden wäre; dieſe aber brächen von ſelbſt entzwey, und entfeſſelt gienge er nun nach Belieben davon. In der Morgendämmerung gieng er zum Chiriſophus, äuſʒerte ſeine Hoffnung, daſʒ alles gut gehen würde, und erzählte ihm ſeinen Traum. Chiriſophus freute ſich, und alle anweſende Feldherrn opferten ſogleich, während der Tag anbrach. Die Opfer verſprachen gleich Anfangs einen glücklichen Erfolg, und die Heerführer und Hauptleute gaben unmittelbar darauf der Armee den Befehl zur Morgenmahlzeit. Xenophon hielt eben dieſe, als eilfertig zwey Jünglinge zu ihm kamen: denn es war allen bekannt, daſʒ er ſich zu jeder Zeit, er mochte die Vormittags- oder Nachmit-

tagsmahlzeit halten, oder ſchlafen, ſprechen ließ, wenn man ihm etwas in Bezug auf den Krieg zu ſagen hatte. Dieſe erzählten Folgendes: Wir waren eben beſchäftiget, Reisholz zum Feuer zuſammen zu leſen, als wir zwiſchen den Felſen, die an das jenſeitige Ufer ſtoßen, einen alten Mann und eine Frau mit Dienſtmädchen bemerkten, die eine Art von Mantelſäcken mit Kleidungsſtücken in eine Felſenhöhle legten. Bey dieſem Anblick geriethen wir auf die Vermuthung, daß man vielleicht hier ſicher über den Fluß ſetzen könnte; denn der feindlichen Reuterey iſt der Ort unzugänglich. Wir zogen uns alſo aus, und giengen, zum Schwimmen gefaßt, mit dem Seitengewehr hinein: aber wir kamen hinüber, ohne uns die Schamtheile zu benetzen. Wir nahmen alſo die Kleidungsſtücke zu uns, und kamen wieder zurück.

Sogleich ſpendete Xenophon den Göttern Wein, befahl den Jünglingen, einzuſchenken, und die Götter, die Geber des Traums und der Furt, um ihren fernern Beyſtand zu bitten. Nach dem Trankopfer führte er die beiden Soldaten zum Chiriſophus, wo ſie ihre Erzählung wiederholten. Auch Chiriſophus ſpendete den Göttern Wein. Dann gaben ſie beide Befehl, ſich marſchfertig zu halten, ruften die Heerführer zuſammen, und berathſchlagten, wie man den Uebergang am beſten bewerkſtelligen könnte, um theils den vorwärts ſtehenden Feind zu beſiegen, theils ihren Rücken gegen die Karduchen zu decken. Man vereinigte ſich dahin, daß Chiriſophus, als Oberanführer, mit der einen Hälfte des Heers hinüber marſchiren, Xenophon mit der andern zurückbleiben, das Laſtvieh aber mit dem Troſſe den Mittelzug bilden ſollte.

Nach dieſer Anordnung ſetzten ſie ſich, unter der Leitung der Jünglinge, den Fluß zur Linken, in Marſch, der bis zur Furt gegen 4 Stadien betrug. Am jenſeitigen Ufer, den Griechen zur Seite, zogen die feindlichen Schwadronen. Bey der Ankunft an der Furt, den Felſen gegenüber, *) ſtellten ſich die Griechen in Schlachtordnung, und Chiriſophus war der erſte, der ſich bekränzte, **) zum Uebergange fertig machte, und zu den Waffen griff. Nachdem er, allgemein ein Gleiches zu thun, befohlen hatte, trug er den Hauptleuten auf, ihre Kompanien, ihm theils zur Rechten, theils zur Linken, kolonnenweiſe anzuführen. Die Seher opferten nun, und ließen das Blut in den Strom fließen; die Feinde aber ſchoſſen und ſchleuderten, wiewohl noch ohne Wirkung. Da das Opfer einen glücklichen Erfolg verſprach, ſo ſtimmten alle Soldaten den Schlachtgeſang an, ***) und jauchzten ſich den Kriegsruf zu, †) und alle Frauenzimmer — denn es gab eine Menge

*) Da Xenophon in dieſer ganzen Beſchreibung das Wort ὄχθαι in der Bedeutung Anhöhen, Hügel, nimmt, ſo glaubte ich, ohngeachtet meine Vorgänger es Ufer überſetzen, auch hier die erſtre Bedeutung beybehalten zu müſſen; beym Ufer durften ſie auch nicht erſt ankommen, ſie hatten ſich ja von demſelben nicht entfernt. Vermuthlich bezeichnet das ſchwierige Wort ὄχθαι, dem die Lexikographen, ſehr unbeſtimmt, die doppelte Bedeutung von Hügel und Ufer geben, überhaupt hohes felſichtes Uferland.

**) Nach einer lakoniſchen Schlachtſitte.

***) Päan — ein Anruf der Hülfe des Kriegsgottes.

†) Dieſer Ausruf hieß Alalà, ohngefähr unſer Holla oder Hallòh.

Buhldirnen im Heere, — ſtimmten mit ein. Chiriſophus gieng nun mit ſeinem Korps in den Fluß; Xenophon aber eilte, an der Spitze der leichteſten Truppen vom Nachzuge, mit möglichſter Schnelligkeit, an die Stelle des Ufers zurück, die dem Wege, der aufwärts in die armeniſchen Berge führte, gegenüber lag, um ſich das Anſehn zu geben, als wenn er hier überſetzen, und die am Fluß poſtirte Reuterey abſchneiden wollte. Die Feinde, welche bey dem Anblick des leichten Durchzugs der Truppen des Chiriſophus, und des ſchnellen Rückmarſches des Xenophontiſchen Korps, abgeſchnitten zu werden beſorgten, eilten aus allen Kräften dem Wege zu, der von dem Fluße aufwärts führte, und zogen ſich, ſobald ſie ihn erreichten, auf die Höhe. Als Lycius, Anführer des Reuterkorps, *) und Aeſchines, Anführer der Peltaſten des Chiriſophus, ihre beſchleunigte Flucht ſahen, ſetzten ſie ihnen nach. Dieſen ſchrieen die übrigen Soldaten zu, ſie würden nicht zurück bleiben, ſondern mit ihnen den Berg erſteigen. **) Chiriſophus aber verfolgte, nach bewerkſtelligtem Uebergange, die feindliche Reuterey nicht, ſondern zog ſich ſogleich die unmittelbar vom Ufer aufſteigenden Anhöhen hinauf, um die daſelbſt poſtirten Feinde anzugreifen. Dieſe aber verließen, bey dem Anblick ihrer fliehenden Reuter, und der gegen ſie anrückenden Hopliten, die Anhöhen am Fluße.

Sobald Xenophon die Fortſchritte der Griechen

*) Verg. III, 3, am Ende.

**) Um ſie nehmlich noch mehr zur muthigen Verfolgung der Feinde anzufeuern.

jenſeit des Flußes bemerkte, kehrte er aufs eiligſte zu den überſetzenden Truppen zurück: denn man ſah ſchon die Karduchen auf die Ebne herab ziehen, um dem Nachtrabe in den Rücken zu fallen. Chiriſophus hielt die Anhöhen beſetzt; und Lycius, der mit wenigen Leuten dem Feinde nachſetzte, erbeutete die äußerſten Packwagen, und auf dieſen ſchöne Kleidungsſtücke nebſt Trinkgeſchirren. Eben paſſirten die griechiſchen Packwagen mit dem Troſſe den Fluß, als Xenophon ſich wendete, und den Karduchen entgegen ſtellte. Er gab den Hauptleuten Befehl, jede Kompanie in 4 Züge zu theilen, dieſe dann links ſich ſchwenken, und neben einander Front machen zu laſſen. Die Hauptleute und Anführer der Viertelzüge *) ſollten dann auf die Karduchen losgehen, die Anführer des Nachzugs aber **) ſich am Fluße poſtiren. Als die Karduchen bemerkten, daß die Bedeckung des Troſſes ſich ſchwächte, und nur noch aus weniger Mannſchaft beſtand, ***) rückten ſie, unter Anſtimmung gewiſſer Geſänge, mit beſchleunigter Geſchwindigkeit an. Chiriſophus, der mit den Seinigen ſchon in Sicherheit war, ſchickte dem Xenophon die Peltaſten, Schleuderer und Bogenſchützen, mit der Anweiſung, ſich den Anordnungen deſſelben zu fügen. Als Xenophon

*) Verſteht ſich, mit ihren Leuten.

**) Eben ſo. Uebrigens verſtehe ich unter den οὐραγοὺς die nehmliche Truppenabtheilung, die er bald darauf ὀπισθοφύλακας τοῦ ὄχλου nennt: denn daß die Bagage eine beſondre Truppenbedeckung hatte, ſieht man aus I, 10, §. 3. vergl. mit Zeunes Anmerk. zu I, 7, §. 10.

***) Xenophon wiederholt dies im 30 §. der Zeuniſchen Ausg., wo er zugleich den Grund dieſer Schwächung angiebt.

ſie herab kommen ſah, ließ er ihnen den Befehl entgegen bringen, am jenſeitigen Ufer ſtehen zu bleiben: ſobald er aber ſelbſt mit ſeinem Korps zum Ueberſetzen ſich anſchickte, ſollten ſie ihm, an ſeinen beiden Flanken, mit angelegtem Wurfſpieß und geſpanntem Bogen, entgegen kommen, doch ohne völlig über den Fluß zu gehen. Seinen Leuten aber befahl er: ſobald eure Schilde von dem Wurfe der Schleuder erklingen, *) ſo rückt, unter Anſtimmung des Päan, ſchnell und in ununterbrochenem Laufe auf den Feind los. Wann dieſer den Rücken kehrt, und von dem Fluße her die Trompete das Zei-

*) Ich kann hier der Ueberſetzung Löwenklau's, und der Erklärung des H. Conrect. Weiske, nach welchen ſich die Worte ἀσπὶς ψοφῇ auf das Zuſammenſchlagen der Schilde und Lanzen beziehen ſollen, nicht beypflichten. Denn erſtlich findet hier der Zweck dieſes Getöſes, auf den der letztere Gelehrte, mit Anführung der Stelle I, 8, 18. hindeutet, deswegen nicht ſtatt, weil die Karduchen, als Bewohner eines rauhen Gebirges, keine Kavallerie hatten. Doch dieſen Zweck wollte wohl der Herr Herausgeber, wie ich aus dem praeterea vermuthe, hier ſelbſt nicht geltend machen. Zweytens aber ſpricht Xenophon von einem Signal, das den Griechen gegeben werden ſollte, das alſo, nach der Natur jedes Signals, von ihrer Willkühr unabhängig ſeyn mußte, wie das Treffen der Schleuder in den Worten ἐπειδὰν σφενδόνη ἐξικνῆται: das Zuſammenſchlagen der Schilde und Lanzen konnte alſo, da es eine willkührliche Handlung der Soldaten war, kein Signal für ſie ſeyn; und da folglich von dieſem Getöſe hier gar nicht die Rede ſeyn kann, ſo bleibt nichts übrig, als daß Xenophon von dem Erklingen der von den Schleudern getroffnen Schilde ſpricht, und die Worte ἀσπὶς ψοφῇ, als die Wirkung, mit den Worten σφενδόνη ἐξικνῆται, als der Urſache, verbindet.

chen zum Angriff giebt, ſo macht rechtsum, der Nachtrab wird zum Vordertreffen, und ihr lauft alle nach Kräften, und geht, jeder in ſeiner Ordnung, damit ihr einander nicht hindert, über den Fluß. Wer zuerſt drüben iſt, ſoll der Bravſte ſeyn.

Da alſo die Karduchen ſahen, daß nur noch ein kleiner Theil von dem Bedeckungskorps *) diesſeit ſtand, — denn auch viele von denen, die zu bleiben beordert waren, hatten ſich, um theils das Zugvieh, theils das Gepäcke, theils die Weibsperſonen zu beſorgen, hinüber gezogen, — machten ſie, mit Schleudern und Bogen, einen muthigen Angriff. Die Griechen begannen den Päan, und giengen ihnen im Laufe entgegen. Jene erwarteten ihren Anfall nicht; denn als Bergbewohner waren ſie zwar recht gut zum Anlaufen und Fliehen, um ſo untauglicher aber zum ſtehenden Kampfe gerüſtet. Während dem erklang die Trompete, und die Feinde flohen nun noch viel heftiger: die Griechen aber kehrten um, und eilten, ſo ſchnell ſie konnten, über den Fluß. Einige von den Feinden, die es gewahr wurden, liefen wieder gegen den Fluß, und verwundeten etliche mit Pfeilſchüſſen: den größten Theil aber ſah man noch fliehen, als die Griechen ſchon übergeſetzt hatten. Die Griechen, welche vom jenſeitigen Ufer entgegen rückten, ließen ſich durch ihren Muth verleiten, weiter vorzu-

*) Ich verſtehe nehmlich hier eben die Truppen, die er vorher οὐραγοὺς und ὀπισθοφύλακας τοῦ ὄχλου nannte. Irre ich mich übrigens in dieſer Anſicht, ſo wird man mir hoffentlich verzeihen; denn die Interpreten ſagen wenig odes nichts über dieſes ganze Manöver.

dringen, als es gut war: ſie giengen daher erſt nach dem Uebergange des Xenophontiſchen Korps wieder über den Fluß, und auch einige von ihnen wurden verwundet.

Vierter Abſchnitt.

Nach dem Uebergange, der gegen Mittag geendiget war, ordneten ſich die Griechen, und machten nun in Armenien, über lauter flaches Land und ſanfte Anhöhen, einen Marſch von nicht weniger als fünf Paraſangen: denn in der Nähe des Flußes waren, wegen der Kriege mit den Karduchen, keine Dörfer. Das Dorf, wo ſie anlangten, war groß, enthielt ein Reſidenzſchloß des Satrapen, und hatte auf den meiſten Häuſern Thürme. Lebensmittel fand man im Ueberfluſſe. Von hier aus rückten ſie in zwey Märſchen 10 Peraſangen weiter, bis über die Quellen des Tigris hinaus. In den nächſten drey Märſchen legten ſie, bis zu dem Teleboas, funfzehn Paraſangen zurück. Dieſer Fluß iſt zwar nicht groß, aber anmuthig, und viele Dörfer bekränzten ſeine Ufer. Die Landſchaft heißt das weſtliche Armenien, und ihr Satrap war Teribazus, ein Günſtling des Königs, der ſich, ſo oft jener zugegen war, nur von ihm aufs Pferd heben ließ. Dieſer Satrap rückte mit Kavallerie an, und ſchickte einen Dolmetſcher voraus, der den Anführern den Wunſch deſſelben, mit ihnen zu ſprechen,

eröffnete. Dieſe beſchloſſen, ihn anzuhören, giengen ihm bis zur Sprechweite *) entgegen, und fragten ihn um ſein Begehren. Er äußerte den Wunſch, mit ihnen einen Vertrag zu ſchließen, der ihn verpflichtete, den Griechen keinen Schaden zuzufügen, ſie aber, die Wohnungen nicht anzuzünden, und nur die nöthigen Lebensmittel zu nehmen. Die Anführer nahmen den Vorſchlag an, und ſchloſſen den Vertrag. Nun rückten ſie in drey Märſchen, unter der Begleitung des Teribazus, der ihnen mit ſeinen Truppen, in einem Abſtande von ohngefähr 10 Stadien, folgte, funfzehn Paraſangen über die Ebne fort, und langten bey Reſidenzgebäuden an, die ringsum von vielen mit Lebensmitteln angefüllten Dörfern umgeben waren. In der Nacht, die ſie im Lager zubrachten, fiel ein tiefer Schnee: es wurde daher am Morgen beſchloſſen, daß ſich die Truppen mit ihren Heerführern in die Dörfer vertheilen ſollten; denn man ſah keinen Feind, und glaubte durch den häufigen Schnee geſichert zu ſeyn. Man fand dort alle benöthigten Lebensmittel, Schlachtvieh, Getreide, alte wohlriechende Weine, Roſinen und Hülſenfrüchte aller Art. Einige aber von denen, die ſich von der Armee zerſtreut hatten, verſicherten, ein Kriegsheer entdeckt, und bey Nacht viele Feuer geſehen zu haben. Die

*) Ob dieſes, nach der Analogie von Schußweite gebildete, Wort ſchon von einem guten Schriftſteller gebraucht worden iſt, weiß ich nicht: man könnte es aber, denke ich, füglich aufnehmen, da es erſtlich die Analogie für ſich hat, und zweytens denſelben Vortheil der Kürze gewährt, den der Grieche mit ſeinem ἐπήκοον erreicht.

Anführer hielten es daher für rathſam, nicht zu kantoniren, ſondern die Truppen zuſammen zu ziehen: ſie vereinigten ſich alſo ſogleich, entſchloſſen, ſich unter freyem Himmel zu lagern. In der Nacht aber, die ſie ſo zubrachten, fiel ein ſo unermeßlicher Schnee, daß die Waffen und die liegende Mannſchaft bedeckt wurden; auch das Zugvieh war in den Schnee ſo eingezwängt, daß es nur mit vieler Mühe ſich aufrichten konnte; bemitleidenswerth *) aber war die Lage derjenigen, von denen der Schnee, der in der Nacht auf ſie fiel, nicht abgefloſſen war. Als aber Xenophon ſich ermannte, unbekleidet aufzuſtehen, und Holz zu ſpalten, ſo erhob ſich bald auch ein Anderer, der ihm die Arbeit abnahm, und nun ſtanden mehrere auf, machten Feuer an, und ſalbten ſich. Denn man fand hier viel Salböl, aus Lilien, **) Seſam, bittern Mandeln und dem Terpentinbaum gezogen, und bediente ſich

*) Ich wage es nicht, nach dem Vorſchlage des Herrn Conrector Weiske, gegen die Uebereinſtimmung aller Handſchriften, ἀλεεινὸν ſtatt ἐλεεινὸν zu leſen, und finde auch die gewöhnliche Leſart ſo froſtig und abgeſchmackt nicht, wie ſie dem Herrn Herausgeber ſcheint: denn erſtlich iſt es doch wahrlich kein belachenswerther Zuſtand, unter einer Schneemaſſe zu liegen, aus der ſich kaum das Zugvieh empor arbeiten kann; zweytens aber muß man nicht, wie der Hr. Herausgeber, das ἐλεεινὸν auf die Kälte allein beziehen, ſondern vorzüglich auf den Umſtand, daß viele, auf denen der Schnee völlig liegen geblieben war, ſich ohne Hülfe, oder wenigſtens ohne eine Aufmunterung, wie Xenophons Beyſpiel gewährte, nicht aufrichten konnten.

**) Ich folge hier dem Muret.

deſſelben ſtatt des gewöhnlichen Oels. Auch wohlrie-chende Salben, aus denſelben Stoffen verfertiget, wa-ren hier zu haben.

Nun beſchloß man wieder, in den Dörfern Quar-tier zu nehmen, und die Soldaten eilten mit frohem Ge-ſchrey den Häuſern und den Lebensmitteln zu. Diejeni-gen unter ihnen, die bey ihrem vorigen Abzuge die Woh-nungen in Brand geſteckt hatten, büßten nun, durch das unbequeme Lager unter freyem Himmel, dafür. Hierauf wurde in der Nacht Demokrates, aus Temenium gebürtig, mit einiger Mannſchaft gegen die Berge zu abgeſchickt, auf denen die Streifpartheyen, ihrer Aus-ſage nach, Feuer geſehen hatten: denn dieſer Mann hatte das Lob, ſchon öfters in ähnlichen Fällen ſeine Ausſagen der ſtrengſten Wahrheit gemäß eingerichtet zu haben. Er hatte zwar, wie er nach ſeiner Rückkunft erzählte, kein Feuer geſehen, doch brachte er einen Gefangenen mit, der mit einem perſiſchen Bogen und Köcher, und mit einer Streitaxt, wie ſie die Amazonen tragen, bewaffnet war. Auf die Frage, woher er ſey? antwortete er: aus Perſien; er käme von der Armee des Teribazus, um Lebensmittel zu holen. Man fragte ihn weiter: wie ſtark die Armee ſey, und was für eine Beſtimmung ſie habe? er antwortete: Teribazus habe, außer ſeinen eigenen Truppen, noch Chalyben und Taochen *) bey ſich, die in ſeinem Solde ſtünden. Teribazus, fuhr er fort, hält ſich fertig, auf der Höhe des Gebirges, in den Engen, die man durchaus paſſiren muß, **) die

*) Völkerſchaften, die mit Armenien gränzten.

**) Auch ich halte μοναχῇ, wie Suidas lieſet, für die

Griechen anzugreifen. Auf dieſen Bericht beſchloſſen die Feldherrn, die Truppen zuſammen zu ziehen; dann ließen ſie unter dem Befehl des Stymphaliers Sophänetus eine Beſatzung zurück, und ſetzten ſich unter der Leitung des Gefangnen in Marſch. Als die Höhe erſtiegen war, und die vorausziehenden Peltaſten das feindliche Lager unter ſich erblickten, warteten ſie nicht erſt auf die Hopliten, ſondern liefen mit Geſchrey darauf los. Die Feinde, durch das Getümmel aufgeregt, hielten nicht Stand, ſondern flohen: doch blieben einige von ihnen auf dem Platze, und man erbeutete, außer etwa zwanzig Pferden, auch das Zelt des Teribazus, worin man Bettſtellen mit ſilbernen Füßen, Trinkgeſchirre und einige Perſonen fand, die ſich als Becker und Mundſchenken angaben. Nachdem ſich die Anführer der Hopliten von allem unterrichtet hatten, beſchloſſen ſie, ſo ſchnell als möglich, zum Lager umzukehren, damit nicht der Feind auf die zurückgebliebene Beſatzung einen Angriff machte. Sogleich wurde zum Rückzuge geblaſen, und man erreichte noch an demſelben Tage das Lager. *)

---

einzig richtige Lesart, und finde, wie Hr. Conr. W., des Salmaſius Erklärung von μοναχῇ gezwungen und unpaſſend: indeſſen möchte ich Zeunen nicht beſchuldigen, daß er dieſe Erklärung billige, denn er ſagt: si vulgata est vera lectio; er war nur nicht kühn genug, den gewöhnlichen Text zu ändern, was er hier, meines Erachtens, allerdings ſicher hätte thun können, zumal da die Veränderung ſo unbeträchtlich iſt.

*) Herr Conr. W. glaubt, die Armee ſey zu dem Korps des Sophänetus nicht völlig zurück marſchirt, ſondern habe dieſem mit der Trompete, von dem Gebirge aus, das Signal

Fünfter Abſchnitt.

Am folgenden Tage beſchloß man, aufs eiligſte weiter zu ziehen, ehe ſich die Feinde wieder ſammelten, und die Päſſe beſetzten. Der Aufbruch geſchah ſogleich, und die Griechen marſchirten, unter der Leitung vieler Wegweiſer, durch tiefen Schnee, erſtiegen noch am nehmlichen Tage die Höhe, wo Teribazus ſie hatte angreifen wollen, und ſchlugen das Lager auf. Von hier aus machten ſie drey Märſche durch wüſte Gegenden am Eu-

gegeben, der Armee nachzukommen, und ſey dann noch am nehmlichen Tage, in Verbindung mit jenem Korps, bis in das Lager der Peltaſten vorgerückt. Dadurch erſparten wir freilich der griechiſchen Armee einen beſchwerlichen Marſch, aber ich fürchte, gegen den Sinn des Textes. Der Ausdruck ἐπὶ τὸ στρατόπεδον kommt nehmlich in dieſer Stelle zweymal vor; nach dem Sinne des Herrn Herausgebers müßte er alſo das erſtemal das Lager des Sophänetus, das andremal aber das Lager der Peltaſten bezeichnen: allein was berechtiget uns, den Worten Xenophons, der nicht den geringſten Wink zur Unterſcheidung giebt, einen doppelten Sinn beyzulegen? Ueberdies ſagt auch der Text von einem Lager der Peltaſten kein Wort. Endlich könnte auch der Weg, den ſich die Armee durch das Signal mit der Trompete erſpart hätte, ſo gar groß nicht geweſen ſeyn. Ich habe daher die Worte ἀνακαλεσάμενοι τῇ σάλπιγγι auf die verfolgenden Peltaſten bezogen, und alſo in dem Sinne gefaßt, den Xenophon mit dieſer Redensart gewöhnlich verbindet. Denn ſollten ſich jene Worte auf das Korps des Sophänetus beziehen, ſo würde, glaub' ich, Xenophon, der ſonſt kein nöthiges Wort auszulaſſen pflegt, zu ἀνακαλεσάμενοι gewiß den gehörigen Accuſativ geſetzt haben.

phrat, und ſetzten über dieſen Fluß, der nur bis an den Nabel gieng, weil hier, wie man ſagte, ſeine Quellen in der Nähe waren. Hierauf legten ſie in drey Märſchen, über eine mit tiefem Schnee bedeckte Ebne, 15 Paraſangen zurück. Der dritte Marſch war mühſelig, denn ein Nordwind, *) unter deſſen Hauche alles erfror und erſtarrte, **) wehte ihnen entgegen. Da machte einer von den Wahrſagern den Vorſchlag, dem Winde zu opfern: ***) es geſchah, und jeder glaubte nun deutlich zu fühlen, daß ſich das Schneidende des Windes verlohren habe. Der Schnee war eine Klafter tief, ſo daß auch vieles Zugvieh, mehrere Sklaven, und an dreyßig Soldaten umkamen. Die ganze Nacht wurde Feuer unterhalten,

*) Hr. Prof. Schneider nennt den Βοῤῥᾶς Nord-Nord-Oſt: allein nach der Richtung zu ſchließen, die hier die Griechen, um in ihr Vaterland zu kommen, nehmen mußten, ſollte es vielmehr der Nord-Nord-Weſt ſeyn.

**) Ich habe πάντα, was Zeune aus einigen Handſchr. in den Text wieder aufgenommen hat, Hr. Conr. W. aber wegläßt, mit auszudrücken geſucht. Vielleicht liegt aber doch noch ein Fehler in dieſem Worte; und ich lege es hier den Kritikern zur Beurtheilung vor, ob es nicht vielleicht πάντας heißen, und mit ἀνθρώπους verbunden werden muß, etwa ſo, wie Livius manchmal ſein omnes mortales braucht. Denn eigentlich konnten die Griechen die Wirkung der Kälte nur an ſich ſelbſt und an ihrem Viehe, nicht aber an den Vegetabilien eines Landes, das ſie nur flüchtig durchzogen, gewahr werden. Durch Weglaſſung des πάντα, das auch nur einige Mſcr. für ſich hat, entgeht man freilich der Schwierigkeit am leichteſten.

***) In der Volksreligion der Alten dachte man ſich nehmlich die Winde, wie hier den Boreas, als Gottheiten.

denn man fand an dem Lagerungsplatze viel Holz; nur denen, welche zuletzt einrückten, blieb davon nichts mehr übrig: wenn ſie alſo zu den Feuern derer, die früher angekommen waren, wollten zugelaſſen werden, ſo mußten ſie ihnen dafür Weizen oder andre Eßwaaren mittheilen. So halfen ſie einander aus, mit dem, was jeder hatte. Wo das Feuer brannte, entſtanden durch den geſchmolznen Schnee tiefe Gruben bis an den Boden, und ſo konnte man die Tiefe des Schnees meſſen.

Von hier aus marſchirten ſie den ganzen folgenden Tag durch Schnee, und eine Menge Leute fiel vor Hunger um. Xenophon, der den Nachzug führte, wußte ſich, wenn er die Umgefallnen antraf, ihre Krankheit nicht zu erklären. Als ihm aber Jemand, der darin Erfahrung hatte, verſicherte, daß ſie vom Heißhunger litten, und aufſtehen würden, ſobald man ihnen zu eſſen gäbe, ſo gieng er zu den Proviantwagen, und gab ihnen die Eßwaaren, die er vorfand, oder ſchickte ſie durch Leute, die ihnen beyſpringen konnten. Sobald ſie etwas genoſſen hatten, ſtanden ſie auf, und marſchirten mit. Gegen Abend erreichte Chiriſophus einen Flecken, und traf vor der Landwehre *) deſſelben Weiber und Mädchen des Ortes an, die bey einem Brunnen Waſſer holten.

*) Ἔρυμα bezeichnet jede Art von Schutzwehr; welcher beſtimmte Begriff aber hier mit dieſem Worte verbunden werden müſſe, getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Zeune überſetzt es munimentum, castellum: allein dem Anſehn nach war der Ort gar nicht befeſtigt, denn die Griechen marſchirten ja ohne Umſtände hinein. Ich vermuthe daher, daß es etwa bloß eine Barriere oder Landwehre war.

Auf die Frage derſelben, wer ſie wären, antwortete der Dolmetſcher auf perſiſch, ſie kämen vom Könige, und wollten zum Satrapen: die Frauenzimmer erwiederten, der wäre nicht hier, ſondern eine Paraſange davon. Da es ſchon ſpät war, ſo giengen ſie mit den Waſſerträgerinnen hinein, zu dem Befehlshaber des Orts. Chiriſophus nun, und alle Truppen, die dazu gelangen konnten, nahmen dort ihr Nachtquartier; die übrigen Soldaten aber, die nicht ſo weit gekommen waren, brachten die Nacht, ohne Speiſe und Feurung, unterwegs zu, und einige von ihnen kamen da ums Leben. Auch hatte ſich eine Anzahl Feinde zuſammen gezogen, die dem Heere nachfolgten, und das abgemattete Vieh raubten, worüber es unter ihnen ſelbſt zu blutigen Händeln kam. Manche Soldaten blieben liegen, weil ſie durch den Schnee das Geſicht verlohren hatten, andre, weil ihnen bey der Kälte die Zehen abgefroren waren. Ein Hülfsmittel für die Augen gegen den Schnee war es, wenn man auf dem Marſche etwas Schwarzes über ſie deckte, und für die Füße, wenn man ſich unaufhörliche Bewegung machte, und die Nacht über barfuß war. Wer aber beſchuhet ſchlief, dem drückten ſich die Riemen in den Fuß ein, und die Schuhe waren wie angeſchmiedet. Die letztern gehörte zu der Art, die man Karbatinä *) nennt, und wurden, nachdem die alten Schuhe verbraucht waren, aus friſcher Ochſenhaut verfertigt. Bey ſolchen Drangſalen alſo blieben verſchiedne Soldaten zurück, und da ſie eine Stelle erblickten, welche ſchwarz ſchien, weil

*) Eine Art griechiſcher Bauernſchuhe, die von den Kariern, ihren Erfindern, den Namen führten.

kein Schnee darauf lag, ſo vermutheten ſie, er ſey geſchmolzen; und dies war wirklich der Fall, denn es befand ſich nahe dabey, in einer Bergſchlucht, eine dampfende Quelle. Hierher wendeten ſie ſich von der Straße ab, und äußerten den Entſchluß, nicht weiter zu marſchiren. Als Xenophon, der den Nachzug führte, dies erfuhr, bat er ſie, nicht zurück zu bleiben, und wendete, um ſie zu bewegen, alle möglichen Kunſtgriffe an. Er ſtellte ihnen vor, der Feind folge in großer Anzahl, und brach endlich in Zorn aus. Allein ſie erwiederten, er möchte ſie niederhauen, denn ſie könnten nicht weiter. Nun hielt er für das Beſte, dem nachſetzenden Feinde, wo möglich, ein Schrecken einzujagen, damit er nicht über die Müden herfiele. Es war finſter, und die Feinde rückten mit großem Getümmel an, denn ſie waren über ihre Beute in Zwiſt gerathen. Alle Soldaten des Nachzugs, welche geſund waren, machten ſich nun auf, und liefen auf die Feinde los. Die Müden aber erhoben ein Geſchrey, ſo ſtark ſie nur konnten, und ſchlugen dabey mit den Lanzen auf die Schilde. Die Feinde erſchraken, eilten durch den Schnee in das Gehölze zurück, und man hörte keinen Laut mehr von ihnen.

Xenophon und ſeine Gefährten marſchirten nun, nachdem ſie den Kranken verſprochen hatten, am folgenden Tage einige Leute zu ihnen zu ſchicken, vorwärts, und ſtießen, noch nicht vier Stadien weiter hin, auf Soldaten, die ſich eingehüllt hatten, und, ohne ausgeſtellte Wache, im Schnee ruhten. Man weckte ſie auf. Sie ſagten aber, die vorderen Truppen hätten Halt gemacht. Xenophon marſchirte vorbey, und ſchickte die kraftvollſten Peltaſten voraus, um ſich nach der Urſache

des Stillſtandes umzuſehen. Dieſe brachten die Nachricht, das ganze Heer raſte auf die nehmliche Art. Nun hielten auch Xenophons Truppen an, und brachten daſelbſt, nachdem, ſo gut es ſich thun ließ, Poſten ausgeſtellt waren, nüchtern und ohne Feurung die Nacht zu. Gegen Morgen aber ſchickte Xenophon die jüngſte Mannſchaft zu den Müden zurück, mit dem Befehl, ſie zum Aufbruch zu nöthigen. Während dem kamen Leute vom Chiriſophus aus dem Dorfe, um Nachricht einzuziehen, wie es mit dem Nachzuge ſtünde. Sie waren hier ſehr willkommen, und man überlieferte ihnen die Müden, um ſie ins Lager zu bringen. Nach einem Marſche von noch nicht 20 Stadien traf man in dem Dorfe ein, wo Chiriſophus raſtete. Nach der Vereinigung wurde für gut befunden, die Truppen in die Dörfer zu vertheilen. Chiriſophus blieb da, wo er war, die Andern aber looſeten um die Dörfer, die ſie ſahen, und marſchirten dann in die ihnen zugefallnen Ortſchaften. Der Hauptmann Polykrates, aus Athen, hielt jetzt um die Erlaubniß an, voraus zu marſchiren, wählte dann eine Anzahl leichter Truppen aus, und eilte an ihrer Spitze in das Dorf, das dem Xenophon zugefallen war. Hier fand er alle Einwohner des Orts mit ihrem Schulzen, außerdem 17 Füllen, *) die zum Tribut für den König be-

*) Dem Herrn Conr. W. ſcheint dieſe Zahl zu klein, und er vermuthet, daß der Urtext über 100 beſtimme: allein, wenn man bedenkt, daß, nach Strabo's Zeugniſſe im 11ten Buche, der Satrap von ganz Armenien 20000 Pferde dem Perſerkönige jährlich zum Tribut ſchickte, ſo kann man wohl 17 Pferde für ein einzelnes Dorf nicht für zu we-

ſtimmt waren, und die erſt ſeit 9 Tagen verheyrathete Tochter des Schulzen. Ihr Mann war auf die Haſenjagd gegangen, und man traf ihn in keiner dieſer Ortſchaften an. *) Die Wohnungen waren unter der Erde, am Eingange enge, gleich einer Brunnenmündung, unten aber weit. Die Eingänge für das Vieh waren gegraben, die Menſchen aber ſtiegen auf Leitern hinab. In den Wohnungen traf man Ziegen, Schafe, Rinder, Federvieh, mit ihren Jungen an. Alles Vieh wurde unten gefüttert. **) Auch fand man Weizen, Gerſte, Hülſenfrüchte und Gerſtenwein ***) in großen Trinkgeſchirren. In dieſen Gefäßen, worin die Gerſte bis an den Rand gieng, ſtanden knotenloſe Rohrhalmen, theils größere, theils kleinere. Wer nun dürſtete, nahm ſie in

nig halten; denn nach dieſem Verhältniſſe kämen auf jenes weitläuftige Land, Städte, Flecken und Dörfer zuſammen genommen, 1176 Ortſchaften, eine Annahme, die gewiß nicht zu groß iſt. Was übrigens Xenoph. von der Vertheilung der Füllen unter die Feldherrn und Hauptleute im 35. §. ſagt, mag wohl nur von den Hauptleuten der Truppenabtheilung, die dieſes Dorf beſetzte, oder auch gar nur des fliegenden Korps des Polykrates, zu verſtehen ſeyn.

*) Ob die Einwohner bloß ſo lange gefangen gehalten wurden, als die Griechen ſich hier aufhielten, oder ob man ſie als Sklaven mit ſich wegführte, was man aus οὐχ ἥλω ἐν ταῖς κώμαις beynah vermuthen ſollte, weiß ich nicht.

**) Doch wohl nur im Winter, in welcher Jahrszeit grade die Griechen durch Armenien marſchirten.

***) Vergl. Herod. β. 77. In dieſer Stelle ſagt Herodot von den Aegyptiern, daß ſie ſich eines aus Gerſte verfertigten Weines bedienten, weil ſie keine Weinſtöcke hätten. Das Bier iſt alſo eine morgenländiſche Erfindung.

den Mund, und ſog. Ohne Zumiſchung von Waſſer war es ein ſehr ſtarkes, und für den, der es gewohnt war, liebliches Getränk.

Xenophon zog den Schulzen dieſes Dorfs zur Tafel, und hieß ihn gutes Muths ſeyn, denn ſeine Kinder ſollten ihm nicht genommen werden, und man würde ihm beym Abmarſch, zur Belohnung, das Haus mit Lebensmitteln anfüllen, wenn es ſich zeigen ſollte, daß er den Griechen, bis zu ihrer Ankunft bey einer andern Nation, irgend einen nützlichen Dienſt erwieſen habe. Der Mann verſprach dies, und um ſeinen guten Willen zu beweiſen, zeigte er die Stellen an, wo Wein vergraben war. So brachten nun die Soldaten, mit Quartier und allen Lebensmitteln überflüſſig verſorgt, dieſe Nacht zu, hatten den Schulzen in ſicherer Verwahrung, und ſeine Kinder vor Augen. Am folgenden Tage begab ſich Xenophon mit letzterem zum Chiriſophus. Wo ihm ein Dorf aufſtieß, kehrte er zu den darin kantonirenden Soldaten ein, und traf ſie überall im Wohlleben und bey frohem Muthe, und nirgends ließ man ſie weg, ohne ihnen ein Frühſtück vorzuſetzen. Da traf man keinen Tiſch an, der nicht mit Lamm- Ziegen- Schweine- und Kalbfleiſch, mit Geflügel, und vielem Weizen- und Gerſtenbrodte beſetzt war. Wenn Jemand einem Andern zutrinken wollte, und es recht gut mit ihm meinte, ſo zog er ihn zu der Kanne, über die er ſich bücken, und gleich einem Rinde ſchlürfen mußte. *) Auch dem Schulzen

*) Sehr richtig hält Herr Conr. W. dies für einen Zug des fröhlichen Muthwillens, der nach ſo vielen Drangſalen ſehr natürlich war; denn mit Trinkgeſchirren war die Armee ja

erlaubten ſie, was ihm gefiele, zu nehmen: allein er machte davon keinen andern Gebrauch, als daß er jedesmal, wenn er einen Verwandten erblickte, ihn zu ſich nahm. *) Als ſie beym Chiriſophus ankamen, fanden ſie auch hier die Soldaten in ihren Quartieren am Tiſche, mit Heukränzen **) geſchmückt, und von armeniſchen Knaben in Nationaltracht bedient. Den letztern gab man, gleich Stummen, durch Zeichen zu verſtehen, was man forderte. Nach ihrer gegenſeitigen Bewillkommung fragten Chiriſophus und Xenophon den Schulzen gemeinſchaftlich durch den Dolmetſcher, der perſiſch ſprach, wie das Land hieße? Armenien, ſagte er. Für wen, fuhren ſie fort, werden dieſe Pferde gezogen? Für den König, verſetzte er, zum Tribut. Das nächſte Land, erzählte er weiter, gehöre den Chalyben, und er beſchrieb den Weg dahin. Hierauf brachte ihn Xenophon wieder zu den Seinigen zurück, und ſchenkte ihm ein ſchon etwas altes Beutepferd, um es zu füttern, und zum Op-

verſorgt, wie man aus einigen Stellen ſieht, und ſelbſt in den Wohnungen mochte kein Mangel daran ſeyn: aber ich glaube überdies noch einen Anſtrich von gutmüthiger Praleren mit dem Ueberfluſſe, in welchem ſie lebten, und worin ihnen die kleinern Becher — cyathi — gleichſam zu geringſchätzig ſchienen, an dieſem Verfahren zu ſehen.

*) Dies kann, ſo viel ich einſehe, nichts anders heißen, als daß er die ihm gegebne Erlaubniß dazu benutzte, ſeine Verwandten aus der Gefangenſchaft und Sklaverey zu befreyen: und ſo wäre die Vermuthung, die ich, in der Anmerk., S. 178. über die Worte, οὐχ ἧλω ἐν ταῖς κώμαις, geäußert habe, gegründet.

**) Nehmlich aus Mangel an Gras und friſchen Blumen.

ſer zu ſchlachten, — denn er hatte gehört, daß dies Thier der Sonne heilig war, — aus Furcht, es möchte ſonſt drauf gehen, weil es von dem Ritte ſehr abgemattet war. Für ſich nahm er eins von den jungen Pferden, und vertheilte die übrigen unter die Heerführer und Hauptleute. Die hieſigen Pferde waren zwar kleiner, als die perſiſchen, aber bey weitem raſcher. Hierauf gab auch der Schulze die Anweiſung, den Pferden und dem Zugvieh Säckchen um die Füße zu binden, wenn der Weg durch Schnee führte; denn ohne dies Mittel fielen ſie bis an den Bauch hinein.

Sechſter Abſchnitt.

Acht Tage nachher übergab Xenophon dem Chiriſophus den Schulzen als Wegweiſer, die Hausgenoſſen deſſelben ließ er zurück, einen Sohn ausgenommen, der eben in die Jünglingsjahre trat: dieſen gab er dem Epiſthenes aus Amphipolis in Verwahrung, damit der Vater, wenn er ſeine Pflicht als Wegweiſer gehörig erfüllt hätte, ihn wieder mit zurück nehmen könnte. Das Haus wurde ihm, ſo ſehr es möglich war, angefüllt, und dann erfolgte der Abmarſch. Der Schulze zog, ohne gefeſſelt zu ſeyn, durch den Schnee voran. Man war ſchon auf dem dritten Marſche, als Chiriſophus wider ihn aufgebracht wurde, weil er die Armee nicht in Dörfer führte.

Auf die Entſchuldigung, es gäbe hier keine, ſchlug ihn Chiriſophus, ohne ihn darauf feſſeln zu laſſen, und in der Nacht lief der Mann fort, und ließ ſeinen Sohn zurück. Dies war der einzige Fall, wo ſich Xenophon mit dem Chiriſophus entzweyte, weil dieſer den Wegweiſer mißhandelte, ohne jedoch auf ihn gehörig Acht zu geben. Den Sohn gewann Epiſthenes ſehr lieb, und nahm ihn mit ſich nach Hauſe, wo er an ihm die anhänglichſte Treue fand. Hierauf machten ſie ſieben Märſche, 5 Paraſangen des Tages, bis zu dem Phaſis, der ein Plethrum breit war. Nachdem ſie von hier aus in zwey Märſchen zehn Paraſangen zurück gelegt hatten, ſtellten ſich ihnen auf einem Bergrücken, über den der Weg auf die jenſeitige Ebne führte, Chalyben, Taochen und Phaſianen entgegen. Bey dem Anblick der Feinde auf der Höhe machte Chiriſophus, in einer Entfernung von ohngefähr dreyßig Stadien, *) Halt, um ſich den Feinden nicht in der jetzigen Stellung der Armee, die im langen Zuge marſchirte, zu nähern: er befahl daher den andern Anführern, die Kompanien aufmarſchiren zu laſſen, damit die Armee gegen den Feind Front machte. Als der Nachzug heran rückte, ließ er die Heerführer und Hauptleute zuſammen kommen, und ſprach zu ihnen: die Feinde haben, wie ihr ſeht, die Höhe des Berges beſetzt: es iſt alſo Zeit, zu berathſchlagen, wie wir ſie aufs vortheilhafteſte bekämpfen. Ich ſtimme dafür, die Truppen das Frühſtück nehmen zu laſſen, unſererſeits aber zu überlegen, ob es heute oder morgen rathſam

*) Ich folge hier lieber der gewöhnlichen Lesart, die auch Hr. Conr. W. der Zeuniſchen vorzieht.

iſt, über den Berg zu ziehen. Meines Orts, ſprach Kleanor, rathe ich, ſogleich das Frühſtück zu nehmen, und dann mit Schnelligkeit auf den Feind los zu gehen. Denn wenn wir heute noch zögern, ſo wird den Feinden, die uns jetzt ſehen, der Muth wachſen, und in dieſem Falle wird ſich natürlich auch ihre Anzahl vergrößern.

Nach ihm ſprach Xenophon: Ich ſchließe ſo: iſt es nothwendig, zu kämpfen, ſo müſſen wir Maßregeln treffen, um uns hierbey aufs beſte zu benehmen: wollen wir aber auf die leichteſte Art über den Berg kommen, ſo müſſen wir darauf ſehen, bey welcher Verfahrungsart wir am wenigſten verwundet werden, und die wenigſten Leute verlieren. Der Bergrücken nun, den wir vor uns ſehen, erſtreckt ſich über 60 Stadien weit; nirgends aber entdecken wir feindliche Truppen, die uns beobachten, als in dieſer Richtung: der Verſuch alſo, ihrer Aufmerkſamkeit zu entgehen, und einen unbewachten Theil des Berges, wo möglich, zuvor einzunehmen, iſt weit beſſer, als gegen einen Feind zu kämpfen, der uns in einer feſten Stellung erwartet. Denn es iſt doch viel leichter, Höhen zu erſteigen, ohne fechten zu müſſen, als, von Feinden umringt, auf der Ebne zu marſchiren. Auch ſieht man zur Nachtzeit, wenn man nicht ſchlagen darf, weit beſſer vor ſich, als ohne dieſe Vorausſetzung am Tage; und in dem erſtern Falle marſchirt man auch auf rauhem Pfade mit geringerer Beſchwerde, als auf einer Ebne, wo es das Leben gilt. Uns aber durchzuſtehlen ſcheint mir nicht unmöglich: wir können ja des Nachts marſchiren, daß ſie uns nicht ſehen; wir können uns auch ſo weit hinwegziehen, daß ſie uns nicht auf die

Spur kommen. Bringen wir vollends den Feind auf die Gedanken, als wenn wir hier angreifen wollten, ſo werden wir, glaube ich, den übrigen Theil des Berges um ſo entblößter antreffen, da der Feind ſich in dieſem Falle lieber hier zuſammen drängen wird. Doch, Chiriſophus, warum empfehle ich erſt das Durchſtehlen, da ihr Lacedämonier aus dem wahlfähigen Theile der Bürgerſchaft *) euch, wie ich höre, von zarter Jugend an im Stehlen übt, und es nicht nur für keine Schande, ſondern vielmehr für Pflicht haltet, inſofern das Geſetz nicht ausdrücklich etwas zu ſtehlen verbietet. Um das Stehlen und die dazu nöthige Vorſicht recht gründlich zu lernen, iſt es ja bey euch geſetzlich, denjenigen zu geißeln, der ſich über der That ertappen läßt. Jetzt haſt du nun eine treffliche Gelegenheit, deiner Erziehung Ehre zu machen, wenn du dich ſo vorſichtig benimmſt, daß wir bey dem Verſuch, den Berg wegzukapern, unentdeckt bleiben, und uns nicht etwan eine gute Tracht Schläge holen. Ich habe aber auch, erwiederte Chiriſophus, von euch Athenienſern gehört, daß ihr, trotz aller Gefahr, die dem Diebe droht, den öffentlichen Schatz gar meiſterhaft zu beſtehlen wißt, und zwar diejenigen aus der Klaſſe der Edlen, die ihr etwan mit euren Staatswürden beehrt, grade am fertigſten. Benutze da-

*) Ueber den ſchwierigen Ausdruck ὁμοίων vergl. man des H. Prof. Wolfs Kommentar in Demosthenis Leptineam 88. und H. Prof. Schneiders griech. Lex. Ich hoffe, mit dem Ausdruck wahlfähigen den Geiſt der Bemerkungen dieſer Gelehrten aufgefaßt zu haben. Uebrigens entſpricht ὁμοιοι dem neuern Ausdrucke Pairs.

her ſelbſt dieſe Gelegenheit, uns zu beweiſen, was du gelernt haſt. *) Nun ich, ſagte Xenophon, erbiete mich, nach eingenommenem Frühſtück, mit dem Nachzuge zum Marſch, um den Berg zu beſetzen. Auch habe ich Wegweiſer, denn die Gymneten **) paßten den Dieben, die uns auf dem Fuße folgten, auf, und nahmen einige von ihnen gefangen. Durch dieſe nun hab' ich erfahren, daß der Berg nicht unzugänglich iſt, ſondern von Ziegen und Rindvieh beweidet wird. Wenn wir alſo nur einmal die Höhe zum Theil beſetzt haben, ſo wird auch unſer Zugvieh darauf fortkommen können. Ich hoffe, der Feind, der es jetzt nicht wagt, ſich mit uns auf der Ebne zu meſſen, wird auch dann nicht Stand halten, wenn er ſieht, daß wir mit ihm auf gleicher Höhe ſind. Wozu aber, ſagte Chiriſophus, iſt es denn nöthig, daß du ſelbſt marſchirſt, und den Poſten beym Nachzuge verläſſeſt? ſchicke lieber andre, wenn ſich keine Freywillige finden. Nun meldeten ſich Ariſtonymus aus Methydrium ***) mit Hopliten, Ariſteas aus Chius, und

*) Herr Conr. W. wundert ſich, warum Xenophon dem Chiriſophus auf dieſen Sarkasmus nichts erwiedert: ich glaube deswegen, weil ſich wirklich nichts Gründliches dagegen ſagen ließ, und vielleicht — weil Xenophon dieſe Stelle in ſeiner Geſchichte benutzen wollte, um den Athenienſern, die ihn verbannt hatten, gelegentlich eine bittre Wahrheit ſagen zu laſſen. Nimmt man dazu, daß er damals, als er dieſe Geſchichte ſchrieb, unter lacedämoniſchem Schutze, und, durch Begünſtigung dieſer Republik, zu Scillus in einer angenehmen Lage lebte, ſo wird dieſe Vermuthung noch wahrſcheinlicher.

**) Schleuderer und Bogenſchützen.

***) Eine Stadt in Arkadien.

Nikomachus aus Oeta, *) beide mit Gymneten, und beſchloſſen unter ſich, ihre Ankunft auf der Höhe einander durch eine Menge Feuer zu erkennen zu geben. Nach dieſer Verabredung nahmen ſie das Frühſtück, und dann rückte Chiriſophus mit der ganzen Armee etwan 10 Stadien vorwärts auf den Feind zu, um ihm einen Angriff auf dieſer Seite recht wahrſcheinlich zu machen.

Nach dem Abendeſſen, als es finſter geworden war, brachen die hierzu kommandirten Truppen auf, und nahmen die Höhe ein; das übrige Heer raſtete unten. Da die Feinde die Einnahme des Berges gewahr wurden, blieben ſie wach, und unterhielten die Nacht durch viele Feuer. Mit Anbruch des Tages, nach vollendetem Opfer, marſchirte Chiriſophus auf den beſetzten Weg zu, der über den Berg führte, die Griechen aber, welche ſchon auf der Höhe ſtanden, ſuchten nun die Gipfel einzunehmen.

Die feindliche Armee blieb gröſstentheils an dem hohen Wege ſtehen, ein Theil aber gieng den Griechen auf den Gipfeln entgegen. Ehe aber noch die Hauptkorps an einander geriethen, kam es zwiſchen den Truppen auf den Anhöhen zum Schlagen. Die Griechen ſiegten, und verfolgten den Feind. Während dem giengen auch von der Ebne aus die Peltaſten im Laufe auf den ihnen gegenüber ſtehenden Feind los, und Chiriſophus folgte ihnen mit den Hopliten im vollen Schritte. Als die feindliche Armee an dem hohen Wege ſah, daß ihre Truppen auf den Höhen geſchlagen wurden, nahm ſie die Flucht,

*) Einer Stadt am Gebirge gleiches Namens, in Theſſalien.

und verlohr viele Leute. Die Griechen erbeuteten eine große Menge geflochtner Schilde, und machten ſie durch Säbelhiebe unbrauchbar. Nachdem der Berg erſtiegen war, wurde geopfert und ein Siegeszeichen errichtet, und nun marſchirten ſie in die Ebne herab, wo ſie in Dörfer einrückten, die mit allerley Lebensmitteln reichlich verſehen waren.

Siebenter Abſchnitt.

Hierauf zogen ſie in das Land der Taochen,*) und legten in fünf Märſchen dreyßig Paraſangen zurück. Es mangelte jetzt an Lebensmitteln: denn die Taochen bewohnten feſte Plätze, in die ſie ſich mit allem Mundvorrath geflüchtet hatten. Als Chiriſophus vor einem ſolchen Platze anlangte, wo ſich, ohne daß daſelbſt eine Stadt, oder auch nur Häuſer waren, eine Anzahl Menſchen beiderley Geſchlechts mit vielem Vieh zuſammen gezogen hatten, ſo griff er ihn auf der Stelle an, und ließ dabey immer mit friſchen Truppen abwechſeln, weil der Platz, der ringsum ſteil war, nicht von allen zugleich angegriffen werden konnte. Nun kam Xenophon mit dem Nachzuge, der aus Peltaſten und Hopliten beſtand,

*) Ein unabhängiges und ſtreitbares Volk in Aſien, zwiſchen Armenien und dem Pontus Euxinus.

und Chiriſophus empfieng ihn mit den Worten: du kömmſt wie gerufen, denn dieſen Platz müſſen wir einnehmen; wo nicht, ſo hat die Armee keine Lebensmittel. Sie traten nun zur Berathſchlagung zuſammen, und Xenophon fragte: was hindert denn aber den Einmarſch? Dieſer Zugang, erwiederte Chiriſophus, den du hier ſiehſt, iſt der einzige. Wenn aber da Jemand hinanzukommen verſucht, ſo wälzen ſie Steine über dieſen hervorragenden Felſen, und dem Getroffenen geht es dann, wie du hier ſiehſt. Bey dieſen Worten zeigte er auf einige Leute, denen Schenkel und Ribben zerſchmettert waren. Wenn ſie nun die Steine werden verbraucht haben, ſagte Xenophon, was wird uns dann noch vom Eindringen abhalten? Wir ſehen doch nur dieſe wenigen Leute gegen uns, von denen zwey oder drey bewaffnet ſind. Der Raum, den wir unter den herabrollenden Steinen zu durchlaufen haben, beträgt, wie du ſiehſt, etwan drittehalb Plethren: zwey Drittheile dieſes Platzes ſind, von Raum zu Raum, durch hohe Fichten gedeckt: wenn die Leute hinter dieſe treten, was werden ſie dann noch von den herabgeworfnen oder heruntergewälzten Steinen zu befürchten haben? Es bleibt alſo nur noch ein halbes Plethrum, was wir, wann der Steinregen aufhört, durchlaufen müſſen. Sogleich aber, entgegnete Chiriſophus, als wir uns gegen die Bäume zu in Marſch ſetzen, wird eine Menge von Steinen herab rollen. Recht ſo, ſagte Xenophon, um ſo geſchwinder ſind ſie mit ihren Steinen fertig. Wohlan, laßt uns jetzt hinmarſchiren; von da aus bis zum Ziele, wenn es überhaupt zu erreichen iſt, haben wir nicht weit zu laufen, und können uns auch, wenn wir wollen, leichter zurück ziehen.

Nun brachen Chiriſophus, Xenophon, und der Hauptmann Kallimachus aus Parrhaſia, auf; denn der letztere hatte unter den Hauptleuten des Nachzugs an dieſem Tage das Kommando: die andern Hauptleute aber blieben in ihrer gefahrloſen Stellung. Es zogen ſich alſo an 70 Mann hinter die Bäume, und zwar nicht auf einmal, ſondern einzeln, jeder mit der äußerſten Vorſicht. Agaſias aus Stymphalum, und Ariſtonymus aus Methydrium, ebenfalls Hauptleute des Nachzugs, und andre, blieben außer dem Buſche, denn für mehr als eine Kompanie war es unter den Bäumen nicht ſicher. Da hatte Kallimachus den guten Einfall, von dem Baume an, unter welchem er ſtand, zwey oder drey Schritte hervor zu ſpringen, und dann, wann die Steine herab rollten, ſich ſchnell wieder zurück zu ziehen: ſo giengen bey jedem neuen Vorſprunge über zehn Wagen voll Felſenſtücke verlohren. Als Agaſias die That des Kallimachus, und die Aufmerkſamkeit des ganzen Heeres wahrnahm, befürchtete er, dieſer möchte zuerſt den Platz erſteigen, und ohne ſeine Freunde, den Ariſtonymus, der ihm am nächſten war, noch den Eurylochus aus Luſiä, oder irgend einen andern, herbey zu rufen, lief er allein, und kam allen zuvor. Als ihn Kallimachus vorbey laufen ſah, faßte er ihn beym Rande des Schildes. Während dem überlief ſie Ariſtonymus aus Methydrium, und nach ihm Eurylochus aus Luſiä. Alle dieſe machten einander den Preis der Tapferkeit ſtreitig, und ihr Wetteifer eroberte den Platz: denn ſobald nur erſt Einer eingedrungen war, hörte das Steinwerfen auf. Jetzt aber ſah man ein gräßliches Schauſpiel: die Weiber warfen ihre Kinder herab, und dann ſtürzten ſie

ſich, ſo wie die Männer, ihnen nach. Der Hauptmann Aeneas aus Stymphalum ſah hier einen ſchöngekleideten Menſchen laufen, der im Begriff war, ſich herab zu ſtürzen; er faßte ihn, um ihn daran zu hindern; allein dieſer riß ihn mit fort, beyde ſtürzten über die Felſen herab, und ſtarben. Sehr wenige Menſchen wurden hier gefangen genommen; aber von Rindern, Eſeln und Schafen erbeutete man eine große Menge.

Hierauf zog die Armee durch das Land der Chalyben, 50 Paraſangen in 7 Märſchen. Dieſe Nation war unter allen, deren Gebiet ſie durchzogen hatten, die tapferſte, und ließ ſich mit den Griechen auch in ſtehenden Kampf ein. Sie trugen leinene Harniſche bis an den Unterleib; ſtatt der Panzerflügel *) aber bedienten ſie ſich zuſammengewundner Schnüre, die dicht aneinander ſchloſſen. Auch hatten ſie Beinharniſche und Helme, und am Gürtel ein Seitengewehr, gleich dem lakoniſchen Säbel. Mit dieſem machten ſie die Feinde nieder, die ſie überwältigen konnten, ſchnitten ihnen die Köpfe ab, und nahmen ſie mit ſich, und zwar, wenn der Feind ſie bemerken konnte, unter Singen und Tanzen. Sie trugen auch Lanzen, die an 15 Ellen **) lang waren, und eine Spitze hatten. In den Städten hielten ſie ſich ſo lange inne, bis die Griechen vorbey marſchirt waren; dann folgten ſie ihnen unter beſtändigem Kampfe. Ihren Rückzug nahmen ſie in die feſten Oerter, wohin ſie auch die Lebensmittel gebracht hatten, ſo daß die Grie-

*) Derjenige Theil des Panzers, der den Unterleib deckte.

**) Verſteht ſich, griechiſche.

chen in dieſem Lande nichts vor ſich fanden, ſondern von dem bey den Taochen erbeuteten Viehe leben mußten.

Sie rückten nun vorwärts bis an den Harpaſus, einen vier Plethren breiten Strom. Von hier aus zogen ſie, in vier Märſchen 20 Paraſangen, durch das Gebiet der Scythinen, *) über eine Ebne, und blieben in den Dörfern, die ſie jetzt antrafen, drey Tage, und verſorgten ſich mit Lebensmitteln. Hierauf legten ſie in vier Märſchen 20 Paraſangen zurück, und erreichten eine große, reiche und bevölkerte Stadt, Namens Gymnias. Der Beherrſcher dieſer Landſchaft ſchickte den Griechen einen Wegweiſer, um ſie durch das Gebiet ſeiner Feinde zu führen. Er kam hierauf ſelbſt, und verſprach, mit Verbürgung ſeines Kopfs, ſie in fünf Tagen bis in eine Gegend zu führen, von wo aus ſie das Meer erblicken ſollten. Er übernahm nun die Leitung, und nachdem er ſie in das gegen ihn feindlich geſinnte Land eingeführt hatte, forderte er ſie auf, die Gegend mit Feuer und Schwert zu verwüſten. Hier ſah man, daß ſeine Dienſtfertigkeit aus dieſer Abſicht, und nicht aus Wohlwollen gegen die Griechen entſprang. Am fünften Tage langten ſie bey dem heiligen Berge, Namens Theches an, und als die erſten ſeinen Gipfel erſtiegen hatten, und von ihm aus das Meer erblickten, erhoben ſie ein großes Geſchrey. Xenophon und der Nachzug geriethen dabey auf den Gedanken, daß ein andres feindliches Korps die Armee in der Fronte angriffe, weil die Einwohner der mit Feuer verheerten

*) Ein freyes Volk in Aſien, an der Gränze des weſtlichen Armeniens.

Landſchaft ihren Rücken bedrohten. Einige der letzteren waren von den Truppen des Nachzugs, der ſie aus einem Hinterhalte angriff, theils niedergehauen, theils gefangen worden, und man hatte bey dieſer Gelegenheit gegen zwanzig geflochtene Schilde, die mit ungegerbten rauchen Ochſenhäuten überzogen waren, erbeutet. Als nun der Lerm ſtärker wurde, und näher kam, und die nachrückenden Truppen immer den Vorderzügen, wo ein unaufhörliches Geſchrey unterhalten wurde, im Laufe zueilten, und letzteres ſich in eben dem Grade, wie die Anzahl der Soldaten, verſtärkte, ſo glaubte Xenophon eine wichtigere Veranlaſſung vorausſetzen zu müſſen. Er ſchwang ſich alſo aufs Pferd, und ſprengte, in Begleitung des Lycius und der Reuterey, zur Hülfe heran. Jetzt hörten ſie ſogleich den fortlaufenden Zuruf der Soldaten: das Meer! das Meer! und nun entſtand ein allgemeines Laufen, auch beym Nachzuge; das Zugvieh und die Pferde wurden ebenfalls dahin getrieben. Nachdem nun alle den Gipfel erſtiegen hatten, da umarmten ſie wechſelſeitig ſich, die Heerführer und Hauptleute unter Thränen. Und auf der Stelle trugen die Soldaten, ich weiß nicht, auf weſſen Befehl, Steine zuſammen, errichteten einen großen Hügel, und legten eine Menge roher Häute und Stäbe, und die erbeuteten Flechtſchilde darauf. Der Wegweiſer und Andre, die er dazu antrieb, zerhieben dieſe letzteren. Hierauf entließen die Griechen den Wegweiſer, nachdem ſie ihn, aus dem gemeinen Gute, mit einem Pferde, einer ſilbernen Schale, einem perſiſchen Anzuge und 10 Dariken beſchenkt hatten. Vorzüglich bat er um Ringe, und erhielt deren eine große Menge von den Soldaten. Nach-

dem er den Griechen das Dorf, wo ſie übernachten ſollten, und den Weg in das Gebiet der Makronen gezeigt hatte, ſchied er Abends von ihnen, und reiſete bey Nacht.

Achter Abſchnitt.

Von hier aus zogen ſie durch das Land der Makronen, in drey Märſchen 10 Paraſangen. Am erſten Tage erreichten ſie den Fluß, der zwiſchen dem Gebiet der Makronen und Scythinen die Gränze macht. Die höhere Gegend, die ihm rechts lag, war ſehr rauh, und links floß ein anderer Strom, in den ſich der Gränzfluß, den ſie paſſiren mußten, ergoß. Der letztere war mit Bäumen beſetzt, die zwar nicht ſtark waren, aber ſehr dicht ſtanden. Die Griechen hieben ſie beym Vorrücken nieder, und eilten ſo ſchnell, als möglich, aus dieſer Gegend zu kommen. Die Makronen, die Flechtſchilde, Lanzen und härene Kleider trugen, ſtanden grade über, am jenſeitigen Ufer aufmarſchirt, munterten einander durch Zuruf auf, und warfen mit Steinen in den Fluß herab, ohne jedoch die Griechen zu erreichen, und einigen Schaden zu thun. Da trat ein Peltaſt, der, ſeiner Ausſage nach, in Athen als Sklave gedient hatte, zum Xenophon heran, und ſagte: er verſtehe die Sprache dieſer Leute, und glaube, hier ſey ſein Vaterland; wenn man nichts dawider habe, ſo wolle er mit ihnen

ſprechen. Nein, verſetzte Xenophon, wir haben nichts dawider; ſprich mit den Leuten, und befrage ſie zuerſt um ihre Landsmannſchaft. Sie antworteten darauf: Wir ſind Makronen. Er fragte ſie nun, auf Xenophons Geheiß, weiter: warum ſtellt ihr euch uns entgegen, und wollt uns feindlich behandeln? Weil ihr, antworteten ſie, in unſer Land einbrechen wollt. Er erwiederte ihnen, auf Befehl der Feldherrn: wir kommen nicht hieher, euch irgend ein Leid zuzufügen, ſondern nach dem geendigten Kriegszuge gegen den König kehren wir nach Griechenland heim, und wünſchen, das Meer zu erreichen. Wollt ihr, fragten jene, dies eidlich bekräftigen? Ja, erwiederten die Griechen, wir wünſchen eine gegenſeitige Verſicherung der Freundſchaft. Hierauf reichten die Makronen den Griechen eine ihrer Lanzen hin, und empfiengen von dieſen eine griechiſche; denn darin beſtand bey ihnen, wie ſie ſagten, die eidliche Beſtätigung eines Vertrags. Beide Theile riefen dabey die Götter zu Zeugen.

Nach abgeſchloßnem Vertrage halfen die Makronen ſogleich den Griechen, unter die ſie ſich nun zutraulich miſchten, Bäume fällen, bahnten den Weg, als wenn ſie ſelbſt überſetzen wollten, brachten ihnen auch, ſo gut ſie konnten, Lebensmittel zum Kauf, und geleiteten ſie endlich drey Tage lang weiter, bis ſie mit ihnen auf dem kolchiſchen Gebirge anlangten. Hier war ein großer, aber zugänglicher Berg, auf welchem die Kolchier gerüſtet ſtanden. Anfangs marſchirten die Griechen in dichter Schlachtordnung auf, um in dieſer Stellung den Berg anzugreifen: nachher aber fanden es die Feldherrn, die zuſammen gekommen waren, für gut, über

die vortheilhafteſte Art des Angriffs zu berathſchlagen. Xenophon nahm das Wort: Ich rathe, die dichtgeſchloßne Stellung abzuändern, und aus den Kompanien einzelne Kolonnen zu bilden. Denn der Phalanx würde ſich, da die Pfade über den Berg ſicher nicht überall gleich wegſam ſind, doch bald trennen müſſen: die Wahrnehmung aber, die dichtgeſchloßne Stellung, in der ſie anrücken ſollten, nicht behaupten zu können, würde unter den Truppen ſogleich Muthloſigkeit verbreiten. Ferner, ſtellen wir dem Feinde eine ſchmale Fronte entgegen, ſo überflügelt er uns, und braucht dann die hervorragenden Truppen zu beliebigen Zwecken: dehnen wir aber die Fronte aus, ſo wird natürlich der Phalanx da, wo der Feind vorzüglich ſtark andringt, durchbrochen werden. Dieſe Trennung aber, wo ſie auch vorfallen möchte, würde auf den ganzen Phalanx einen ſchädlichen Einfluß haben. Mein Rath iſt alſo, die Kompanien kolonnenweiſe, und durch Zwiſchenräume getrennt, ſich ſo weit ausbreiten zu laſſen, daß die äußerſten von ihnen über die feindlichen Flügel hinausgehen: ſo werden wir den Phalanx der Feinde überflügeln, die Tapferſten von uns werden mit ihren Kolonnen zuerſt eindringen, *) und jede Kompanie wird da marſchiren, wo ſie am beſten fortkommen kann. In die Zwiſchenräume einzudringen, wird der Feind nicht leicht vermögen, da er ſich ſo dem Angriffe der Kompanien von beiden Seiten ausſetzen würde, und eine Kompa-

*) Dieſen Vortheil nehmlich mußte man bey dem Phalanx entbehren, weil hier die ganze Fronte zugleich fortrücken mußte.

nie, die in der Kolonnenſtellung aufmarſchirt, zu durchbrechen, möchte ihm auch ſchwer werden. Kommt auch eine Kolonne ins Gedränge, ſo kann ihr die benachbarte beyſtehen; und bringt es eine einzige Kolonne dahin, bis auf die Höhe vorzudringen, dann möchte wohl kein Feind mehr Stand halten. Dieſer Vorſchlag erhielt Beyfall, und die Kompanien wurden ſäulenförmig aufgeſtellt. Xenophon, der ſich nun vom rechten Flügel auf den linken begab, hielt an die Soldaten folgende Anrede: Soldaten, jene dort, die ihr ſeht, ſind noch das einzige Hinderniß, das uns von dem Ziele entfernt, wornach wir ſo lange ſchon ſtreben: dieſe müſſen wir, wenn es irgend möglich iſt, mit Haut und Haar vernichten. *)

Als nun nach Aufſtellung der Kolonnen alle an ihrem Poſten ſtanden, zählte man 80 Kompanien Hopliten, jede beynahe zu 100 Mann. Die Peltaſten und Bogenſchützen bildeten drey Abtheilungen, jede beynah zu 600 Mann, wovon eine außerhalb des linken, die andre außerhalb des rechten Flügels, und die dritte im Mittelpunkte Platz nahm. Hierauf ermahnten die Feldherrn das Heer zur Ablegung der Gelübde: dies geſchah, und unter Anſtimmung des Päan begann der Marſch. Chiriſophus und Xenophon rückten an der Spitze der Peltaſten, außerhalb der feindlichen Flügel, vorwärts. Als die Feinde bemerkten, daß durch den überflügelnden

*) Roh auffreſſen ſchien mir dem Genius unſerer heutigen Sprache zu ſehr zuwider: und doch wollte ich auf der andern Seite dem Ausdrucke auch nicht ganz die antike Rauheit nehmen.

Marſch dieſer Truppen ihre Flanken bedroht wurden, ſo zogen ſie ihre beiden Flügel weiter auseinander, wodurch in ihrem Centrum eine große Lücke entſtand. Als die arkadiſchen Peltaſten, *) unter dem Kommando des Akarnaniers Aeſchines, dieſe Trennung bemerkten, glaubten ſie, der Feind nähme die Flucht, und giengen mit Hitze auf ihn los. Sie erſtiegen zuerſt den Berg, und ihnen zunächſt folgten die arkadiſchen Hopliten, **) unter der Anführung Kleanors aus Orchomenus. Als die Feinde ihren Anlauf wahrnahmen, hielten ſie nicht mehr Stand, ſondern flohen, einer dahin, der andre dorthin. Die Griechen erreichten die Höhe, und nahmen in einer Menge von Dörfern, die mit Lebensmitteln reichlich verſehen waren, Quartier. Die Gegend enthielt für ſie weiter keine Merkwürdigkeit, als dieſe: es gab hier viel Bienenſtöcke, und alle Soldaten, welche von dem Honigwaben aßen, verlohren ihre Beſinnung, bekamen Erbrechen und Durchfall, und keiner konnte aufrecht ſtehen. Diejenigen, welche wenig gegeſſen hatten, glichen den ſtark Betrunknen: andre, die viel genoſſen, wurden entweder wahnſinnig, oder ſchienen ſterben zu wollen. Es lagen ſo viele da, als wäre hier eine Niederlage vorgefallen, und die Muthloſigkeit darüber war groß. Doch am folgenden Morgen war keiner geſtorben, ſondern beynah um eben die Stunde erhielten ſie den Gebrauch ihres Verſtandes wieder; am dritten und vierten

*) Die im Mittelpunkte ſtanden.

**) Dieſe griechiſchen Schweizer mochten überhaupt wohl im Gebirgskriege vorzüglich ſeyn.

Tage ſtanden ſie auf, als wenn ſie ſich von einer Vergiftung erholt hätten.

Hierauf legten ſie in zwey Märſchen ſieben Paraſangen zurück, und kamen an das Meer, nach Trapezunt; dieſe griechiſche Stadt liegt am Pontus Euxinus, im kolchiſchen Gebiete, und iſt eine Kolonie von Sinope. Sie raſteten hier, auf kolchiſchem Boden, an dreyßig Tage, und plünderten von da aus in dem Gebiete der Kolchier. Die Einwohner von Trapezunt brachten in das Lager Lebensmittel zum Verkauf, bewirtheten ſie bey ſich zu Hauſe, und gaben ihnen Gaſtgeſchenke, Ochſen, Mehl und Wein. Sie verwendeten ſich auch bey ihnen für die benachbarten Kolchier, die meiſtentheils auf dem platten Lande wohnten, und auch von dieſen kamen Gaſtgeſchenke an, die dem größten Theile nach in Ochſen beſtanden. Hierauf bereiteten ſie das angelobte Opfer. Ochſen erhielten ſie in hinlänglicher Anzahl, um dem Erretter Zeus, und dem Herkules, für gnädige Führung, Dankopfer zu bringen, und auch den andern Göttern ihre Gelübde zu bezahlen. Auch ſtellten ſie auf dem Berge, wo ſie im Lager ſtanden, gymniſche Spiele an, und wählten den Spartaner Drakontius, — der noch als Knabe von Hauſe entflohen war, weil er einen andern Knaben, durch einen Säbelhieb, unvorſätzlich getödtet hatte, — um ihm die Bezeichnung der Laufbahn, und die Aufſicht über den Kampf, zu übertragen. Nach beendigter Opferfeyerlichkeit übergaben ſie ihm die Häute, *) und verlangten, zu der von ihm bezeichneten Laufbahn geführt zu werden. Er zeigte da, wo ſie

*) Nach der gewöhnlichen Erklärung, um ihm damit ein

eben ſtanden, auf einen Hügel, und ſagte: dieſe Anhöhe ſchickt ſich, von jedem Standpunkte aus, zum Wettlauf am beſten. Wie aber, erwiederten ſie, werden die Leute hier, wo der Boden ſo rauh und ſtrauchig iſt, ringen können? Deſto beſſer, ſagte er, wird es der fühlen, welcher fällt. *) Im Stadium nun liefen die meiſten gefangenen Knaben; **) den Doli-

Geſchenk zu machen: könnte er ſie aber nicht auch deswegen empfangen haben, um ſie als Preiſe zu vertheilen?

*) Eine ächt lakoniſche Antwort.

**) So ſcharfſinnig auch die Conjectur des Herrn Conr. Weiske über dieſe Stelle iſt, ſo läßt ſich dennoch, glaub' ich, auch die gewöhnliche Lesart vertheidigen. Die Knaben waren Gefangne; mußten ſie aber deshalb, zumal auf dem Marſche, und in einer ſo weiten Entfernung von Griechenland, wo alſo die vaterländiſchen Geſetze keinen Zwang auflegten, auch in jeder Rückſicht als Sklaven behandelt werden? Dies ſtand ja wohl in der Willkühr der Griechen. Dieſe Gefangnen wurden wahrſcheinlich bloß fortgeführt, um gelegentlich als Sklaven verkauft zu werden; aber jetzt waren ſie es, meiner Meinung nach, eigentlich noch nicht. Vor dem förmlichen Sklavenſtande konnten ſie alſo eben ſo gut, wenigſtens außerhalb Griechenland, gymniſchen Spielen beywohnen, als jener Dolmetſcher, der mit den Makronen ſprach, nach ſeinem Sklavenſtande in Athen, unter den Peltaſten dienen konnte. Für den ſtärkſten Gegengrund aber halte ich den Umſtand, daß es Knaben waren. Nach dem Sinne des Herausgebers alſo müßten es griechiſche, und zwar größtentheils lacedämoniſche Knaben geweſen ſeyn: wie kamen denn aber dieſe Knaben zur Armee? Hatten ihre Väter oder Brüder ſie etwan in den Krieg, und zwar in einen vom Vaterlande ſo entfernten Krieg, mitgenommen? Das iſt wohl, aus mehreren Gründen, höchſt unwahrſcheinlich, und wir finden zu die-

chos*) aber liefen mehr als ſechzig Kretenſer. Andre zeigten ſich im Ringen, im Fauſtkampf**) und im Pankratium.***)

ſer Annahme weder in dieſer Geſchichte, noch überhaupt in den Sitten der Griechen, die geringſte Veranlaſſung. Daß παῖδες endlich ſtatt νεανίσκοι ſtehen ſollte, — was der Herausgeber annehmen müßte, um die zuletzt angeführte Schwierigkeit bey ſeiner Vorſtellungsart zu heben, — iſt dem Sprachgebrauche zuwider: denn dieſer erlaubt nur in dem Falle, eine völlig erwachſene Perſon παῖς zu nennen, wenn und inſofern ſie Bedienter oder Sklave iſt: dieſe Bedeutung aber kann der Herausgeber, ſeiner eignen Erklärungsart gemäß, hier nicht zulaſſen. Die Stelle iſt alſo entweder unverdorben, oder die Verdorbenheit, die der H. Conr. und ſein gelehrter Freund darin finden, muß ſich auch auf παῖδες erſtrecken.

*) Die Angabe der Länge des Dolichos iſt verſchieden, vermuthlich, weil es einen größern und kleinern gab. Hier iſt wohl ohne Zweifel die kleinſte Art zu verſtehen, d. h. eine Strecke von 7 Stadien, die von den Wettläufern ſiebenmal hin und wieder zurück gelaufen werden mußte; zuſammen alſo betrüge dies 49 Stadien oder etwas über 1½ Meile.

**) Bey dieſem Kampfe ſchlug man einander entweder mit unbewaffneter Fauſt, oder dieſe war mit Riemen aus Ochſenleder, die mit Bleyſtücken beſetzt waren, umhüllt. Hier. Mercurial. Art. Gymn. II, 9. Ich zweifle aber, daß bey den Spielen, wovon in unſerer Stelle die Rede iſt, dieſe letztere Grauſamkeit zugelaſſen war: denn Xenoph. führt kein Beyſpiel von einer gefährlichen Verletzung an, ohne die der Caestus, oder jener Kampf in ſeiner ganzen Furchtbarkeit, nicht leicht ablief, ſondern ſagt vielmehr: καλὴ θέα ἐγένετο; und die Armee brauchte auch wohl ihre Leute zu nothwendig, um das Leben oder die Geſundheit derſelben ſo ſichtbar aufs Spiel zu ſetzen.

***) Im Pankratium war das Ringen und der Fauſtkampf vereinigt.

Es war ein angenehmes Schauſpiel: denn es kamen viele auf den Kampfplatz, und da ihre Freunde *) Zuſchauer waren, ſo ſtieg der gegenſeitige Wetteifer ſehr hoch. Auch hielt man ein Wettrennen zu Pferde: hier mußten die Renner bergab bis ans Meer jagen, und dann wieder bergauf, bis zum Altare, zurückkehren. Abwärts gieng es ſo ſchnell, daß ſehr viele herunter kugelten; aufwärts aber giengen die Pferde, da es ſehr ſteil war, kaum im ſachten Schritte. Das gab denn zu vielem Geſchrey, Gelächter und Zurufen Veranlaſſung.

*) Brodäus könnte doch wohl Recht haben, wenn er ἑταιρῶν ſtatt ἑταίρων zu leſen vorſchlägt: denn wenn das Frauenzimmer auch in Griechenland bey ſolchen Spielen nicht gegenwärtig ſeyn durfte, — und ſogar dort wurde man nach und nach hierin nachſichtiger, — ſo war man ja hier in einem fremden Lande, und durfte ſich alſo nicht ſo ſehr nach dem Zwange vaterländiſcher Geſetze richten. Da überdies der größte Theil der Frauenzimmer in der Armee aus Buhldirnen beſtand, ſo ſchränkten die Griechen höchſtwahrſcheinlich ſie hier um ſo weniger ein, da dieſe Weiberklaſſe auch in Griechenland ungleich mehr Freyheiten genoß, als keuſche Mädchen und Matronen. Bedenkt man endlich, daß ſich in der Armee viele Lacedämonier befanden, und daß Drakontius, der Aufſeher über die Kampfſpiele, ein Spartaner war, ſo iſt, wegen der bekannten Uneingeſchränktheit des andern Geſchlechts in Sparta, die Gegenwart der neugierigen Schönen bey den Spielen gar nicht unwahrſcheinlich; und jene Φιλονεικία mußte dabey ohne Zweifel an Stärke gewinnen. Indeſſen wollte ich doch, meiner Vorſtellung zu Gefallen, nicht von dem gewöhnlichen Texte abgehen.

Fünftes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Thaten der Griechen auf ihrem Zuge mit dem Cyrus, und auf ihrem Rückmarſche bis zum Pontus Euxinus, ihre Ankunft bey der griechiſchen Stadt Trapezunt, und ihr Dankopfer, was ſie für ihre Erhaltung auf dem erſten freundſchaftlichen Boden darzubringen gelobt hatten, habe ich in den vorigen Büchern beſchrieben. Sie verſammelten ſich hierauf, um über den übrigen Theil der Reiſe zu berathſchlagen. Zuerſt ſtand Antileon aus Thurii auf, und ſprach: Ich wenigſtens, Waffenbrüder, bin endlich von dem beſtändigen Einpacken, Marſchiren, Laufen, Gehen in Reih und Glied, Wachen und Kämpfen erſchöpft: endlich wünſche ich von dieſen Beſchwerlichkeiten auszuruhen, und, da wir doch am Meere ſind, die noch übrige Reiſe zu Schiffe zu machen, und ausgeſtreckt, wie Ulyſſes, *) im Schlafe

*) Als ihn Alcinous von der Inſel der Phäaken nach Ithaka überſchiffen ließ. Odyſſ. XIII, 79. u. f.

nach Griechenland zu kommen. Auf dieſe Rede äußerten die Soldaten durch lautes Murmeln ihren Beyfall. Noch ein Anderer gab eben dieſen Rath, und ſo alle Gegenwärtigen. Jetzt ſtand Chiriſophus auf, und ſagte: Soldaten, Anaxibius, der eben eine Flotte kommandirt, iſt mein Freund. Wollt ihr mich nun an ihn abſenden, ſo hoffe ich, mit dreyrudrigen Schiffen, und andern Fahrzeugen zu eurer Abfahrt, zurück zu kommen. Bleibt alſo, da ihr zu Schiffe abgehen wollt, ſo lange hier, bis ich wieder komme; dies ſoll aber bald geſchehen. Die Soldaten waren hierüber froh, und ſtimmten für ſeine baldige Abreiſe.

Nach ihm ſtand Xenophon auf, und ſprach: Chiriſophus reiſet alſo ab, um Fahrzeuge zu beſorgen, wir aber bleiben. Was wir nun, meinem Bedünken nach, während unſers hieſigen Aufenthalts, in unſerer Lage zu thun haben, will ich jetzt ſagen. Zuvörderſt müſſen wir uns aus den feindlichen Gegenden mit Lebensmitteln verſorgen: denn der hieſige Markt iſt für uns nicht hinreichend, und wir haben auch nicht einmal, wenige von uns ausgenommen, Geld zum Einkauf, und das Land umher iſt feindlich. Wir laufen alſo Gefahr, viele Leute zu verlieren, wenn wir ſorglos und unbehutſam nach Lebensmitteln ausgehen. Wir müſſen daher, wie ich glaube, auf kombinirten Streifzügen uns Lebensmittel holen, und nicht aufs Gerathewohl herumſchweifen, damit wir dieſem Bedürfniſſe abhelfen, ohne unſer Leben in Gefahr zu ſetzen. *) Dies wurde beſchloſſen. —

*) Ueber dieſe ſchwierige Stelle, deren Text offenbar verdorben iſt, habe ich nirgends einen befriedigenden Aufſchluß

Hört weiter: einige von euch werden wohl auf Beute ausgehen: ich halte es daher für rathſam, daß jeder, der dieſe Abſicht hat, uns meldet, daß, und wohin er gehen will, damit wir die Anzahl der Abweſenden und Bleibenden wiſſen, und im Nothfall gemeinſchaftlich handeln können; ferner, damit wir, falls ſich die Gelegenheit darbietet, einigen beyzuſtehen, den Ort kennen, wohin wir zum Beyſtande eilen müſſen, und im Stande ſind, Unerfahrne, die etwas unternehmen wollen, mit gutem Rath zu unterſtützen, indem wir die Stärke des Feindes, den ſie angreifen wollen, zu erfahren ſuchen. — Man willigte ein. — Ueberlegt auch dies: die Feinde haben Gelegenheit, Beute von uns zu machen; und zu verdenken iſt es ihnen nicht, wenn ſie uns nachſtellen, denn wir ſind im Beſitz ihres Eigenthums, und ihre Stellung bedroht die unſere. Ich halte es daher für nöthig, um das Lager herum Wachen auszuſtellen: denn wenn wir umwechſelnd wachen, und den Feind beobachten, ſo wird er uns nicht leicht berücken können. Weiter: da wir nicht ſicher wiſſen, ob auch Chiriſophus mit einer hinlänglichen Anzahl Fahrzeuge zurück kommen wird, — denn in dieſem Falle wäre mein Vorſchlag überflüſſig, — ſo müſſen wir uns, meinem Bedünken

gefunden. Ich erlaubte mir alſo, in der Vermuthung, daß der urſprüngliche Text vielleicht dieſer war: Ἀλλά μοι δοκεῖ συμπρονομαῖς λαμβάνειν τὰ ἐπιτήδεια, ἄλλως δὲ μὴ πλανᾶσθαι· ὡς σώζεσθαι ἡμᾶς τε καὶ τούτων ἐπιμελεῖσθαι, die Freyheit, dieſer Vorſtellungsart gemäß zu überſetzen. Σώζεσθαι findet ſich in der Caſtal. Ausg., δὲ konnte ſehr leicht für τε geſetzt werden, und das abgekürzte καὶ, wegen der Aehnlichkeit mit dem folgenden τ, herausfallen.

nach, Mühe geben, auch aus dieſer Gegend Schiffe zuſammen zu bringen. Sind wir nun bey ſeiner Rückkunft in dieſer Hinſicht ſchon verſorgt, ſo haben wir deſtomehr Fahrzeuge zur Reiſe; und bringt er ſelbſt keine mit, ſo können wir uns doch derer bedienen, die wir dann ſchon haben. Ich ſehe hier oft Schiffe vorbey ſegeln. Wenn wir uns nun von den Trapezuntiern Kriegsſchiffe ausbitten, und mit dieſen ſo viel Fahrzeuge aufbringen, und durch Wegnahme der Steuerruder in Verwahrung halten, bis wir eine hinlängliche Anzahl beyſammen haben, ſo können wir dann auf jeden Fall die Abreiſe, unſerm Wunſche gemäß, bewerkſtelligen. — Auch dies erhielt Beyfall. — Ueberlegt endlich, ob es nicht billig iſt, die Mannſchaft der aufgebrachten Schiffe auf gemeine Koſten ſo lange, als ſie unſertwegen warten muß, zu verpflegen, und ihr die Ueberfahrt zu bezahlen, damit ſie für ihre uns geleiſteten Dienſte doch auch einigen Vortheil hat. — Man willigte ein. — Wenn es uns aber nicht möglich iſt, eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge zuſammen zu bringen, ſo müſſen wir, meinem Bedünken nach, den Seeſtädten anbefehlen, die Wege, die der Beſchreibung nach ſehr ſchlecht ſind, zu beſſern: ſie werden dies thun, theils aus Furcht, theils auch, um unſer bald los zu werden.

Die Soldaten verwarfen dieſe Maßregel mit Geſchrey. Da nun Xenophon ihre Unbeſonnenheit ſah, ließ er zwar hierüber nicht ſtimmen, aber er vermochte die Seeſtädte, die Wege freywillig auszubeſſern, und brauchte dabey den Bewegungsgrund, daß die Griechen um ſo eher abmarſchiren würden, wenn die Straßen gebahnt wären. Die Griechen erhielten von den Trape-

zuntiern ein Schiff mit 50 Rudern, und übertrugen den Oberbefehl darüber dem aus einer lacedämoniſchen Provinzialſtadt gebürtigen Dexippus. Allein, ſtatt Fahrzeuge aufzubringen, entfloh dieſer mit dem Schiffe aus dem Pontus. Doch in der Folge erhielt er die verdiente Strafe: denn da er ſich beym Seuthes in Thrazien unbeſonnener Weiſe in gewiſſe Händel miſchte, verlohr er durch den Lacedämonier Nikandros das Leben. Auch erhielten ſie ein Schiff von 30 Rudern, und übergaben es dem Oberbefehl des Athe ienſers Polykrates, der alle Schiffe, die er aufbrachte, der Armee zuführte. Die Waaren derſelben wurden herausgenommen, und zu ihrer Sicherheit Wachen hinzu geſtellt. Die Schiffe gebrauchte man zur Fahrt. Während dem giengen die Griechen auf Beute aus: manche waren dabey glücklich, andre wieder nicht. Kleänet, der ſeine und eine andre Kompanie in eine gefährliche Gegend geführt hatte, büßte mit vielen ſeiner Leute das Leben ein.

Zweyter Abſchnitt.

Da die Lebensmittel nicht mehr ſo in der Nähe zu erhalten waren, daß die Soldaten noch am nehmlichen Tage zur Armee hätten zurückkehren können, ſo nahm Xenophon Wegweiſer von den Trapezuntiern, und

führte die Hälfte des Heeres gegen die Driler, die andre aber ließ er zur Bewachung des Lagers zurück. Denn die Kolchier hatten ſich, da ſie aus ihren Wohnungen vertrieben waren, in großer Anzahl zuſammen gezogen, und lauerten auf den Bergen. In die Gegenden aber, aus denen man ſich leichter mit Lebensmitteln hätte verſorgen können, wollten die Trapezuntier nicht hinführen, weil ſie mit den Einwohnern in Freundſchaft lebten. Zu den Drilern hingegen, der kriegeriſcheſten Völkerſchaft am Pontus, die eine bergige und unwegſame Gegend bewohnte, zeigten ſie ſehr gern den Weg, weil ſie von ihnen feindlich behandelt wurden. Als nun die Griechen dieſe Landſchaft erſtiegen hatten, ſteckten die Driler alle Plätze, die ſie nicht für haltbar hielten, in Brand, und zogen davon: man fand daher hier nichts, als Schweine und Ochſen und einiges andre Vieh, was dem Feuer entflohen war.

In einen Platz aber, der ihre Hauptſtadt hieß, hatten ſich alle zuſammen gezogen. Er war mit einem ſehr tiefen Hohlwege umgeben, und die Zugänge waren ſchwierig. Die Peltaſten, die den Hopliten um fünf oder ſechs Stadien vorgeeilt waren, giengen über den Hohlweg, und da ſie viele Schafe und andre Gegenſtände von Werth erblickten, ſo griffen ſie den Ort an. Auch folgten ihnen viele Lanzenträger, die auf Proviant ausgiengen, ſo daß über 2000 Mann den Hohlweg paſſirten. Da ihr Angriff aber nicht hinreichte, den Platz zu erobern, — denn er war mit einem breiten Graben, und einem mit Palliſaden und vielen hölzernen Thürmen beſetzten Walle umzogen, — ſo ſchickten ſie ſich ſchon zum Abzuge an, als der Feind ſie im Rücken an-

griff. Bey der Unmöglichkeit alſo, ſich zurück zu ziehen, indem man von hier aus in den Hohlweg nur einzeln herabſteigen konnte, ſchickten ſie zum Xenophon, der die Hopliten anführte. Der Abgeordnete meldete: der Platz, vor dem ſie ſtünden, ſey mit vielen Gütern angefüllt, allein ſie könnten ihn, weil er feſt ſey, nicht einnehmen: eben ſo wenig aber könnten ſie ſich zurückziehen, denn der Feind beunruhige den an und für ſich ſchon ſchwierigen Rückzug durch Ausfälle.

Auf dieſe Nachricht rückte Xenophon an den Hohlweg, ließ die Hopliten halten, und gieng mit den Hauptleuten hinüber, um zu ſehen, ob es rathſamer ſey, die vorgerückten Truppen wieder herüber zu führen, oder, im Vertrauen auf die Eroberung, auch die Hopliten nachrücken zu laſſen. Der Rückzug ſchien nicht ohne großen Verluſt bewerkſtelliget werden zu können; die Einnahme des Orts hingegen hielten die Hauptleute für möglich, und Xenophon ſtimmte ihnen, im Vertrauen auf die Opfer, bey: denn die Zeichendeuter hatten ein Gefecht angekündiget, das einen glücklichen Ausgang nehmen würde. Er ſchickte alſo die Hauptleute ab, um die Hopliten herüber zu holen, ließ die Peltaſten ſich zurückziehen, und unterſagte ihnen, auf den Feind zu werfen oder zu ſchießen. Als die Hopliten ankamen, forderte Xenophon die Hauptleute auf, jeder von ihnen möchte ſeine Kompanie in eine Faſſung *)

*) Löwenklau und andre Ueberſetzer verſtehen die Worte τὸν λόχον — ποιῆσαι von der Stellung, H. Conr. Weiske aber von der Aufmunterung zur Tapferkeit. Dieſer letztern Erklärung pflichte ich aus dem doppelten Grunde bey,

ſetzen, bey der er ſich von ihrer Bravour das meiſte verſpräche: denn die Hauptleute, welche die ganze Zeit über um den Preis der Tapferkeit wetteiferten, ſtanden einander nahe. Es geſchah. Hierauf gab er Befehl, die Peltaſten ſollten ſämmtlich, die Hand am Riemen des Wurfſpießes, vorrücken, um, auf das gegebene Zeichen, ſogleich abzuwerfen; die Bogenſchützen ſollten den Pfeil auf die Sehne legen, um aufs Kommando zum Schuſſe fertig zu ſeyn; die Gymneten ſollten ihre Taſchen mit Steinen gefüllt haben; und zugleich ſchickte er taugliche Perſonen ab, um dieſe Befehle bekannt zu machen. *) Nachdem nun alles angeordnet war, die

erſtlich, weil es überhaupt, und beſonders hier, nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Feldherr die Stellung der Kompanien der Willkühr ihrer Chefs überlaſſen haben ſollte; zweytens, weil die Stellung der Armee, wie es am Ende des 13 §. heißt, μονοειδὴς war, das heißt, — wie ich wenigſtens den Sinn dieſes Wortes faſſe, — zuſammenhängend und ohne Abtheilung in einzelne Kompanien. Xenoph. übertrug alſo das bey griechiſchen Armeen ſo gewöhnliche Geſchäft eines Generals, die Krieger vor einer Schlacht durch eine Rede zur Tapferkeit zu ermahnen, hier den einzelnen Hauptleuten, wahrſcheinlich, um ihren Wetteifer, von dem unmittelbar nach dieſen Worten die Rede iſt, dadurch noch mehr zu entflammen.

*) Ueber den Sinn der Worte, τοὺς ἐπιτηδείους ἔπεμψε τούτων ἐπιμεληθῆναι, iſt man nicht einig. Löwenklau überſetzt: misit etiam quosdam idoneos hominos, qui haec ut fierent, curarent; in Herrn Grillo's deutſcher Ueberſetzung ſind jene Worte ſo ausgedrückt: er beſtellte auch einige tüchtige Leute, die für alles das Sorge tragen mußten; H. Conr. Weiske aber bezieht τούτων auf daß nächſt vorhergegangene λίθων, und denkt

Hauptleute, die Unterhauptleute, und die ſich ihnen gleich ſchätzten, *) ſich, wegen der Beſchaffenheit des

ſich alſo hier Leute, die ausgeſchickt wurden, um für die Schleuderer Steine herbey zu ſchaffen. Die Unbeſtimmtheit des τούτων läßt freilich beide Erklärungen zu: aber doch iſt mir die letztere an wenigſten wahrſcheinlich, weil, meiner Vorſtellung nach, die Gymneten, beſonders in dieſer bergigen Gegend, für die Anfüllung ihrer Taſchen mit Steinen wohl ſelbſt ſorgen konnten. Ich wenigſtens erinnere mich keines Beyſpiels aus den Kriegen der Alten, daß den Schleuderern die Steine von beſondern Leuten wären herbey geführt worden. Wer ſollten dieſe Leute geweſen ſeyn? Troßknechte? und wie wären die Steine herzu geſchafft worden? auf Wagen? Da die Schleuderſchützen, als leichte Truppen, zum Vortrab gehörten, ſo, dächte ich, wären ſowohl die Troßknechte, als ſchwerbeladne Wagen dort ſehr am unrechten Platze geweſen. Ueberdies gehört zum Steineſammeln wohl keine beſondre ἐπιτηδειότης. Doch auch jene deutſche Ueberſetzung drückt ſich nicht beſtimmt genug aus, und nach ihr ſollte man glauben, es wären beſondre Leute angeſtellt geweſen, die Xenophons Befehle zur Ausführung bringen, und über ihre Vollziehung wachen ſollten. Allein wozu dies? das war ja das Geſchäft der Unterbefehlshaber. Löwenklau kommt auch hier, wie gewöhnlich, unter den mir bekannten Ueberſetzern, dem Texte am nächſten. Ich denke mir daher unter den ἐπιτηδείους Leute, deren ſich Xenophon als Adjutanten bediente, um durch ſie ſeine Befehle zu gleicher Zeit, worauf hier wahrſcheinlich ſehr viel ankam, den verſchiednen Korps der Armee bekannt und deutlich zu machen. Hierzu gehört allerdings eine gewiſſe ἐπιτηδειότης, und für dieſe Erklärung ſpricht auch die Analogie der neuern Kriegskunſt.

*) Die ὑπολοχαγοὶ, und die ſich ihnen gleich ſchätzten, waren, meines Erachtens, die Pentekonteren und Enomotarchen. S. III, 4, §. 21.

Orts, die nur eine einförmige Stellung *) zuließ, neben einander geordnet hatten, ſo daß einer den andern beobachten konnte, ſo wurde der Päan angeſtimmt, die Trompete erklang, zugleich riefen die Soldaten zum Kriegsgott ihr Alala, die Hopliten drangen im vollen Laufe vorwärts, und mit einander flogen Pfeile, Wurfſpieße und Steine, theils mit den Schleudern, großentheils auch mit bloßen Händen geworfen; ja manche eilten auch mit Feuer heran. Vor der Menge des Geſchoſſes zog ſich der Feind aus den Verſchanzungen und Thürmen heraus. Der Stymphalier Agaſias, und Philoxenus von Pelene, **) legten deshalb die Waffen ab, und ſtiegen in der bloßen Kleidung hinan, einer half dem andern hinauf, und mancher war ſchon oben, ſo daß der Platz, dem Anſehn nach, erobert war. Auch die Peltaſten und leichten Truppen drangen hinein, und plünderten jeder aufs beſte. Xenophon aber ſtellte ſich ans Thor, und hinderte, ſo viel als möglich, das Eindringen der Hopliten; denn auf einigen befeſtigten Anhö-

*) Wegen Enge des Raums mußte die Armee nahe zuſammen rücken, und war daher nicht, wie ſonſt, durch Zwiſchenräume in Kompanien abgetheilt, ſondern bildete ein ununterbrochnes Ganze. So erkläre ich mir den ſchwierigen Ausdruck μονοειδὴς, den Herr Weiske, meiner Meinung nach, ohne hinreichenden Grund, für unächt hält. Die Lochagen, Pentekonteren und Enomotarchen ſtanden vorn neben einander, um durch ihren Wetteifer, und durch ihr Beyſpiel der Tapferkeit, die andern deſto mehr zu ermuntern. So ohngefähr war es oben IV, 3, §. 26.

**) Einer Stadt in Achaja, d. h. im nördlichen Peloponnes.

hen ließen ſich andre Feinde ſehen. Nach einer kleinen Weile entſtand inwendig ein Geſchrey, manche flohen mit dem, was ſie erbeutet hatten, andre aber auch mit Wunden zurück, und das Gedränge in dem Thore war groß. Man vernahm von den Herausſtürzenden, inwendig ſey eine Burg, der Feind habe in zahlreicher Menge einen Ausfall gethan, und ſchlage die Truppen in der Stadt.

Da befahl Xenophon dem Herold Tolmides, auszurufen: jeder, der Beute zu machen wünſche, könne hinein gehen. Nun eilte eine große Menge in die Stadt, riß die Fliehenden mit ſich fort, und der Feind wurde wieder auf ſeine Feſtung beſchränckt. Außerhalb derſelben machten die Griechen in allen übrigen Theilen des Ortes Beute, und brachten ſie heraus. Die Hopliten aber ſtellten ſich, theils auf dem Walle, *) theils auf der Straße, die auf die Burg führte, in Schlachtordnung. Xenophon aber unterſuchte mit den Hauptleuten, ob es möglich wäre, die Burg zu erobern; denn dann war der Rückzug geſichert, ſonſt aber äußerſt ſchwierig: allein bey näherer Beſichtigung fanden ſie, daß der Platz ſchlechterdings unbezwinglich war. Sie machten ſich nun zum Abzuge fertig, riſſen die jedem zunächſt ſtehenden Palliſaden nieder, und ſchickten die zum Troß gehörigen Leute, mit dem größten Theile der Hopliten, auf Plünderung aus; diejenigen Soldaten aber, auf welche ihre Hauptleute das meiſte Zutrauen ſetzten, wurden zurück behalten.

*) Eigentlich bezeichnet σταύρωμα einen mit Palliſaden beſetzten Wall.

Als nun der Rückzug begann, machte der Feind, bewaffnet mit Flechtſchilden, Lanzen, Beinſchienen und paphlagoniſchen Helmen, *) in zahlreicher Menge einen Ausfall auf ſie: andre ſtiegen auf die Häuſer, die auf beiden Seiten der auf die Burg führenden Straße ſtanden. Es war daher auch gefährlich, ſie zu den auf die Burg führenden Thoren zu verfolgen: denn ſie wälzten große Balken herunter, wodurch man auf jeden Fall, man mochte bleiben oder gehen, in eine üble Lage kam, die durch die anrückende Nacht noch verſchlimmert wurde. In der Verlegenheit dieſes Kampfes gab ihnen eine Gottheit ein Rettungsmittel an die Hand. Auf einmal nehmlich loderte rechts, von irgend jemandem angezündet, ein Haus auf; und als es einſtürzte, flohen die Feinde von den rechts liegenden Häuſern. Xenophon, durch dieſen Zufall belehrt, gab ſogleich Befehl, auch die Häuſer zur linken Seite in Brand zu ſtecken. Da ſie, von Holz erbaut, ſchnell in Flammen geriethen, ſo flüchteten ſich die Feinde auch hier. Die Griechen hatten es alſo nur noch mit denen zu thun, die ihnen gegenüber ſtanden, und der Augenſchein lehrte, daß dieſe ihnen auf dem Rückzuge aus der Stadt und über den Hohlweg in den Rücken fallen würden. Xenophon ließ daher die

*) Sie waren von Leder, wie unſer Verfaſſer ſelbſt im 4ten Abſchnitte dieſes Buchs ſagt. Herodot nennt eben dieſe Schilde geflochtne. Beide Angaben laſſen ſich, ſo viel ich einſehe, vereinigen, wenn man annimmt, daß dieſe Helme von der Art waren, die Homer καταῖτυξ, Sturmhaube, nennt, und daß das Flechtwerk aus Riemen beſtand, ohngefähr wie bey dem Helme, den dieſer Dichter im 10. B. der Iliade vom 261 Verſe an beſchreibt.

Soldaten, die außer dem Schuſſe ſtanden, auf den Platz, der ſie von dem Feinde trennte, Holz zuſammen tragen, und als genug beyſammen war, anzünden. Auch wurden, um die Feinde aufzuhalten, die zunächſt an dem Walle ſtehenden Häuſer in Brand geſteckt. Und ſo gelang es ihnen denn endlich mit Mühe, durch das dem Feinde entgegen geſtellte Hinderniß des Feuers, ſich von dieſem Platze zurück zu ziehen. Die ganze Stadt, mit ihren Häuſern, Thürmen und der Bruſtwehr, *) kurz, alles, nur die Burg ausgenommen, brannte nieder.

Am folgenden Tage traten die Griechen, mit Lebensmitteln verſehen, ihren Rückmarſch an. Der Weg nach Trapezunt hinab flößte den Griechen, weil er jäh und ſchmal war, Beſorgniß ein: ſie ſuchten daher durch einen ſcheinbaren Hinterhalt den Feind zu täuſchen. Ein gewiſſer Myſus nehmlich, aus Myſien auch gebürtig, nahm vier oder fünf Kreter zu ſich, blieb in einem Gehölze zurück, und gab ſich das Anſehn, als ſuche er ſich vor dem Feinde verborgen zu halten: allein ihre ehernen Schilde leuchteten hier und da durchs Gebüſch, und die Feinde, die den Schimmer wahrnahmen, befürchteten einen Hinterhalt. Unterdeſſen zog die Armee hinab, und als Myſus ſie ſchon weit genug entfernt glaubte, gab er das Zeichen zur ſchleunigſten Flucht, die er nun mit den Seinigen ergriff. Die Kreter, aus Furcht, eingeholt und gefangen zu werden, flüchteten ſich ſeitwärts vom Wege in den Wald, rollten ſich an den Berglehnen hinunter, und kamen glücklich davon. Myſus floh auf dem Wege fort, und ſchrie nach Hülfe: man eilte herbey,

*) Nehmlich den Palliſaden auf dem Walle.

und nahm ihn verwundet auf. Seine Helfer zogen ſich, da auf ſie geſchoſſen ward, nebſt einigen Kretern, welche die Pfeilſchüſſe des Feindes erwiederten, zurück. So kamen ſie alle *) lebendig im Lager an.

Dritter Abſchnitt.

Chiriſophus kam nicht, Fahrzeuge hatte man nicht in hinlänglicher Anzahl, und Lebensmittel waren auch nicht mehr zu bekommen: es wurde daher der Abmarſch beſchloſſen. Die Kranken, die Uebervierziger, die Knaben und Weiber, und alle Geräthſchaften, die man entbehren konnte, wurden eingeſchifft, und die zwey älteſten Anführer, Phileſius und Sophänetus, giengen, als hierzu verordnete Aufſeher, mit zu Schiffe; die Uebrigen aber traten den Marſch an. Die Wege waren gebähnt,

*) Worauf bezieht ſich πάντες? auf die Griechen, die dem Myſus zu Hülfe eilten? oder auf alle Truppen, die dieſer Expedition beywohnten? Sollte das erſtere ſeyn, ſo würde Xenophon, glaub' ich, nicht ἐπὶ τὸ στρατόπεδον, ſondern ἐπὶ τὸν στράτον geſchrieben haben, da ſie wahrſcheinlich das Heer, von welchem aus ſie dem Myſus zu Hülfe eilten, noch auf dem Marſche einholten, und einholen mußten, um nicht von den Feinden getödtet oder gefangen zu werden. Ich nehme daher die zweyte Erklärung an, zumal da Xenophon in dieſer ganzen Erzählung nur von Verwundeten ſpricht.

und ſie erreichten nach einem dreytägigen Marſche Ceraſus, eine griechiſche am Meere gelegne Stadt, und Kolonie von Sinope, im kolchiſchen Gebiete. Hier blieben ſie zehn Tage. Die Armee wurde gemuſtert und gezählt, und ſie betrug 8600 Mann: dies war der Ueberreſt; die Andern waren durch das Schwert der Feinde, durch den Schnee, und manche auch durch Krankheiten hingerafft worden. Hier theilten ſie auch das aus dem Verkauf der Gefangnen gelöſete Geld, und von dem für den Apoll und die epheſiſche Artemis beſtimmten Zehnten nahm jeder Heerführer einen Theil für dieſe Gottheiten in Verwahrung. Für den Chiriſophus nahm Neon von Aſine *) einen Antheil in Empfang.

Als Xenophon in der Folge das Weihgeſchenk für den Apoll hatte verfertigen laſſen, **) legte er es in den

*) Einer Stadt in Lakonien.

**) Dieſer Sinn ſcheint mir hier in dem ποιησάμενος zu liegen, und wird, glaub' ich, durch die letzten Worte des 6. §. im griech. Texte der Zeun. Ausg. εἰ δὲ τι πάθοι u. ſ. w. beſtätigt. Ueberhaupt habe ich mir die Sache ſo vorgeſtellt: jeder Feldherr ließ von dem Antheile, den er von dem geheiligten Zehnten zur Verwahrung bekommen hatte, für den Delphiſchen Apoll und die epheſiſche Diana Weihgeſchenke verfertigen, die er mit ſeinem Namen, oder dem Namen ſeines Vaterlandes, oder ſeines Korps, bezeichnet, in den Tempel dieſer Gottheiten niederlegte. Denn daß Xenophon allein, von den Antheilen aller andern Feldherrn, das Gelübde abgeſtattet hätte, iſt mir wenigſtens höchſt unwahrſcheinlich, da er das Weihgeſchenk des delphiſchen Gottes in den dortigen athenienſiſchen Schatz niederlegte. Die Worte in der Folge habe ich der Deutlichkeit wegen, für deutſche Leſer, hinzu geſetzt. Uebrigens darf ich wohl keinen Leſer von Ge-

athenienſiſchen Schatz zu Delphi nieder, nachdem er es mit ſeinem, und dem Namen jenes Proxenus, der mit dem Klearch gefallen war, bezeichnet hatte; denn Proxenus war ſein Gaſtfreund geweſen. Aber den Antheil der epheſiſchen Artemis ließ er damals, als er mit Ageſilaus aus Aſien nach Böotien marſchirte, bewogen durch die Vermuthung, auf dem Zuge mit Ageſilaus einer Schlacht beywohnen zu müſſen, die auch nachher bey Koronäa vorfiel, bey Megabyzus, Tempelaufſeher der Artemis, zurück, mit dem Auftrage, ihm, wenn er beym Leben bliebe, das Gold wieder zuzuſtellen, im entgegengeſetzten Falle aber der Artemis ein Weihgeſchenk verfertigen zu laſſen, was ihr, ſeiner Meinung nach, am wohlgefälligſten wäre. Als Xenophon nachher, aus dem Vaterlande verwieſen, *) ſchon in Skillus, einem von den Lacedämoniern bey Olympia erbauten Orte, lebte, kam Megabyzus nach Olympia, um die Spiele zu ſehen, und gab ihm das anvertraute Geld zurück: Xenophon kaufte dafür der Göttin, der Ortsbeſtimmung des Orakels gemäß, ein Stück Landes, das vom Selinus durch-

fühl auf die Pietät Xenophons gegen ſeinen Gaſtfreund Proxenus aufmerkſam machen.

*) Xenophon hatte dem jüngern Cyrus, der mit Athen in Feindſchaft lebte, gegen deſſen Bruder Kriegsdienſte geleiſtet, und dadurch ſowohl ſeine Vaterſtadt, als den König, gegen ſich aufgebracht, um ſo mehr, da er durch jenen Kriegszug mit den Lacedämoniern, die damals gegen Athen und gegen Perſien in feindlicher Stellung ſtanden, in freundſchaftliche Verhältniſſe gekommen war. Sokrates ſcheint ſo etwas geahnet zu haben, als er das Unternehmen ſeines Schülers nicht ſo recht billigen wollte.

ſtrömt wird. Der Fluß, der bey Epheſus am Tempel der Artemis vorbey fließt, führt auch dieſen Namen. In beiden giebt es Fiſche und Muſcheln: aber die Gegend um Skillus liefert auch noch alle Arten von Wild. Auch errichtete er der Göttin von dem geheiligten Gelde einen Tempel und Altar, und widmete ihr endlich den Zehnten von den Erzeugniſſen der Landſchaft zum beſtändigen Opfer. Alle Bürger *) und Nachbaren beiderley Geſchlechts nahmen an dieſem Feſte Theil, und die Gäſte wurden, auf Koſten der Göttin, mit Mehl, Brodt, Wein, Nachtiſch, und einem Antheile von dem Opferviehe, was die geweihte Trift, und dem Wilde, was der Forſt lieferte, verſorgt. Nehmlich Xenophons und der andern Bürger Söhne, und mit ihnen auch Männer, welche Belieben hatten, ſtellten für dieſes Feſt, theils auf dem heiligen Gebiete ſelbſt, theils auf dem Pholoegebirge, eine Jagd an, welche Schweine, Rehe und Hirſche einbrachte. Das Weihgebiet iſt von dem Tempel des Zeus zu Olympia, gegen die Seite hin, wo man aus Lakonien nach Olympia reiſet, an 20 Stadien entfernt, und faßt Haine und waldbedeckte Berge in ſich, die Schweinen, Ziegen, Schafen und Pferden Nahrung gewähren, und auch für das Zugvieh der Fremden, die zum Feſte kommen, überflüſſige Weide liefern. Den Tempel ſelbſt umgiebt ein Wald von Fruchtbäumen, die jedes Obſt liefern, das, bey gehöriger Reife, friſch genoſſen werden kann. Der Tempel iſt im Kleinen dem epheſiſchen ähnlich, und auch das aus Cypreſſenholz verfertigte Standbild gleicht dem goldnen zu Epheſus.

*) Nehmlich von Skillus.

Eine Säule, die am Tempel ſteht, enthält folgende Inſchrift: Das der Artemis heilige Gebiet. Der jedesmalige Beſitzer und Nutznießer weihe ihr jährlich den Zehnten, und erhalte von dem Uebrigen den Tempel in gutem Stande. Thut Jemand dies nicht, ſo wird es die Göttin ahnden.

Vierter Abſchnitt.

Von Ceraſus ſetzten diejenigen, die ſchon vorher gefahren waren, ihre Reiſe zur See, die andern aber zu Lande fort. An den Gränzen der Moſynöken ſchickten ſie den Timeſitheus aus Trapezunt zu dieſem Volke, deſſen Gaſtfreund er war, mit der Anfrage, ob ſie durch das moſynökiſche Gebiet als Freunde oder Feinde ziehen ſollten. Das ſey ihnen gleichgültig, erwiederten ſie; denn ſie verließen ſich auf ihre feſten Plätze. Timeſitheus erzählte hierauf, daß die weiterhin wohnenden Moſynöken mit dieſen in Feindſchaft lebten: man beſchloß alſo, jene zu einem Bündniſſe einzuladen. Timeſitheus, welcher abgeſchickt wurde, brachte die Anführer derſelben mit. Die griechiſchen Feldherrn giengen zu ihnen, und Xenophon, deſſen Rede Timeſitheus überſetzte, ſprach zu ihnen: Moſynöken, wir wünſchen nach Griechenland zu gelangen, und zwar, da wir keine

Schiffe haben, zu Lande: dieſes Volk nun, das, wie wir hören, euer Feind iſt, hindert uns daran. Wenn ihr nun wollt, ſo könnt ihr an uns Bundesgenoſſen haben, alles von jenen euch zugefügte Unrecht rächen, und endlich ſie ſelbſt euch unterwürfig machen. Verſchmäht ihr aber unſern Antrag, ſo mögt ihr zuſehen, woher euch wieder eine ſolche Kriegsmacht zu Hülfe kommen wird.

Der Oberſte der Moſynöken äußerte hierauf: Sie wünſchten daſſelbe, und wären bereit, das Bündniß zu ſchließen. Wohlan nun, fuhr Xenophon fort, worin verlangt ihr unſre Hülfe, wenn wir eure Bundesgenoſſen ſind, und was werdet ihr uns, um unſern Marſch zu befördern, leiſten können? Wir ſind ſtark genug, erwiederten ſie, von der andern Seite in das Gebiet eurer und unſerer Feinde einzufallen, und auch Schiffe und Leute hieher zu ſenden, die an eurer Seite kämpfen, und euch den Weg zeigen werden.

Nachdem dieſer Vertrag gegenſeitig beſchworen war, giengen ſie ab, und kamen am folgenden Tage mit 300 einſtämmigen Kähnen wieder. In jedem Kahne ſaßen drey Mann; je zwey davon ſtiegen aus, und ſtellten ſich in Reih und Glied, und der dritte blieb zurück. Dieſe letztern fuhren mit den Fahrzeugen ab: die erſtern aber ſtellten ſich auf folgende Art in Schlachtordnung: ſie traten in Haufen von ohngefähr 100 Mann zuſammen, ſo, daß ſie, gleich den Chören, einander gegenüber ſtanden. *) Alle führten Flechtſchilde, die mit

*) Ob ὥσπερ bald nach ἔστησαν, oder erſt nach μάλιστα ſtehen ſoll, ſcheint mir nicht die wichtigſte Frage in dieſer

weißhaarigen Ochſenhäuten überzogen waren, und die Form eines Epheublattes hatten; in der Rechten hielten ſie einen ſechselligen Spieß, der vorn in eine Spitze auslief, hinten aber am Schafte kugelförmig geründet war; über den Knieen trugen ſie Unterkleider, ſo dick, wie die leinenen Mantelſäcke; ihren Kopf deckte ein lederner Helm, gleich dem paphlagoniſchen, aus deſſen Mitte ein der Tiare *) ſehr ähnlicher Haarwulſt hervor ragte; auch führten ſie eiſerne Helleparten. Hierauf begannen alle, unter dem Vorgange eines Anführers, zu ſingen, und nach dem Takte zu marſchiren. Sie zogen ſich durch die Reihen des ſchweren Fußvolks der Griechen durch, und giengen grade auf den Feind, gegen die Feſtung, die am leichteſten einzunehmen ſchien, los. Das Werk lag vor der Stadt, die ſie ihre Hauptſtadt

Stelle zu ſeyn: mir wenigſtens iſt der ganze Zwiſchenſatz, ὥσπερ οἱ χοροὶ, ἀντιστοιχοῦντες ἀλλήλοις, ſchwierig, und der Zuſammenhang würde durch die Weglaſſung deſſelben, meiner Meinung nach, offenbar gewinnen. Wie konnten dieſe Leute einander gegenüber ſtehen, und doch zugleich marſchiren? ſtanden ſie etwan bloß anfänglich ſo, und änderten nachher beym Marſchiren dieſe Stellung ab? wozu dies? oder zogen ſie ſich wirklich ſo ſeitwärts, in einer Art von Waffentanz, durch die Reihen der Griechen? das will mir auch nicht einleuchten. Wenn die Handſchriften nur irgend meine Vermuthung begünſtigten, ſo würde ich dieſen Satz für eine Gloſſe halten, womit Jemand vielleicht die Worte im Anfange des 14. §. — ἐξῆρχε μὲν αὐτῶν εἷς, οἱ δ᾽ ἄλλοι πάντες ᾄδοντες u. ſ. w. noch deutlicher machen wollte. Dann wurde ἀντιστοιχεῖν die Bedeutung haben, *Chorweiſe ſingen, einander antworten.*

*) Eine Art Turban.

nannten; in derſelben aber war die höchſte Feſtung der Moſynöken, die eben die Urſache ihres innern Krieges war: denn die jedesmaligen Beſitzer derſelben hielten ſich für die Gebieter aller Moſynöken. Die damaligen Gewalthaber nun beſaßen ſie, wie die Moſynöken verſicherten, mit Unrecht, und maßten ſich eines Gemeingutes zur Unterdrückung der Andern an.

An ſie ſchloſſen ſich, bloß um Beute zu machen, nicht auf Befehl der Feldherrn, auch einige Griechen an. Bey dem Vorrücken derſelben verhielten die Feinde ſich anfangs ruhig: als jene aber der Feſtung nahe waren, ſo machten ſie einen Ausfall, ſchlugen ſie in die Flucht, und hieben viele Moſynöken, und auch einige der mit ihnen verbundenen Griechen nieder. Ihre Verfolgung ſetzten ſie ſo weit fort, bis ſie griechiſche Hülfstruppen anrücken ſahen; dann kehrten ſie um, ſchnitten den Gebliebenen die Köpfe ab, und zeigten ſie den Griechen und ihren Feinden, wobey ſie zugleich nach einem gewiſſen Takte tanzten und ſangen. Die Griechen waren ſehr aufgebracht, daß man dem Feinde Veranlaſſung gegeben hatte, noch kühner zu werden, und daß die mit den Moſynöken verbundenen Griechen, ohngeachtet ihrer ſtarken Anzahl, zugleich mit ihnen geflohen waren. So etwas hatten ſie in dem ganzen Kriegszuge noch nicht gethan. Xenophon aber ließ die Griechen zuſammen kommen, und ſagte:

Soldaten, laßt euch dieſen Vorfall nicht kleinmüthig machen; denn er iſt, ohngeachtet ſeines Nachtheils, auf der andern Seite nicht minder vortheilhaft für uns. Zuerſt gewähret er euch die Ueberzeugung, daß unſre künftigen Wegweiſer wirklich Feinde jener Moſynöken

ſind, gegen die auch wir feindlich verfahren müſſen. Dann haben diejenigen Griechen, die, mit Vernachläſſigung unſerer Taktik, ſich einbildeten, in Verbindung mit ungriechiſchen Truppen, eben ſo viel, als an unſerer Seite, ausrichten zu können, die verdiente Strafe erlitten, ſo daß ſie wohl nicht leicht wieder unſre Stellungsart verlaſſen werden. Allein nun iſt es eure Pflicht, den mit uns verbündeten Moſynöken eure Vorzüge zu bewähren, und den Feinden es augenſcheinlich zu machen, daß ſie jetzt mit ganz andern Männern fechten, als zuvor, da ſie es mit ungeordneten Truppen zu thun hatten.

Dieſen Tag über verhielten ſie ſich ruhig. Am folgenden Tage aber, nachdem das Opfer, welches einen glücklichen Ausgang verſprach, vollbracht, und die Mahlzeit geendiget war, ſtellten ſie ſich in Kolonnen, poſtirten die Moſynöken eben ſo auf den linken Flügel, und nahmen die Bogenſchützen in die Zwiſchenräume der Kolonnen, doch ſo, daß ſie darin von der Fronte der Hopliten noch etwas rückwärts ſtanden. Nehmlich unter den Feinden waren leichte Truppen, welche hervor liefen, und mit Schleudern Anfälle machten; dieſen nun thaten die Bogenſchützen und Peltaſten Einhalt: die Andern aber marſchirten langſam vorwärts, und zwar zuerſt gegen die Burg, wo die Moſynöken und ihre Bundesgenoſſen den Tag zuvor waren zurückgeſchlagen worden; denn hier ſtanden die Feinde in Schlachtordnung. Den Angriff der Peltaſten hielten die Feinde aus, ohne zu weichen: als aber die Hopliten nahe waren, nahmen ſie die Flucht. Die Peltaſten ſetzten ihnen ſogleich nach, und verfolgten ſie aufwärts bis an die

Hauptſtadt: die Hopliten aber rückten in geſchloßner Ordnung nach. Oben, an den Häuſern der Hauptſtadt, empfiengen die Feinde, die ſich daſelbſt alle zuſammengezogen hatten, ſie mit Wurfſpießen, und mit Lanzen von ſolcher Dicke und Länge, daß ein Mann daran zu tragen hätte; und mit dieſen ſuchten ſie ihre Gegner in der Nähe zurück zu treiben. Als aber die Griechen nicht wichen, ſondern auf ſie eindrangen, ſo nahmen ſie die Flucht, und nun verließen alle zuſammen die Stadt. Aber ihr König, der auf einem hölzernen Schloſſe in der Oberſtadt wohnte, woſelbſt er, ohne ſich daraus entfernen zu dürfen, *) auf öffentliche Koſten unterhalten wurde, wollte ſo wenig, wie die Beſatzung jenes zuerſt eroberten Forts heraus: ſie wurden alſo daſelbſt zugleich mit ihren Schlöſſern verbrannt. Die Griechen plünderten die Stadt, und fanden in den Häuſern Vorräthe von Brodten, die, wie die Moſynöken ſagten, nach Sitte der Vorfahren vorm Jahre her aufgeſchüttet waren, nebſt diesjährigem Getreide, das noch in den Halmen lag, und mehrentheils aus Spelt beſtand. Auch fanden ſie eingeſalznes Delphinenfleiſch in Fäſſern, nebſt dem Specke in Gefäßen, deſſen ſich die Moſynöken, wie die Griechen ihres Oels, bedienten. In den obern Stockwerken gab es eine Menge platter Nüſſe ohne Spalt, **) deren ſie ſich häufig zur Speiſe

*) Nach dem einſtimmigen Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller hielt dieſe Nation wirklich ihren König eingeſchloſſen: ich glaubte daher berechtiget zu ſeyn, mich an das höchſt wahrſcheinlich unächte φυλάττοντα nicht ängſtlich zu binden.

**) Nach der wahrſcheinlichſten Erklärung iſt es die Kaſta-

bedienten, indem ſie ſie kochten, und Brodt daraus backten. Der Wein, den man hier fand, ſchmeckte unvermiſcht herbe und ſauer, vermiſcht aber war er für Geruch und Geſchmack angenehm. Nachdem die Griechen hier gegeſſen hatten, marſchirten ſie weiter, und übergaben den Platz den mit ihnen verbündeten Moſynöken. Von den andern feindlichen Städten, auf die der Marſch führte, wurden die unhaltbarſten von den Einwohnern entweder verlaſſen, oder freywillig übergeben. *) Die meiſten Plätze waren von dieſer Beſchaffenheit. **) Sie ſtanden von einander, einige mehr, andre weniger, 80 Stadien weit ab, und ihren wechſelſeitigen Zuruf konnten ſie von einer Stadt zur andern vernehmen, ſo hoch und voller Klüfte war die Landſchaft. Als ſie in das Gebiet ihrer Bundesgenoſſen kamen, zeigten ihnen dieſe gemäſtete Kinder, die reichen Aeltern angehörten, und mit gekochten Kaſtanien gefüttert, ſehr zart und weiß, und beynah eben ſo dick als lang waren; der Rücken war bunt bemahlt, und der Vorderleib ganz mit Blumen ***) tättowirt. Mit den Weibsperſonen, welche die Griechen bey ſich führten, ſuchten ſie ſich vor aller Augen zu vermiſchen; denn

nie, die bey den damaligen Griechen alſo noch nicht gebaut wurde, und in der Folge erſt aus Aſien nach Europa kam.

*) Ὁπόσα hängt, meines Erachtens, mit εὐπροσοδώτατα genau zuſammen: alſo nicht alle Städte wurden verlaſſen oder übergeben, ſondern nur die, denen am leichteſten beyzukommen war.

**) Nehmlich εὐπροσοδώτατα.

***) Ich folge hier Larcher's Erklärung.

das war ſo bey ihnen Sitte. Alle, Männer und Weiber, waren weiß. Dieſe Völkerſchaft wurde von allen, die dem Kriegszuge beygewohnt hatten, für die ungebildetſte und dem griechiſchen Charakter unähnlichſte unter allen, durch deren Gebiet man gekommen war, erklärt: denn was Menſchen gewöhnlich nur dann, wenn ſie allein ſind, vornehmen, thaten ſie vor allen Leuten: und waren ſie allein, ſo handelten ſie eben ſo, als wären ſie in Geſellſchaft; denn ſie ſprachen mit ſich ſelbſt, lachten für ſich, und wo ſie zufällig ſtanden, tanzten ſie, gleichſam als wollten ſie ſich vor andern zeigen.

Fünfter Abſchnitt.

Dieſes Land, ſowohl den feindlichen als verbündeten Theil, durchzogen die Griechen in acht Märſchen, und kamen nun zu den Chalyben. Dieſe kleine, den Moſynöken unterwürfige Völkerſchaft lebt meiſtens von der Arbeit in den Eiſenbergwerken. Von ihr kamen ſie zu den Tibarenen. Das Land derſelben war viel flacher, und ihre Schlöſſer, die am Meere lagen, waren minder befeſtigt. Die Heerführer wollten dieſe angreifen, um der Armee einige Vortheile zu verſchaffen: ſie nahmen daher die Gaſtgeſchenke, die ihnen die Tibarenen ſchickten, nicht an, ſondern hießen ſie bis nach geendigter Berathſchlagung warten, und opferten dann.

Nach vielen Opfern thaten endlich alle Seher den Ausſpruch: den Göttern mißfiele der Krieg gänzlich. Jetzt nahmen ſie die Gaſtgeſchenke an, und nach einem zweytägigen Marſche durch dies Land, wo ſie ſich friedlich betrugen, erreichten ſie Kotyora, eine griechiſche Stadt und Kolonie von Sinope, die im tibareniſchen Gebiete liegt. Bis hieher hatte die Armee einen Weg zu Fuße gemacht, der in 122 Märſchen 620 Paraſangen, oder 18600 Stadien betrug, und in acht Monaten geendiget wurde. Die Griechen blieben hier 45 Tage. Während derſelben opferten ſie zuvörderſt den Göttern, dann ſtellten ſie, nach ihren einzelnen Völkerſchaften geordnet, Triumphaufzüge und gymniſche Spiele an. Die Lebensmittel nahmen ſie theils aus Paphlagonien, theils aus dem Gebiet von Kotyora; denn die hieſigen Einwohner brachten keine Lebensmittel zum Verkauf, und wollten auch die Kranken nicht in die Stadt aufnehmen.

Unterdeſſen kamen Abgeordnete von Sinope, woſelbſt man für die Stadt Kotyora, die von jener abhieng und ihr Tribut lieferte, und für ihr Gebiet, deſſen Plünderung man erfahren hatte, beſorgt war. Nach ihrer Ankunft im Lager hielt Hekatonymus, der für einen ſtarken Redner galt, an der Spitze der Geſandtſchaft folgenden Vortrag.

Kriegsmänner! die Stadt Sinope hat uns abgeſendet, um euch ihren Beyfall zu bezeugen, daß ihr, gebohrne Griechen, Barbaren beſiegt habt, und um euch ihrer Theilnahme zu verſichern, daß ihr aus ſo vielen, und, wie wir gehört haben, gefahrvollen Unternehmungen wohlbehalten bis hieher gekommen ſeyd. Selbſt gebohrne Griechen glauben wir nun, von euch Griechen

vielmehr freundſchaftliche, als feindſelige Behandlung erwarten zu dürfen, beſonders, da wir euch nie irgend eine Beleidigung zufügten. Dieſes Koryora nun iſt unſere Pflanzſtadt, und wir haben ihr dieſe Landſchaft, die wir den Barbaren abnahmen, übergeben; weshalb ſie uns auch, ſo wie Ceraſus und Trapezus, beſtimmte Abgaben entrichtet. Jede Feindſeligkeit alſo, die ihr gegen dieſe verüben möchtet, nimmt der Staat von Sinope ſo auf, als wäre ſie ihm ſelbſt wiederfahren. Gleichwohl haben wir vernommen, daß ihr mit Gewalt in die Stadt gedrungen ſeyd, um für einen Theil eurer Leute in den Häuſern Quartier zu nehmen, und daß ihr, ohne gütliche Uebereinkunft, von dem Lande alle eure Bedürfniſſe zieht. Dies halten wir für unbillig: und wenn ihr dies Betragen fortſetzt, ſo ſind wir genöthigt, uns mit Korylas *) und den Paphlagoniern, und mit wem wir nur können, zu verbinden.

Auf dieſe Rede ſtand Xenophon auf, und ſprach im Namen des Heers: Sinopenſer, wir müſſen froh ſeyn, daß wir nur mit Erhaltung unſers Lebens, und unſerer Waffen, hier angekommen ſind: denn viele Beute mitzuführen, und zugleich gegen die Feinde zu kämpfen, ließ ſich nicht vereinigen. Als wir die griechiſchen Städte erreichten, bezahlten wir bey Trapezunt, weil man uns daſelbſt einen Markt anwies, unſre Bedürfniſſe baar. Und für die Achtung, die ſie uns durch Abſendung von Gaſtgeſchenken an die Armee erzeigten, erwieſen wir ihnen gegenſeitige Freundſchaft: wir ſchonten zum Beyſpiel die Barbaren, mit denen ſie in guten

*) Dem Fürſten von Paphlagonien.

Verhältniſſen ſtanden, und ihren Feinden, gegen die ſie uns ſelbſt anführten, thaten wir den möglichſten Abbruch. Frage ſie, wie wir uns gegen ſie betrugen: denn es ſind Einige hier, die uns die Stadt aus Freundſchaft als Wegweiſer mitgab. Kommen wir aber an einen Ort, er ſey griechiſch oder nicht, wo man uns keine Lebensmittel zuläßt, da nehmen wir ſie, nicht aus Uebermuth, ſondern weil wir müſſen. Die Karduchen, Chaldäer und Taochen, Völker, die, wenn gleich keine Unterthanen des Königs, dennoch furchtbar genug ſind, mußten wir uns zu Feinden machen, weil uns die Noth zwang, die Lebensmittel, die ſie uns nicht zum Verkauf brachten, mit Gewalt zu nehmen. Die Makronen hingegen, die doch auch Barbaren ſind, behandelten wir als Freunde, und nahmen nichts von dem Ihrigen gewaltſam, weil ſie uns Lebensmittel, ſo gut ſie ſie hatten, für Bezahlung zuließen. Die Kotyoriten aber, die, wie ihr ſagt, zu euch gehören, ſind ſelbſt ſchuld, wenn wir ihnen etwas genommen haben: denn ſie haben uns gar nicht als Freunde behandelt, ſondern uns durch Zuſchließung der Thore die Aufnahme verſagt, ohne uns außerhalb einen Markt anzuweiſen; was, ihrer Verſicherung nach, auf Befehl eures hieſigen Statthalters geſchehen iſt. Was den Punkt der gewaltſamen Einquartierung betrifft, ſo haben wir zuvor gebeten, unſre Kranken unter Dach zu nehmen: als ſie aber die Thore nicht öffneten, ſo drangen wir an der Seite, wo ſie uns die Aufnahme verweigerten, in den Ort, ohne weitere Gewaltthätigkeiten vorzunehmen. In den Quartieren zehren die Kranken für ihr Geld, und die Thore haben wir beſetzt, um jene nicht in der Gewalt eures Statthalters zu laſ-

ſen, ſondern ſie nach Gefallen mit fortnehmen zu können. Wir andern lagern, wie du ſiehſt, in Ordnung unter freyem Himmel, fertig, denen, die uns wohlwollen, wieder gefällig zu ſeyn, gegen Uebelgeſinnte aber uns zu wehren. Was übrigens deine Drohung anbelangt, euch, wenn ihrs für gut befindet, mit Korylas und den Paphlagoniern gegen uns zu verbinden, ſo wollen wir es nöthigenfalls auch wohl mit beiden Theilen aufnehmen; denn wir haben uns ſchon mit andern weit zahlreichern Feinden, als ihr ſeyn würdet, geſchlagen: und gefällt es uns, ſo können wir uns auch wohl ſelbſt den paphlagoniſchen Fürſten zum Freunde machen. Denn, wie wir hören, wünſcht er eure Stadt und die Seeplätze zu beſitzen: wir wollen alſo ſuchen, ihn, durch Begünſtigung ſeiner Pläne, für uns zu gewinnen.

Hierauf gaben die übrigen Geſandten ihren Unwillen über die Aeußerungen des Hekatonymus ſehr deutlich zu erkennen. Ein Anderer unter ihnen trat hervor, und ſagte: Wir ſind nicht gekommen, um Krieg zu ſtiften, ſondern euch unſerer Freundſchaft zu verſichern. Wenn ihr nach Sinope kommt, ſo wird man euch mit gaſtlichen Geſchenken empfangen: unterdeſſen aber werden wir den hieſigen Einwohnern Befehl geben, euch mit allem, was in ihrem Vermögen ſteht, zu unterſtützen; denn wir ſehen, daß alles ſo iſt, wie ihr ſagt. Jetzt ſendeten die Kotyoriten Gaſtgeſchencke, und die griechiſchen Heerführer bewirtheten die Geſandten von Sinope. Unter vielen andern angelegentlichen *) Unterredungen, die hierbey

*) Dieſe Bedeutung ſchien mir in ἐπιτήδεια, und dem ganzen Zuſammenhange zu liegen.

vorfielen, zogen die Feldherrn auch über den noch rückſtändigen Marſch Erkundigung ein, und beſprachen ſich mit den Geſandten über ihr beiderſeitiges Intereſſe. Hiermit beſchloß man den Tag.

Sechſter Abſchnitt.

Am folgenden Tage verſammelten die Feldherrn das Heer, und beſchloſſen, über den rückſtändigen Theil der Heimreiſe, mit Zuziehung der Sinopenſer, zu berathſchlagen. Denn beſtimmte man die Reiſe zu Lande, ſo ſchien es vortheilhaft, Wegweiſer von Sinope zu haben, da ihnen Paphlagonien bekannt war: beſtimmte man aber die Reiſe zur See, ſo hielt man die Hülfe der Sinopenſer für nothwendig, weil ſie allein im Stande wären, die Armee mit einer hinlänglichen Anzahl Fahrzeuge zu verſorgen. Die Geſandten wurden alſo zur Verſammlung berufen, und erſucht, ſie möchten die gute Aufnahme ihrer griechiſchen Landsleute damit beginnen, *)

*) Herrn C. Weiskes Vorſtellungsart bey der Conſtruction und Erklärung dieſer Stelle ſcheint mir wenigſtens nicht geringern Zweifeln unterworfen zu ſeyn, als die Stephaniſche und Hutchinſonſche. Τούτῳ und τῷ beziehen ſich offenbar auf einander, und beide zugleich auf die Worte, εὔνους τε εἶναι u. ſ. w.; eine Conſtruction, die im Griechiſchen oft vorkommt. Ich kann daher weder die Erklärung des τούτῳ πρῶτον, noch die Aen-

daß ſie ihnen ihr Wohlwollen ſchenkten, und ſie mit ihrem beſten Rathe unterſtützten. Hekatonymus ſtand nun auf, und entſchuldigte zuerſt das, was er über eine mögliche Vereinigung mit dem paphlagoniſchen Fürſten geſagt hatte; womit er nicht habe ſagen wollen, daß ſie die Griechen bekriegen würden, ſondern daß ſie, ohngeachtet der Gelegenheit, ſich mit den Barbaren zu verbinden, die Freundſchaft der Griechen vorzögen. Dann,

derung des τῷ in τὸ, was ſtatt εἰς τὸ ſtehen ſoll, billigen. Daß δέχεσθαι ſich auf Ἕλλησι beziehen, und δέχεσθαι ὑφ' Ἑλλήνων verſtanden werden könne, iſt mir auch höchſt unwahrſcheinlich, weil auf dieſe Art δέχεσθαι, — ſo viel ich weiß, gegen allen Sprachgebrauch, — im paſſiven Sinne genommen werden müßte. Nicht, als wollte ich über dieſe Stelle entſcheiden, ſondern bloß, um vielleicht dadurch das Urtheil eines gelehrten Kritikers hierüber zu veranlaſſen, frage ich an: ob nicht etwan Ἕλληνας ὄντας Accusativi absoluti ſind, die in Verbindung mit Ἕλλησι ſo viel bedeuten, als: ἀμφοτέρων Ἑλλήνων ὄντων; ſo daß die ganze Conſtruction dieſe wäre: ἠξίουν, ὥστε, ἀμφοτέρων Ἑλλήνων ὄντων, τούτῳ πρῶτον καλῶς δέχεσθαι, τῷ εὔνους τε εἶναι καὶ τὰ βέλτιστα συμβουλεύειν? In Anſehung des τούτῳ πρῶτον macht der Hr. Herausgeber zwar noch folgenden Einwurf: Sed me offendit, quod nihil fere restat, quod secundo tertiove loco Sinopenses tribuere possint, si primo loco id, quod unum omnia complectitur, *benevolentiam* (ex qua et *optima consilia* dare debent) praestiterint. Allein erſtlich war jene Bitte ja nicht an ganz Sinope, ſondern nur an die Geſandten gerichtet; und dann gab es doch wohl, außer dem Wohlwollen und einem guten Rathe, noch mehrere und reellere Gefälligkeiten, welche Sinope der griechiſchen Armee erzeigen konnte, z. B. wenn ſie ihr Unterſtützung an Lebensmitteln, Schiffen u. ſ. w. zukommen ließ.

als man ihn aufforderte, ſeine Meinung zu ſagen, begann er nach einem vorangeſchickten Gebete:

Wenn ich euch ſo rathe, wie es nach meiner Ueberzeugung am beſten iſt, ſo fordere ich die Götter zum Segen für mich, wo nicht, zur Strafe gegen mich auf: denn wir ſind hier verſammelt, um gemeinſchaftlich Rath zu halten, alſo in einer Angelegenheit, die allgemein für etwas Ehrwürdiges erkannt wird. Dann habe ich auch jetzt, je nachdem meine Vorſchläge für nützlich oder ſchädlich erkannt werden, von Vielen unter euch entweder Beyfall oder Verwünſchung zu erwarten. Es iſt mir freilich bekannt, daß die Schwierigkeiten für uns viel größer ſind, wenn Ihr die Reiſe zur See macht; denn wir werden dazu die Schiffe liefern müſſen: daß hingegen die Landreiſe euch in Verlegenheit ſetzt, indem ſie euch zu fechten zwingt. Gleichwohl will ich nach meiner Ueberzeugung ſprechen, denn ich kenne das Land der Paphlagonier und ihre Macht. In jenem findet man beides, die ſchönſten Ebnen, und die höchſten Berge. Zuvörderſt kenne ich den Ort, wo ihr euren Einmarſch bewerkſtelligen müßt; nehmlich nur da, wo ſich die Straße zwiſchen zwey hohen Spitzen des Gebirges hinzieht. Hat man dieſe eingenommen, ſo kann man ſie auch mit ſehr weniger Mannſchaft behaupten: ſind ſie aber ſchon beſetzt, ſo würden alle Menſchen mit einander nicht im Stande ſeyn, durchzukommen. Davon kann ich euch durch den Augenſchein überzeugen, wenn ihr Jemanden mit mir dahin abſchicken wollt. Dann kenne ich auch *) ihre

*) Dieſes auch iſt, meiner Meinung nach, für den Zu-

Ebnen, und ihre Macht zu Pferde, *) die von den Barbaren ſelbſt der ganzen Reuterey des Königs vorgezogen wird. Erſt ganz kürzlich haben ſie dem Befehle des Königes, der ſie zu ſich berief, nicht Folge geleiſtet; und ihr Fürſt ſelbſt iſt noch ſtolzeren Sinnes. Wenn ich auch nun den Fall annehme, daß ihr den Gebirgspaß unvermerkt einnehmt, oder ihnen in der Beſetzung zuvor kommt, daß ihr auch auf der Ebne ihre Macht zu Pferde und zu Fuß, das heißt, mehr als 120000 Mann, beſiegt: ſo kommt ihr dann zu den Flüßen. Zuerſt nehmlich zu dem drey Plethren breiten Thermodon, wo der Uebergang ſehr ſchwierig ſeyn dürfte, zumal, wenn ein zahlreicher Feind vor der Fronte und im Rücken ſteht; zweytens zum Iris, deſſen Breite auch drey Plethren

ſammenhang nothwendig: daher halte ich die Lesart καὶ πεδία, die Zeune anführt, für richtig.

*) Die nehmlich auf großen Ebnen vorzüglich anwendbar iſt. Wegen dieſes genauen Zuſammenhangs zwiſchen πεδία und ἱππείαν, der auch durch das gemeinſchaftliche οἶδα beſtätiget wird, glaubte ich ſo, wie ich es gethan habe, überſetzen zu müſſen. Löwenklau trennt jene beiden Begriffe, wenn er überſetzt: Deinde novi, cetera nonnisi plana esse: novi equestres copias: zu geſchweigen, daß das cetera nonnisi ziemlich willkührlich iſt, und im Original nicht vielen Grund hat. Nur wünſchte ich freilich, daß im Texte αὐτῶν ſtatt ὄντα ſtünde. Doch auch bey dieſer letztern Lesart läßt ſich durch die Ergänzung αὐτοῖς, die man ohne Schwierigkeit bey ὄντα ſich denken kann, meine Ueberſetzung rechtfertigen. Hierzu kommt endlich noch, daß die letztere mit der Hauptabſicht des Hekatonymus, die ihm die Griechen ſelbſt beylegten, nehmlich die Armee von dem Marſche durch Paphlagonien abzuſchrecken, ſehr gut übereinſtimmt.

beträgt; drittens zum Halys, nicht weniger als zwey Stadien breit, über welchen zu ſetzen alſo ohne Fahrzeuge nicht leicht möglich iſt; wer aber wird euch dieſe verſchaffen? eben ſo iſt der Parthenius, zu dem ihr hinter dem Halys kommt, nicht zu paſſiren. Ich glaube daher, daß die Reiſe zu Lande für euch nicht nur ſchwierig, ſondern ſchlechterdings unmöglich iſt. Geht ihr aber zu Schiffe, ſo könnt ihr von hier nach Sinope, und von Sinope nach Heraklea fahren. Von Heraklea aus hat die Reiſe ſowohl zu Lande, als zur See, — denn es giebt in Heraklea Schiffe genug, — keine weitere Schwierigkeit.

Dieſe Rede erregte bey einigen den Argwohn, daß er nur aus Freundſchaft für Korylas, deſſen Gaſtfreund er war, ſo ſpräche; bey Andern ſogar, daß er ſich für dieſen Rath ſchon würde bezahlen laſſen; *) bey noch Andern, er ſuchte nur zu verhindern, daß durch die Landreiſe das Gebiet von Sinope nicht mitgenommen würde. Demohngeachtet entſchieden die Griechen durch Stimmenmehrheit für die Seereiſe. Hierauf ſagte Xenophon: die Armee hat eurem Rathe gemäß gewählt, doch nur unter der Bedingung, wenn Fahrzeuge in hinreichender Anzahl vorhanden ſind, daß auch nicht einer zurück bleiben darf: ſonſt aber, wenn ein Theil ſich einſchiffen, der andre aber zurück bleiben ſollte, beſteigen wir kein Schiff. Denn wir ſehen ein, daß wir da, wo wir der ſtärkere Theil ſind, für Sicherheit und Unterhalt

*) Nehmlich, wie ich mir vorſtelle, vom Korylas, dem er, nach ihrer Meinung, durch ſeinen Rath einen großen Gefallen erwies, wenn er den Durchmarſch durch ſein Land verhinderte.

nicht beſorgt ſeyn dürfen; da aber, wo der Feind uns überlegen iſt, natürlich ſo gut wie Sklaven zu betrachten wären. Die Abgeordneten verlangten hierauf, man möchte Geſandte ſchicken. Es wurden daher Kallimachus aus Arkadien, Ariſton aus Athen und Samolas aus Achaja in dieſer Eigenſchaft abgeſendet.

Während dieſer Zeit fiel Xenophon, bey der Betrachtung der zahlreichen Menge griechiſcher Hopliten, Peltaſten, Bogenſchützen, Schleuderer und Reuter, Menſchen, mit denen ſich, wegen ihrer Erfahrung, ſchon was anfangen ließ, auf den, ſeiner Meinung nach, guten Gedanken, durch Anlegung einer Stadt im Pontus, wo es nicht wenig würde gekoſtet haben, eine ſolche Macht erſt aufzuſtellen, Griechenlands Gebiet und Macht zu vergrößern. Dieſe Kolonie ſchien ihm, wenn er die Menge Griechen und die benachbarten Bewohner des Pontus in Erwägung zog, in der Folge beträchtlich werden zu können. Dieſer Sache wegen ließ er den Ambracioten Silanus, deſſen ſich Cyrus zum Zeichendeuter bedient hatte, zu ſich kommen, und eh' er irgend Jemandem von der Armee ſeine Gedanken eröffnete, eine Opferbeſchauung anſtellen. Silanus aber, beſorgt, es möchte zur Ausführung kommen, und die Armee ſich irgendwo niederlaſſen, verbreitete unter ihr die Rede, Xenophon lege es darauf an, die Armee da zu behalten, eine Stadt zu erbauen, und ſich ſelbſt Ruhm und Macht zu erwerben. Für ſeine Perſon nehmlich wünſchte Silanus, ſobald als möglich nach Griechenland zu kommen; denn er hatte jene 3000 Dariken, die ihm Cyrus, weil ſeine die zehn Tage betreffende Opferdeutung eingetrof-

fen war,*) ſchenkte, noch ganz vollſtändig aufbewahrt. Einem Theile der Soldaten ſchien es ſelbſt am vortheilhafteſten, da zu bleiben; dem größeren aber nicht.

Timaſion aus Dardanum und Thorax aus Böotien äußerten gegen einige anweſende Kaufleute aus Heraklea und Sinope: wenn ſie der Armee keinen Sold zahlten, um ſich für die Abfahrt mit Lebensmitteln verſorgen zu können, ſo würde dieſe zahlreiche Menge den Verſuch machen, ſich in dem Pontus feſtzuſetzen. Denn Xenophon, fuhren ſie fort, hat den Plan, zu deſſen Ausführung wir ihm behülflich ſeyn ſollen, ſogleich nach Ankunft der Schiffe der Armee folgende Eröffnung zu thun: Soldaten, wir ſehen, daß ihr jetzt außer Stande ſeyd, euch für die Seereiſe mit Lebensmitteln zu verſorgen, und bey der Heimkunft den Eurigen etwas mitzubringen: wenn ihr daher in dem Umkreiſe des Pontus eine Landſchaft, die ihr nach Belieben wählen könnt, einnehmen, und dann Jedem freyſtellen wollt, nach Hauſe zu reiſen, oder da zu bleiben, ſo habt ihr jetzt Schiffe, um ſogleich, wo ihr nur wollt, eine Landung zu unternehmen.

Die Kaufleute benachrichtigten ihre Städte hiervon, und in ihrer Geſellſchaft ließ der Dardanier Timaſion ſeinen Landsmann Erymachus und den Böotier Thorax mitreiſen, um dort eben daſſelbe vorzutragen. Die Bürger von Sinope und Heraklea ließen hierauf dem Timaſion ſagen: er möchte das Geld in Empfang nehmen, und durch ſein Anſehn das Heer zum Abſegeln vermögen. Mit Vergnügen vernahm er dieſen Auftrag, und

*) I B. 7 Abſchn.

hielt an die Soldaten, da ſie ſich verſammelt hatten, folgende Anrede:

Fern, Soldaten, ſey von uns der Gedanke, hier zu bleiben, oder irgend Etwas Griechenland vorzuziehen. Und doch höre ich, daß gewiſſe Perſonen über dieſe Angelegenheit, ohne etwas davon gegen euch zu erwähnen, die Opfer zu Rathe ziehen. Ich verſpreche euch aber, wenn ihr mit dem Neumonde abſegelt, Jedem unter euch einen Cyzicener*) monatlichen Sold. Nach Troas werde ich euch bringen, woraus ich vertrieben wurde: meine Vaterſtadt wird euch unterſtützen; denn man wird mich mit Vergnügen aufnehmen. Ich ſelbſt will euch in Gegenden führen, wo ihr euch anſehnlich bereichern ſollt: denn ich kenne Aeolien, Phrygien, Troas, und das ganze Gebiet des Pharnabazus;**) jenes, weil es mein Geburtsland iſt, dieſes, weil ich daſelbſt mit Klearch und Dercyllidas zu Felde gedient habe.

Gleich nach ihm ſtand der Böotier Thorax auf, der wegen des Oberbefehls über die Armee beſtändig Xenophons Gegner war, und ſagte: Wenn ihr den Pontus verlaßt, ſo ſteht euch der Cherſones, ein ſchönes und wohlhabendes Land, offen, wo jeder, nach Belieben, da bleiben, oder nach Hauſe ziehen kann. Es iſt ja lächerlich, einen Wohnplatz im Auslande zu ſuchen, wenn man ihn in Griechenland ſelbſt, weitläuftig und äußerſt frucht-

*) Cyzicener, oder Stater von Cyzikus — auf einer Inſel im Propontis, an der kleinaſiatiſchen Küſte, — war eine Goldmünze, die ohngefähr 6 Rthlr., genauer 28 attiſche Drachmen, galt.

**) Satrapen von Bithynien und Phrygien.

bar, haben kann. Bis ihr dort ankommt, verſpreche ich euch, wie Timaſion, Löhnung.

Dies Letztere ſagte er, weil ihm bekannt war, was die Herakleer und Sinopenſer dem Timaſion, um die Abfahrt zu bewirken, verſprochen hatten. Xenophon ſchwieg hierzu. Allein nun ſtanden die Achäer Phileſius und Lykon auf, und ſagten: es ſey doch arg, daß Xenophon aus eigner Macht zum Dableiben überrede, und dieſer Sache wegen die Opfer erforſche, ohne der Armee davon eine Anzeige zu machen, noch ſich hierüber öffentlich zu erklären. Dadurch fand ſich Xenophon genöthigt, aufzuſtehen und Folgendes zu ſagen:

Soldaten, ich erforſche die Opfer, wie ihr ſeht, nach meinem Vermögen, für euch und für mich, um ſo zu reden, zu denken und zu handeln, wie es für euch und mich am ehrenvollſten und vortheilhafteſten iſt. Auch jetzt erſt habe ich mich durch Opfer eben darüber zu belehren geſucht, ob es beſſer ſey, über meinen Plan mit euch zu ſprechen und zu unterhandeln, oder ihn gar nicht erſt zu berühren. Der Seher Silanus indeſſen gab mir die Antwort, daß die Opfer — und das war doch die Hauptſache, — einen glücklichen Erfolg verſprächen: denn es war ihm bekannt, daß ich darin auch nicht unerfahren bin, da ich den Opferungen beſtändig beywohne. Noch ſagte er, die Opferanzeigen kündigten Hinterliſt und Nachſtellung gegen mich an; das mußte er nun freylich am beſten wiſſen, da er ſelbſt damit umgieng, mich bey euch zu verkleinern; denn von ihm kommt das Gerücht her, als wenn ich jenen Gedanken ſchon auszuführen gedächte, ohne euch erſt durch Gründe für ihn gewonnen zu haben. Allerdings würde ich, wenn ich

eure Lage ſchwierig fände, es möglich zu machen ſuchen, daß ihr euch einer Stadt bemächtigtet: dann könnte Jeder, nach Belieben, entweder bald abſegeln, oder ſo lange warten, bis er, im Beſitz einiges Vermögens, im Stande wäre, bey der Heimkunft auch den Seinigen eine Freude zu machen. Da ich aber ſehe, daß die Herakleer und Sinopenſer euch Schiffe ſchicken, und einige Perſonen vom Neumonde an Sold verſprechen: ſo halte ich es für ſehr gut, an den Ort unſerer Beſtimmung zu gelangen, und uns die erwünſchte Reiſe noch bezahlen zu laſſen. Ich gebe nun jenen Gedanken nicht nur ſelbſt auf, ſondern kündige auch allen denen, die deshalb zu mir kamen, und ſeine Ausführung für nöthig hielten, an, daß er aufgegeben werden muß. Denn meine Meinung iſt dieſe: wenn ihr in zahlreicher Menge, ſo wie jetzt, bey einander ſeyd, ſo werdet ihr geachtet ſeyn, und den nöthigen Unterhalt haben; denn dem Sieger fällt auch das Eigenthum des Beſiegten zu: trennt ihr euch aber, und dieſe Macht theilt ſich in kleine Haufen, ſo könnt ihr euch weder Lebensmittel verſchaffen, noch nach Wunſche fortkommen. Ich halte daher, ſo wie ihr ſelbſt, die Abreiſe nach Griechenland für nothwendig; und bleibt Jemand zurück, oder wird über dem Vorhaben, uns zu verlaſſen, ehe noch die ganze Armee in Sicherheit iſt, ergriffen, ſo müſſen wir ihn, meiner Meinung nach, wie einen Verbrecher behandeln. Wer ſo denkt, wie ich, hebe die Hand auf.

Dies geſchah allgemein. Silanus aber erhob ſeine Stimme, um laut zu erklären, es wäre billig, die Abreiſe Jedem frey zu ſtellen. Die Soldaten aber ließen ihn nicht fortreden, ſondern drohten, es an ihm zu ahn-

den, wenn ſie ihn auf der Flucht ertappten. Als hier auf die Herakleer vernahmen, daß die Abfahrt beſchloſſen ſey, und zwar ſelbſt auf den Antrag und die Stimmenſammlung Xenophons, ſo ſchickten ſie zwar die Schiffe, allein in Rückſicht der Löhnungsgelder, die ſie dem Timaſion und Thorax verſprochen hatten, täuſchten ſie die Erwartuug derſelben. Hierüber wurden dieſe, die den Sold ſchon zugeſagt hatten, beſtürzt, und da ſie ſich vor der Armee fürchteten, ſo vereinigten ſie ſich mit den andern Heerführern, denen ſie ihre vorigen Maßregeln mitgetheilt hatten, — zu dieſen gehörten aber alle, den einzigen Neo von Aſine, Untergeneral des noch abweſenden Chiriſophus, ausgenommen, — und giengen zum Xenophon mit der Erklärung: ſie bereuten ihr Verfahren, und hielten es für das Beſte, da man jetzt Schiffe hätte, in den Phaſis einzulaufen, und ſich des Gebiets der Phaſianer zu bemächtigen. Ueber dieſe aber herrſchte damals des Aeetes Sohn. Xenophon erwiederte: ich werde hierüber der Armee keinen Antrag thun: wollt ihr, ſo laßt ſie zuſammen kommen, und ſagt es ihr ſelbſt. Der Dardanier Timaſion eröffnete hierauf ſein Gutachten, man müſſe die Armee nicht zuſammen rufen, ſondern Jeder ſolle zuvor ſeine Hauptleute zu gewinnen ſuchen. Sie ſchieden nun, um dies auszuführen.

Siebenter Abſchnitt.

Die Soldaten erfuhren es wieder, was man im Werke hatte, und Neo ſagte ihnen: Xenophon habe die andern Heerführer auf ſeine Seite gebracht, und gehe damit um, die Armee zu täuſchen, und ſie wieder zum Phaſis zu führen. Die Soldaten nahmen dies ſehr übel auf, hielten Zuſammenkünfte, und traten truppweiſe zuſammen; und es war ſehr zu beſorgen, ſie möchten eine ähnliche That begehen, wie ſie an den kolchiſchen Herolden, und an den Marktaufſehern verübt hatten, von denen alle, die ſich nicht aufs Meer flüchteten, waren geſteiniget worden. Als Xenophon dies wahrnahm, beſchloß er, ſie aufs eiligſte zuſammen kommen zu laſſen, und keine eigenmächtigen Verſammlungen zu geſtatten. Er ließ durch den Herold zur Verſammlung rufen. Da ſie den Herold vernahmen, liefen ſie ſehr begierig zuſammen. Jetzt ſprach Xenophon, ohne die Heerführer anzuklagen, daß ſie zu ihm gekommen waren, folgendermaßen:

Ich höre, Soldaten, daß Jemand mir nachredet, ich wollte euch betrügeriſcher Weiſe zum Phaſis führen. Bey den Göttern, hört mich alſo! Und wenn ich ſchuldig befunden werde, ſo müſſe ich dieſen Platz nicht eher verlaſſen, bis ich gebührend beſtraft worden bin: ſind es aber meine Verläumder, welche die Schuld trifft, ſo handelt mit ihnen nach Verdienſt. Es iſt euch doch wohl ſicher bekannt, wo die Sonne auf, und wo ſie untergeht; bekannt, daß derjenige, der nach Griechen-

land kommen will, gegen Abend, und umgekehrt, wer in die barbariſchen Länder gelangen will, gegen Morgen zu reiſen muß. Würde euch alſo wohl irgend Jemand überreden können, daß die Sonne da untergehe, wo ſie aufgeht, oder da aufgehe, wo ſie untergeht? Ferner wißt ihr doch auch wohl, daß der Nordwind aus dem Pontus nach Griechenland führt, der Südwind aber zum Phaſis: daher pflegt ihr auch, wenn der Nordwind weht, zu ſagen, er ſey günſtig zur Fahrt nach Griechenland: wäre es alſo möglich, euch ſo zu täuſchen, daß ihr bey Südwinde zu Schiffe giengt? Doch vielleicht werde ich euch einſchiffen, wenn wir Windſtille haben: wohl; ich fahre doch dann nur auf einem Schiffe, und ihr wenigſtens auf hundert: wie könnte ich euch alſo, mit Gewalt oder Täuſchung, bewegen, mit mir zu fahren? Ich will aber den Fall ſetzen, ihr kämt, von mir hintergangen und bezaubert, an den Phaſis, ihr ſtiegt auch ſogar ans Land: ſo würdet ihr doch gewahr werden, daß ihr nicht in Griechenland wäret; ich, euer Betrüger, ſtünde dann einzeln gegen beynahe 10000 wehrhafte Betrogne. Wie könnte ſich ein einziger Mann zuverläſſigerer Ahndung ausſetzen, als wenn er ſo gegen ſich ſelbſt, und gegen euch verführe? Doch das iſt Geſchwätz einfältiger Menſchen, die mir eure Hochachtung nicht gönnen. Wiewohl, ſie haben keine gerechte Veranlaſſung, mich zu beneiden: denn welchen von ihnen halte ich ab, entweder zu reden, wenn er einen heilſamen Rath für euch weiß, oder, wenn er will, für euch und für ſich ſelbſt zu kämpfen, oder ſorgfältig für eure Sicherheit zu wachen? Wie betrage ich mich ferner, wenn ihr eure Anführer wählt? verdränge ich etwa da irgend

Jemanden? nein, ich mache ihm Platz, er kann meinetwegen das Kommando übernehmen, wenn er es nur zu eurem Beſten führt. Doch dies ſey genug über dieſen Gegenſtand. Glaubt aber Jemand von euch, daß er ſich, entweder durch eignen Irrthum, oder durch fremde Ueberredung, in ſeiner guten Meinung von mir geirrt habe, der beweiſe dies öffentlich. *) Wenn ihr nun in

*) Dies iſt der einzige bequeme Sinn, den ich in dieſer ſchwierigen Stelle zu finden vermag. Zeune ſucht ſie auf folgende Art zu erklären: Si quis vero vestrum putat, vel fieri posse, ut ipse in hoc genere decipiatur, vel alium jam in eo decepisse, is oratione doceat. Ich weiß nicht, ob dies Andre befriedigt; mich wenigſtens nicht. Ich will meinen Ueberſetzungsverſuch nicht von aller Willkühr frey ſprechen, allein auch der Zeuniſchen Ueberſetzung fehlt ſie nicht. Wo ſteht im Griechiſchen das fieri posse? wo das jam? Ich kann in dieſer Paraphraſe Zeune's Vorſtellung nicht anders faſſen, als daß er dieſe ganze Stelle auf die obige Darſtellung Xenophons bezogen habe, wo dieſer zeigt, daß es ihm nicht könne in den Sinn gekommen ſeyn, die Armee an den Phaſis zu führen. Allein davon war hier ja die Rede nicht mehr; denn unmittelbar vorher beruft ſich Xenophon auf ſein bisheriges unbeſcholtnes Betragen, und zeigt, daß man keinen Grund habe, ihm die Hochachtung der Armee zu mißgönnen: es iſt alſo viel wahrſcheinlicher, daß unſre Stelle mit dieſen letzten Aeußerungen Xenophons in Verbindung ſteht. Und zu einer Apologie, wie dieſe, bildet ſie, in dem Sinne, wie ich ihn gefaßt habe, meines Erachtens, einen trefflichen Schluß, und man kann, wie mich dünkt, eine ſolche Aufforderung der öffentlichen Stimme, in Xenophons damaliger Lage, nicht füglich vermiſſen. Nimmt man nun an, daß Xenophon nach dieſer Aufforderung ein Weilchen geſchwiegen habe, um zu erwarten, ob Jemand gegen ihn auftreten würde, — eine Annahme, die, wegen

dieſen Rückſichten befriediget ſeyd, ſo trennt euch nicht eher, bis ihr gehört habt, welches Verfahren ich in der Armee aufkommen ſehe. Wenn dies in der Art, wie wir ſchon ein Beyſpiel haben, fortgeſetzt wird, und ſich weiter verbreitet, ſo iſt es hohe Zeit, uns ſelbſt zu berathen, daß wir uns nicht vor Göttern und Menſchen, vor Freunden und Feinden, als die ſchlechteſten und unwürdigſten Leute, der Verachtung ausſetzen. — Die Soldaten, in geſpannter Erwartung, was das wäre, forderten ihn auf, es zu ſagen. Er fuhr alſo fort:

Ihr wißt doch, daß es auf dem Gebirge der Barbaren einige Ortſchaften gab, die mit den Ceraſuntiern

der Worte λέγων διδασκέτω, ſehr wahrſcheinlich iſt, — ſo ſtimmen auch die folgenden Worte, ὅταν δὲ τούτων ἅλις ἔχητε, mit meiner Vorſtellung ſehr gut überein, nehmlich in dieſem Sinne: wenn ihr alſo darüber, was mich betrifft, befriediget ſeyd, ſo hört nun auch, was ich euch über euch ſelbſt zu ſagen habe. Einen guten Sinn giebt alſo meine Ueberſetzung, wie mich dünkt: aber iſt ſie auch in dem Texte gegründet? Ich glaube mir nur eine Willkührlichkeit erlaubt zu haben, und dieſe iſt der Zuſatz, *in ſeiner guten Meinung von mir*, den ich der Deutlichkeit wegen hinzu fügte, um das unbeſtimmtere ταῦτα auszudrücken, das ich auf jenes τιμῶμαι im 10. §., und auf das, was Xenophon von ſeiner bewieſenen Rechtſchaffenheit ſagt, beziehe. †)

†) Lange nachdem ſowohl dieſe Anmerkung, als die ganze Ueberſetzung im erſten Entwurfe ausgearbeitet war, hatte ich erſt Gelegenheit, des Hrn. C. Weiske's Meinung über dieſe Stelle nachzuleſen: allein bey aller Hochachtung für dieſen Gelehrten fand ich hier doch keinen für mich hinreichenden Grund, von meiner Vorſtellungsart abzugehen. Ich wünſche hierüber das Urtheil der Kenner zu vernehmen.

im Bündniſſe ſtanden, und aus denen manche Einwohner herab kamen, und uns Opfervieh und andre Waaren, die ſie hatten, zum Verkaufe brachten. Wie mich dünkt, giengen auch Einige von euch in das nächſte Städtchen dieſer Leute, kauften etwas, und kamen wieder zurück. Der Hauptmann Klearatus, der es bemerkt hatte, daß der Ort klein, und, weil die Einwohner mit uns im Frieden zu ſtehen glaubten, unbewacht war, zog bey Nachtzeit, ohne Jemandem von uns etwas zu ſagen, gegen dieſe Menſchen aus, um ſie zu plündern. Er hatte den Plan entworfen, nach der Einnahme des Platzes nicht mehr zur Armee zurück zu kehren, ſondern das Fahrzeug zu beſteigen, worin ſeine Zeltkameraden grade die Küſte befuhren, die etwanige Beute darauf zu packen, und ſo aus dem Pontus hinweg zu ſchiffen. Dies war, wie ich jetzt einſehe, zwiſchen ihm und ſeinen Zeltgenoſſen in dem Fahrzeuge ſo verabredet. Er zog alſo ſo viele Mannſchaft, als er dazu bereden konnte, zuſammen, und führte ſie auf den Ort los. Indeſſen überraſchte ihn noch auf dem Marſche der Tag, und die Einwohner, welche zuſammen gelaufen waren, warfen und ſchlugen nun von ihren Anhöhen herab, und erlegten den Klearatus, und viele von den Uebrigen. Einige aber retteten ſich nach Ceraſus. Eben an dem Tage, als dies vorfiel, hatten wir uns hieher in Marſch geſetzt, von denen aber, welche zu Schiffe reiſeten, *) waren einige noch nicht abgeſegelt, ſondern hielten ſich noch in Ceraſus auf. Hierauf kamen, nach Ausſage der Ceraſuntier, drey der älteren Männer aus dem

*) S. V. 3, §. 1. und V. 4, §. 1.

Städtchen, um zu uns in die Verſammlung zu gehen: als ſie uns aber nicht mehr antrafen, wendeten ſie ſich an die Ceraſuntier, und äußerten gegen dieſe ihre Verwunderung, was uns doch möchte bewogen haben, ſie anzugreifen. Auf die Verſicherung Jener, die That ſey nicht Folge eines öffentlichen Auftrags, waren ſie froh, und wollten uns nachſegeln, um uns den Vorfall anzuzeigen, und zu erklären, diejenigen, die ſich dafür intereſſirten, möchten die Gebliebnen abholen, um ſie zu begraben. Nun waren gerade einige von den Griechen, die ſich durch die Flucht gerettet hatten, noch in Ceraſus: als dieſe erfuhren, wohin die Barbaren wollten, unterfiengen ſie ſich, ſie mit Steinen zu werfen, und auch die Andern *) dazu aufzumuntern, und ſo mußten dieſe Menſchen, drey Abgeordnete, mit Steinen bedeckt ihr Leben einbüßen. Hierauf kamen die Ceraſuntier zu uns, und erzählten den Vorfall. Wir Heerführer waren darüber äußerſt unwillig, und berathſchlagten mit den Ceraſuntiern, wie es anzufangen wäre, um die gebliebnen Griechen zur Erde zu beſtatten. Wir ſaßen hierbey außerhalb des Lagers; auf einmal hörten wir ein vielfaches Geſchrey: ſchlag zu! ſchlag zu! wirf! wirf! und ſogleich ſahen wir eine große Menge, mit Steinen in den Händen, oder im Aufheben begriffen, heran laufen. Die Ceraſuntier, Augenzeugen der That, die bey ihnen verübt worden war, zogen ſich aus Furcht zu ihren Schiffen zurück. Bey den Göttern! auch einige von uns waren für ſich beſorgt. Ich indeſſen gieng

*) Wahrſcheinlich diejenigen, welche noch nicht der V. 3, §. 1. angezeigten Beſtimmung gemäß abgeſegelt waren.

auf ſie zu, und fragte ſie um die Veranlaſſung des Auflaufs. Einige von ihnen wußten ſie ſelbſt nicht, ob ſie gleich Steine in den Händen hatten: als ich aber an Einen kam, dem ſie bekannt war, ſo ſagte mir dieſer: die Marktaufſeher behandelten die Armee äußerſt unbillig. In demſelben Augenblicke wurde Einer gewahr, daß der Marktmeiſter Zelarch ans Meer zurück gieng, und ſchrie auf; nun rannten ſie ihm nach, als hätte ſich ein Eber oder Hirſch ſehen laſſen. Die Ceraſuntier, die jene auf ſich zukommen ſahen, und glaubten, es ſollte ihnen gelten, entflohen eilends, und ſtürzten ſich ins Meer, und mit ihnen auch einige der Unſrigen, und wer nicht ſchwimmen konnte, ertrank. Was meint ihr wohl, wovor dieſe ſich fürchteten? Zu Leide gethan hatten ſie uns doch nichts; ſie beſorgten alſo, es möchte uns, gleich den Hunden, eine Art von Wuth befallen haben. Wenn das ſo fortgeht, ſo gebt Acht, in welchen Zuſtand das Heer gerathen wird. Krieg anzufangen, oder Frieden zu ſchließen, wird dann nicht mehr das Werk eurer gemeinſchaftlichen Beſchlüſſe ſeyn: ſondern Einer, dem es einfällt, wird die Armee nach eignem Gutdünken führen, wohin er will. Wenn Geſandte zu uns kommen, entweder um Frieden zu bitten, oder in einer andern Angelegenheit, ſo werden Leute, denen dies grade beliebt, durch die Ermordung derſelben, uns die Gelegenheit rauben, ihre Anträge zu vernehmen. Ferner werden diejenigen Befehlshaber, die ihr durch gemeinſchaftliche Beſchlüſſe wählt, gar kein Anſehn haben: wer ſich aber ſelbſt zum Anführer beſtimmt, und ſich's einfallen läßt, ſchlag zu! ſchlag zu! zu rufen, der wird Macht genug beſitzen, nach Willkühr,

ſowohl einen Befehlshaber, als einen Gemeinen unter euch, ohne Verhör zu tödten, wenn er ſich nur Helfershelfer zu verſchaffen weiß, wie wir eben erſt geſehen haben. Laßt uns aber einmal ſehen, was dieſe ſelbſtgewählten Anführer euch angerichtet haben. Wenn der Marktaufſeher Zelarch euch Unrecht that, ſo iſt er nun abgeſegelt, ohne dafür beſtraft worden zu ſeyn: iſt er aber unſchuldig, ſo entfloh er vom Heere aus Furcht, um nicht ohne Urtheil und Recht ſein Leben einzubüßen. Die Steiniger der Geſandten haben es nun dahin gebracht, daß wir allein unter den Griechen nicht mit Sicherheit nach Ceraſus gehen können, außer mit bewaffneter Macht. Die Gebliebnen, deren Auslieferung zum Begräbniſſe uns von ihren Beſiegern ſelbſt vorher angeboten wurde, können wir nun, — ſo viel haben ſie bewirkt, — nicht einmal mehr durch einen Herold ohne Gefahr abholen: denn wer wird als Herold hingehen wollen, wenn er ſelbſt Herolde erſchlagen hat. Deshalb haben wir auch die Ceraſuntier erſucht, jene zu begraben. Ob dies alles nun ſo ſchicklich und recht iſt, darüber erklärt euch jetzt, damit, wenn dies Betragen Sitte werden ſollte, jeder für ſich ſelbſt wachen, und ſich nach einer befeſtigten Anhöhe für ſein Lager umſehen kann. Glaubt ihr aber, daß dies Handlungen wilder Thiere, nicht aber menſchlicher Weſen ſind, ſo ſucht ihnen ein Ziel zu ſetzen: wo nicht, beym Zeus! wie wollen wir dann, ruchloſer Thaten ſchuldig, mit Frohſinn den Göttern opfern? wie wollen wir mit den Feinden kämpfen, wenn wir ſelbſt einander ermorden? welche friedliche Stadt wird uns aufnehmen, wenn ſie dieſe Zügelloſigkeit unter uns wahrnimmt? wer wird mit

Vertrauen uns Lebensmittel zuführen, wenn wir in den Angelegenheiten des Markts öffentlich ſo auffallende Verbrechen begehen? *) Und was den Ruhm anbetrifft, welchen Ruhm könnten wir wohl beſonders erwarten? wer wird uns, ſolche Menſchen, wohl rühmen? Wir wenigſtens, das weiß ich, würden Perſonen, die ſich ſo betrügen, ſchlechte Menſchen nennen.

Nun ſtanden alle auf, und ſagten: die Urheber dieſer Verbrechen müßten beſtraft werden, niemand ſollte in der Folge ſo zügellos verfahren, und wer es ſich unterfienge, müßte ſterben; die Feldherrn ſollten die Schuldigen zur Verantwortung ziehen; und auch gegen andre Vergehungen, die ſeit Cyrus Tode möchten begangen worden ſeyn, ſollte gerichtlich verfahren werden. Das richterliche Amt übertrugen ſie den Hauptleuten. Auch wurde, auf Xenophons Anrathen, dem die Seher beypflichteten, die Entſündigung **) der Armee beſchloſſen und ausgeführt.

*) Ich kann der Erklärung des Hrn. C. Weiske hier nicht beypflichten, ſo wenig, wie der Stephaniſchen Conjectur: indeſſen hat mich doch letztere auf den vielleicht einzig richtigen Weg zur Berichtigung des Textes geführt: man leſe nehmlich, bloß mit einer kleinen Veränderung der Accentuation, ἣν πέρι u. ſ. w., ſo entſteht daraus der paſſende Sinn, den ich in der Ueberſetzung ausgedrückt habe. Die Römer brauchen bekanntlich ihr circa eben ſo, wie hier, und an vielen andern Stellen, περὶ gebraucht wird.

**) Eine feyerliche religiöſe Reinigung, um den Zorn der Götter, wegen jener völkerrechtswidrigen Handlung, von der Armee abzuwenden.

Achter Abſchnitt.

Man beſchloß ferner, auch die Feldherrn ſollten von ihrem bisherigen Betragen Rechenſchaft ablegen. Es geſchah, und Phileſius und Xanthikles mußten, wegen Nachläſſigkeit in der Bewachung der Schiffsladungen, *) eine Geldſtrafe von 20 Minen erlegen. **) Sophänetus wurde um 10 Minen geſtraft, weil er, als

*) S. V. 1, §. 16.

**) Anfänglich hatte ich, der Zeuniſchen Vorſtellungsart gemäß, dieſe ganze Stelle ſo überſetzt: Es geſchah, und Phileſius und Xanthikles mußten eine Summe von 20 Minen, die zu den ihnen anvertrauten Erſatzgeldern für die Schiffseigner fehlte, bezahlen. Hinterher aber fand ich, daß auch Herr Prof. Schneider, in ſeinem griech. Lex., unter γαυλικῶν χρημάτων nicht jene Erſatzgelder, von denen V. 1, §. 12. die Rede iſt, ſondern die Schiffsladungen, von deren Bewachung V. 1, §. 16. geſprochen wird, verſteht. Ich muß geſtehen, die Wahl wurde mir nun etwas ſchwer; denn beide Erklärungsarten laſſen ſich ſehr wahrſcheinlich machen. Aber auch in Hrn. C. Weiske's Kommentar fand ich die Schiffsladung vertheidigt, und nun ließ ich mich, da ich keine überwiegendere Gründe hatte, durch die Stimmenmehrheit beſtimmen. Uebrigens verbindet der letztere Interpret ὦφλε τὸ μείωμα χρημάτων, läßt alſo den Genitiv χρημάτων von μείωμα abhängen, und überſetzt, imminutio mercium: Hr. Prof. Schneider aber überſetzt dieſes Wort, — bey welchem zugleich auf unſere Stelle hingewieſen wird, — durch Verringerung des Vermögens, Beſtrafung: das wäre alſo Geldſtrafe; und iſt dies der richtige Begriff, ſo kann χρημάτων nicht von μείωμαι, ſondern es muß von φυλακῆς —

Oberaufſeher über die Transportſchiffe, *) ſeine Pflichten vernachläſſiget hatte. Auch gegen Xenophon traten Einige mit der Klage auf, er habe ſie geſchlagen, und übermüthiger Weiſe beſchimpft. Xenophon ſtand auf, und befahl dem, der zuerſt geſprochen hatte, **) den Ort zu nennen, wo er wäre geſchlagen worden. Da, verſetzte dieſer, wo wir in dem tiefſten Schnee vor Kälte beynah umkamen. Nun endlich, ſagte Xenophon, wenn ich bey ſolchem Wetter, wie du es beſchreibſt, wo uns der Proviant fehlte, und nicht ſo viel Wein vorhanden war, um daran riechen zu können, wo viele dem Uebermaß der Mühſeligkeit erlagen, wo uns der Feind auf dem Fuße folgte, ***) wenn ich da noch übermüthig war, ſo muß ich geſtehen, daß ich an

das von dem weggelaſſenen ἕνεκα regiert wird, — abhängen. Μείωμα ſteht dann bloß, ohne ein andres Wort zu regieren, als Appoſition von εἴκοσι μνᾶς. Dieſer Vorſtellungsart gemäß habe ich überſetzt. Daß der Zuſatz Nachläſſigkeit das unbeſtimmtere φυλακῆς verdeutlichen ſoll, wird der Leſer ohne meine Erinnerung ſehen.

*) Ich folge nehmlich hier der mir ſehr wahrſcheinlichen Meinung Zeune's, daß κατημέλει nicht von der Ablehnung des Amtes, ſondern von der nachläſſigen Verwaltung deſſelben verſtanden werden müſſe; um ſo mehr, da V. 3, §. 1. nicht das Geringſte von einer Weigerung des Sophänetus erwähnt wird, obgleich dort der bequemſte Ort dazu war.

**) Ich halte das eine πρῶτον, auf das Anſehn mehrerer Handſchriften, für unächt; zumal, da es für den guten Sinn ziemlich unbequem iſt, und uns zu dem Pleonasmus nöthigt, εἰπεῖν und λέξαντα auf eine und dieſelbe Handlung zu beziehen.

***) S. IV, 4, §§. 11, 12.

Uebermuth noch die Eſel übertreffe, die auch, wie man ſagt, vor Kitzel die Müdigkeit nicht gewahr werden. Doch ſage mir, fuhr er fort, warum bekamſt du denn Schläge? verlangte ich etwas von dir, und ſchlug dich, weil du es mir nicht geben wollteſt? oder forderte ich etwas zurück? oder gerieth ich mit dir einer Liebſchaft wegen in Streit? oder mißhandelte ich dich in der Trunkenheit? Als er dies alles verneinte, ſo fragte ihn Xenophon weiter: dienſt du unter den Hopliten? nein; unter den Peltaſten? auch nicht: ich hatte, von meinen Zeltkameraden dazu beſtellt, ein Maulthier zu treiben, ob ich gleich übrigens ein Freygebohrner bin. Nun erkannte er ihn, und fragte: biſt du nicht Der, der den Kranken fortbrachte? Ja wohl, der bin ich: du zwangſt mich ja dazu, da du die Geräthſchaften meiner Kameraden zerſtreuteſt. *) Nun mit dieſer Zerſtreuung gieng es ſo zu: ich vertheilte dies Gepäcke unter Andre, mit dem Befehl, es mir wieder zuzuſtellen; es wurde mir alles richtig eingeliefert, und ich gab es dir wieder zurück, nachdem du mir jenen Menſchen gezeigt hatteſt. **) Laßt euch aber doch erzählen, wie das zuſammen hängt; es iſt der Mühe werth. Ein Mann, der nicht mehr weiter marſchiren konnte, blieb liegen; ich kannte ihn weiter nicht, als daß er zu uns gehörte. Um ihn nicht umkommen zu laſſen, gab ich dir

*) Auf dem Mauleſel führte er nehmlich dieſes Gepäcke ſeiner Zeltgenoſſen, als ihm Xenophon den Kranken aufdrang.

**) Nehmlich, durch den Augenſchein überführt hatteſt, daß er todt ſey.

den Befehl, ihn fortzubringen; denn der Feind, wie mich dünkt, war uns im Rücken. — Der Menſch bejahte dies. Ich hatte dich voraus geſchickt, fuhr Xenophon fort, und als ich mit dem Nachzuge vorwärts rückte, traf ich dich wieder an, als du eben eine Grube machteſt, um den Menſchen zu verſcharren. Ich trat hinzu, und lobte dich. *) Allein, während wir noch da ſtanden, zuckte der Menſch mit dem Beine. Alle Anweſende ſchrieen: er lebt! nur du ſagteſt: meinetwegen ſo viel er will; **) ich aber bringe ihn nicht weiter. Darauf ſchlug ich dich, da haſt du Recht: denn du ſchienſt es mir gewußt zu haben, daß er lebte. — Nun aber, verſetzte dieſer, war er nicht dennoch geſtorben, als ich ihn dir nachher zeigte? Ja ſterben, ſagte Xenophon, müſſen auch wir alle: ſoll man aber deshalb uns lebendig begraben? Nun ſchrieen alle, dieſer habe noch zu wenig Schläge bekommen. Xenophon forderte jetzt, daß jeder Andere, der beſtraft worden wäre, den Grund davon angeben ſollte; und als Niemand auftrat, ſo ſprach er ſelbſt:

Ich läugne nicht, Soldaten, daß ich viele, ihrer ord-

*) Die Alten hielten es für ein großes Unglück, unbegraben liegen zu bleiben. Xenophon lobte alſo den Soldaten, weil er eine Pflicht der Menſchlichkeit auszuüben ſchien.

**) Zeune's und Hrn. C. Weiske's Vertheidigung der vulgata überzeugt mich nicht: ich wähle alſo Murets Conjectur βούλεται, die auch hinterher durch einige Handſchr. beſtätiget worden iſt; denn ſie giebt den ungezwungenſten Sinn, und Xenophons Hitze wird durch dieſe, ſo erſt recht auffallende Antwort des Soldaten, der den Menſchen, ohngeachtet er noch lebendig war, verſcharren wollte, am beſten begreiflich.

nungswidrigen Aufführung wegen, gezüchtiget habe, Leute, die es ſich zwar gefallen ließen, durch euch, die ihr auf dem Marſche geſchloſſen bliebt, und, wo es nöthig war, fochtet, geſchützt zu ſeyn, ſelbſt aber ihre Reihen verließen, und voraus eilten, um zu plündern, und mehr Beute zu machen, als ihr. Wenn wir es alle ſo gemacht hätten, ſo wäre wohl von uns kein Mann mehr am Leben. Auch den Trägen, der nicht aufſtehen wollte, ſondern ſich lieber den Feinden ausſetzte, ſchlug ich, und zwang ihn zum Fortmarſch. Als ich ſelbſt einmal, bey jener durchdringenden Kälte, während ich noch auf Einige wartete, die ſich zum Marſche erſt fertig machten, eine gute Weile geſeſſen hatte, konnte ich kaum aufſtehen, und die Beine ausſtrecken. Seit dieſer eignen Erfahrung trieb ich Jeden, den ich niederſitzen und erſchlaffen ſah, zum Gehen an. Denn Bewegung und Anſtrengung brachte eine gewiſſe Wärme und Biegſamkeit hervor: aber beym Niederſitzen und Ruhen verdickte ſich, wie ich bemerkte, das Blut, und die Zehen froren ab. So iſt es, wie ihr ſelbſt wißt, Vielen gegangen. Dann habe ich auch vielleicht einen Andern, der irgendwo, um auszuruhen, ſtehen blieb, und ſowohl euch beym Vortrabe, als uns beym Nachzuge, am Marſchiren hinderte, mit der Fauſt geſchlagen, um ihn dem feindlichen Wurfſpieße zu entziehen. Jetzt, nachdem ſie gerettet ſind, ſteht es dieſen Leuten frey, mich zur Verantwortung zu ziehen, wenn ich Ihnen etwas zu Leide that: wären ſie aber den Feinden in die Hände gefallen, wegen welcher Beleidigung, und wenn ſie auch noch ſo groß war, hät-

ten ſie dann Genugthuung fordern können? *) Laßt mich reden, wie mir's ums Herz iſt: habe ich Jemanden zu ſeinem Beſten gezüchtiget, ſo halte ich mich eben ſo, wie Aeltern oder Lehrer in Anſehung ihrer Kinder oder Schüler, ihm Genugthuung zu geben verpflichtet. Schneiden und brennen doch bisweilen die Aerzte, aus wohlthätigen Abſichten. Haltet ihr mein damaliges Verfahren für eine Folge des Uebermuths, ſo überlegt doch nur, daß ich jetzt, Dank ſey den Göttern, muthigern und raſchern Sinnes bin, und mehr Wein trinke, als damals: und dennoch ſchlage ich Keinen, denn ich ſehe euch in Sicherheit. Wenn bey einem Sturme das Meer hoch geht, ſeht ihr da nicht, wie der Befehlhaber auf dem vordern, und der Steuermann auf dem hintern Theile des Schiffs, gegen ſeine Leute, ſchon eines Winks wegen, aufgebracht wird? denn auch das geringſte Verſehn unter ſolchen Umſtänden kann alles zu Grunde richten. Die Rechtmäßigkeit der Schläge aber, die ich jenen Leuten gab, habt ihr damals ſelbſt beſtätiget: denn nicht mit Stimmentäfelchen, ſondern mit Waffen verſehen, ſtandet ihr da, im Stande, wenn es euch beliebte, ihnen beyzuſtehen: aber, beym Zeus! ihr kamt weder dieſen Strafbaren, noch mir in ihrer Beſtrafung, zu Hülfe. Alſo beſtärktet ihr die Feigherzigen in ihrer Zügelloſigkeit, indem ihr dazu ſchwiegt. Denn daß die Menſchen, die jetzt am meiſten pochen,

*) Amaſäus hat hier, glaub' ich, den Sinn richtig gefaßt, und ich finde weder die Zeuniſche, noch die Weiskiſche Erklärung dem Vorderſatze entſprechend genug.

damals die größten Feiglinge waren, würdet ihr, glaube ich, bey einiger Aufmerkſamkeit wohl finden. So beſtand damals der theſſaliſche Fauſtkämpfer Boiskus darauf, keinen Schild zu tragen, weil er krank wäre: und jetzt hat er, wie ich höre, viele Kotyoriten beraubt. Wollt ihr daher klug handeln, ſo verfahrt mit ihm auf die entgegengeſetzte Art, wie man es mit den Hunden macht: denn böſe Hunde pflegt man am Tage anzubinden, des Nachts aber loszulaſſen: was aber dieſen Menſchen betrifft, ſo werdet ihr wohl thun, ihn des Nachts anzubinden, und am Tage loszulaſſen. Uebrigens aber befremdet es mich, daß ihr an das, womit ich mir etwan die Unzufriedenheit Eines oder des Andern unter euch zuzog, recht wohl gedenkt, und mir nichts verſchweigt: daß ich aber Dieſen gegen Kälte ſchützte, Jenen dem Feinde entriß, hier Einem in Krankheit, dort Einem in Mangel zu Hülfe kam, daran denkt Keiner mehr. Eben ſo habt ihr die Fälle vergeſſen, wo ich meinen Beyfall äußerte, wenn Jemand eine rühmliche That begieng, wo ich einen braven Mann nach meinen Kräften zu ehren ſuchte. Und doch iſt es ſchön, gerecht, tugendhaft und angenehm, mehr des Guten, als des Böſen zu gedenken.

Jetzt ſtanden ſie auf, mit der Rückerinnerung an Xenophons Verdienſte um ſie, und er behielt, zum allgemeinen Beſten, die Oberhand.

Sechſtes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Während ihres hieſigen Aufenthalts verſchafften ſie ſich ihre Lebensmittel theils durch Einkauf auf dem Markte, theils durch Streifzüge ins paphlagoniſche Gebiet. Doch auch die Paphlagonier überfielen ſehr häufig die hier und da umherſtreifenden Griechen, und beunruhigten des Nachts auch Diejenigen, die weiter vorwärts vom Lager ihre Zelte hatten. Dies vermehrte noch die feindliche Stimmung beider Theile gegen einander. Korylas aber, der zeitige Regent von Paphlagonien, ließ den Griechen durch Geſandte, die Pferde und ſchöne Kleidungen mitbrachten, die Eröffnung thun: Er ſey geneigt, gegen die Griechen keine Feindſeligkeiten auszuüben, wenn er nicht von ihnen dazu gereizt würde. Die Feldherrn antworteten: ſie würden hierüber mit der Armee zu Rathe gehen. Unterdeſſen zogen ſie die Geſandten zur Tafel, nebſt noch andern Perſonen, die, nach ihrem Urtheil, billiger Weiſe dazu eingeladen werden mußten.

Nachdem man alſo einige der erbeuteten Ochſen und andres Schlachtvieh geopfert hatte, wurde ein reichliches Mahl aufgeſetzt, wobey man auf Binſenlagern ruhte, und aus hörnernen Bechern, dergleichen man in dieſer Gegend gefunden hatte, trank. Nach dem Trankopfer, und dem Schluſſe des Päan, ſtanden zuerſt die Thrazier auf, und begannen nach dem Takte der Flöte einen Waffentanz, worin ſie mit Leichtigkeit hohe Sprünge machten, und ihre Seitengewehre ſchwangen. Zuletzt hieben ſie auf einander los, ſo daß Jedermann glaubte, ſie träfen einander; es war aber bloß ein Kunſtgriff, wenn der Eine niederſank. *) Die Paphlagonier ſchrieen hierbey laut auf. Wenn der Sieger ſeinem Gegner die Rüſtung abgenommen hatte, ſo gieng er, den Sitalkas **) ſingend, von dem Platze hinweg: andre Thrazier aber trugen den Beſiegten, als ob er todt wäre, davon, ob ihm gleich nicht das Geringſte fehlte. Jetzt erhoben ſich die Aenianen und Magneten, ***) und führten einen Waffentanz auf, den ſie Karpäa †) nennen. Er wurde auf folgende Art gehalten: Der Eine legte ſeine Waffen neben ſich, ſäete und pflügte, und ſah ſich dabey, als ob er ſich fürchtete, oft um. Da

*) Die Korſen haben bekanntlich noch heutiges Tages einen ähnlichen Waffentanz.

**) Ein Preisgeſang auf den Sitalkas, einen tapfern und klugen thraziſchen König.

***) Theſſaliſche Völkerſchaften.

†) Wahrſcheinlich von καρπὸς, der Same, die Frucht, alſo ein ſehr bezeichnender Name für dieſen Tanz.

kam ein Räuber heran; beym Anblicke deſſelben ergriff er die Waffen, gieng ihm entgegen, und kämpfte mit ihm vor dem Pfluggeſpann. Der Flötentakt leitete hierbey ihre Bewegungen. Endlich feſſelte der Räuber den Mann, und führte die Stiere davon. Bisweilen band auch der Pflüger dem Räuber die Hände hinter den Rücken, ſpannte ihn neben die Stiere, und trieb ihn zum Ziehen an. Nun trat ein Myſier auf, beide Hände mit leichten Schilden bewaffnet. Bald nahm er im Tanze eine Stellung an, als ob er mit zwey Gegnern zu thun hätte, bald that er, als ob er ſich mit den Schilden gegen Einen deckte, bald drehte er ſich im Kreiſe herum, und ſtürzte ſich, die Schilde in den Händen, über den Kopf. Ein Schauſpiel, dem man mit Vergnügen zuſah. Zuletzt tanzte er perſiſch, *) wo er die Schilde zuſammen ſchlug, auf die Knie fiel, und wieder aufſtand. Dies alles that er nach dem Takte der Flöte. Hierauf kamen die Mantineer, und andre Arkadier, ſo ſchön, als ſie es nur vermochten, ausgerüſtet, auf den Platz, ſchritten unter Begleitung von Flötenmuſik im Takte einher, ſangen den Päan, und tanzten, wie in den feierlichen Aufzügen zu den Tempeln der Götter. Die Paphlagonier erklärten es für etwas Außerordentliches, daß alle dieſe Tänze in den Waffen aufgeführt würden. Als der Myſier ihr Erſtaunen wahrnahm, führte er eine Tänzerin, mit Bewilligung des Arkadiers, dem ſie gehörte, auf: aufs

*) Da Myſien von den Perſern beherrſcht wurde, ſo konnte er ihre Tänze leicht kennen gelernt haben.

ſchönſte von ihm gerüſtet, *) und mit einem leichten Schilde verſehen, tanzte ſie den pyrrhichiſchen Tanz mit vieler Leichtigkeit. Das Beyfallklatſchen war groß und die Paphlagonier fragten, ob denn auch die Weiber zugleich mit ihnen gekämpft hätten? Dieſe eben ſind es, war die Antwort, die den König aus dem Lager vertrieben. **) Hiermit beſchloß man dieſe Nacht.

Am folgenden Tage führte man die Geſandten in die Verſammlung der Armee, und dieſe beſchloß, daß unter den Griechen und Paphlagoniern keine Feindſeligkeiten ſtatt finden ſollten. Nach dieſer Erklärung traten die Geſandten ihre Rückreiſe an. Da jetzt die Anzahl der vorhandnen Fahrzeuge groß genug ſchien, ſo ſchifften die Griechen ſich ein, und fuhren, Paphlagonien zur Linken, mit gutem Winde einen Tag und eine Nacht hindurch. Am andern Tage erreichten ſie Sinope, und liefen in den ſinopiſchen Hafen Harmene ein. Sinope liegt in Paphlagonien, und iſt eine Kolonie von Milet. ***) Die Einwohner ſchickten

*) So verſtehe ich σκευάσας: denn der pyrrhichiſche Tanz war ja ein Waffentanz; und die Sache hätte ſonſt auch nichts Auffallendes gehabt.

**) Eine ſcherzhafte Uebertreibung: denn der König verließ das griechiſche Lager, weil er die ſiegenden Griechen aufs neue angreifen wollte. Ein Frauenzimmer indeſſen gab Veranlaſſung zu einem Scharmützel zwiſchen der griechiſchen Bedeckung der Bagage und den plündernden Perſern; und darauf gründete ſich vielleicht dieſer Scherz. S. I, 10. §. 3.

***) S. F. E. Rambachs Dissertat. de Mileto ejusque Coloniis p. 47. wo man intereſſante Nachrichten über dieſe See- und Handelsſtadt findet.

den Griechen Gaſtgeſchenke, 3000 Scheffel *) Gerſtenmehl, **) und 1500 Eimer Wein. Hier ſtieß auch Chiriſophus mit dreyrudrigen Schiffen zu ihnen. Die Griechen hatten erwartet, daß er ihnen etwas mitbringen würde: allein er brachte nichts, als die Nachricht, daß der Admiral Anaxibius und Andre ſie lobten, und daß Erſterer das Verſprechen gegeben habe, ſobald ſie aus dem Pontus heraus wären, ſollten ſie Löhnung erhalten.

In Harmene verweilte das Heer 5 Tage. Da ſich die Soldaten Griechenland nun näher ſahen, fiel ihnen der Gedanke, doch nicht mit leeren Händen nach Hauſe zu kommen, ſchon mehr, als vorher, aufs Herz. Sie glaubten daher, ein Oberfeldherr, den ſie ſich wählten, würde beſſer, als mehrere Anführer, die Kräfte der Armee, bey Tag und Nacht, leiten und benutzen können: denn auf dieſe Art blieben Dinge, die Verſchwiegenheit forderten, eher geheim; und Angelegenheiten hingegen, bey denen es aufs Zuvorkommen ankäme, würden weniger verzögert, da man keiner Rückſicht bedürfte, wie vorher, wo ſich die Feldherrn in der Ausführung nur immer nach der Stimmenmehrheit richteten, ſondern das Gutachten eines Einzigen vollzogen werden müßte. Von die-

*) Eigentlich Medimnen: ich wählte aber den deutſchen Ausdruck, weil der μέδιμνος nur um etwas weniges größer war, als der Berliner Scheffel.

**) In der erſten Bedeutung eigentlich Gerſtengraupen: indeſſen hier, dünkt mich, iſt die aufgenommene abgeleitete Bedeutung vorzuziehen.

ſen Gedanken geleitet wendeten ſie ſich an Xenophon. Die Hauptleute kamen zu ihm, eröffneten ihm die Geſinnungen der Armee, und jeder ſuchte ihn, unter Aeußerungen ſeiner Zuneigung, zur Annahme des Oberbefehls zu bewegen. Xenophon war dem Vorſchlage inſofern nicht abgeneigt, als er ſich davon größere Ehre bey ſeinen Freunden, und einen wichtigeren Ruf in ſeiner Vaterſtadt verſprach, und auch der Armee vielleicht nützlich werden zu können hoffte. Dieſe Gedanken alſo reizten ihn, ſich das Oberkommando zu wünſchen. Ueberlegte er aber wieder, in Hinſicht auf die Unbekanntſchaft aller Menſchen mit der Zukunft, die Möglichkeit der Gefahr, auch den vorher erworbnen Ruhm zu verlieren, ſo wurde er unſchlüſſig. In dieſer ſchwankenden Gemüthsſtimmung hielt er es für's Beſte, die Götter um Rath zu befragen. Er brachte alſo zwey Opferthiere dar, und opferte Zeus dem Könige: denn die Verehrung dieſer Gottheit war ihm von dem Orakel zu Delphi empfohlen worden; und von ihr leitete er auch jenen Traum her, der ihm kurz zuvor erſchien, eh ihm eine der Feldherrnſtellen übertragen wurde. Auch erinnerte er ſich jenes Adlers, der ihm, als er von Epheſus abreiſete, um ſich dem Cyrus vorſtellen zu laſſen, zur Rechten ſchrie, und der Auslegung des Sehers, der ihn begleitete: dieſe Vorbedeutung ſey zwar wichtig, deute auf Macht und Ruhm, aber auch auf Arbeit und Mühe: denn die Vögel wären einem ſitzenden Adler am meiſten aufſätzig; auch verſpräche der Umſtand des Sitzens keine Vortheile, denn der Adler finde ſeinen Unterhalt beſſer im Fluge. Da

Xenophon alſo opferte, gab ihm die Gottheit ſehr deutliche Winke, weder um den Oberbefehl anzuhalten, noch ihn, wenn er ihm auch übertragen würde, anzunehmen. Dies Letztere geſchah wirklich. Die Soldaten verſammelten ſich, und ſtimmten einmüthig für die Wahl eines Oberfeldherrn; und nach dieſem Beſchluſſe wurde Xenophon in Vorſchlag gebracht. Sobald es für entſchieden angeſehen werden konnte, daß man ihn wählen würde, wenn Jemand die Stimmen ſammelte, ſo ſtand er auf, und ſagte:

Soldaten, ich freue mich zwar, denn ich bin ein Menſch, über eure für mich ſo ehrenvolle Geſinnung, danke euch dafür, und bitte die Götter um Vermögen, zu eurem Glück etwas beytragen zu können. Allein, daß ihr mich vor Andern zum Feldherrn erwählt, da ein Lacedämonier gegenwärtig iſt, dies iſt, meiner Meinung nach, weder für euch noch mich vortheilhaft, ſondern würde es euch erſchweren, im Nothfall von den Lacedämoniern Unterſtützung zu erhalten, und meine eigne Sicherheit, wie ich glaube, in einige Gefahr ſetzen. Denn es iſt mir bekannt, daß ſie auch den Krieg gegen mein Vaterland nicht eher endigten, bis die ganze Stadt ſich darein fügte, den Lacedämoniern auch über ſich den Oberbefehl einzuräumen. Nach dieſer Erklärung endigten ſie ſogleich den Krieg, und belagerten Athen nicht länger. Wenn ich nun, durch dieſe Erfahrung belehrt, dennoch mich dem Verdachte ausſetzte, ihr Anſehn, wo ich nur könnte, zu verringern, ſo begreife ich wohl, daß ſie mich ſehr bald in meine Gränze zurück weiſen würden. Was eure Erwartung anbelangt, un-

ter dem Kommando eines Einzigen weniger dem Partheygeiſte ausgeſetzt zu ſeyn, als unter mehreren Anführern, ſo ſeyd überzeugt, nie werdet ihr mich, wenn ihr einen andern Oberfeldherrn erwählt, gegen ihn aufſätzig finden; denn ich bin der Meinung, daß derjenige, der ſich im Kriege dem Oberanführer widerſetzt, ſich gegen ſeine eigne Sicherheit auflehnt: übertragt ihr aber mir das Kommando, ſo würde es mich gar nicht befremden, wenn manche Perſonen euch und mir ihre Unzufriedenheit bemerklich machten.

Auf dieſe Erklärung ſtanden ſie auf, und drangen noch weit mehr in ihn, das Oberkommando zu übernehmen. Der Stymphalier Agaſias ſagte: Es wäre lächerlich, wenn das ſo weit gehen ſollte, daß die Lacedämonier es zum Beyſpiel auch übel nähmen, wenn bey einer Gaſterey die Geſellſchaft zu ihrem Zechkönige keinen Lacedämonier wählte. Wenn das gelten ſollte, fuhr er fort, dann müßten wir auch wohl, dem Anſehn nach, keine Kompanien anführen, weil wir Arkadier ſind.— Ein lautes Getöſe bezeugte den Beyfall, den Agaſias ſich durch dieſe Rede erwarb. Da nun Xenophon ſah, daß es einer noch ſtärkern Erklärung bedürfte, trat er hervor, und ſagte: Soldaten, um euch völlig zu überzeugen, ſo ſchwöre ich euch heilig, bey allen Göttern und Göttinnen, ich ſuchte, ſobald ich eure Geſinnungen merkte, durch ein Opfer zu erforſchen, ob es vortheilhaft ſey, für euch, mir den Oberbefehl zu übertragen, und für mich, ihn anzunehmen: allein die Götter gaben mir in den Opfern ſo deutliche Anzeigen für die Ablehnung dieſes Oberbefehls, daß ſie ſogar ein Laie verſtanden hätte.

Nun endlich wurde Chiriſophus gewählt. Hierauf trat dieſer hervor, und ſagte: Seyd überzeugt Soldaten, ich würde mich nicht aufgelehnt haben, wenn ihr auch einen Andern gewählt hättet. Für Xenophon iſt es vortheilhaft, nicht gewählt worden zu ſeyn, da Dexippus ihn ſogar jetzt ſchon beym Anaxibius nach beſtem Vermögen verläumdete, von mir aber zum Schweigen gebracht wurde. Ich glaube, ſagte er, Xenophon wollte lieber den Dardanier Timaſion, der unter das Klearchiſche Korps gehört, als mich, einen gebohrnen Lacedämonier, zum Mitanführer haben. Da ihr alſo mich gewählt habt, ſo werde auch ich mich bemühen, nach meinem Vermögen euch nützlich zu ſeyn. Haltet euch nun bereit, morgen, wenn uns der Wind günſtig iſt, abzuſegeln. Die Fahrt geht nach Heraklea: ihr alle müßt daher ſtreben, mit einander dort anzukommen. Das Uebrige wollen wir nach unſerer Ankunft daſelbſt überlegen.

Zweyter Abſchnitt.

Am folgenden Tage ſegelten ſie bey gutem Winde ab, und fuhren zwey Tage am Lande hin. Auf dieſer Fahrt betrachteten ſie die Küſte *) des Jaſon, wo die

*) Es war ein Vorgebirge.

Argo, der Erzählung nach, anlegte, und die Mündungen der Flüße Thermodon, Iris, Halys und Parthenius. *) Hinter dem letztern erreichten ſie Heraklea, eine griechiſche Stadt und Kolonie von Megara, in der Landſchaft der Mariandyner. Sie legten neben der Halbinſel Acheruſias an. Hier ſoll Herkules zum Cerberus hinabgeſtiegen ſeyn, und man zeigt jetzt noch das Wahrzeichen dieſer Unternehmung, eine mehr als zwey Stadien tiefe Höhle. Die Herakleer ſchickten hierauf den Griechen Gaſtgeſchenke, nämlich 3000 Scheffel Gerſtenmehl, 2000 Eimer Wein, 20 Ochſen und 100 Schafe. Durch die dortige Ebne fließt der Lykus, deſſen Breite etwan zwey Plethren beträgt.

Die Soldaten verſammelten ſich hier, und berath-

*) Nur dieſer letztere Fluß ergießt ſich zwiſchen Sinope und Heraklea in den Pontus Euxinus; aber Jaſons Vorgebirge, und die Flüße Thermodon, Iris und Halys, hatten ihre Lage zwiſchen Kotyora und Sinope. Im Texte zeigt ſich keine Spur von Verſetzung; eine ſo arge geographiſche Unrichtigkeit aber für einen bloßen Gedächtnißfehler zu halten, ſcheint mir auch zu gewagt, da eine mit griechiſchen Kolonien, die mit dem Mutterlande im blühendſten Handlungsverkehr ſtanden, beſetzte Küſte jedem gebildeten Griechen, beſonders aber einem denkenden Manne, der ſie ſelbſt befahren hatte, doch wohl bekannt ſeyn mußte. Ich nehme daher hier bloß einen Fehler des Stils und der Darſtellung an, und glaube, daß Xenophon, indem er παραπλέοντες ſchrieb, die ganze Fahrt von Kotyora bis Heraklea im Sinne hatte, — um die wichtigſten geographiſchen Notizen, die ſchon in den vorigen Abſchnitt gehörten, hier nachzuholen, — und bloß vergaß, dies ſeinen Leſern durch einen kleinen Zuſatz bemerklich zu machen.

ſchlagten, ob die noch rückſtändige Reiſe aus dem Pontus zu Lande, oder zu Waſſer, gemacht werden müſſe. Der Achäer Lykon ſtand auf, und ſagte: Soldaten, ich wundre mich über die Heerführer, daß ſie ſich keine Mühe geben, uns Reiſezehrung zu verſchaffen: denn mit den Gaſtgeſchenken kommt die Armee nicht drey Tage lang aus; und eine Gegend, woraus wir uns mit Proviant für die Reiſe verſorgen könnten, giebts hier nicht. Ich rathe daher, von den Herakleern nicht weniger, als 3000 Cyzicener zu verlangen. Nein, ſagte ein Anderer, nicht weniger, als eine monatliche Löhnung, 10000 Cyzicener. Wir müſſen ſogleich, in unſerer jetzigen Verſammlung, Geſandte in die Stadt abfertigen, und dem erhaltnen Beſcheide gemäß dann unſre Maßregeln treffen. Hierauf wurde, zum Behuf dieſer Geſandtſchaft, erſtlich Chiriſophus, weil man ihn zum Oberfeldherrn gewählt hatte, und dann auch von einigen Xenophon, in Vorſchlag gebracht. Allein ſie lehnten dieſen Auftrag im entſchiedenſten Tone ab: denn ſie hatten beide den Grundſatz, von einer griechiſchen und verbündeten Stadt nur freywillige, aber keine erzwungne Lieferungen zu nehmen. Da man alſo ſah, daß ſie dieſes Geſchäft eben nicht mit Wärme betreiben würden, ſo wurden Lykon aus Achaja, Kallimachus aus Parrhaſia und Agaſias aus Stymphalus abgeordnet. Dieſe eröffneten der Stadt das Verlangen der Armee, und Lykon fügte, wie es hieß, ſogar Drohungen hinzu, wenn man nicht dies alles bewilligte. Die Herakleer erwiederten, ſie würden hierüber berathſchlagen. Unmittelbar darauf aber führten ſie alle Güter vom Lande in die Stadt zuſammen, verleg-

ten den Markt der Lebensmittel eben dahin, ſchloſſen die Thore zu, und dann ſah man ſie die Mauern beſetzen.

Die Urheber dieſer Verwirrung beſchuldigten jetzt die Heerführer, den Plan verdorben zu haben. Die Arkadier und Achäer traten zuſammen, beſonders von dem Parrhaſier Kallimachus, und dem Achäer Lykon dazu verleitet. Ihre Behauptungen waren folgenden Inhalts: es wäre doch ſchimpflich, daß ein einziger Athenienſer über Peloponneſier und Lacedämonier kommandire, ohne der Armee Truppen zugeführt zu haben; ihnen fielen die Beſchwerden, und Andern die Vortheile zu; da wir es doch ſind, fuhren ſie fort, denen man die Rettung zu danken hat; denn dieſe wurde durch die Arkadier und Achäer bewirkt, die übrigen Truppen kamen dagegen nicht in Betrachtung. — Und wirklich beſtand mehr als die Hälfte des Heers aus Arkadiern und Achäern. — „Wenn ihr alſo weiſe ſeyd, ſo haltet zuſammen, wählt euch Anführer aus eurer Mitte, ſetzt den Marſch allein fort, und ſucht euch einige Vortheile zu verſchaffen.“ Dies wurde beſchloſſen. Alle Arkadier und Achäer, die unter dem Chiriſophus ſtanden, verließen ihn und Xenophon, vereinigten ſich, und wählten unter ſich ſelbſt 10 Anführer, die das, was die Mehrheit unter ihnen beſchloſſen hätte, ausführen ſollten. Chiriſophus verlohr alſo das Oberkommando am ſechſten oder ſiebenten Tage nach ſeiner Erwählung.

Xenophon war nun zwar Willens, den Marſch mit ihnen gemeinſchaftlich zu machen, weil er dieſe Maßregel für ſicherer hielt, als jeden Heerhaufen getrennt von den andern ziehen zu laſſen: allein Neon redete ihm zu, beſon-

ders zu marſchiren, denn nach Chiriſophus Ausſage habe Kleander, Statthalter von Byzanz, geäußert, er werde mit dreyrudrigen Fahrzeugen in den Hafen von Kalpe *) kommen. Er gab ihm alſo deswegen dieſen Rath, damit niemand, als ſie ſelbſt mit ihren Soldaten den Vortheil, auf den Galeeren abzuſegeln, benutzen könnten. Chiriſophus, der wegen jener Vorfälle aufgebracht war, und ſeitdem gegen die Armee eine Abneigung hatte, ſtellte ihm frey, zu thun, was er wollte. Xenophon aber, der noch mit dem Gedanken umgieng, das Kommando nieder zu legen, und aus dem Pontus zu Schiffe abzureiſen, brachte Herkules dem Führer ein Opfer, und forſchte bey der Gottheit, ob es vortheilhafter wäre, an der Spitze der noch unter der Fahne ſtehenden Truppen den Marſch fortzuſetzen, oder die Armee zu verlaſſen: die Anzeigen der Gottheit in den Opfern befahlen ihm aber, mit ſeinem Korps zu ziehen. So trennte ſich alſo das Heer in drey Haufen: die Arkadier und Achäer, über 4500 Mann ſtark, beſtanden aus lauter Hopliten; Chiriſophus hatte an 1400 Hopliten, und gegen 700 thraziſche Peltaſten, die Klearch mitgebracht hatte; Xenophon führte an 1700 Hopliten, und ohngefähr 300 Peltaſten; auch hatte er allein Reuterey, an 40 Mann.

Nachdem die Arkadier von den Herakleern Schiffe erhalten hatten, ſchifften ſie zuerſt ab, um raſch in Bithynien einzufallen, und recht viel Beute zu machen. Sie landeten im Hafen von Kalpe, beynahe in der Mitte von

*) An der bithyniſchen Küſte, ohngefähr in der Mitte zwiſchen Harak lea und Byzanz.

Thrazien. *) Chiriſophus marſchirte unmittelbar von Heraklea aus durchs Land: nach ſeinem Eintritt ins thraziſche Gebiet aber zog er längs dem Meere hin; denn er war ſchon krank **). Xenophon aber reiſete zu Schiffe, und landete an der Gränze zwiſchen Herakleotis und Thrazien, und marſchirte nun mitten durchs Land.

Dritter Abſchnitt.

Wir haben bisher geſehen, wie Chiriſophus das Oberkommando verlohr, und das Heer der Griechen ſich theilte. Die Unternehmungen jedes Korps waren folgende. Die Arkadier rückten, nach ihrer Landung in dem Hafen von Kalpe, gegen die erſten Ortſchaften vor, die etwan 30 Stadien vom Meere lagen. Nach Anbruch des Tages führte jeder Heerführer ſeine Abtheilung gegen ein Dorf, war es aber von beträchtlicher Größe, ſo vereinigten ſich gegen daſſelbe zwey Kolonnen. Ein Hügel war der verabredete Punkt, wo ſich ſämmtliche

*) Nehmlich dem aſiatiſchen Thrazien, oder Bithynien, das vermuthlich deswegen auch Thrazien hieß, weil ſeine Bewohner mit den europäiſchen Thraziern, in Anſehung des Urſprungs, der Sprache und Sitten, etwan vieles Aehnliche hatten.

**) Vermied alſo etwanige Gefechte mit den Einwohnern, und ſuchte, ſobald als möglich, nach Kalpe zu kommen.

Truppen wieder vereinigen ſollten: und da ſie unvermuthet eingefallen waren, ſo brachten ſie auch wirklich eine Menge Sklaven und Schafe zuſammen. Die Thrazier aber, die ſich durch die Flucht gerettet hatten, — deren war aber eine große Anzahl, da ſie als leichtbewaffnete Truppen den Hopliten unter den Händen entwiſchten, — ſammelten ſich wieder, und griffen nun zuerſt die Kolonne des Smikres, eines der arkadiſchen Heerführer, an, da er eben, ſtark mit Beute belaſtet, ſich nach dem Beſtimmungsorte zurückzog. Anfänglich vertheidigten ſich die Griechen unter fortgeſetztem Marſche: allein bey einem Hohlwege, durch den ſie ſich durchziehen mußten, ſchlug ſie der Feind, und Smikres mit allen ſeinen Leuten blieb auf dem Platze. Von einer andern Kolonne, die Hegeſander, einer der 10 Anführer, kommandirte, kamen nur Hegeſander ſelbſt, nebſt 8 Mann mit dem Leben davon. Die andern Anführer vereinigten ſich wieder, manche mit, manche ohne Beute. Nach dieſem glücklichen Erfolge ruften die Thrazier einander auf, und zogen ſich in der Nacht ſtark zuſammen. Mit Anbruch des Tages umringten ſie, mit einem zahlreichen Korps von Reuterey und Peltaſten, den Hügel, wo ſich die Griechen gelagert hatten. Ihre Menge wuchs immer mehr an, und ſie machten Anfälle auf die Hopliten, ohne daß dieſe ihnen beykommen konnten. Denn die Griechen hatten weder Bogenſchützen, noch Truppen, die den Wurfſpieß führten, noch Reuterey. Die Feinde hingegen bedienten ſich, bey ihren Anfällen zu Fuß und zu Pferde, der Wurfwaffen, und wenn die Griechen auf ſie losgiengen, zogen ſie ſich leicht und ſchnell wieder zurück. Sie griffen von mehrern Seiten zugleich an, und verwundeten

viele Griechen, ohne daß Einer von ihnen ſelbſt getroffen wurde. Die Griechen waren alſo nicht im Stande, den Platz zu verlaſſen, und die Thrazier ſchnitten ihnen endlich auch das Waſſer ab. In dieſer äußerſt mißlichen Lage wurde ein Vertrag vorgeſchlagen: die übrigen Vergleichspunkte machten keine Schwierigkeit; nur wollten die Thrazier den Griechen, die darauf drangen, keine Geiſeln bewilligen, und dies hielt die Sache auf. So ſtanden alſo die Angelegenheiten der Arkadier.

Chiriſophus zog in aller Sicherheit an der Küſte hin, und kam im Hafen von Kalpe an: Xenophon aber nahm ſeinen Marſch mitten durchs Land. Die Reuterey deſſelben, welche vorauszog, ſtieß auf einige alte Leute, die irgend wohin reiſeten: dieſe wurden zum Xenophon geführt, der ſie befragte, ob ſie irgendwo ein andres griechiſches Korps wahrgenommen hätten. Sie erzählten jene Vorfälle ausführlich, und benachrichtigten ihn, daß jetzt die Griechen auf dem Hügel ringsum eingeſchloſſen von der ganzen Macht der Thrazier belagert würden. Xenophon ließ dieſe Menſchen in ſichere Verwahrung nehmen, um ſich ihrer nöthigenfalls als Wegweiſer zu bedienen, ſtellte hierauf 10 Vorpoſten aus, ließ das Heer zuſammen kommen, und ſagte:

Soldaten, ein Theil der Arkadier iſt auf dem Platze geblieben, und der Reſt wird auf einem Hügel belagert. Kommen dieſe noch um, ſo iſt es, wie ich wenigſtens glaube, auch um uns geſchehen, da der Feind ſo zahlreich und ſo unternehmend iſt. Wir können daher, meines Erachtens, nichts Beſſeres thun, als jenem Korps ſo ſchnell als möglich zu Hülfe kommen, und, wenn es ſich noch hält, mit ihm vereinigt fechten, um nicht, wenn

wir nur allein noch übrig wären, auch die Gefahren allein beſtehen zu müſſen. Lagern können wir uns alſo erſt, wenn wir uns das Abendbrodt durch einen tüchtigen Tagemarſch werden verdient haben. Unterwegs mag Timaſion mit der Reuterey vorausziehen, auf uns Acht geben, und die vorliegende Gegend beobachten, damit uns nichts entgeht. Zugleich ſchickte er einige leichte Truppen auf die Flügel, und auf die Anhöhen, um ſogleich von ihnen ein Zeichen zu erhalten, wenn ſie von irgend einer Seite etwas gewahr würden, und befahl ihnen, alles Brennbare, was ſie antreffen würden, in Brand zu ſtecken. Denn, ſagte er, hier zu entfliehen, iſt nicht wohl möglich, da es zu weit iſt, nach Heraklea zurück zu gehen, oder Chryſopolis *) zu erreichen, und der Feind ſo nahe ſteht. Nach Kalpe, wo Chiriſophus, wenn ihm nichts zugeſtoßen iſt, wohl angelangt ſeyn wird, iſt freilich der kürzeſte Weg: allein fürs erſte finden wir dort keine Schiffe, um abzuſegeln, und dann hätten wir auch keine Lebensmittel, um nur einen Tag da bleiben zu können. Ueberdies wäre es, wenn die eingeſchloßnen Griechen aufgerieben würden, nachtheiliger für uns, bloß mit Chiriſophs Truppen verſtärkt die Gefahren des Krieges beſtehen zu müſſen, als wenn wir, nachdem jenes Korps gerettet wäre, uns alle zuſammen zögen, und gemeinſchaftlich für unſre Wohlfahrt ſorgten. Wir müſſen alſo vorwärts, feſt entſchloſſen, jetzt entweder rühmlich zu ſterben, oder die ſchönſte That, die Rettung ſo vieler Griechen, zu vollbringen. Und viel-

*) Eine Stadt in Bithynien, am thraziſchen Bosphorus, gegenüber von Byzanz; das heutige Skutari.

leicht ſind dieſe Umſtände eine Schickung der Gottheit, um jene Griechen, die ſich für klüger hielten, als uns, für ihren Hochmuth zu demüthigen, uns aber, die wir unſre Unternehmungen mit den Göttern beginnen, vor ihnen auszuzeichnen. Wohlan nun, folgt mir nach, und ſeyd aufmerkſam, um die gegebnen Befehle vollziehen zu können.

Mit dieſen Worten begann er den Marſch. Die Reuterey zerſtreute ſich, ſo weit es ſicher war, und ſteckte auf ihrem Zuge alles in Brand; auch die Peltaſten, welche die Anhöhen erſtiegen, zündeten alles Brennbare an, was ſie erblickten; und wenn etwas ſtehen geblieben war, worauf das Hauptkorps ſtieß, ſo wurde es von dieſem in Flammen geſetzt; ſo daß die ganze Gegend zu brennen, und ein großes Heer anzurücken ſchien. Als es Zeit war, beſetzten ſie einen Hügel, und ſchlugen das Lager auf. Hier erblickten ſie die feindlichen Feuer, — denn ſie waren nur etwan 40 Stadien davon entfernt, — und zündeten nun auch ihrerſeits ſo viele Feuer an, als ſie nur konnten. Nach der Abendmahlzeit wurde allen Befehl gegeben, die Feuer ſo ſchnell als möglich auszulöſchen; dann wurden die Poſten für dieſe Nacht ausgeſtellt, und man begab ſich zur Ruhe. Mit Anbruch des Tages beteten ſie zu den Göttern, ſtellten ſich in Schlachtordnung, und rückten nun mit der möglichſten Schnelligkeit vorwärts. Timaſion und ſeine Reuterey, die mit den Wegweiſern voran zogen, kamen auf dem Hügel, wo die Griechen waren belagert worden, an, ehe ſie es bemerkten. Hier trafen ſie nun weder ihre Waffenbrüder, noch den Feind an, — wovon ſie Xenophon und das Heer benachrichtigten, —

ſondern alte Weiber und Männer, wenige Schafe und zurückgelaſſene Ochſen. Anfänglich ſtaunten ſie, und wußten ſich die Sache nicht zu erklären: endlich aber erfuhren ſie von den zurückgebliebenen Leuten, daß die Thrazier ſogleich Abends, die Griechen aber am Morgen ihren Abmarſch genommen hätten, ohne daß ſie wüßten, wohin. Auf dieſe Nachricht brach Xenophon mit ſeinen Leuten, nach geendigter Frühmahlzeit, auf, und eilte, um ſich mit den andern bey Kalpe zu vereinigen. Auf dem Marſche ſahen ſie die Fußtapfen der Arkadier und Achäer gegen Kalpe zu gerichtet; und als ſie dort zuſammen kamen, waren ſie froh, einander wieder zu ſehen, und umarmten ſich wie Brüder. Die Arkadier erkundigten ſich bey Xenophons Leuten, warum ſie die Feuer ausgelöſcht hätten? Anfänglich, fuhren ſie fort, da wir keine Feuer mehr ſahen, erwarteten wir, ihr würdet den Feind in der Nacht angreifen; und dieſer mochte wohl, wie es uns ſchien, daſſelbe befürchten, denn er nahm ohngefähr um dieſe Zeit ſeinen Abzug. Als ihr aber nicht kamt, und die Zeit verlaufen war, ſo vermutheten wir, ihr hättet euch, auf die Nachricht von unſerm Schickſale, aus Furcht gegen das Meer zu geflüchtet; da beſchloſſen wir, uns nicht von euch zu trennen, und ſo nahmen wir unſern Marſch hieher.

Vierter Abſchnitt.

Sie brachten alſo dieſen Tag hier auf dem Ufer am Hafen zu. Dieſer Ort, der Hafen von Kalpe benannt, liegt in dem aſiatiſchen Thrazien. Dieſes Thrazien erſtreckt ſich von der Mündung des Pontus, wenn man von derſelben rechts hinſegelt, bis nach Heraklea. Eine mit Rudern getriebne Trireme *) hat von Byzanz bis Heraklea ſehr gut einen langen Tag zu ſegeln. In der Mitte zwiſchen beiden trifft man keine andre, weder gegen die Griechen freundſchaftlich geſinnte, noch griechiſche Stadt an, ſondern nur bithyniſche Thrazier, die, wie man ſagt, alle Griechen, die ihnen durch Schiffbruch, oder auf eine andere Art in die Hände fallen, auf eine grauſame Art behandeln. Der Hafen von Kalpe liegt grade mitten zwiſchen Heraklea und Byzanz. Es iſt eine in die See hervorragende Landſchaft, deren Meerſeite aus einem ſchroffen, und wo er am niedrigſten iſt,

*) Ein Schiff mit drey Ruderbänken. Häufig überſetzt man es auch Galeere, oder dreyrudriges Schiff, und ich habe mich ſelbſt in dieſer Ueberſetzung jener Worte mehrmals bedient: aber letzteres iſt vielleicht am wenigſten paſſend, da es Unkundige leicht auf den Gedanken bringen kann, daß dieſe Schiffe nur 3 Ruder gehabt hätten; da doch mit der Dreyzahl Ruderbänke bezeichnet werden, deren jede aus einer Reihe von Rudern beſtand. Wenn hingegen Xenoph. von 30 oder 50 rudrigen Schiffen ſpricht, ſo muß man einzelne Ruder verſtehen.

wenigſtens zwanzig Klafter hohen Felſen beſteht; der mit dem feſten Lande zuſammenhängende Theil dieſer Erdzunge iſt höchſtens 4 Plethren breit; der Raum aber des ganzen Landſtrichs könnte eine Bevölkerung von 10000 Menſchen faſſen. Der Hafen, deſſen Ufer gegen Weſten ſieht, iſt dicht am Felſen. Eine Quelle von ſüßem und reichlich fließendem Waſſer, die noch zu dieſem Gebiete gehört, entſpringt nahe an der See. Holz wächſt hier auf der Küſte in Menge, und von mehrern Arten, beſonders aber ſehr vieles und ſchönes Schiffsbauholz. Der Berg am Hafen erſtreckt ſich beynahe 20 Stadien ins Land, und iſt auf dieſer Seite erdig und ſteinlos; auf der Seeſeite aber iſt er, über 20 Stadien weit, mit einem Walde von mancherley und großen Holzarten dicht bewachſen. Die übrige Gegend iſt ſchön, weitläuftig, und enthält viele und volkreiche Dörfer. Denn der Boden trägt Gerſte, Weizen, alle Arten von Hülſenfrüchten, Buchweizen, Seſamkraut, Feigen in Menge, viele Weinſtöcke, die einen lieblichen Wein liefern, kurz alles, nur nicht Oelbäume. So war das Land beſchaffen. Die Griechen hatten ſich auf der Küſte ans Meer gelagert: denn ſie wollten durch ihr Lager keine Veranlaſſung zur Erbauung einer Stadt geben; ja ſie argwöhnten ſogar, man habe ſie, weil Einige eine Stadt zu erbauen wünſchten, planmäßig deswegen hieher geführt. Denn die meiſten Soldaten waren nicht aus Mangel an Lebensunterhalt hinüber geſchifft, um für dieſen Kriegszug in Sold zu treten: ſondern gelockt durch den Ruf von Cyrus Heldencharakter brachten Manche noch Vermögen mit, das ſie dabey zuſetzten; eine andre der vorigen ſehr unähnliche Klaſſe beſtand aus ſolchen Leuten, die theils

hren Aeltern entlaufen waren, theils ihre Kinder verlaſſen hatten, um einiges Vermögen für ſie zu erwerben, und dann wieder zu kommen; denn ſie hatten gehört, daß auch die andern in Cyrus Dienſten angeſtellten Perſonen ſich ſehr gut ſtünden. *) Von dieſen Bewegungsgründen anfangs geleitet, wünſchten ſie ſich jetzt natürlich wieder nach Griechenland zurück.

*) Daß die Worte οἱ μὲν καὶ ἄνδρας — χρήματα irgend eine Verdorbenheit enthalten, beweiſen die Varianten, und alle Interpreten bekennen es. Ich will einen Verſuch machen, die richtige Lesart herzuſtellen, und die Stelle zu erklären. Da hier, was Hr. C. Weiske ſehr richtig bemerkt, gar nicht von den Feldherrn, ſondern, wie aus dem unmittelbar vorhergehenden Satze erhellt, nur von den Soldaten die Rede iſt, ſo kann auch ἄγοντες nicht auf das Herzuführen von Truppen — denn das war ja eine Handlung der Feldherrn — bezogen werden. Daraus folgt aber, daß man nicht ἄνδρας, ſondern mit der Wolfenbüttelſchen Handſchrift ἄνδρες leſen, und ἄγοντες auf einen andern Accuſativ, nehmlich χρήματα, beziehen müſſe. Da ferner Xenophon ſagt, die Griechen wären größtentheils nicht aus Mangel an Unterhalt in Cyrus Dienſte getreten, ſo kann auch προανηλωκότας nicht die richtige Lesart ſeyn, ſondern man muß, nach Anleitung anderer Handſch. προσανηλωκότες leſen, und es ſo, wie ἄγοντες, auf ἄνδρες beziehen. Nun erſt bekommt τούτων ἕτεροι einen ſchicklichen Sinn, indem Xen. damit die Verſchiedenheit der Bewegungsgründe, aus welchen die Soldaten in Cyrus Dienſte gegangen waren, bemerklich macht. Daß alſo τούτων ἕτεροι elliptiſch, ſtatt ἕτεροι ἢ οὗτοι, ſteht, darf ich wohl nicht erſt erinnern. Da der gedachte Hr. Herausgeber beide angeführte Prämiſſen, aus denen die Verwerflichkeit des ἄνδρας, und der wahre Sinn von προσανηλωκότες, wenigſtens meinem Bedünken nach, folgt, richtig angiebt, ſo wundre ich mich, wie er ἄνδρας ſtehen laſ-

Früh am Tage nach ihrer Vereinigung *) erforſchte Xenophon die Opfereingeweide eines Streifzugs wegen,

ſen, und προςανηλωκότες von den Anwerbungskoſten verſtehen konnte. Indeſſen hab' ich es eben dieſen Prämiſſen zu danken, wenn meine Darſtellungsart richtig befunden wird, indem ſie mich auf die Spur leiteten, die wahre Schlußfolge zu finden.

*) Hr. C. Weiske will hier ἡμέρα τετάρτῃ leſen, weil von den erſchlagnen Arkadiern bald darauf geſagt wird, ſie hätten ſchon den 5ten Tag gelegen. Nun aber, ſchließt er weiter, vereinigten ſich den Tag nach der Niederlage der Arkadier die Griechen bey Kalpe: alſo müßten ſie die Zwiſchentage bis zum 4ten, von denen nichts erwähnt wird, bey Kalpe zugebracht haben. Der Schluß wäre richtig, wenn es eben ſo richtig wäre, daß die Griechen den Tag nach jener Niederlage ſich wieder vereiniget hätten. Allein eben hierin ſteckt der Irrthum, wie man aus dem 6. §. des III. Kap. ſehen kann. Nehmlich, an dem Tage nach der Niederlage wurden die Griechen auf dem Hügel belagert, die Thrazier machten verſchiedne Angriffe auf ſie, und ſchnitten ihnen endlich — man ſehe den 8ten §. dieſes Kapitels, — das Waſſer ab. Nun unterhandelten erſt beide Theile über einen Vertrag, konnten aber, was wohl zu merken iſt, über die Bedingungen nicht einig werden. Sollten dieſe Gegenſtände nicht allein ſchon mehr als einen Tag weggenommen haben? Doch, ohne von dieſer Wahrſcheinlichkeit Gebrauch zu machen, ſieht man doch ſo viel, daß die Griechen ſich nicht an demſelben Tage bey Kalpe vereinigen konnten, zumal da Xenophon ſchon am Morgen des Vereinigungstages den Hügel, auf dem die Griechen waren eingeſchloſſen geweſen, leer fand. Doch weiter. Von jenen Vorfällen durch einige Leute unterrichtet, eilt Xenophon erſt den Griechen zu Hülfe, bringt aber unterwegs noch eine Nacht zu, und vereinigt ſich erſt am folgenden Tage mit den geſchlag-

LB Coburg

den der Mangel an Lebensmitteln nothwendig machte, womit er zugleich die Abſicht verband, die Gebliebnen zur Erde beſtatten zu laſſen. Nach verrichtetem Opfer folgten ihm auch die Arkadier, und ſie begruben die meiſten Todten auf der Stelle, wo ſie gefallen waren — denn ſie lagen ſchon ſeit 5 Tagen, und konnten alſo nicht weiter gebracht werden, — einige aber, die am Wege lagen, trugen ſie zuſammen, und beerdigten ſie ſo gut es die jetzigen Umſtände erlaubten, aufs feierlichſte; denen aber, die ſie nicht fanden, errichteten ſie einen großen Grabhügel und einen hohen Scheiterhaufen, *) und legten Kränze darauf. Nach Endigung dieſes Geſchäfts giengen ſie ins Lager zurück, und nach genoßner Abendmahlzeit begaben ſie ſich zur Ruhe. Am

nen Griechen bey Kalpe. Jene Zwiſchentage alſo, von der Niederlage der Arkadier bis zur Vereinigung bey Kalpe, müſſen wir nothwendig von der Zeit verſtehen, die das arkadiſche Korps auf dem Hügel, und Xenoph. auf dem Marſche zubrachte. Wenn dieſe Darſtellung, wie ich hoffe, Grund hat, ſo iſt auch ὑστεραία die einzig richtige Lesart. Hr. C. Weiske bedient ſich zwar von den Worten ἐπειδὴ — ἐγένετο des Ausdrucks puerili verborum ambitu; allein, wie ich glaube, mit Unrecht: man nehme nur ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγένετο in ſeiner erſten Bedeutung, als der Tag anbrach, am frühen Morgen, ſo verſchwindet alles Kindiſche.

*) Auch mir ſcheint πυρὰν μεγάλην unächt. Vielleicht iſt es die Anmerkung eines Gloſſators, der etwan damit κενοτάφιον erklären wollte. Xenophon, glaube ich, würde ſonſt wohl beſtimmt haben, ob man beide, das κενοτάφιον und die πυρὰ, oder nur eines von beiden, mit Kränzen geſchmückt habe: wie die Worte aber jetzt ſtehen, läßt ſich das nicht unterſcheiden.

folgenden Tage kamen alle Soldaten zuſammen, vorzüglich auf den Ruf des Hauptmanns Agaſias aus Symphalus, des Hauptmanns Hieronymus aus Elis, und anderer arkadiſchen Veteranen. Es wurde beſchloſſen, denjenigen mit dem Tode zu beſtrafen, der noch einmal den Vorſchlag machte, die Armee zu theilen; ferner ſollte die letztere ihre vorige Verfaſſung bekommen, und unter ihren vorigen Anführern ſtehen; endlich wählte man an Chiriſophus Stelle, der, ohngeachtet der angewendeten Arzneymittel, ſchon an einem Fieber geſtorben war, Neon von Aſine. Jetzt ſtand Xenophon auf, und ſagte: Soldaten, daß wir die Reiſe zu Lande fortſetzen müſſen, liegt, wie mich dünkt, am Tage; denn wir haben keine Schiffe. Es iſt aber nothwendig, bald aufzubrechen, denn zu einem längern Aufenthalte fehlen euch die Lebensmittel. Wir alſo wollen opfern: ihr aber müßt euch, da der Feind Muth bekommen hat, mehr, als irgend jemals, aufs Schlagen gefaßt machen. Hierauf opferten die Heerführer, in Beyſeyn des Sehers Arexion aus Arkadien. Denn Silanus aus Ambracia hatte ſich, auf einem gemietheten Fahrzeuge, von Heraklea aus geflüchtet. Die Opfer gaben aber für den Abmarſch keine glücklichen Anzeigen. Man ſetzte alſo für dieſen Tag die Unternehmung aus. Einige nahmen ſich die Freyheit, zu ſagen, Xenophon habe, in der Abſicht, hier eine Kolonie anzulegen, dem Seher die Ausſage, daß die Vorbedeutung des Opfers dem Abmarſch nicht günſtig wäre, in den Mund gegeben. Xenophon ließ nun durch den Herold bekannt machen: dem morgenden Opfer könnte jeder nach Belieben beywohnen, und wenn ſich noch ein Seher im Heere be-

fände, ſo möchte er kommen, um die Beſichtigung des Opfers mit vorzunehmen. Nun kamen Viele zum Opfer. Dreymal erforſchte man wieder die Eingeweide wegen des Abmarſches, ohne glückliche Anzeigen zu finden. Die Soldaten wurden hierüber ſehr beſtürzt, denn die Lebensmittel, die ſie mitgebracht hatten, waren beynah aufgezehrt, und andre waren hier nirgends zu kaufen. Als ſie ſich hierauf wieder verſammelt hatten, ſprach Xenophon: Soldaten, unſerm Marſche ſind, wie ihr ſeht, die Opferanzeigen noch nicht günſtig, und doch ſehe ich euch Mangel leiden: wir müſſen alſo, glaub' ich, fortfahren, hierüber den Willen der Götter zu erforſchen. Da trat Einer auf, und ſagte: Natürlich können die Opfer unſerer Abſicht nicht günſtig ſeyn; denn wie ich von einer Perſon, die geſtern zufälliger Weiſe zu Schiffe hier ankam, gehört habe, ſo iſt ja Kleander, der Statthalter von Byzanz, im Begriff, mit Transportſchiffen und Galeeren hieher zu kommen. Hierauf beſchloß man einmüthig, da zu bleiben. Allein auf Lebensmittel mußte man nothwendig ausgehen: man ſchlachtete alſo aufs neue drey Opfer für dieſe Unternehmung, ohne eine Vorbedeutung des glücklichen Erfolgs wahrzunehmen. Schon kamen die Soldaten vor Xenophons Zelt, und klagten ihm den Mangel an Proviant: er erklärte ihnen aber ſeinen Entſchluß, ſie zu keiner Unternehmung anzuführen, die von den Opfern widerrathen würde.

Am folgenden Tage wurde wieder geopfert: und weil alle dabey intereſſirt waren, ſo ſchloß beynahe die ganze Armee einen Kreis um das Opfer. Als nun kein Opfervieh mehr vorhanden war, ließen die Anführer das Heer, nicht zu einer Unternehmung, ſondern zur Berath-

ſchlagung zuſammen kommen, und Xenophon ſprach: Vielleicht haben ſich die Feinde zuſammen gezogen, und wir müſſen kämpfen. Wenn wir alſo das Gepäcke auf einem feſten Platze zurück ließen, und in Schlachtordnung vorrückten, ſo würden uns die Opfer vielleicht günſtiger ſeyn. — Als die Soldaten dies hörten, ſchrieen ſie: es wäre kein feſter Ort nöthig, man ſollte nur aufs eiligſte opfern. Da man nun keine Schafe mehr hatte, ſo wurden Zugochſen gekauft und geopfert. Xenophon erſuchte den Arkadier Kleanor, ſich mit Eifer zu einer Unternehmung anzuſchicken, wenn jetzt etwan die Opfer günſtig wären. Allein auch diesmal waren ſie es nicht.

Neon, der an Chiriſophs Stelle Feldherr geworden war, ſuchte, bey dem Anblick des drückenden Mangels der Mannſchaft, ſich ihr gefällig zu bezeigen, und da er mit einer gewiſſen Perſon aus Heraklea geſprochen hatte, die ihm verſicherte, in der Nähe Dörfer zu kennen, wo man ſich mit Proviant verſorgen könnte, ſo ließ er durch den Herold bekannt machen: alle, welche Luſt hätten, möchten nach Lebensmitteln ausziehen, er würde ſie anführen. Hierauf machte ſich ein Korps von ohngefähr 2000 Mann, mit Stangen, Schläuchen, Säcken und andern Geräthſchaften verſehen, auf den Weg. Als ſie, nach ihrer Ankunft in den Dörfern, ſich zerſtreuten, um die Lebensmittel einzutreiben, wurden ſie von dem Vortrabe eines Kavalleriekorps des Pharnabazus, das den Bithyniern zu Hülfe gekommen war, und mit dieſen vereinigt die Griechen, wo möglich, von einem Einfalle in Phrygien abhalten wollte, überfallen. Dieſe Reuterey hieb nicht weniger, als 500 Griechen nieder; die übrigen entflohen auf einen Berg. Einer von den

Flüchtlingen brachte die Nachricht von dieſer Begebenheit in das Lager. Xenophon nahm nun, da das heutige Opfer nicht günſtig geweſen war, einen Zugochſen — denn anderes Schlachtvieh hatte man nicht — zum Opfer, und zog dann mit allen, die nicht über 50 Jahr alt waren, dem geſchlagnen Korps zu Hülfe, vereinigte ſich mit dem Reſte deſſelben, und kehrte ins Lager zurück. Es war ſchon gegen Sonnenuntergang, und die Griechen hielten in der größten Niedergeſchlagenheit ihre Mahlzeit: als auf einmal eine Anzahl Bithynier aus dem Gebüſch hervor brach, die Vorpoſten überfiel, und ſie theils niederhieb, theils bis in das Lager verfolgte. Auf den Lärm, der dadurch entſtand, griffen die Griechen allgemein zu den Waffen. Allein es ſchien nicht rathſam, den Feind zu verfolgen, und bey Nachtzeit das Lager abzubrechen, denn die Gegend war waldig: ſie ſtellten daher bloß hinreichend ſtarke Vorpoſten aus, und blieben die Nacht über unter dem Gewehr.

Fünfter Abſchnitt.

So alſo wurde die Nacht zugebracht. Mit Tagesanbruch aber führten die Feldherrn das Heer, das ihnen mit Waffen und Gepäcke folgte, in jene haltbare Gegend. Am Eingange in dieſelbe zogen ſie, noch vor der Stunde der Frühmahlzeit, einen Graben, und beſetzten

ihn überall mit Palliſaden, drey Stellen ausgenommen, wo ſie Thore ließen. Nun kam auch ein Schiff von Heraklea mit Gerſtenmehl, Schlachtvieh und Wein. Xenophon ſtand früh auf, und opferte wegen des Ausmarſches der Armee, und gleich das erſte Opfer verſprach einen glücklichen Erfolg. Schon am Ende d r Feierlichkeit erblickte der Seher Arexion aus Parrhaſia einen glückweiſſagenden Adler, und forderte Xenophon auf, die Truppen anzuführen. Sie paſſirten den Graben, und traten unter die Waffen; darauf wurde durch den Herold bekannt gemacht, nach geendigter Frühmahlzeit ſollte das Heer gerüſtet ausmarſchiren, das Gepäcke aber und die Sklaven dort zurück laſſen. Alle zogen nun aus, nur Neon nicht, weil man für gut befunden hatte, dieſen zur Bedeckung des Lagers ſtehen zu laſſen. Allein ſeine Hauptleute und Soldaten, die ſich ſchämten, bey dem Ausmarſch der Andern zurück zu bleiben, giengen von ihm ab, und ließen nur diejenigen im Lager ſtehen, die über 45 Jahr alt waren. Ehe die Armee noch 15 Stadien zurück gelegt hatte, ſtieß ſie ſchon auf Todte. Diejenigen Soldaten, welche auf dem Flügel, wo man die erſten Körper erblickte, das Hintertreffen ausmachten, blieben ſtehen, und begruben alle Todte, die in dem Umfange des Flügels lagen. *) Nach der Beerdi-

*) Unter mehrern Vorſtellungsarten halte ich dieſe, die Zeune annimmt, für die ungezwungenſte und im Texte begründetſte. Auf die erſten Todten ſtieß grade der eine Flügel; die Mannſchaft deſſelben im letzten Gliede blieb alſo ſtehen, und begrub ſie hinter der Fronte; und ſo blieb auch an andern Stellen, wo man Todte antraf, die zum Begraben erforderliche Mannſchaft aus dem letzten Gliede, die den

gung derſelben rückte die Armee weiter, und bey den erſten Körpern, auf die man wieder ſtieß, blieben diejenigen, die an dem Orte grade das Hintertreffen bildeten, abermals ſtehen, und ſo wurden alle, die in dem Bezirke der Armee lagen, begraben. Als ſie auf die Straße kamen, die zu den Dörfern führt, lagen die Todten haufenweiſe. Man trug ſie zuſammen, und begrub ſie.

Es war ſchon Nachmittags, als die Armee über die Dörfer hinaus vorrückte, und alle Lebensmittel, deren man habhaft werden konnte, hinter die Fronte gebracht wurden. Auf einmal erblickten ſie den Feind, der, ſtark an Reuterey und Fußvolk, in phalangiſcher Stellung, von einigen gegenüber ſtehenden Anhöhen herab kam; Spithridates und Rhatines nehmlich rückten mit den Hülfstruppen, die Pharnabazus ſchickte, heran. Beym Anblicke der Griechen machte der Feind, in einem Abſtande von ohngefähr 15 Stadien, Halt. Sogleich ſchlachtete der griechiſche Seher Arexion Opfer, und ſchon das erſte gewährte glückliche Anzeigen. Xenophon ſagte hierauf: Heerführer, ich rathe, hinter der Fronte Reſervekorps aufzuſtellen, um durch ſie, wo es nöthig iſt, die Hauptarmee zu unterſtützen, und den in Ver-

Todten grade am nächſten war, ſtehen, und begrub ſie. Während der Beerdigung machte die Armee Halt, und dann rückten die Soldaten, die ihren gebliebenen Kameraden den letzten Dienſt erwieſen hatten, wieder in ihre Reihen. Ich wüßte wahrlich nicht, wie es die Griechen, um ihre Todten zu begraben, anders, und doch beſſer, oder wenigſtens eben ſo gut, hätten machen ſollen. Hr. C. Weiske indeſſen denkt ſich die Sache anders.

wirrung gebrachten Feind durch geordnete und friſche Truppen angreifen zu laſſen. Der Vorſchlag wurde allgemein gutgeheißen. Ihr nun, fuhr er fort, marſchirt voraus, grade auf den Feind zu, um nicht zu zaudern, nachdem die beiderſeitigen Armeen einander erblickt haben: ich werde nur die Reſervekorps, eurem Gutbefinden gemäß, abtheilen, und dann wieder kommen. Hierauf rückte die Armee langſam vorwärts: Xenophon aber ſonderte vom Hintertreffen drey Korps, jedes 200 Mann ſtark, ab, und ließ das eine, angeführt von dem Achäer Samolas, auf dem rechten Flügel, ohngefähr in dem Abſtande eines Plethrum, der Armee folgen, das andre, unter dem Kommando des Arkadiers Pyrias, ſtellte er in die Mitte, und das dritte, kommandirt von dem Athenienſer Phraſias, auf den linken Flügel. Als beym Fortrücken der Armee das Vordertreffen an ein großes und unwegſames Waldthal kam, machte es, in der Ungewißheit, ob es zu paſſiren ſey, Halt, und rief den Heerführern und Hauptleuten zu, ans Vordertreffen heran zu kommen. Xenophon, der ſich wunderte, was den Marſch aufhielte, und ſogleich jenen Zuruf vernahm, eilte mit möglichſter Geſchwindigkeit hin. Die Anführer kamen zuſammen, und Sophänetus, der älteſte von ihnen, erklärte es für eine unwichtige Maßregel, durch einen ſo beſchwerlichen Paß zu ziehen. Schnell unterbrach ihn Xenophon durch folgende Anrede:

Ihr wißt doch, Soldaten, daß ich euch nie wiſſentlich in Gefahr ſetzte: denn ich ſehe es ein, nicht Ruhm, ſondern Lebenserhaltung iſt der Zweck eurer Tapferkeit. In der jetzigen Lage aber können wir ohne Kampf nicht von dannen kommen: denn wenn wir nicht auf den Feind

los gehen, ſo wird er uns auf dem Rückmarſche verfolgen und angreifen. Ueberlegt alſo, ob es beſſer iſt, auf den Feind loszugehen, und ſelbſt anzugreifen, oder umzukehren, und uns rückwärts angreifen zu laſſen. Bedenkt wenigſtens, daß es durchaus gegen die Ehre iſt, dem Feinde den Rücken zu kehren: daß hingegen auch der furchtſamere Krieger muthig wird, wenn er dem Feinde nachſetzen kann. Was mich betrifft, ich wollte lieber mit der Hälfte der Mannſchaft einem Feinde nachſetzen, als mit einer doppelt ſtarken Macht mich zurück ziehen. Ich bin überzeugt, ihr erwartet nicht, daß dieſe, wenn wir ſie angreifen, uns Stand halten: aber allen iſt es einleuchtend, daß ſie, wenn wir vor ihnen weichen, Muth genug haben werden, uns zu verfolgen. Sollten Truppen, die im Begriff ſind, zu ſchlagen, die Gelegenheit, zuvor einen beſchwerlichen Paß zurück zu legen, nicht mit Begierde ergreifen? Den Feinden wünſchte ich zwar, daß ihnen, um ſich zurück zu ziehen, die Gegend in jeder Richtung wegſam genug ſchiene: uns aber kann auch dieſer Paß zum Beweiſe dienen, daß nur der Sieg uns retten kann. *) Ich wundre mich aber,

*) Ein Rückzug nehmlich würde für die Griechen, deren Armee größtentheils aus ſchwerbewaffneten Truppen beſtand, weit gefährlicher geworden ſeyn, als er den Feinden, die nur leichte Truppen hatten, werden konnte. Wenn nehmlich die Griechen geſchlagen wurden, ſo mußte ihnen auf einem Terrain, wie dieſe Bergſchlucht war, das feindliche leichte Fußvolk, auf der Ebne aber die feindliche Reuterey äußerſt verderblich werden. Xenophon zeigte ihnen alſo, daß dieſer Paß für ſie nicht gefährlicher ſey, als die Ebne, und daß ihre Rettung überhaupt bloß auf dem Siege beruhe.

wie Jemand dieſe Bergſchlucht für furchtbarer halten kann, als andre Gegenden, durch die wir unſern Marſch genommen haben. Wird etwan die Ebne, wenn wir nicht die Reuterey beſiegen, mindere Schwierigkeiten für uns haben? wie wollen wir über die ſchon überſtiegnen Berge kommen, wenn uns ſo viele leichte Truppen verfolgen? Doch geſetzt, wir kämen wohlbehalten ans Meer, was für ein Abgrund iſt erſt der Pontus ſelbſt! Dort haben wir weder Schiffe, um abzuſegeln, noch Lebensmittel, um da zu bleiben: ſobald wir alſo dort angekommen wären, ſogleich müßten wir wieder auf Lebensmittel ausgehen. Es iſt alſo beſſer, jetzt, da wir geſättigt ſind, als morgen, wenn wir hungern, zu fechten. Soldaten, die Opferung, der Vögelflug, die Anzeigen der Eingeweide, alles verſpricht uns einen glücklichen Erfolg: vorwärts gegen den Feind! da er uns alle geſehen hat, ſo gewinne er keine Zeit, ruhig zu eſſen, oder ſich willkührlich zu lagern.

Die Hauptleute forderten ihn nun auf, die Armee anzuführen, und Niemand widerſprach. Er that es, und befahl, Jeder ſollte da, wo er eben ſtünde, in das Waldthal vorrücken: denn in dieſer breiten Stellung glaubte er die Armee ſchneller hindurch führen zu können, als wenn er ſie über die Brücke beym Walde defiliren ließe. Nach dem Durchmarſch ritt er an der Fronte herunter, und ſagte:

Soldaten, erinnert euch, in wie vielen Schlachten ihr, durch der Götter Hülfe, die Feinde beſiegtet, und wie nachtheilig es iſt, vor dem Feinde zu fliehen; bedenkt, daß wir vor den Thoren Griechenlands ſind. Wohlan, folgt dem führenden Herkules, und munter

euch einander namentlich auf: es iſt ein erhebender Gedanke, ſich jetzt durch eine mannhafte und edle Rede und That ein Andenken bey denen zu ſtiften, bey welchen man es wünſcht.

Nach dieſer im Vorüberreiten gehaltnen Anrede führte er ſogleich das Centrum vorwärts; die Peltaſten ſchloſſen ſich an die Flügel an, und man gieng auf den Feind los. Xenophon hatte Befehl gegeben, die Lanzen auf der rechten Schulter zu halten, bis die Trompete das Zeichen gäbe: dann aber ſie zum Angriff zu fällen, und Schritt für Schritt fortzurücken, ohne daß Jemand im Laufe den Feind angriffe. Hierauf wurde das Feldgeſchrey gegeben: Zeus Retter! Herkules Führer! Die Feinde, die ihre Stellung für vortheilhaft hielten, blieben ſtehen. Bey mehrerer Annäherung aber erhoben die griechiſchen Peltaſten ein Geſchrey, und liefen, ehe ſie noch Befehl hatten, auf den Feind los. Die feindliche Reuterey, und das Korps der Bithynier, brach gegen ſie los, und trieb ſie zurück. Als ihnen aber der Phalanx der Hopliten im Eilſchritte entgegen rückte, unter dem Klange der Trompete den Päan begann, dann das Kriegsgeſchrey erhob, und die Lanzen fällte: ſo hielten die Feinde nicht länger Stand, ſondern nahmen die Flucht. Timaſion und ſeine Reuter ſetzten ihnen nach, und hieben ſo viele nieder, als ſie bey ihrer geringen Anzahl vermochten. Der linke Flügel der Feinde alſo, dem die griechiſche Reuterey gegenüber geſtanden hatte, war ſogleich zerſprengt: ihr rechter Flügel aber, da man ihn nicht ſonderlich verfolgen konnte, ſetzte ſich auf einer Anhöhe. Als aber die Griechen ſahen, daß dieſer Halt machte, ſo hielten ſie es für die leichteſte und ſicherſte

Maßregel, auch noch dieſen anzugreifen; und giengen alſo ſogleich, unter Anſtimmung des Päan, auf ihn los. Der Feind aber erwartete ſie nicht. Die Peltaſten verfolgten ihn, bis auch der rechte Flügel zerſtreut war: doch war der Verluſt auf Seiten des Feindes nur geringe, da ſeine zahlreiche Reuterey den Griechen furchtbar war. Als aber die Griechen wahrnahmen, daß die Reuterey des Pharnabazus noch beyſammen ſtand, und mit den bithyniſchen Reutern, die ſich mit ihr vereinigten, den Vorfällen in der Ebne zuſah, ſo beſchloſſen ſie, ohngeachtet ihrer Müdigkeit, auch noch auf dieſe mit der möglichſten Anſtrengung einen Angriff zu unternehmen, um ihr nicht Zeit zu laſſen, ſich zu erholen, und neuen Muth zu ſammeln. Sie ordneten ſich alſo, und rückten vorwärts. Nun floh die feindliche Reuterey die Anhöhe herunter, nicht anders, als ob ſie von berittnen Truppen verfolgt würden: denn ſie hatten ein waldiges Thal vor ſich; *) da dies aber die Griechen nicht wußten, ſo kehrten ſie, weil es ſchon ſpät war, vom Nachſetzen zurück. Als ſie den Platz erreichten, wo der erſte Angriff geſchah, ſo errichteten ſie ein Siegszeichen, und marſchirten ans Meer zurück, wo ſie um Sonnenuntergang ankamen, denn ſie hatten bis zum Lager an 60 Stadien zu gehen.

*) Wo ſie alſo von den Griechen leicht eingeholt, und übel mitgenommen werden konnten.

Sechſter Abſchnitt.

Hierauf ſuchten die Feinde das Ihrige zu retten, und führten ihre Hausgenoſſen und ihre Güter fort, wohin und ſo weit ſie nur konnten. Die Griechen aber giengen unter der Zeit, da ſie Kleandern mit den Galeeren und Transportſchiffen, auf die ſie hofften, erwarteten, täglich mit dem Zugvieh und den Sklaven aus, und brachten ohne Furcht Weizen, Gerſte, Wein, Hülſenfrüchte, Buchweizengrütze und Feigen zuſammen; denn das Land hatte alles, nur Oel nicht. Wenn die Armee Raſttag hatte, durften Einzelne auf Beute ausgehen, die ihnen dann blieb: wenn aber Jemand, auf einem Streifzuge des ganzen Heers, abwärts gieng, und beſonders Beute machte, ſo gehörte dieſe, einem Beſchluſſe gemäß, der ganzen Gemeinheit. Jetzt hatte man großen Ueberfluß an Bedürfniſſen aller Art: denn von allen Seiten her kamen Lebensmittel aus den griechiſchen Städten, und die vorbeyſegelnden Schiffer legten hier gern an, denn ſie hatten gehört, es ſollte in dieſer Gegend, die mit einem Hafen verſehen ſey, eine Stadt angelegt werden. Auch die in der Nachbarſchaft wohnenden Feinde, bewogen durch das Gerücht, Xenophon würde auf dem Platze eine Stadt bauen, ließen ihn durch Abgeordnete befragen: was ſie zu thun hätten, um als Freunde angenommen zu werden? Xenophon ſtellte ſie eben den Soldaten vor, als Kleander, mit zwey Galeeren, aber ohne Transport-

ſchiffe, anlangte. Die Armee war grade auswärts, als er kam, und einige andre Soldaten waren, um zu plündern, auf den Berg *) gegangen, und hatten eine Menge Schafe erbeutet. Aus Beſorgniß, man möchte ſie ihnen wegnehmen, verabredeten ſie mit Dexippus, **) der von Trapezunt auf einem fünfrudrigen Schiffe entwichen war, er möchte die Schafe in Verwahrung nehmen, einen Theil davon für ſich behalten, und die andern ihnen zurückgeben. Er trieb ſogleich die herumſtehenden Soldaten von der Gegenparthey, welche das Vieh für Gemeingut erklärten, fort, gieng zum Kleander und ſagte, die Soldaten wollten ihm die Schafe wegnehmen. Kleander befahl den Schuldigen vor ihn zu bringen. Dexippus ergriff einen, und führte ihn fort: Agaſias aber, der eben dazu kam, nahm ihn wieder weg, denn der Menſch ſtand unter ſeiner Kompanie. Die andern Soldaten,

*) Die Bedenklichkeiten, die Hr. C. Weiske gegen die Richtigkeit des Textes dieſer Stelle äußert, überzeugen mich nicht. τὸ ὄρος kann auch das Gebirge heißen, und bezeichnet hier vermuthlich die bergige Landſchaft, in der kurz zuvor das Gefecht geliefert worden war. In den dortigen Dörfern mochten etwan die Griechen, von denen hier die Rede iſt, noch eine kleine Nachleſe halten, während ſich die Armee in einer andern Gegend verſorgte. Daß man aus dem vorhergegangnen ἐτύγχανε ſich hier ἐτύγχανον hinzu denken muß, iſt zwar eine kleine Härte, die man aber hin und wieder bey den Alten findet. Ich billige es daher, daß Zeune das Komma hinter οἰχόμενοι wegſtreicht, und glaube, daß die Stelle unverdorben iſt.

**) Er war jetzt mit Kleandern angekommen.

welche gegenwärtig waren, fiengen an, auf den Dexippus mit Steinen zu werfen, und nannten ihn einen Verräther. Viele von der Schiffsmannſchaft erſchraken darüber, und flohen, und Kleander mit ihnen, ans Meer. Xenophon aber, und die andern Heerführer hielten die Soldaten ab, und ſagten zum Kleander, es wäre ſo ſchlimm nicht gemeint, der Vorfall wäre bloß eine Folge des Beſchluſſes, den die Armee gefaßt hätte. Kleander aber, theils vom Dexipp aufgeredet, theils außerdem ſchon ärgerlich, daß er ſich geflüchtet hatte, erklärte, er würde abſegeln, und durch Herolde bekannt machen laſſen, daß jede Stadt ſie als Feinde zurückweiſen ſollte. Damals aber führten die Lacedämonier den Oberbefehl über alle Griechen. Die Sache ſchien der Armee gefährlich zu ſeyn, und man bat ihn, doch das nicht zu thun. Allein er äußerte, auf keine andere Art ließe er ſich davon abbringen, als wenn ihm ſowohl der Eine, der zuerſt mit Steinen geworfen, als der Andre, der den Soldaten weggeriſſen hätte, ausgeliefert würde. Agaſias aber war es, deſſen Auslieferung er eigentlich wünſchte, ein Mann, den Dexipp deshalb beſonders verläumdet hatte, weil er ihn als Xenophons beſtändigen Freund kannte. In dieſer Verlegenheit ließen die Feldherrn das Heer zuſammen kommen. Zwar einige von ihnen betrachteten Kleandern als eine unwichtige Perſon: Xenophon aber, der den Vorfall für bedeutend hielt, ſtand auf, und ſagte:

Soldaten, mir ſcheint die Sache nicht unwichtig, wenn Kleander in dieſer Stimmung gegen uns, ſeiner Drohung gemäß, abſegelt: denn wir ſind ſchon nahe

an den griechiſchen Städten; die Lacedämonier aber herrſchen in Griechenland, und ſchon ein Einzelner von ihnen iſt im Stande, in den Städten alles durchzuſetzen. Wenn uns dieſer Mann alſo erſtlich von Byzanz ausſchließt, wenn er ferner auch den Befehlshabern der andern Städte andeuten läßt, uns, als pflichtvergeßne, und den Lacedämoniern ungehorſame Menſchen, nicht aufzunehmen, wenn endlich dieſe Schilderung von uns auch dem Admiral Anaxibius zu Ohren kommt: ſo wird es uns, da die Lacedämonier in der jetzigen Periode zu Lande und zur See den Oberbefehl führen, in beiden Fällen, wir mögen bleiben oder abſegeln wollen, ſchwer werden, unſern Vorſatz auszuführen. Es iſt alſo unbillig, wenn, eines oder zweyer Menſchen wegen, wir übrigen alle von Griechenland ausgeſchloſſen werden ſollten: wir müſſen daher thun, was ſie haben wollen; denn auch die Städte, aus denen wir gebürtig ſind, gehorchen ihnen. Da nun Dexippus, wie ich höre, gegen Kleandern geäußert hat, Agaſias würde das ohne meinen Befehl nicht gethan haben, ſo will ich euch und Agaſias von der Schuld befreyen, wenn Agaſias ſelbſt mich für die Urſache irgend eines dieſer Vorfälle erklärt; und ich bekenne mich der härteſten Strafe ſchuldig, und will ſie leiden, wenn ich von dem Steinwerfen, oder irgend einer andern gewaltſamen Handlung der Urheber bin. Auch bin ich der Meinung, daß jeder Andre, den Kleander für ſchuldig erklärt, ſich dem Urtheile deſſelben unterwerfen müſſe: denn ſo nur wird die Schuld von euch abgewälzt werden. Wie aber jetzt die Sachen ſtehen, ſo wäre es traurig, wenn wir, ſtatt

Lob und Ehre in Griechenland einzuärnten, worauf wir rechneten, nicht einmal den Andern gleichgeſchätzt, ſondern von den Städten Griechenlands ausgeſchloſſen würden.

Jetzt ſtand Agaſias auf, und ſagte: Ich ſchwöre, Soldaten, bey Göttern und Göttinnen auf's heiligſte, daß weder Xenophon, noch irgend ein Anderer von euch, mir den Soldaten wegzureißen auftrug: ſondern es empörte mich, einen braven Mann von meiner Kompanie vom Dexippus, der euch, wie ihr wißt, im Stiche ließ, ſchleppen zu ſehen, und da riß ich ihn weg, das geſteh ich. Ihr dürft mich nicht ausliefern, ich werde mich ſelbſt, wie Xenophon ſagt, dem Kleander darſtellen, um mich ſeiner willkührlichen Verfügung zu unterwerfen. Ihr dürft deshalb mit den Lacedämoniern nicht brechen, ſondern reiſet gefahrlos, wohin jeder wünſcht. Wählt indeſſen Einige unter euch, um mich zum Kleander zu begleiten, und wenn ich etwas übergehen ſollte, für mich zu ſprechen und zu handeln. Die Armee erlaubte ihm, ſeine Begleiter nach Belieben zu wählen. Er wählte die Heerführer, und gieng mit dieſen, und dem von ihm weggeriſſenen Soldaten, zum Kleander, welchen Jene auf folgende Art anredeten:

Die Armee, Kleander, ſchickt uns zu dir, und fordert dich auf, wenn du dich über alle beklagſt, ſelbſt ein Verhör anzuſtellen, und gegen die Schuldigen nach Willkühr zu verfahren: wenn du aber einen, oder zwey, oder mehrere beſchuldigſt, ſo macht ſie es dieſen zur Pflicht, ſich ſelbſt deinem Urtheil zu unter-

werfen. Trifft alſo deine Klage einen von uns, ſo ſtehen wir jetzt vor dir; trifft ſie einen andern, ſo ſage es: denn es wird ſich dir keiner entziehen, der uns ſelbſt wird gehorchen wollen.

Hierauf trat Agaſias hervor, und ſagte: Ich bin es, Kleander, der dieſen Mann hier Dexippus Händen entriß, und letztern zu ſchlagen befahl. Denn dieſen hier kannte ich als einen braven Mann: vom Dexippus aber war mir bekannt, daß er, von der Armee zum Befehlshaber eines Schiffes von 50 Rudern beſtimmt, das wir uns von den Trapezuntiern ausgebeten hatten, um damit Fahrzeuge zu unſerer Abreiſe zuſammen zu bringen, davon ſegelte, und an der Armee, mit der er glücklich ſo weit gekommen war, zum Verräther wurde. Durch ſeine Schuld alſo haben wir die Trapezuntier um ein Laſtſchiff von 50 Rudern gebracht, und ſind nun in ihren Augen ſchlechte Menſchen. Seinetwegen hätten wir alle zu Grunde gehen können: denn er hörte es ſo gut, wie wir, daß es unmöglich war, wenn wir zu Lande fortzogen, über die Flüſſe zu ſetzen, und glücklich nach Griechenland zu kommen. Ihm alſo habe ich dieſen braven Mann entriſſen. Würde er von dir, oder einem Andern aus deiner Begleitung, nicht aber von einem der Menſchen, die uns heimlich verlaſſen haben, fortgeführt, ſo ſey überzeugt, ich hätte von alle dem nichts gethan. Bedenke nun, daß du, wenn ich jetzt ſterben muß, eines feigen und ſchlechten Menſchen wegen, einem tapfern und rechtſchaffnen Manne das Leben nimmſt.

Kleander erwiederte hierauf: Dexipp hat meinen Beyfall nicht, wenn er ſo handelte: allein, wenn er auch der ärgſte Böſewicht war, ſo mußte er doch, meines Erachtens, keine Gewaltthätigkeit l iden, ſondern, eurem eignen jetzigen Verfahren gemäß, erſt nach Verhör und Urtheil geſtraft werden. Jetzt geht indeſſen, und laßt mir dieſen Mann hier: wann ich's euch werde ſagen laſſen, dann kommt zum Verhör. Da dieſer es ſelbſt bekennt, den Soldaten weggeriſſen zu haben, ſo habe ich nun nichts weder gegen die Armee, noch irgend einen Andern.

Hierauf ſagte der weggerißne Soldat: Ohngeachtet, Kleander, deiner Meinung von mir, als wenn eine geſetzwidrige Handlung der Grund meiner Verhaftung war, ſo habe ich doch Niemanden weder geſchlagen, noch geworfen, ſondern ich erklärte bloß die Schafe für ein Gemeingut, weil, laut des Beſchluſſes der Armee, die Beute, die Jemand für ſeine Perſon machte, während das Heer ausmarſchirt wäre, der ganzen Gemeinheit gehören ſollte. Dies waren meine Worte; und da ergriff mich dieſer Mann, und führte mich fort, um dadurch den Andern den Mund zu ſchließen, und von der Beute, die er, der Verordnung zuwider, den Plünderern aufbewahren wollte, ſeinen Antheil zu nehmen. — Hierauf erwiederte Kleander: Nun, da du ein ſo guter Redner biſt, ſo bleib nur hier, damit wir auch über dich berathſchlagen können.

Hierauf hielt Kleander mit ſeinen Leuten die Vor-

mahlzeit. Xenophon aber verſammelte die Armee, und ſchlug vor, Abgeordnete zu Kleandern zu ſchicken, und für die Verhafteten bitten zu laſſen. Man beſchloß nun, die Heerführer, die Hauptleute, und den Spartaner Drakontius, nebſt Andern, die man hierzu für tauglich hielt, abzufertigen, um ſich bey Kleandern für die Loslaſſung der beiden Männer auf's dringendſte zu verwenden. Bey ihrer Ankunft ſprach Xenophon: Die Leute, Kleander, ſind in deiner Gewalt; die Armee hatte es dir frey geſtellt, über dieſe, und über ſie alle nach Willkühr zu verfügen. Jetzt verlangen und bitten ſie von dir, beiden das Leben, und ſie der Armee wieder zu ſchenken; denn ſie haben vormals im Dienſte derſelben vieles erduldet. Gewährſt du ihnen dieſe Bitte, ſo verſprechen ſie gegenſeitig, dir, wenn du ſie anführen willſt, und die Götter Gnade verleihen, von ihrer Ordnungsliebe, ihrem Gehorſam gegen den Feldherrn, und mit göttlicher Hülfe von ihrer Unerſchrockenheit gegen den Feind, Beweiſe zu geben. Auch erſuchen ſie dich, wenn du zu ihnen kommſt, und den Oberbefehl übernimmſt, mit dem Dexipp, mit ihnen ſelbſt und den Andern, in Rückſicht ihres Betragens eine Prüfung vorzunehmen, und dann Jeden nach ſeinem Werthe zu behandeln. Kleander erwiederte hierauf: Bey den Dioskuren! *) hier iſt ſogleich meine Antwort: die Männer gebe ich euch los, ich ſelbſt werde kommen, und wenn es die Götter zulaſſen, euch nach Griechenland führen. Dieſe

*) Kaſtor und Pollux, die beſonders in Lacedämon verehrt wurden.

Anträge ſind ſehr verſchieden von der Schilderung, die man mir von Einigen unter euch machte, nach welcher ſie die Armee zum Abfall von den Lacedämoniern zu bewegen ſuchten.

Sie nahmen dieſe Aeußerungen mit Beyfall auf, und giengen mit den Verhafteten zurück. Kleander, der nun für den Abmarſch Opfer brachte, beobachtete gegen Xenophon ein ſehr gefälliges Betragen, und ſie wurden Gaſtfreunde. Als Kleander nun auch die Pünktlichkeit bemerkte, mit der die Soldaten die erhaltnen Befehle vollzogen, ſo vermehrte dies ſeine Neigung, das Oberkommando zu übernehmen. Als aber die Opfer, die er drey Tage nach einander brachte, keine glückliche Vorbedeutung gewährten, ſo ließ er die Heerführer zuſammen kommen, und ſagte: Die Anzeigen der Eingeweide ſind meinem Vorſatze, die Armee anzuführen, nicht günſtig: doch laßt euch dies nicht anfechten; denn dem Anſehen nach iſt es euch beſchieden, die Truppen abzuführen. Brecht alſo auf: wenn ihr nach Griechenland kommt, ſo werden wir euch mit der möglichſten Freundſchaft empfangen. Die Soldaten beſchloſſen hierauf, ihm die zum Gemeingut gehörigen Schafe zu ſchenken: er nahm ſie an, ſchenkte ſie ihnen aber wieder zurück, und ſegelte nun ab. Die Soldaten aber vertheilten den geſammelten Proviant, und die übrige Beute, und marſchirten nun durch Bithynien. Als ſie aber auf dem graden Wege, den ſie eingeſchlagen hatten, nichts antrafen, ſo beſchloſſen ſie, um doch nicht mit leeren Händen in das freundſchaftliche Gebiet zu kommen, einen Tag - und

Nachtmarſch in das Bithyniſche zurück zu machen. Dies geſchah: ſie erbeuteten viele Sklaven und Schafe, und erreichten in ſechs Tagen Chryſopolis in Chalcedonien, *) wo ſie ſieben Tage verweilten, und ihre Beute verkauften.

*) Eine kleine Landſchaft am Boſphorus, die von dem Hauptorte Chalcedon ihren Nahmen hatte.

Siebentes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Thaten der Griechen auf ihrem Hinmarſch mit Cyrus bis zur Schlacht, die Geſchichte ihres Rückmarſches, nach Cyrus Falle, bis an den Pontus, die Begebenheiten ihrer Land- und Seereiſe, vom äußerſten Pontus bis Chryſopolis in Aſien, außerhalb der Mündung deſſelben, alles dies iſt in den vorigen Büchern erzählt worden.

Hierauf ſchickte Pharnabaz, aus Beſorgniß, die Armee möchte in ſein Gebiet einfallen, zum Admiral Anaxibius, der ſich grade in Byzanz befand, und ließ ihn bitten, die Armee aus Aſien überzuſetzen, mit dem Verſprechen, ihm dafür alle Gegendienſte, die er verlangte, zu erzeigen. Anaxibius ließ die Anführer und Hauptleute der Armee nach Byzanz kommen, und verſprach, den Soldaten Löhnung zu geben, wenn ſie überſetzen wollten. Die Andern erwiederten, ſie würden die Sache überlegen, und ihm Antwort ſagen.

Xenophon aber ſagte ihm ſein Vorhaben, jetzt ſchon die Armee zu verlaſſen, und zu Schiffe abzugehen. Anaxibius aber forderte ihn auf, mit der Armee überzuſetzen, und dann erſt ſeinen Abſchied zu nehmen. Xenophon verſprach, es zu thun. Unterdeſſen ließ der thraziſche König Seuthes Xenophon durch einen Abgeordneten, Medoſades, auffordern, die Ueberfahrt der Armee zu befördern, mit dem Verſprechen, dieſe Mitwirkung ſollte ihn nicht gereuen. Xenophon erwiederte: Die Armee wird ohnedies überſetzen; deshalb darf Seuthes weder mich, noch irgend einen Andern bezahlen: nach bewerkſtelligter Ueberfahrt aber werde ich abgehen; er kann alſo mit Perſonen, die bey der Armee bleiben, und für ſeine Abſichten brauchbar ſind, nach Gutb finden in Unterhandlung treten.

Hierauf ſetzte die ganze Armee nach Byzanz über. Anaxibius aber zahlte ihnen keinen Sold, ſondern in der Abſicht, ſie zu muſtern, und dann ſogleich fortzuſchicken, ließ er durch den Herold bekannt machen: die Armee ſollte mit Waffen und Gepäcke ausmarſchiren. Die Soldaten wurden unwillig hierüber, weil ſie kein Geld hatten, um ſich auf den Marſch mit Lebensmitteln zu verſehen, und packten verdroſſen ein. Xenophon, der mit dem Statthalter Kleander Gaſtfreundſchaft geſchloſſen hatte, gieng zu ihm, und im Begriff, bald abzuſegeln, umarmte er ihn zum Abſchiede. Kleander aber ſagte zu ihm: Thue das nicht, ſonſt ziehſt du dir Verantwortung zu: denn ſchon jetzt geben gewiſſe Perſonen dir die Schuld, daß die Armee mit dem Ausmarſche ſo zögert. Xenophon erwiederte: Dafür kann ich nicht; ſondern die Soldaten haben deswegen keine Luſt zum Abzuge, weil ihnen der

Proviant, und die Mittel, ihn anzuſchaffen, fehlen. Demohngeachtet, ſagte Kleander, rathe ich dir, die Stadt ſo zu verlaſſen, als wollteſt du mit der Armee abziehen, und erſt nach dem Ausmarſche der letztern fortzureiſen. So laß uns, ſagte Xenophon, zum Anaxibius gehen, und die Sache ſo mit ihm verabreden. Dies geſchah. Macht es ſo, erwiederte er, und laßt die Armee aufs ſchleunigſte mit allem Gepäcke ausmarſchiren, und ihr bekannt machen, daß Jeder, der bey der Muſterung und Zählung nicht zugegen ſeyn würde, dafür verantwortlich gemacht werden ſollte. Hierauf zogen zuerſt die Heerführer, und dann die Uebrigen aus. Beynah alle waren ſchon auſſerhalb der Stadt, und Eteonikus ſtand an dem Thore, um, wenn ſie ſämmtlich hinaus wären, das Thor zu ſchließen, und den Riegel vorzuſchieben: als Anaxibius die Heerführer und Hauptleute zu ſich berief, und ſagte: Mit Proviant verſorgt euch in den thraziſchen Dörfern, denn da giebt es viel Gerſte, Weizen und andre Lebensmittel, und dann marſchirt in den Cherſones,*) wo euch Cyniſkus Löhnung geben wird. Einige Soldaten mochten dies gehört haben, oder einer von den Hauptleuten verbreitete es unter der Armee. Die Heerführer erkundigten ſich hierauf, ob Seuthes mit den Lacedämoniern im Kriege oder Frieden ſtünde, und ob man über den heiligen Berg, oder um ihn herum, mitten durch Thrazien marſchiren müßte.

Während dieſer Unterredung griffen die Soldaten zu den Waffen, und rannten auf die Thore zu, um

*) Eine thraziſche Landſchaft am Hellespont, wo das heutige Gallipoli iſt.

wieder in die Stadt zu kommen. Eteonikus, und die bey ihm waren, ſchloſſen, bey dem Anblicke der heranlaufenden Hopliten, zu, und ſchoben den Riegel vor. Die Soldaten ſchlugen an, und riefen, es wäre das ungerechteſte Verfahren gegen ſie, ſie auszuſtoßen und den Feinden bloßzuſtellen; und wenn man ihnen nicht freywillig die Thore öffnete, ſo würden ſie ſie einſchlagen. Eine Anzahl von ihnen lief ans Meer, und ſtieg an dem Vorrande *) über die Mauer in die Stadt: und als diejenigen Soldaten, die ſich noch inwendig in der Stadt befanden, gewahr wurden, was draußen vorgieng, hieben ſie die Riegel mit Aexten durch, und öffneten die Thore. Jene drangen nun ein. Als Xenophon ſah, was vorgieng, und beſorgte, die Truppen möchten plündern, und dadurch der Stadt, ihm und ſich ſelbſt das größte Unheil zuziehen, ſo lief er mit, und drang unter dem Getümmel zugleich in die Stadt. Bey dieſem gewaltſamen Eindringen des Heers flohen die Byzantiner vom Markte, einige auf die Schiffe, andre nach Hauſe, und die in ihren Wohnungen waren, liefen heraus; manche ließen die Galeeren ins Meer, um ſich darauf zu flüchten: alle aber hielten ſich, als wäre die Stadt erobert, für verlohren. Eteonikus flüchtete ſich auf die Erdzunge; Anaxibius aber lief ans Merr, fuhr in einem Fiſcherkahne herum auf die Burg, und ließ ſogleich Beſatzungstruppen aus Chalcedon herüber kommen, weil er die Beſatzung der Burg nicht für ſtark genug hielt, dem An-

*) Ein ſteinerner Rand, der, um die Gewalt der anſchlagenden Wellen zu brechen, gleich einem Geſimſe den untern Theil der Mauer umlief, und ihr zum Schutz diente.

griffe der Truppen zu widerſtehen. Als die Soldaten Xenophon erblickten, liefen ſie zahlreich herbey, und ſagten: Nun, Xenophon, kannſt du ein Mann werden: Stadt, Galeeren, Geld ſind in deiner Gewalt, und alle dieſe Krieger ſtehen dir zu Gebot; jetzt, wenn du willſt, kannſt du uns Wohlſtand, jetzt können wir dir Macht und Größe verſchaffen. Er antwortete ihnen: Ihr habt recht, ich werde es thun. Iſt dies nun euer Wunſch, ſo ſtellt euch aufs eiligſte unter die Waffen. In der Abſicht nehmlich, ſie zu beruhigen, forderte er ſelbſt ſie, und durch ſie wieder die andern auf, zu dieſem Zwecke ſich unter die Waffen zu ſtellen. Sie ordneten ſich ſelbſt in Reih und Glied; die Hopliten ſtanden in kurzer Zeit 50 Mann hoch *),

*) Herr C. Weiske verſteht εἰς πεντήκοντα nicht von der Höhe des Phalanx, ſondern von der Länge der Fronte, und beruft ſich zugleich auf II, 4, §. 26: allein meines Erachtens bezieht ſich εἰς weder in unſerer, noch in der allegirten, noch in irgend einer Stelle auf die Ausdehnung der Fronte, ſondern immer nur auf die Höhe oder Tiefe der Stellung. Daß ferner dieſe Krieger nur eine geringe Anzahl ſollten ausgemacht haben, und dem τῇ στρατιᾷ im folgenden §. entgegengeſetzt würden, iſt mir auch nicht glaublich: denn in der Stadt waren nur wenige Soldaten zurück geblieben, die Truppen außerhalb der Stadt waren alle herein gelaufen und Xenophon hatte den erſten, mit denen er ſprach, befohlen, die Uebrigen zuſammen zu rufen, wie man aus der Parentheſe βουλόμενος — ὅπλα ſehen kann. Die Armee war alſo ſchon verſammelt: denn wäre ſie es nicht geweſen, ſo könnte Xenophon im 24 §. nicht ſagen, ἐπεὶ κατηρεμήθησαν; weil doch wahrlich an keine Ruhe und Stille eher zu denken war, bis ſie alle unter den Waffen ſtanden. Ich verſtehe daher auch das συγκαλεῖ im 24 §. nicht von

und die Peltaſten ſchloſſen ſich im Laufe an beide Flügel an. Der Platz, wo dies geſchah, Nahmens der thraziſche, eine von Wohnhäuſern freye Fläche, iſt zum Aufmarſchiren vortrefflich. Als ſie unter den Waffen ſtanden, und nun ruhig waren, forderte Xenophon die Armee zur Berathſchlagung auf, und ſagte:

Daß ihr aufgebracht ſeyd, Soldaten, und euch durch die Täuſchung aufs unwürdigſte behandelt glaubt, darüber wundre ich mich nicht. Allein, wenn wir, um unſre Leidenſchaft zu befriedigen, an den hier anweſenden Lacedämoniern, ihres Betrugs wegen, Rache nehmen, und die Stadt, die uns nichts zu Leide that, ausplündern wollen, ſo überlegt, was daraus entſtehen wird. Wir ſind nehmlich dann die erklärten Feinde der Lacedämonier und ihrer Bundesgenoſſen: welchen Krieg wir uns aber dadurch zuziehen würden, läßt ſich begreifen, wenn man ſich nur der neulichen Begebenheiten erinnert, von denen wir Augenzeugen waren. Denn im Anfange des Krieges, den wir Athenienſer gegen die Lacedämonier und ihre Bundesgenoſſen führten, hatten wir, theils zur See, theils auf den Werften, eine Seemacht von nicht weniger, als 400 Galeeren; auf der Burg lagen große Geld-

der Zuſammenberufung der zerſtreuten Truppen, ſondern von der Aufforderung, ihre kriegeriſche Stellung in eine ſolche zu verwandeln, wie ſie bey allgemeinen Berathſchlagungen gewöhnlich war, alſo ſich näher um ihn zu concentriren. Ich erſuche den gelehrten Kritiker, von dem meine Ueberſetzung vielleicht beurtheilt zu werden das Glück hat, über dieſe Stelle con amore ſeine Meinung zu ſagen, weil ich belehrt zu werden wünſche, wenn ich auch das Vergnügen, richtig geurtheilt zu haben, dabey aufopfern müßte.

ſummen vorräthig; die jährlichen Einkünfte vom Lande, und von den auswärtigen Beſitzungen, betrugen nicht weniger, als 1000 Talente; wir beherrſchten alle Inſeln, beſaßen viele Städte in Aſien, und in Europa, außer vielen andern, eben dies Byzanz, wo wir jetzt ſind: und dennoch wurden wir ſo gänzlich bezwungen, wie es euch allen bekannt iſt. Was für ein Schickſal hätten wir nun wohl zu erwarten, jetzt, da Lacedämonier und Achäer im Bündniſſe ſtehen, und die Athenienſer, und alle ihre damaligen Bundesgenoſſen ſich an ſie angeſchloſſen haben? jetzt, da Tiſſaphernes, und alle auswärtigen Staaten, die an der See liegen, unſre Feinde ſind? jetzt, da ſelbſt der morgenländiſche König, gegen den wir auszogen, um ihm die Krone, und wo möglich das Leben zu nehmen, unſer heftigſter Feind iſt? Wer iſt, bey der Vereinigung aller dieſer Schwierigkeiten, ſinnlos genug, für uns noch Sieg zu erwarten? Bey den Göttern! laßt uns dieſe Wuth verbannen, und uns nicht einen ſchimpflichen Tod zuziehen, durch einen Krieg, der unſre Väter, unſre eignen Freunde und Hausgenoſſen treffen müßte, da ſie alle in den Städten wohnen, die gegen uns zu Felde ziehen würden. Und mit Recht würden ſie dies thun, wenn wir die erſte griechiſche Stadt, bey der wir ankämen, verwüſteten; da wir doch keine barbariſche Stadt, auch nach erfochtnem Siege, hätten beſetzen wollen. Ehe ich dieſe That von uns ſehe, wünſchte ich lieber 10000 Klaftern unter die Erde zu ſinken. Ich rathe euch alſo, ſucht euer Recht, aber, als Griechen, gehorſam dem Volke, das in Griechenland den Oberbefehl führt: und findet ihr kein Gehör, ſo müßt ihr euch doch nicht, nach erlittenem Unrechte, noch der Verbannung aus Griechenland ausſe-

gen. Ich ſchlage alſo vor, dem Anaxibius durch Abgeordnete ſagen zu laſſen: Wir ſind nicht in die Stadt zurück gekommen, um Gewaltthätigkeiten zu verüben, ſondern um von euch, wo möglich, einige Unterſtützung zu erhalten, und wenn uns dies mißlingt, wenigſtens euch zu zeigen, daß kein Betrug, ſondern Gehorſam uns zum Ausmarſche vermochte.

Dies wurde beſchloſſen. Man ſchickte Hieronymus aus Elis als Sprecher, den Arkadier Eurylochus und den Achäer Phileſius ab, um dies vorzutragen. Während dem die Soldaten noch warteten, kam der Thebaner Cöratades heran, ein Mann, den nicht Verbannung aus Griechenland zum Herumreiſen trieb, ſondern die Begierde, eine Armee anzuführen, zu welchem Geſchäft er jeder Stadt und jedem Volke, wo man eines Anführers bedürfte, ſeine Dienſte anbot. In dieſer Abſicht kam er auch jetzt, und ſagte: Er ſey bereit, ſie in das ſogenannte Delta von Thrazien *) zu führen, wo ſie viele treffliche Beute machen würden: während dem Marſche aber wolle er ſie im Ueberfluß mit Eſſen und Trinken verſorgen. Mit dieſem Antrage gelangte zugleich die Antwort des Anaxibius an die Armee, der ihr ſagen ließ: Ihr Gehorſam ſollte ſie nicht gereuen, er würde ſeiner Regierung davon Bericht erſtatten, und ihnen nach ſeinem Vermögen zu dienen ſuchen. Hierauf nahmen die Soldaten den Cöratades zum Anführer, und marſchirten aus der Stadt. Er machte ſich verbindlich, am folgenden Tage mit Opfer-

*) Eine thraziſche Landſchaft oberhalb Byzanz, vielleicht wegen der Fruchtbarkeit, woran ſie etwan dem ägyptiſchen Delta glich, ſo genannt.

vieh, einem Seher und mit Lebensmitteln zum Eſſen und Trinken wieder bey der Armee einzutreffen. Nach ihrem Ausmarſch ließ Anaxibius die Thore ſchließen, und durch den Herold bekannt machen, jeder Soldat, der ſich noch in der Stadt betreffen ließe, ſollte verkauft werden. Am folgenden Tage kam Cöratades mit Opfervieh und einem Seher zurück; ihm folgten 20 Männer mit Gerſtenmehl, noch andre 20 mit Wein, 3 mit Oel, einer mit Knoblauch, ſo ſchwer er tragen konnte, und endlich einer mit Zwiebeln. Dies alles ließ er, wie zur Vertheilung, niederlegen, und opferte nun.

Xenophon aber ließ Kleandern rufen, und bat ihn, ihm die Erlaubniß zu bewirken, daß er nach Byzanz hineinkommen, und von da aus unter Segel gehen dürfte. Kleander kam mit der Antwort: Nur mit der äußerſten Mühe konnte ich dieſe Bewilligung für dich erhalten; denn Anaxibius meinte: es ſey nicht rathſam, die Soldaten an den Mauern der Stadt, und dich in ihr zu haben, während die Byzantiner unruhig, und unter ſich ſelbſt uneinig wären; doch möchteſt du nur kommen, wenn du mit ihm abſegeln wollteſt. Xenophon nahm alſo von der Armee Abſchied, und gieng mit Kleandern in die Stadt. Cöratades opferte am erſten Tage nicht glücklich, und vertheilte auch nichts unter die Soldaten. Als er nun am folgenden Tage, zur Opferfeier bekränzt, bey den Opferthieren am Altare ſtand, giengen der Dardanier Timaſion, der Aſinäer Neon und der Orchomenier Kleanor zu ihm, und ſagten: er möchte nicht opfern, weil er die Armee nicht anführen könnte, ohne ihr zuvor Lebensmittel zu verſchaffen. Nun ließ er dieſe vertheilen. Da ihm aber noch ſo viel fehlte, daß jeder Soldat nur für einen

Tag lang verſorgt war, that er auf ſeine Feldherrnſchaft Verzicht, und gieng mit den Opferthieren davon.

Zweyter Abſchnitt.

Neon von Aſine, die Achäer Phryniſkus, Phileſius und Xanthikles, und der Dardanier Timaſion, welche bey der Armee blieben, rückten in die thraziſchen Dörfer bey Byzanz vor, und ſchlugen hier ihr Lager auf. Die Heerführer waren nicht einig: denn Kleanor und Phryniſkus wollten zum Seuthes marſchiren, der ſie dadurch gewonnen hatte, daß er dem Einen ein Pferd, und dem andern eine Frau zum Geſchenk machte; Neon aber wollte in den Cherſones, weil er ſich ſchmeichelte, wenn ſie auf lacedämoniſches Gebiet kämen, das Kommando der ganzen Armee zu erhalten; Timaſion endlich gab ſich Mühe, die Soldaten wieder zur Ueberfahrt nach Aſien zu bewegen, und dieſe pflichteten ihm bey. Als ſich aber die Sache in die Länge zog, verkauften viele Soldaten ihre Waffen hier und da auf dem Lande, und ſegelten ab, ſo wie jeder Gelegenheit fand; manche zerſtreuten ſich auch, nach einem ſolchen Verkaufe, in die Städte. Anaxibius freute ſich über die Nachricht, daß das Heer auseinander gienge; denn durch dieſen Erfolg glaubte er ſich den Pharnabaz beſonders zu verpflichten. Auf der Rückfahrt von Byzanz begegnete dem Anaxibius bey Cyzikus Ariſtarch,

Kleanders Nachfolger in der Statthalterſchaft zu Byzanz, und benachrichtigte ihn, daß Polus, ſein Nachfolger im Oberkommando der Flotte, ſogleich im Helleſpont ankommen würde. Anaxibius trug dem Ariſtarch auf, alle Soldaten von der Armee des Cyrus, die er noch in Byzanz antreffen würde, zu verkaufen: denn Kleander hatte keinen verkauft, ſondern vielmehr die menſchenfreundliche Verfügung getroffen, daß die Kranken in die Häuſer aufgenommen und verpflegt werden mußten. Ariſtarch verkaufte alſo, ſogleich nach ſeiner Ankunft, wenigſtens 400 Mann. Anaxibius ſchiffte nach Parium,*) und ließ den Pharnabaz durch einen Abgeordneten um die Erfüllung ſeines Verſprechens mahnen. Allein dieſer, benachrichtigt, daß Ariſtarch als Statthalter nach Byzanz käme, und Anaxibius nicht mehr die Flotte kommandirte, nahm nun auf den letzteren keine Rückſicht mehr, ſondern knüpfte die Unterhandlungen in Betreff der Cyriſchen Armee, in denen er mit Anaxibius geſtanden hatte, jetzt mit dem Ariſtarch an. Hierauf ließ Anaxibius den Xenophon rufen, und befahl ihm, alles aufzubieten, um aufs eiligſte zur Armee zu ſchiffen, ihre Auflöſung zu verhindern, die bereits zerſtreute Mannſchaft nach Möglichkeit wieder zuſammen zu bringen, die Truppen nach Perinth zu führen, und aufs ſchnellſte nach Aſien überzuſetzen. Zugleich händigte er ihm einen Brief ein, gab ihm eine Perſon mit, die den Perinthiern befehlen ſollte, den Xenophon ſo ſchnell als möglich mit Vorſpann zur Armee zu bringen, und ließ ihn auf einem Schiffe von 30 Rudern abſegeln. Nach geendigter Fahrt kam Xenophon bey der Armee an:

*) Eine Stadt in Kleinaſien, am Helleſpont.

die Soldaten empfiengen ihn mit Frohlocken, und folgten ihm ſogleich willig, in Hoffnung, aus Thrazien nach Aſien übergeſetzt zu werden.

Auf die Nachricht von der Wiederkunft Xenophons fertigte Seuthes den Medoſades zur See an ihn ab, und ließ ihn erſuchen, die Armee ihm zuzuführen, und unterſtützte dieſe Bitte durch alle mögliche Verſprechungen, die er für zweckdienlich hielt. Xenophon aber lehnte dieſen Antrag gänzlich ab, und der Geſandte kehrte wieder zurück. Nach der Ankunft der Griechen bey Perinth trennte ſich Neon von der Armee, und ſchlug mit ohngefähr 800 Mann ein eignes Lager auf: die ganze übrige Armee aber ſtand an den Mauern Perinths beyſammen. Hierauf unterhandelte Xenophon der Fahrzeuge wegen, um ſobald als möglich nach Aſien überzuſetzen. Während dem kam, auf Anſtiften des Pharnabazus, der Statthalter Ariſtarch aus Byzanz mit zwey Triremen an, und unterſagte den Schiffseignern die Ueberfahrt der Armee, und dieſer, zu der er ſelbſt kam, verbot er ebenfalls, nach Aſien überzuſetzen. Xenophon erwiederte: Anaxibius habe es befohlen, und ihn deshalb hieher geſchickt. Anaxibius, verſetzte Ariſtarch, iſt jetzt nicht Admiral, ich aber bin hier Statthalter, und wen ich von euch ertappe, den laſſe ich ins Waſſer werfen. Mit dieſen Worten gieng er in die Stadt. Am folgenden Tage ließ er die Anführer und Hauptleute der Armee zu ſich rufen. Schon waren ſie nahe an der Stadt, als Jemand Xenophon den Wink gab: wenn er hinein gienge, ſo würde er feſtgeſetzt, und entweder hier beſtraft, oder dem Pharnabazus ausgeliefert werden. Auf dieſe Nachricht ſchickte er die andern voraus, und

ſagte, er habe ſich vorgenommen, zu opfern. Er trennte ſich alſo, und ſuchte durch ein Opfer zu erforſchen, ob ihm die Götter das Unternehmen, die Armee zum Seuthes zu führen, genehmigten. Denn einerſeits ſah er das Mißliche der Ueberfahrt, da der Mann, der ſie verhindern wollte, Triremen hatte: anderſeits aber wollte er auch nicht in den Cherſones marſchiren, um ſich dort einſchließen zu laſſen, und die Armee dem größten Mangel an allen Bedürfniſſen auszuſetzen.

Hiermit beſchäftigte ſich alſo Xenophon. Die Heerführer und Hauptleute aber kamen vom Ariſtarch zurück, und meldeten ihm die Aeußerung deſſelben: vor der Hand möchten ſie nur gehen, Abends aber wiederkommen. Jetzt ſah man die Hinterliſt noch deutlicher. Da nun Xenophon in den Opfern keine Anzeigen fand, die ihm und dem Heere den Zug zum Seuthes widerrathen hätten, ſo nahm er den Hauptmann Polykrates, einen Athenienſer, und von der Abtheilung jedes Heerführers, — Neons ausgenommen, — den vertrauteſten Gemeinen zu ſich, und gieng in der Nacht, ſechzig Stadien weit, zu dem Lager des Seuthes. In der Nähe deſſelben ſtieß er auf verlaßne Wachtfeuer, und glaubte anfänglich, Seuthes habe ſeine Stellung verändert: als er aber Getümmel vernahm, und Seuthes Leute einander zurufen hörte, ſo merkte er, daß Seuthes die Feuer vor den Nachtwachen deswegen habe anzünden laſſen, damit diejenigen, die ſich dem Lager näherten, in dem Scheine der Flammen ſichtbar wären, ohne den Standort der im Finſtern ſtehenden Wachen entdecken zu können. Nach dieſer Wahrnehmung ſchickte Xenophon den Dolmetſcher, den er grade bey ſich hatte, voraus, um

dem Seuthes zu melden, Xenophon ſey da, und wünſche mit ihm zu ſprechen. Als er ihre Frage, ob es der Athenienſer Xenophon aus dem Lager wäre? bejaht hatte, liefen ſie frohlockend und eilend zum Seuthes, und bald darauf kamen gegen 200 Peltaſten an, empfiengen den Xenophon mit ſeiner Begleitung, und führten ihn zum Seuthes. Dieſer befand ſich auf einem Thurme, und ließ für ſich die größte Wachſamkeit beobachten. Rings um den Thurm ſtanden die Pferde gezäumt: denn aus Furcht ließ er die Pferde nur des Tages weiden, und in der Nacht unter der Aufſicht der Wache. Schon ehemals nehmlich verlohr, wie man erzählte, ſein Ahnherr Teres, der in dieſer Gegend ein ſtarkes Heer ſtehen hatte, durch die Einwohner dieſer Landſchaft, viele Leute und ſein Gepäcke. Thynier *) heißen die Eingebohrnen, und ſie ſind, der Beſchreibung nach, zur Nachtzeit unter allen die gefährlichſten Feinde.

Bey ihrer Annäherung hieß er den Xenophon mit zwey Andern, die er nach Belieben wählen könnte, hereinkommen. Dies geſchah. Zuerſt umarmten ſie ſich, und tranken einander, nach thraziſcher Sitte, Wein aus hörnernen Bechern zu. Auch Medoſades, deſſen ſich Seuthes in allen vorkommenden Fällen als Geſandten bediente, war bey ihm. Nun leitete Xenophon die Unterredung ein: Seuthes, du ſchickteſt dieſen Medoſades zuerſt nach Chalcedon an mich ab, mit der Bitte, die

*) Auch aus dieſer Namensähnlichkeit läßt ſich auf die Verwandtſchaft der europäiſchen Thrazier mit den Bithyniern ſchließen. Vergl. VI, 2, Anmerk. S. 271.

Ueberfahrt der Armee aus Aſien zu befördern, und dem Verſprechen, mir dafür deine Erkenntlichkeit zu beweiſen. Dies war die Ausſage des Medoſades. Hiermit wendete er ſich gegen den letztern, und fragte ihn: iſt das, was ich ſagte, der Wahrheit gemäß? Es wurde bejaht. — Xenophon: Nachher, als ich von Parium zur Armee zurückgekehrt war, kam Medoſades wieder, mit dem Verſprechen von dir, wenn ich dir die Armee zuführte, mich nicht nur übrigens als Freund und Bruder zu behandeln, ſondern mir auch die Seeplätze, die in deiner Gewalt ſind, einzuräumen. Hierbey fragte er den Medoſades wieder: Haſt du nicht ſo geſagt? Auch dies bejahte er. Wohlan, fuhr Xenophon fort, ſage nun dem Seuthes meine Antwort, die ich dir in Chalcedon gab. Medoſades: Erſtlich antworteteſt du, die Armee würde nach Byzanz überſetzen, und deshalb dürfte weder dir, noch einem Andern etwas gezahlt werden; du ſelbſt aber würdeſt nach der Ueberfahrt abreiſen, was auch wirklich geſchah. Xenophon: Was erwiederte ich dir, da du nach Selybria *) kamſt? Medoſades: Es gienge nicht an, ſagteſt du, ſondern ihr würdet nach Perinth marſchiren, und nach Aſien überſetzen. Nun aber, ſagte Xenophon, komme ich mit dieſem Phryniſkus, einem der Heerführer, und dieſem Polykrates, einem Hauptmann, und draußen ſtehen Männer, von denen jeder das größte Vertrauen ſeines Generals beſitzt; nur von dem Lacedämonier Neon iſt keiner dabey. Willſt du alſo unſern Verhandlungen noch mehr Zuverläſſigkeit verſchaffen, ſo laß auch dieſe herein rufen.

*) Eine thraziſche Stadt zwiſchen Byzanz und Perinth.

Geh, Polykrates, und ſage ihnen meinen Befehl, die Waffen draußen zu laſſen; du ſelbſt laß auch dein Schwert zurück, und dann komm wieder. Seuthes verſicherte hierauf, gegen keinen Athenienſer Mißtrauen zu hegen; denn er wüßte, daß ſie ſeine Verwandten *) wären, und ſchätzte ſie daher als wohlwollende Freunde. Als nun die gehörigen Perſonen hereingekommen waren, fragte zuerſt Xenophon den Seuthes, wozu er die Armee zu brauchen gedächte. Er antwortete: Mäſades war mein Vater; er herrſchte über die Melandepten, Thynier und Tranipſen. Da der Staat der Odryſen aber in Verfall gerieth, ſo wurde mein Vater aus dieſem Lande vertrieben, und ſtarb an einer Krankheit. Ich wurde als Waiſe beym Medokus, dem jetzigen Könige, **) erzogen. Als ich in die Jünglingsjahre trat, war es mir unerträglich, an fremdem Tiſche leben zu müſſen, und ich bat daher täglich über der Tafel den König, ***) mir

*) Valkenaer, und mit ihm Zeune, glaubt, Seuthes beziehe ſich auf das Bürgerrecht, womit Sadokus, des Sitalkas Sohn, von den Athenienſern beſchenkt worden war: andre Gelehrten, und unter dieſen auch der Hr. C. Weiske, glauben, daß der thraziſche Fürſt auf die Vermählung des Tereus mit der Procne Rückſicht nehme. Vielleicht haben beide Theile Recht

**) Nehmlich der Odryſen; nur die drey kurz vorher genannten Völkerſchaften ſtanden nicht unter ihm, ſondern hatten ihre eigne Verfaſſung.

***) Das ἐκαθεζόμην ἐνδίφριος berechtigt mich, glaub' ich, zu dem Zuſatze täglich; überdies ſcheint es mir auch wahrſcheinlich, daß der König nicht ſogleich in das Begehren des Jünglings gewilligt haben wird, da er ihn vermuthlich liebte.

ein Truppenkorps, ſo zahlreich als möglich, zu geben, theils, um an denen, die uns vertrieben hatten, Rache zu nehmen, theils, um mich nicht länger, auf eine hündiſche Art, bloß füttern zu laſſen. Er gab mir hierauf die Leute und die Pferde, die ihr ſehen werdet, ſobald es Tag ſeyn wird. Jetzt nähre ich mich nun mit dieſen Leuten von der Beute, die ich in meinem väterlichen Gebiete mache. Wenn ihr aber meine Macht verſtärkt, ſo hoffe ich, mit Hülfe der Götter mein Reich leicht wieder zu erobern: und dies iſt es, um was ich euch bitte. Beſtimme nun, ſagte Xenophon, wie viel du, wenn wir zu dir kommen, der Armee, den Hauptleuten und Generalen zu geben vermagſt, damit dieſe davon Nachricht bringen können. Er verſprach hierauf jedem Gemeinen einen Cyzizener, einem Hauptmann zwey, einem General vier, nebſt ſo viel Land, als er wünſchte, wie auch Ochſengeſpanne, und einen ummauerten Seeplatz. Wenn wir aber, ſagte Xenophon, ohngeachtet unſerer Bemühung, die Armee doch nicht dazu bereden können, ſondern die Furcht vor den Lacedämoniern ſie abhält, würdeſt du wohl diejenigen, die zu dir kommen wollten, in dein Gebiet aufnehmen? Sie ſollen, erwiederte er, meine Brüder ſeyn, an meinem Tiſche eſſen, und an allem, was wir erwerben können, Antheil nehmen. Dir aber, Xenophon, will ich eine Tochter geben, und haſt du eine Tochter, ſo will ich ſie nach thraziſcher Sitte kaufen, und ihr Biſanthe zum Sitze geben, die ſchönſte Stadt, die ich am Meere beſitze.

Dritter Abſchnitt.

Auf dieſe Erklärung zogen die Abgeordneten, nach gegebnem und empfangnem Handſchlage, fort, und langten noch vor Tage im Lager an, wo jeder diejenigen, die ihn abgeſchickt hatten, von dem Erfolge benachrichtigte. Nachdem es Tag geworden war, ließ Ariſtarch die Heerführer und Hauptleute wieder zu ſich rufen: allein ſie hielten es nicht für rathſam, zu ihm zu gehen, ſondern das Heer zuſammen zu rufen. Alle, nur Neons Korps, das an 10 Stadien entfernt ſtand, ausgenommen, verſammelten ſich. Nach der Zuſammenkunft ſtand Xenophon auf, und ſprach:

Soldaten, dahin abzuſegeln, wohin wir wünſchen, daran hindert uns dieſer Ariſtarch, der mit Triremen verſehen iſt, und es wäre gefährlich, Transportſchiffe zu beſteigen. Eben derſelbe befiehlt uns, mit Gewalt über den heiligen Berg in den Cherſones einzudringen. Wenn wir, nach Ueberſteigung des Berges, dort ankommen, ſo will er euch, wie er ſagt, nicht mehr, wie in Byzanz, verkaufen oder hintergehen; ſondern ihr ſollt vielmehr Löhnung erhalten, und nicht mehr, wie jetzt, überſehen und dem Mangel ausgeſetzt werden. So ſagt dieſer. Seuthes aber verſpricht, wenn ihr zu ihm kommt, euch wohl zu thun. Ueberlegt jetzt alſo, ob ihr ſogleich hier, oder dann erſt hierüber entſcheiden wollt, wenn ihr in einer Gegend angekommen ſeyd, wo ihr Lebensmittel habt. Meinem

Bedünken nach müſſen wir, da wir hier kein Geld zum Einkaufe haben, und ohne Geld Lebensmittel zu nehmen uns nicht geſtattet wird, in die Dörfer einrücken, wo die ſchwächeren Einwohner unſre Verproviantirung nicht hindern können: dann könnt ihr, mit Lebensmitteln verſorgt, und unterrichtet, wozu Dieſer oder Jener eure Dienſte verlangt, wählen, wie es euch am vortheilhafteſten ſcheint. Wer meiner Meinung iſt, hebe die Hand auf. — Alle thaten dies. Geht nun, fuhr er fort, und macht euch fertig, um auf erhaltnen Befehl ſogleich eurem Führer zu folgen.

Die Armee brach nun unter Xenophons Anführung auf. Zwar ſuchte Neon, und andre Perſonen beym Ariſtarch, ſie zum Umkehren zu bereden; allein ſie fanden kein Gehör. Als ſie ohngefähr dreyßig Stadien vorgerückt war, kam ihr Seuthes entgegen. Sobald ihn Xenophon anſichtig ward, forderte er ihn auf, näher heran zu reiten, um ihm vor den Ohren ſo vieler Zeugen, als möglich, zu eröffnen, was er für vortheilhaft hielt. Seuthes kam heran, und Xenophon ſprach: Wir richten unſern Marſch dahin, wo ſich die Armee mit Lebensmitteln verſorgen kann: dort wollen wir die Anträge von dir, und den Lacedämoniern, anhören, und dann, unſerm Vortheile gemäß, eine Wahl treffen. Führſt du uns alſo in eine Gegend, wo wir reichlichen Unterhalt finden, ſo wollen wir uns als deine Gaſtfreunde betrachten. Seuthes erwiederte: Ja, ich weiß eine Menge Dörfer, die beyſammen liegen, und Lebensmittel aller Art enthalten, in einer Entfernung, daß uns der Marſch dahin zur Vormahlzeit recht gute Eßluſt machen wird.

Wohlan, ſey unſer Führer, ſprach Xenophon. Als ſie nun Nachmittags *) dort ankamen, verſammelten ſich die Soldaten, und Seuthes hielt folgende Anrede:

Ich wünſche, Soldaten, daß ihr mit mir einen Kriegszug unternehmt, und verſpreche euch monatlich einen Cyzizener, und den Hauptleuten und Generalen den gewöhnlichen Sold: außerdem aber will ich noch diejenigen, die ſich auszeichnen, beſonders belohnen. Mit Eſſen und Trinken muß euch, wie jetzt, das Land verſorgen: die Beute aber, die ihr macht, bedinge ich, billiger Weiſe, mir aus, um euch von dem daraus gelöſeten Gelde euren Sold zu zahlen. Dem Geſchäft, den geſchlagnen und flüchtenden Feind zu verfolgen und aufzuſuchen, ſind wir ſelbſt gewachſen: da aber, wo er ſich widerſetzt, wollen wir ihn mit eurer Hülfe beſiegen.

Xenophon fragte ihn: Wie weit vom Meere ſoll dir das Heer folgen? Nirgends weiter, erwiederte er, als 7 Tagemärſche; an vielen Orten nicht ſo weit. Hierauf wurde Jedem verſtattet, ſeine Meinung zu ſagen. Viele erklärten nun, daß ſie Seuthes Bedingungen annehmlich fänden: es iſt Winter, ſagten ſie, wer auch will, kann jetzt nicht nach Hauſe ſchiffen, und auf freundſchaftlichem Gebiete zu leben, iſt nicht möglich, wenn man die Lebensmittel kaufen muß; auf feindlichem Boden aber Quartier und Proviant zu nehmen, iſt in Seuthes Geſellſchaft,

*) Alſo doch etwas ſpäter, als Seuthes verſprochen hatte: vermuthlich deswegen, weil dieſer, der an den flüchtigen Marſch ſeiner leichten Truppen gewöhnt war, auf den langſameren der Hopliten nicht gerechnet hatte.

dem ſo viele Vortheile zu Gebote ſtehen, ſicherer, als ohne ihn; und empfangen wir noch außerdem Sold, ſo müſſen wir dieſen als einen Gewinn betrachten. — Hierauf ſagte Xenophon: Wenn Jemand entgegengeſetzter Meinung iſt, ſo ſage er es; wo nicht, ſo ſtimmt und beſchließt hierüber. Niemand widerſprach, der Vorſchlag wurde durch Stimmung genehmiget, und Xenophon eröffnete dem Seuthes ihren Entſchluß, mit ihm zu ziehen.

Hierauf aßen die übrigen Griechen, nach ihren Abtheilungen geordnet, unter Zelten: die Heerführer und Hauptleute aber zog Seuthes in dem nächſten Dorfe zur Tafel. Am Eingange, wo ſie zur Mahlzeit gehen wollten, trafen ſie einen gewiſſen Heraklides aus Maronea: *) dieſer gieng zu jedem heran, der, ſeiner Schätzung nach, ſo viel hatte, um dem Seuthes etwas ſchenken zu können. Zuerſt machte er ſich an gewiſſe Perſonen aus Parium, die in der Abſicht gekommen waren, um mit Medokus, Könige der Odryſen, ein Bündniß zu ſchließen, und deshalb ſowohl für ihn, als ſeine Gemahlin, Geſchenke bey ſich führten, und ſagte zu ihnen: Bis zum Medokus habt ihr vom Meere landeinwärts 12 Tagereiſen weit: Seuthes aber, nachdem er dieſe Armee an ſich gezogen hat, wird über das Küſtenland herrſchen. Als euer Nachbar iſt er dann ſehr wohl im Stande, euch zu nützen oder zu ſchaden. Wenn ihr alſo weiſe ſeyd, ſo gebt ihm das, was ihr mit euch führt: ſo macht ihr einen vortheilhaftern Gebrauch davon, als durch eine Schenkung an den Medokus, der weit von hier entfernt iſt. Er erreichte ſeinen Zweck bey ihnen. Dann wendete

*) Einer thraziſchen Stadt.

er ſich zu dem Dardanier Timaſion, weil er gehört hatte, daß dieſer ausländiſche Trinkgeſchirre und Tapeten beſaß, und ſagte: Es iſt ein eingeführter Gebrauch, daß die vom Seuthes geladenen Gäſte ihm Geſchenke machen. Wird Seuthes hier mächtig, ſo iſt er im Stande, ſowohl dich in deine Heimath zurück zu führen, als dich hier zum reichen Manne zu machen. So ſprach und warb er bey jedem für Seuthes. Auch zum Xenophon kam er, und ſagte: Du biſt aus einer ſo großen Stadt gebürtig, ſtehſt beym Seuthes im größten Anſehn, und wirſt vielleicht in dieſem Lande feſte Plätze nebſt Ländereyen zu erhalten wünſchen, womit auch ſchon Andere von euch beſchenkt worden ſind: es iſt daher auch deiner Würde gemäß, dem Seuthes durch die prächtigſten Geſchenke deine Achtung zu bezeugen. Mein Rath iſt gutgemeint: denn ich bin überzeugt, daß du dich in eben dem Grade beſſer bey ihm ſtehen wirſt, als du dich vor den Andern durch größere Geſchenke auszeichneſt. Xenophon gerieth hierbey in Verlegenheit; denn bey ſeiner Ueberfahrt von Parium hatte er nicht mehr, als einen Bedienten, und Geld grade nur ſo viel, als zur Reiſe nöthig war. Als nun die vornehmſten der anweſenden Thrazier, die Heerführer und Hauptleute der Griechen, und einige Abgeordnete der Städte ſich drinnen verſammelt hatten, ſetzten ſie ſich im Kreiſe zur Mahlzeit. Hierauf wurden für alle Gäſte dreyfüßige Pfannen, (ohngefähr 20 an der Zahl, angefüllt mit Fleiſchſtücken, woran große geſäuerte Brodte angeheftet waren*), herein gebracht. Jedem Gaſte

*) Die Brodte der Alten hatten nehmlich die platte Form unſerer Kuchen.

aber wurden, der Landesſitte gemäß, die Gerichte immer vorgelegt, und hiermit machte Seuthes den Anfang, indem er die neben ihm liegenden Brodte in kleinere Stücke brach, und ſie nach Gutdünken unter die Gäſte vertheilte. Mit dem Fleiſche machte er es eben ſo, und ließ nur ſo viel übrig, als er ſelbſt verzehren wollte. Die Andern, neben welchen die Speiſen ſtanden, verfuhren auf gleiche Art. Ein gewiſſer Arkadier, Namens Ariſtos ein ſtarker Eſſer, nahm, ohne ſich um das Vertheilen zu bekümmern, ein Brodt, woran ein Menſch auf 3 Tage genug haben konnte, ſetzte die Fleiſchpfanne auf die Kniee, und ſchmaußte. Es wurden Hörner mit Wein gefüllt herumgereicht, und alle nahmen ſie: als aber der Mundſchenk das Horn dem Ariſt zubrachte, ſo ſagte dieſer, indem er bemerkte, daß Xenophon nicht mehr aß: gieb es nur dem da, der hat ſchon Zeit, ich aber noch nicht. Seuthes, der die Stimme hörte, fragte den Mundſchenken, was Jener geſagt habe. Der Mundſchenk erzählte es, denn er verſtand griechiſch; da entſtand ein allgemeines Gelächter.

Im Fortgange des Weingelags trat ein Thrazier, der ein weißes Pferd hatte, herein, nahm ein volles Horn, und ſagte: Ich trinke dir zu, Seuthes, und ſchenke dir dies Pferd: auf ihm verfolge, wen du willſt, du wirſt ihn einholen; und ziehſt du dich zurück, ſo darf dir vor keiner Verfolgung bange ſeyn. Ein Anderer brachte einen jungen Sklaven, und machte ihn auf gleiche Art zum Geſchenk. Ein dritter brachte dem Seuthes Kleider für ſeine Gemahlin. Auch Timaſion trank ihm zu, und verehrte ihm eine ſilberne Schale, und eine Tapete, 100 Minen an Werth. Ein gewiſſer Athenienſer Gneſippus

ſtand auf, und ſagte: Es iſt eine alte ſehr löbliche Sitte, daß begüterte Perſonen, der Ehre wegen, dem Könige etwas ſchenken; der König aber denen, die nichts haben: ſo nur würde ich in den Stand geſetzt, dir durch ein Geſchenk meine Ehrfurcht zu bezeigen. Xenophon war noch unſchlüßig, was er thun ſollte: denn als der angeſehenſte Gaſt ſaß er dem Seuthes am nächſten. Heraklides gab nun dem Mundſchenken Befehl, Xenophon das Horn zu reichen. Dieſer, ſchon etwas berauſcht, nahm getroſt das Horn, ſtand auf, und ſagte: Was mich betrifft, Seuthes, ich ſchenke dir mich ſelbſt, und dieſe meine Gefährten, zu treuer Freundſchaft; keiner unter ihnen iſt anders geſinnt, ſondern alle wollen mich ſelbſt noch in der Freundſchaft gegen dich übertreffen. Und jetzt ſind ſie hier, nicht um von dir noch mehr zu verlangen, ſondern vielmehr begierig, Arbeiten und Gefahren für dich zu übernehmen. Durch ſie wirſt du, mit Hülfe der Götter, theils durch Wiedereinnahme der Beſitzungen deines Vaters, theils durch Eroberung neuer Ländereyen, der Herr eines weitläuftigen Gebiets werden. Vieler Pferde, vieler Männer und ſchöner Weiber wirſt du dich bemächtigen, ohne ſie als Beute wegnehmen zu dürfen; denn ſie werden freywillig kommen, und dir Geſchenke bringen. — Seuthes ſtand auf, trank mit ihm zugleich, und dann ſprützten ſie den Weinreſt aus dem Horne auf einander. *) Hierauf traten Ceraſuntier **) herein, die

*) Eine thraziſche Höflichkeitsſitte bey Gaſtmalen. Ich habe dieſe Stelle den Bemerkungen des Hrn. C. Weiske, die mir vortrefflich ſcheinen, gemäß überſetzt.

**) Auch ich halte, wie der eben genannte Interpret, die

auf Flöten und aus ungegerbter Ochſenhaut verfertigten Trompeten nach dem Takte blieſen, — eine Muſik, die den Tönen des Magadis*) glich, — und hiermit das Zeichen gaben. **) Seuthes ſelbſt ſtand nun auf, ſang mit lauter Stimme ein Kriegslied, und machte mit vieler Leichtigkeit Sprünge, als ob er einem Geſchoß ausweichen wollte. Auch Luſtigmacher kamen herein.

Gegen Sonnenuntergang ſtanden die Griechen auf, und ſagten: Es iſt Zeit, die Nachtpoſten auszuſtellen, und die Loſung zu geben. Du, Seuthes, gieb Befehl, daß kein Thrazier zur Nachtzeit ins griechiſche Lager komme; denn unſre Feinde ſind Thrazier, und ihr, unſre Bundesgenoſſen, ſeyd es auch. Als ſie fortgiengen, ſtand Seuthes zugleich auf, ohne daß man ihm einen Rauſch anſah, gieng mit heraus, rufte die Heerführer allein zu ſich, und ſagte: Griechen, die Feinde wiſſen noch nichts von unſerm Bündniſſe: wenn wir ſie alſo angreifen, ehe ſie Anſtalten zur Flucht oder zur Gegenwehr treffen können, ſo werden wir auf leichte Art von Gütern und Menſchen große Beute machen. Die Heerführer gaben ihm Beyfall, und forderten ihn auf, ſie gegen den Feind zu führen. Er erwiederte: Haltet euch fertig, und erwartet mich; zu gehöriger Zeit werde ich zu euch kommen, und euch, vereint mit meinen Pelta-

Lesart Κιρασουνταῖοι für ächt, zumal, da ſie auch Athenäus zitirt. Tonkünſtler aus Ceraſus konnten ja wohl auch, ſo gut wie andre, auf ihre Kunſt reiſen.

*) Eine Art Flöte, auf der man zu gleicher Zeit tiefe und ſcharfe helle Töne hervorbringen konnte.

**) Nehmlich, wie ich mir vorſtelle, zum Aufſtehen von der Tafel, und zum Anfange des Tanzes.

ſten, mit der Götter Hülfe anführen. Xenophon ſagte: Ueberleget, ob nicht bey einem nächtlichen Marſche der griechiſche Kriegsgebrauch vortheilhafter iſt: auf unſern Tagemärſchen nehmlich bildet, je nachdem die Gegend beſchaffen iſt, bald das ſchwere, bald das leichte Fußvolk, bald die Reuterey, den Vortrab: zur Nachtzeit aber müſſen, nach griechiſcher Kriegsſitte, immer die langſamſten Truppen voran marſchiren. Denn bey dieſer Ordnung wird die Trennung der Armeekorps am beſten vermieden, und es bleibt am wenigſten unbemerkt, wenn ſie von einander abkommen. Getrennte Truppen ſtoßen oft wohl gar auf einander, und fügen ſich gegenſeitig, weil ſie einander nicht kennen, Schaden zu. Seuthes erwiederte: Ihr habt Recht, ich werde euren Gebrauch befolgen, und diejenigen Alten, die dieſer Gegend am kundigſten ſind, euch zu Führern geben, und mich mit der Reuterey hinten an die Armee anſchließen, und ſobald es nöthig iſt, ſchnell vorrücken. Der Verwandtſchaft wegen gaben die Athenienſer die Loſung. *) Nach dieſer Verabredung begaben ſie ſich zur Ruhe.

Gegen Mitternacht kam Seuthes mit geharniſchter Reuterey und gerüſteten Peltaſten, und nachdem er die Wegweiſer übergeben hatte, zogen die Hopliten voran, die Peltaſten folgten, und die Reuterey machte den Beſchluß. Nach Tages Anbruch rückte Seuthes vor die

*) Auch ich wage es nicht, von der gewöhnlichen Lesart, und ihrer Erklärung, abzugehen, ob mir gleich der Mangel des Artikels vor Ἀθηναῖοι verdächtig ſcheint. Uebrigens vergleiche man VII, 2, §. 31.

Fronte, und lobte die griechiſche Einrichtung: ich ſelbſt, ſagte er, bin oft, wenn ich bey Nachtzeit, auch nur mit weniger Mannſchaft, marſchirte, mit der Reuterey vom Fußvolke getrennt worden: nun aber erblicken wir uns bey Tagesanbruch, wie ſichs gehört, alle auf einem Platze beyſammen. Bleibt nun hier, und ruht aus; ich will nur einige Erkundigung einziehen, und dann wieder kommen. Mit dieſen Worten ritt er fort, und zog auf einem Wege, den er entdeckt hatte, über einen Berg. Als er vielen Schnee antraf, ſah er ſich auf dem Wege um, ob etwan vorwärts- oder rückwärtsgehende Fußſtapfen von Menſchen zu ſehen wären: da er aber den Weg unbetreten fand, kam er ſchnell zurück, und ſagte: Soldaten, es wird gut gehen, ſo Gott will; denn wir können den Feind unvermuthet überfallen. Ich ziehe nun mit der Reuterey voraus, damit uns keiner, den wir erblicken, entwiſcht, und den Feind von unſerer Ankunft benachrichtiget. Folgt nach, und wenn ihr uns nicht mehr ſeht, ſo laßt euch nur vom Huftritt der Pferde leiten. Sind wir über den Berg hinweg, ſo treffen wir eine Menge wohlhabender Dörfer an. Um den Mittag hatte er ſchon die Höhe erſtiegen, und nach einem Blicke auf die untenliegenden Dörfer kam er zu den Hopliten heran geritten, und ſagte: Meine Reuter ſollen jetzt in die Ebne, und die Peltaſten in die Dörfer ſchnell vorrücken; folgt aufs eiligſte nach, um uns beyzuſtehen, wenn wir Widerſtand finden. Xenophon ſtieg jetzt vom Pferde, und auf Seuthes Frage, warum er jetzt, da man der Eile bedürfte, abſtiege? antwortete er: weil ich weiß, daß du nicht bloß mich nöthig haſt; die Hopliten werden ſchneller und williger laufen, wenn

ich ſelbſt ſie zu Fuß anführe. Hierauf zog Seuthes fort, und mit ihm Timaſion, *) an der Spitze von 40 griechiſchen Reutern. Xenophon aber ließ aus den Kompanien die dreyßig und minderjährigen Soldaten, die zum ſchnellen Marſche geſchickt waren, zuſammen treten, und marſchirte mit ihnen eilfertig voran; **) Kleanor aber führte den übrigen Theil des griechiſchen Heers. Als ſie in den Dörfern eintrafen, kam Seuthes mit ohngefähr 50 Reutern heran geſprengt, und ſagte: Was du geſagt haſt, Xenophon, geſchah: ***) wir überraſchten zwar die Feinde, aber die Reuterey ſchweift mir

*) Ich ſetze hinter ᾤχετο ein Komma, und beziehe dieſes Verbum auf Seuthes: denn ſollte ᾤχετο καὶ Τιμασίων zuſammen gehören, ſo fragte ſichs, wer ritt denn noch außer dieſem mit ihm? und darauf wüßte ich keine Antwort.

**) Auch dieſe Stelle, — die ich da, wo ich meine Meinung über Xenophons Alter ſage, überſehen habe, — macht es wahrſcheinlich, daß Xenophon damals jünger war, als man gewöhnlich annimmt; und ich freue mich, daß Hr. C. Weiske daſſelbe bemerkt.

***) So richtig es mir ſcheint, was der eben genannte Herausgeber bemerkt, daß ſich dieſe Worte nicht füglich auf den 38. §. beziehen laſſen, weil dort von einem nächtlichen Marſche die Rede iſt: ſo wenig kann ich dem beypflichten, was zur Erklärung dieſer Stelle geſagt wird. Ich glaube vielmehr, daß Xenophon wirklich dieſelbe Bemerkung, die Seuthes hier nur wiederholt, dieſem Fürſten vorher gemacht hatte, daß er dies aber, um Wiederholung zu vermeiden, ſeinen Leſern nicht eher, als gerade an dieſer Stelle erzählen wollte. Vielleicht hatte Xenophon die Maßregel, mit der Reuterey ſo weit voraus zu ziehen, getadelt, ohne den Seuthes von ſeinem Vorſatze abbringen zu können.

nun ohne Anführer herum, indem einer hier, der andre dort nachſetzt; und ich beſorge, die Feinde möchten ſich irgendwo zahlreich zuſammenziehen, und den Unſern Schaden zufügen; und doch müßt ihr auch dieſe Dörfer mit einiger Mannſchaft beſetzt halten, denn ſie ſind ſehr volkreich. Wohlan, ſagte Xenophon, ich werde mit meinen Leuten hier die Anhöhen beſetzen: dem Kleanor aber gieb Befehl, den Phalanx auf der Ebne an den Dörfern hin auszudehnen. Dies wurde ausgeführt, und man erbeutete ohngefähr tauſend Sklaven, zweytauſend Ochſen, und zehntauſend Stück anderes Weidevieh. Hierauf übernachteten ſie hier.

Vierter Abſchnitt.

Als Seuthes am folgenden Tage, um den Andern Furcht einzujagen, und zu zeigen, was ihnen bevorſtünde, wenn ſie ſich nicht unterwürfen, die Dörfer bis auf den Grund niedergebrannt, und kein Haus ſtehen gelaſſen hatte, rückte er weiter. Die Beute ſchickte er mit dem Herakldes nach Perinth zum Verkauf, um davon den Soldaten ihre Löhnung zu zahlen. Er lagerte ſich mit den Griechen in der thyniſchen Ebne: die Einwohner verließen ihre Wohnungen und flohen auf die Berge. Es lag ein tiefer Schnee, und die Kälte war ſo heftig, daß das Waſſer, was man zum Eſſen holte, und der

Wein in den Gefäßen gefror. Vielen Griechen erfroren Naſen und Ohren. In dieſen Umſtänden begriff man, warum die Thrazier Kopf und Ohren mit Fuchspelzen verwahrten, warum ihre Bekleidung nicht bloß die Bruſt, ſondern auch die Schenkel umhüllte, und warum ſie zu Pferde nicht einen gewöhnlichen Ueberwurf, ſondern ein bis auf die Füße reichendes Oberkleid trugen. Seuthes ſchickte einige Gefangne auf die Berge zurück, und ließ den Geflüchteten ſagen: wenn ſie nicht in ihre Wohnungen zurückkehren und ſich unterwerfen wollten, ſo würde er ihre Dörfer und ihr Getreide in Brand ſtecken, und ſie dem Hungertode Preis geben. Hierauf kamen die Weiber und Kinder und Alten herab: die junge Mannſchaft aber lagerte ſich in den Dörfern am Gebirge. Als Seuthes dies erfuhr, gab er Xenophon Befehl, ihm ſogleich mit den jüngſten Hopliten zu folgen. Sie brachen des Nachts auf, und erreichten mit Tages Anbruch die Dörfer. Wegen der Nähe des Gebirges entfloh der größte Theil der Feinde, die aber dem Seuthes in die Hände fielen, ſtieß er alle mit dem Spieße nieder. Da nun ein gewiſſer Epiſthenes von Olynth, der in ſchöne Knaben und Jünglinge ſchwärmeriſch verliebt war, einen ſchönen jungen Menſchen mit der Pelta *) bewaffnet erblickte, der eben in die Jünglingsjahre trat, und jetzt ſterben ſollte, lief er zum Xenophon, und bat ihn flehentlich, dem ſchönen Jünglinge beyzuſtehen. Xenophon gieng zum Seuthes, und bat ihn, dem jungen Menſchen das Leben zu ſchenken; zugleich ſchilderte er ihm den Charakter des Epiſthenes, und erzählte, daß

*) Ein kleiner Schild für leichtbewaffnete Truppen.

er einmal eine Kompanie anwarb, ohne dabey auf etwas Anderes, als Schönheit zu ſehen, und ſich mit dieſen Leuten ſehr brav hielt. Seuthes fragte ihn: Wollteſt du wohl, Epiſthenes, für dieſen hier ſterben? Er ſtreckte ſeinen Hals hin, und ſagte: Hau zu, wenn es der Jüngling befiehlt, und mir dafür Dank weiß. Seuthes fragte nun dieſen: ob er den Griechen ſtatt ſeiner tödten ſollte? Der Jüngling widerſetzte ſich, und bat flehend, ſie beide beym Leben zu laſſen. Nun umarmte Epiſthenes den Jüngling, und ſagte: Jetzt, Seuthes, mußt du dich um ihn mit mir ſchlagen; denn ich laſſe den Knaben nicht los. Seuthes lachte, und ließ es ſo gut ſeyn. Da er es für zuträglich hielt, dieſe Gegend beſetzt zu halten, damit diejenigen, die ſich aufs Gebirge geflüchtet hatten, aus den Dörfern keine Lebensmittel holen könnten, ſo zog er ſich ſelbſt etwas weiter herunter, und ſchlug in der Ebne ſein Lager auf; Xenophon aber nahm, mit ausgewählten Truppen, ſeine Stellung in dem höchſten Dorfe am Berge, und die übrigen Griechen lagerten ſich neben ihm, im Gebiet der ſogenannten Bergthrazier.

Wenige Tage nachher kamen die Thrazier von dem Gebirge herab zum Seuthes, und unterhandelten mit ihm über die Geiſeln und Friedensbedingungen. Auch Xenophon gieng zu ihm, und machte ihn aufmerkſam darauf, daß er mit ſeinen Leuten in einer gefährlichen Gegend, und ganz in der Nähe des Feindes, ſtände; er wünſchte lieber außerhalb des Dorfes, an irgend einem haltbaren Orte zu ſtehen, als in den Häuſern, wo die Truppen der Gefahr einer gänzlichen Niederlage ausgeſetzt wären. Seuthes aber hieß ihn gutes Muths ſeyn,

und zeigte ihm die anweſenden Geiſeln. Auch baten einige Thrazier, die von den auf dem Gebirge ſtehenden Feinden herab gekommen waren, Xenophon, den Friedensvertrag zu befördern. Er verſprach es, ſuchte ſie zu beruhigen, und verſicherte, es würde ihnen nichts geſchehen, wenn ſie ſich dem Seuthes unterwürfen. Allein die Abſicht ihrer Eröffnung war nur, die Gelegenheit auszuforſchen. Dies trug ſich am Tage zu. In der darauf folgenden Nacht kamen die Thynier vom Berge herunter, und unternahmen einen Angriff. Ihre Führer waren die Hausbeſitzer: denn Andern würde es ſchwer geworden ſeyn, in der Dunkelheit die Wohnungen in den Dörfern zu finden; zumal, da die Häuſer, der Schafe wegen, ringsum mit großen Pfählen verzäunt waren. Sie kamen vor alle Thüren, und warfen theils Wurfſpieße hinein, theils ſchlugen ſie mit Keulen an, die ſie, ihrer Ausſage nach, *) brauchen wollten, um damit den Lanzen die Spitzen abzuſchlagen; theils legten ſie Feuer an, und riefen Xenophon beym Namen, mit der Aufforderung, ſich entweder draußen todtſchlagen, oder inwendig verbrennen zu laſſen. Die Flamme ſchlug ſchon zu dem Dache heraus, und Xenophons Mannſchaft, die mit Harniſch, Schild, Schwert und Helm verſehen war, ſteckte inwendig. Endlich ſtieß Silanus aus Ma-

*) Hr. C. Weiske bezieht ἔφασαν auf die Griechen: allein dieſe konnten es wohl von ſelbſt ſchwerlich wiſſen, daß die Feinde gerade dieſen Gebrauch von ihren Keulen machen wollten; dieſen Umſtand erfuhr man wohl erſt, meiner Vorſtellung nach, von den gefangnen Feinden, und auf dieſe alſo bezieht ſich ἔφασαν.

kiſtus, *) ein Jüngling von 18 Jahren, in die Trompete; und ſogleich ſtürzten die Soldaten auch aus den andern Häuſern mit entblößtem Schwerte hervor. Die Thrazier flohen, und warfen, ihrer Sitte gemäß, den Schild auf den Rücken herum. Da ſie über die Pfähle ſprangen, wurden einige von ihnen, die mit den Schilden daran hängen blieben, gefangen, und andre, welche die Ausgänge verfehlten, wurden niedergehauen. Die Griechen verfolgten den Feind bis zum Dorfe hinaus. Einige Thynier aber kehrten in der Dunkelheit zurück, und warfen aus ihrem finſtern Standorte auf diejenigen, die vor einem brennenden Hauſe vorbey liefen, und ſo wurden Hieronymus und die Hauptleute Enodias **) und Theagenes, ein Lokrenſer, doch keiner tödtlich, ver-

*) In Triphylia, einer Landſchaft im Peloponneſus.

**) Zeune giebt im Namenregiſter den Hieronymus und Enodias als eine und dieſelbe Perſon an, ob er ſie gleich im Texte als zwey Perſonen aufführt. Uebrigens iſt es mir ſelbſt wahrſcheinlich, daß, wie Zeune vermuthet, Ἐνοπέα geleſen werden müſſe; dann iſt aber auch das vorhergehende καὶ überflüßig, und vielleicht, wegen des folgenden δὲ, μὲν dafür zu leſen, oder, was ich noch lieber wollte, auch δὲ, wovon man keinen hinreichenden Grund ſieht, wegzulaſſen. Die Gründe für meine Billigung der Zeuniſchen Conjectur ſind, 1) weil eine Pariſiſche Handſchr. und die Stephaniſche Randgloſſe Εὐοδέα leſen; 2) weil bey Ἱερώνυμον die Beſtimmung des Geburtsortes und der Würde, bey Ἐνοδίαν die Beſtimmung des Geburtsortes fehlt, und nur bey Θεαγένην beide Notizen gegeben werden; ein Verfahren, was ich ſonſt nirgends in Xenophons Schriften gefunden habe. Lieſet man hingegen: καὶ ἔτρωσαν Ἱερώνυμόν τε Ἐνοπέα τὸν λαχαγὸν, καὶ Θεαγένην Λοκρὸν τὸν λαχαγὸν· ſo fällt jene Schwierigkeit hin-

wundet. Manche verlohren in dem Feuer ihre Kleider und Geräthſchaften. Seuthes eilte, begleitet von den erſten ſieben Reutern *) und dem thraziſchen Trompeter, zu Hülfe, und ſobald er den Vorfall begriff, ließ er unterwegens bis zur Stelle in die Trompete ſtoßen; ein Umſtand, der auch dazu beytrug, den Feind in Furcht zu ſetzen. Bey ſeiner Ankunft begrüßte er freundlich die Griechen, und äußerte, er hätte beſorgt, viele Todte zu finden. **)

Hierauf erſuchte ihn Xenophon, ihm die Geiſeln zu übergeben, und entweder zugleich mit ihm den Berg anzugreifen, oder ihm dies Geſchäft allein zu überlaſſen.

weg, und der Satz hat ſeine gehörige Symmetrie. — Enope war eine Stadt in Meſſenien.

*) Entweder heißt dies: die erſten beſten Reuter, die er zuſammen bringen konnte, und deren 7 waren; oder Seuthes und die 7 Reuter machten nur den Vortrab aus, und es kamen noch mehrere hinterdrein.

**) Herr C. Weiske erregt bey dieſer Stelle, wie mich dünkt, ohne Noth Schwierigkeiten. Seuthes erblickt von weitem das Feuer, und eilt, ohne noch zu wiſſen, ob Vernachläſſigung, oder ein Ueberfall die Urſache davon ſey, den Griechen zu Hülfe; wie er aber dem Dorfe näher kommt, ſo gewahrt er die Feinde, und läßt nun, um ſie zu ſchrecken, ſogleich in die Trompete ſtoßen. In der kleinen Zwiſchenzeit nun von jener Wahrnehmung bis zur Ankunft im Dorfe war Seuthes beſorgt, viele Todte zu finden. — So ſteht ja alles, meines Erachtens, im natürlichſten Zuſammenhange, und man darf weder den Text für verſtümmelt halten, noch an ἔλεγεν, ὅτι — εὑρίσκειν Anſtoß nehmen, noch ſagen: quid rei ageretur, Seuthes debuit sentire, antequam Xenophonti succurrere decerneret.

Am folgenden Tage lieferte Seuthes die Geiſeln aus, Männer, die ſchon ein beträchtliches Alter hatten, und bey den Bergbewohnern, wie man verſicherte, im größten Anſehen ſtanden, und ſtieß mit ſeiner Armee, die jetzt ſchon dreymal ſo ſtark war, weil viele Odryſen, auf den Ruf von ſeinen Unternehmungen, herab gekommen waren, um den Krieg mitzumachen, zu den Griechen. Als die Thynier vom Gebirge herab die zahlreiche Menge von Hopliten, Peltaſten und Reutern erblickten, kamen ſie herab, baten demüthig um Frieden, verſprachen, alle Bedingungen zu erfüllen, und verlangten, auf dieſes Verſprechen vereidet zu werden. Seuthes ließ Xenophon kommen, eröffnete ihm ihren Antrag, und verſicherte, er wollte jeden Vergleich ausſchlagen, wenn Xenophon wegen des Ueberfalls ſich an ihnen zu rächen wünſchte. Allein dieſer erwiederte: Ich glaube, ſie werden jetzt ſchon genug geſtraft, wenn ſie, ſtatt unabhängig zu bleiben, ſich unterwerfen müſſen. Inzwiſchen rathe ich dir, in der Folge diejenigen als Geiſeln auszuheben, welche am meiſten zu ſchaden vermögen, und die Alten nach Hauſe zu ſchicken. Alle Thrazier alſo in dieſer Gegend verpflichteten ſich zum Gehorſam.

Fünfter Abſchnitt.

Hierauf rückten ſie gegen die oberhalb Byzanz wohnenden Thrazier, in das ſogenannte Delta, das nicht

mehr zu dem Gebiete des Mäſades*) gehörte, ſondern unter dem Teres, einem gewiſſen ehmaligen Fürſten der Odryſen**), geſtanden hatte. Hier war Heraklides mit dem aus der Beute gelöſeten Gelde angekommen. Seuthes ließ Ochſen- und Mauleſelgeſpanne — von letzteren waren aber nur drey vorhanden, — vorführen, rufte Xenophon herbey, und ſagte ihm: er möchte ſich hier nach Belieben nehmen, und das Uebrige unter die Heerführer und Hauptleute vertheilen. Xenophon aber erwiederte: Ich für meine Perſon bin zufrieden, wenn ich auch hinterher erſt etwas erhalte; vertheile es nur unter die Heerführer und Hauptleute, die mir gefolgt ſind. Ein Geſpann Mauleſel empfieng alſo Timaſion aus Dardanum, eins Kleanor von Orchomenus, und eins der Achäer Phryniſkus; die Ochſenjoche vertheilte er unter die Hauptleute; an Solde aber vergütete er nur 20 Tage, obgleich ſchon ein ganzer Monat verfloſſen war; denn Heraklides gab vor, nicht mehr Geld aus der Beute gelöſet zu haben. Xenophon ſagte entrüſtet zu ihm: Heraklides, du ſcheinſt für Seuthes Vortheil eben nicht pflichtmäßig beſorgt zu ſeyn: denn wäre dies, ſo hätteſt du, um nur den vollen Sold zu bringen, wenn es kein andres Mittel gab, lieber Geld auf Zinſen genommen, und deine Kleider verkauft. — Heraklides nahm dies ſehr übel, und aus Beſorgniß, aus Seuthes Gunſt verdrängt zu werden, verkleinerte er Xenophon bey ihm von dieſem Tage an nach allem Vermögen. Die Soldaten legten es Xenophon zur Laſt, daß ihnen der Sold verkürzt wurde, und

*) S. VII, 2, 32.
**) S. VII, 2, 22.

Seuthes war verdrießlich auf ihn, weil er mit Nachdruck für die Soldaten um den Sold anhielt. Bis dahin hatte Seuthes immer noch geäußert, ihm, wenn ſie an die Küſte kämen, Biſanthe, Ganum und Neontichos*) zu übergeben: ſeitdem aber erwähnte er nichts mehr davon; denn Heraklides hatte, auch hierin Verläumder, die Vorſtellung gemacht, es ſey gefährlich, dem Befehlshaber eines Armeekorps feſte Plätze zu ſchenken. Nun überlegte Xenophon, ob man den Seuthes auf ſeinem bevorſtehenden Zuge nach Oberthrazien begleiten ſollte, oder nicht. Heraklides aber führte die andern Heerführer zum Seuthes, und ſuchte ſie zu der Erklärung zu vermögen, ſie könnten eben ſo gut, als Xenophon, die Truppen anführen, und verſprach ihnen, wenn ſie den Feldzug mitmachten, binnen wenigen Tagen den vollen Sold von 2 Monaten. Timaſion erwiederte hierauf: und wenn ich für 5 Monate beſoldet würde, ſo möchte ich wenigſtens ohne Xenophon dem Feldzuge nicht beywohnen. Phryniſkus und Kleanor traten ſeiner Erklärung bey. Hierauf ſchalt Seuthes den Heraklides, daß er nicht auch Xenophon eingeladen hätte. Dieſer wurde nun beſonders gerufen. Allein er merkte die tückiſche Abſicht des Heraklides, ihn dadurch bey den andern Heerführern verdächtig zu machen, und kam daher in ihrer und aller Hauptleute Begleitung. Da nun alle ſich bereitwillig fanden, wurde der Kriegszug gemeinſchaftlich unternommen. Sie marſchirten, den Pontus zur Rechten, durch die thraziſche Landſchaft der ſogenannten Melinophagen**), nach Sal-

*) Gleich unſerem Neuſchloß.

**) Buchweizeneſſer.

myoeſſus. Viele Schiffe, die in den Pontus ſegeln wollen, gerathen hier in Untiefen und ſtranden; denn das Meer iſt hier großentheils ſeicht. Die anwohnenden Thrazier haben die Gegend durch Gränzſäulen in Bezirke abgetheilt, und jeder bekommt das zur Beute, was in ſeinen Bezirk verſchlagen wird. Man erzählte, daß vor dieſer Abtheilungsanſtalt viele Thrazier beym Plündern einander ums Leben brachten. Es wird hier eine Menge von Ruh- und Bettgeſtellen, *) Käſtchen und kleinen Schränken, **) Baſtpapier und Büchern, ***) und andern Waaren, welche die Schiffer in hölzernen Behältniſſen mitführen, erbeutet. Nachdem die Armee dieſe Landſchaft unterworfen hatte, rückte ſie weiter. Jetzt waren Seuthes Truppen ſchon zahlreicher, als die griechiſchen: denn von den Odryſen waren noch viel mehrere herab gekommen, und aus allen Gegenden, die ſich unterwarfen, erhielt ſeine Armee immer neue Verſtärkung. Das Lager ſtand

*) Da κλίναι keine ganz begränzte Bedeutung hat, ſondern Betten, Sopha's, Sänften, bezeichnet, ſo drückte ich es der Deutlichkeit wegen lieber durch zwey Worte aus.

**) Hier iſt der nehmliche Fall.

***) Hier ebenfalls. Uebrigens iſt es mir auch wahrſcheinlich, daß vom Mutterlande aus in die griechiſchen Kolonialſtädte am Pontus ein lebhafter Handel mit βίβλος, nicht nur inſofern dies Wort Baſtpapier und daraus verfertigte Waaren, ſondern auch inſofern es geſchriebne Bücher bezeichnet, Statt fand. Denn die gebildeten Griechen in Trapezunt, Ceraſus, Sinope, Haraklea u. a. ſuchten ſich gewiß die Werke berühmter Schriftſteller ihrer Nation auf dem Wege der Handlung zu verſchaffen. Man denke an den Eifer der Syrakuſaner, die Tragödien des Euripides kennen zu lernen.

in der Ebne oberhalb Selybria, etwa 50 Stadien von der Küſte entfernt. Allein noch immer erſchien keine Löhnung. Alle Soldaten waren gegen Xenophon mißgeſtimmt, und auch Seuthes zog ſich zurück, und wendete, ſobald ihn jener zu ſprechen wünſchte, überhäufte Geſchäfte vor.

Sechſter Abſchnitt.

Jetzt waren beynah zwey Monate verlaufen, als der Lacedämonier Charminus und Polynikus, vom Thimbron abgeſchickt, ankamen und ſagten: Die Lacedämonier hätten gegen Tiſſaphernes Krieg beſchloſſen; Thimbron ſey in dieſer Abſicht mit der Flotte ſchon ausgelaufen; er bedürfe die Dienſte der Armee, und verſpreche Jedem einen Dariken monatliche Löhnung, den Hauptleuten doppelt, und den Heerführern viermal ſo viel. Sobald Heraklides die Ankunft der Abgeordneten und ihren Zweck, die Armee abzuholen, erfuhr, ſo ſagte er zum Seuthes: Unſere Sache nimmt jetzt eine beſſere Wendung; denn die Lacedämonier bedürfen das Heer, und du brauchſt es nicht mehr: übergiebſt du es ihnen alſo, ſo machſt du ſie dir verbindlich, und die Soldaten werden keinen Sold mehr von dir fordern, ſondern dein Gebiet verlaſſen. Seuthes trug ihm nun auf, die Geſandten zu ihm zu führen. Sie kamen und eröffneten ihre Abſicht, das Heer

abzuholen. Er erklärte ihnen hierauf ſeine Einwilligung, und ſeinen Wunſch, ihr Freund und Bundesgenoſſe zu ſeyn; zog ſie darauf zur Tafel, und bewirthete ſie auf eine glänzende Art. Weder Xenophon aber, noch ein anderer Heerführer wurden mit eingeladen. Auf die Frage der Lacedämonier, was denn Xenophon für ein Mann wäre? antwortete er: Uebrigens iſt er kein unbrauchbarer Mann: nur daß er die Soldaten zu ſehr begünſtigt, und daher ſich manchmal ſelbſt im Lichten ſteht. Die Geſandten fragten weiter: Verſteht der Mann auch die Truppen durch Rednerkünſte an ſich zu ziehen? Allerdings, verſetzte Heraklides. Wird er nicht alſo, fuhren ſie fort, unſerem Plane, die Armee abzuführen, Schwierigkeiten entgegenſetzen? O wenn ihr, ſagte Heraklides, die Soldaten verſammelt, und ihnen Löhnung verſprecht, ſo marſchiren ſie, ohne weiter auf ihn zu achten, mit euch im Fluge davon. Wie ſollen wir ſie aber, ſagten ſie, ſich unſertwegen zu verſammeln, vermögen? Morgen will ich euch, verſetzte Heraklides, der Armee vorſtellen; und ſie werden, wie ich überzeugt bin, bey eurem Anblick zuſammen ſtrömen. — So wurde dieſer Tag beſchloſſen.

Am folgenden führten Seuthes und Heraklides die Lacedämonier in das Lager, und die Armee verſammelte ſich. Die Abgeordneten ſagten: Die Lacedämonier haben gegen Tiſſaphernes, der euch ungerecht behandelte, Krieg beſchloſſen: zieht ihr nun mit uns, ſo rächt ihr euch an eurem Feinde, und bekommt monatlich einen Dariken Löhnung, der Hauptmann doppelt, der Heerführer viermal ſo viel. Mit Vergnügen hörten ſie den Antrag, und ſogleich ſtand ein gewiſſer Arkadier auf, um

Xenophon zu verklagen. Seuthes, der auf den Ausgang der Sache begierig war, ſtand in der Nähe, wo er alles hören konnte, und hatte einen Dolmetſcher bey ſich, wiewohl er ſelbſt größtentheils das Griechiſche verſtand. Der Arkadier alſo ſagte: Schon längſt, Lacedämonier, wären wir bey euch, wenn uns nicht Xenophon durch ſeine Verſprechungen hieher gelockt hätte. Hier haben wir nun einen harten Winterfeldzug ausgeſtanden, und Tag und Nacht keine Ruhe gehabt: er aber trägt den Preis unſerer Mühſeligkeiten davon, und Seuthes, der uns den Sold entzieht, hat nur ihn bereichert. Ich, der ich zuerſt gegen ihn zeuge, *) würde daher, wenn ich ihn zur Strafe dafür, daß er uns ſo herum geführt hat, geſteinigt ſehen könnte, nicht nur meinen Sold erhalten zu haben glauben, ſondern auch die überſtandnen Beſchwerlichkeiten für nichts achten. — Mit ähnlichen Aeußerungen traten nach ihm noch einige Andre auf. Nun hielt Xenophon folgenden Vortrag:

Nun ſo giebt es doch nichts, worauf ſich nicht ein Menſch gefaßt halten müßte, da ihr mich jetzt anklagt über ein Verfahren, wodurch ich grade den größten Eifer für euer Wohl bewieſen zu haben mir bewußt bin. Schon auf der Heimreiſe begriffen, kehrte ich, ſo wahr Zeus lebt, bewogen durch Nachrichten, nicht etwan von eurem Wohlſeyn, ſondern vielmehr von eurer traurigen Lage, zurück, um wo möglich euch nützlich zu werden. Als nach meiner Ankunft dieſer Seuthes

*) Ich glaube, der Mann wollte damit ſagen: ich rede aus Ueberzeugung, und ſpreche, da ich zuerſt aufgetreten bin, nicht etwan Andern nach.

mehrere Bothſchaften an mich abſchickte, und mir vieles verſprach, wenn ich euch vermöchte, zu ihm zu ſtoßen, ſo ließ ich mich wie ihr ſelbſt wißt, gar nicht darauf ein: ſondern führte euch dahin, wo ihr die Ueberfahrt nach Aſien, die mir für euch am vortheilhafteſten ſchien, und, wie ich wußte, euren eignen Wünſchen gemäß war, in der kürzeſten Zeit bewerkſtelligen konntet. Da aber Ariſtarch, der mit Triremen herbey kam, uns die Ueberfahrt verwehrte, dann ließ ich euch, was ich natürlich thun mußte, zuſammen kommen, um über die Maßregeln zu berathſchlagen, die zu ergreifen wären. Bekannt mit dem Befehle Ariſtarchs, in den Cherſones zu marſchiren, unterrichtet von Seuthes Antrage, mit ihm zu Felde zu ziehen, erklärtet ihr euch nicht alle für die Kriegsdienſte des letztern, wähltet ihr ſie nicht alle durch einen förmlichen Schluß? Sagt alſo, ob ich darin gefehlt habe, daß ich euch an den Ort eurer einmüthigen Wahl führte? Freilich, wenn ich Seuthes Verfahren, ſeitdem er in Rückſicht des Soldes ſeine Zuſage brach, gebilliget hätte, ſo hättet ihr ein Recht, mich anzuklagen, mich zu haſſen: da ich aber, vorher unter allen ſein wärmſter Freund, jetzt unter allen ſein erklärteſter Gegner bin, mit welchem Rechte könnt ihr mich, nachdem ich euch dem Seuthes vorzog, dann noch aus eben dem Grunde anklagen, aus welchem ich mit dieſem in Spannung lebe? Aber, werdet ihr ſagen, vielleicht iſt dein Betragen gegen Seuthes nur Verſtellung, und du haſt dennoch das von ihm erhalten, was uns gebührte. Allein, iſt es nicht einleuchtend, daß Seuthes, wenn er mich beſtach, dabey doch wahrlich nicht die Abſicht gehabt haben kann,

ſich nicht nur der mir beſtimmten Summe zu berauben, ſondern auch außerdem noch andre Summen an euch abzuliefern? Sondern, wenn er mir etwas gab, ſo gab er es, denk' ich, deswegen, um ſich durch eine kleinere Zahlung an mich von einer größern an euch los zu machen. Glaubt ihr nun, daß ſich dies ſo verhält, ſo könnt ihr ja augenblicklich dieſen verabredeten Unterſchleif uns beiden vereiteln, wenn ihr das Geld von ihm einfordert. Natürlich wird Seuthes, wenn ich von ihm etwas empfieng, es wieder zurückfordern, und zwar mit Recht, da ich ihm den Vortheil nicht verſchaffe, um deſſentwillen er mich beſtach. Aber, weit entfernt, euren Sold zu unterſchlagen, ſchwöre ich euch bey allen Gottheiten, daß ich nicht einmal das bekommen habe, was Seuthes mir für ſeine Perſon verſprach. Er iſt ſelbſt hier, hört es, und weiß, ob ich falſch ſchwöre. Zu eurer noch größern Verwunderung aber ſchwöre ich zugleich, daß ich nicht ſoviel, als die andern Heerführer, ja nicht einmal ſoviel, als einige von den Hauptleuten, empfangen habe. Und warum handelte ich wohl ſo? Soldaten, ich hoffte, jemehr ich den damaligen Mangel mit ihm gemeinſchaftlich trüge, einen deſto größern Freund an ihm für die Zeit zu gewinnen, wann er in einer glücklichern Lage ſeyn würde: nun ſehe ich ihn freilich im Wohlſeyn, lerne aber auch nun erſt ſeinen Charakter nennen. Vielleicht ſagt Mancher: ſchämſt du dich aber nicht, ſo einfältig hintergangen zu ſeyn? Beym Zeus! ja ich würde mich ſchämen, wenn mich ein Feind ſo hintergangen hätte: einem Freunde aber, glaub' ich, bringt es mehr Schande, zu betrügen, als betrogen zu werden. Denn alle mögliche Vorſicht, die man in Rückſicht auf Freunde anzuwen-

den hat, habt ihr, wie ich weiß, beobachtet, um ihm keinen gerechten Vorwand zur Nichterfüllung der euch gegebnen Zuſage zu laſſen: wir haben ihm keine Beleidigung zugefügt, wir haben ſeine Vortheile nicht durch Nachläſſigkeit verrathen, und keine Furcht hielt uns ab, ſeine Aufträge auszuführen. Allein, könntet ihr einwenden, man hätte ſich damals ſollen Unterpfänder geben laſſen, damit es ihm, wo nicht an Willen, doch an Vermögen, uns zu hintergehen, gefehlt hätte. Vernehmt hierauf etwas, was ich in Gegenwart dieſes Mannes nie würde geſagt haben, wenn ich euch nicht entweder für durchaus unüberlegte, oder gegen mich ſehr undankbare Menſchen halten müßte: erinnert euch nehmlich nur, wie eure Umſtände beſchaffen waren, als ich euch zum Seuthes führte. Verwehrte euch nicht der Lacedämonier Ariſtarch den Einmarſch in Perinth, indem er die Thore verſchloß? mußtet ihr nicht außerhalb der Stadt, unter freyem Himmel euch lagern? wars nicht mitten im Winter? fandet ihr nicht die Lebensmittel nur in unzureichender Menge auf dem Markte, ohne zu deren Ankauf hinlänglich mit Gelde verſehen zu ſeyn? Und doch waren wir gezwungen, in Thrazien zu bleiben, denn die Triremen ſtanden auf ihrem Poſten, um uns die Ueberfahrt zu verwehren: blieben wir alſo, ſo konnte dies nur auf feindlichem Gebiet geſchehen, wo eine zahlreiche Menge Reuterey und leichtes Fußvolk uns entgegen ſtand. Wir hingegen hatten zwar ſchweres Fußvolk, das ſich vielleicht, wenn es mit ſtarken Haufen in die Dörfer eindrang, einige Lebensmittel, aber auch wahrlich nur einige, würde verſchafft haben: zur Verfolgung aber, und um Sklaven oder

Schafe zu erbeuten, dazu beſaßen wir keine Mittel; denn ich habe noch kein gehöriges Korps weder Reuterey noch leichter Truppen bey euch geſehen. Hätte ich euch nun in dieſer Lage, auch ohne den geringſten Sold zu bedingen, bloß den Seuthes zum Bundesgenoſſen verſchafft, ihn, der grade mit dem, was euch fehlte, mit Reuterey und leichten Truppen, verſehen war, würdet ihr mir haben vorwerfen können, ſchlecht für euch geſorgt zu haben? Denn in Vereinigung mit dieſen Truppen fandet ihr in den Dörfern mehr Lebensmittel, weil die Thrazier gezwungen waren, eiliger zu flüchten, und nahmt auch Antheil an den erbeuteten Schafen und Sklaven *). Seitdem Reuterey zu

*) Dies kann wohl nicht ſo verſtanden werden, als wenn die Griechen noch außer den nöthigen Lebensmitteln und dem Solde, auch von den erbeuteten Schafen und Sklaven ihren beſondern Antheil bekommen hätten; denn Seuthes hatte ſich ja — VII, 3, §. 10. — ausdrücklich die Beute ausbedungen, um von dem daraus gelöſeten Gelde ihnen den Sold zahlen zu können. Dieſer Antheil alſo, von dem hier Xenophon redet, beſtand bloß darin, daß ſie durch ihre Mitwirkung, und Unterſtützung der leichten Truppen, dieſe in Stand ſetzten, deſto mehr Sklaven und Schafe zu erbeuten, und eben dadurch dem Seuthes die Mittel verſchafften, ihnen den Sold zu zahlen. Vielleicht bezieht ſich aber auch dieſer Antheil auf außerordentliche Geſchenke dieſer Art, die Seuthes etwan unter die bravſten Truppen vertheilte. Wenigſtens verſpricht Seuthes in der oben angeführten Stelle denjenigen, der ſich auszeichnen würde, noch beſonders zu belohnen. Xenophon ſagt aber nichts von einer ſolchen Freygebigkeit, die wohl überhaupt in Seuthes Charakter nicht gelegen zu haben ſcheint.

uns geſtoßen war, ſahen wir auch keinen Feind mehr; da uns vorher die Feinde mit berittnen und leichten Truppen kühn nachfolgten, und uns überall hinderten, in kleinere Abtheilungen getrennt die Lebensmittel in größerer Menge zuſammen zu bringen. Wenn nun auch der Mann, der euch dieſe Sicherheit verſchaffte, außerdem keinen ſehr beträchtlichen Sold für euch auswirkte, ſind dadurch eure Umſtände denn ſo traurig geworden, daß ihr deshalb glaubt, mir das Leben nehmen zu müſſen? Und in welcher Verfaſſung nehmt ihr jetzt euren Abmarſch? Habt ihr nicht den Winter hindurch euer reichliches Auskommen gehabt, ſo daß ihr das, was Seuthes euch etwan außerdem gab, zurücklegen konntet? Denn ihr lebtet auf Koſten des Feindes, und verlohrt dabey keinen Mann von euch, weder durch den Tod, noch durch Gefangenſchaft. Habt ihr nicht endlich den in Aſien gegen die Barbaren erfochtnen Ruhm nicht nur behauptet, ſondern auch dadurch vermehrt, daß ihr die europäiſchen Thrazier, gegen die ihr zu Felde zogt, beſiegtet? Nach meiner Vorſtellung alſo ſeyd ihr verpflichtet, eben das, was euch zum Unwillen gegen mich reizt, als eine Wohlthat der Götter dankbar zu erkennen. So ſtehen eure Verhältniſſe. Nun, bey den Göttern! werft einmal einen Blick auf die meinigen. Als ich im Begriff war, nach Hauſe zu reiſen, ſegelte ich ab, begleitet von eurer ganzen Achtung, im Beſitze des Ruhms, den ich mir durch euch bey andern Griechen erworben hatte, und im Genuſſe des Vertrauens, das die Lacedämonier auf mich ſetzten, weil ſie mich ſonſt gewiß nicht wieder zu euch würden zurück geſchickt haben. Jetzt aber gehe ich ab, verkleinert von euch bey den Lace-

dämoniern, mit dem Seuthes euretwegen verfeindet, mit ihm, bey dem ich für die Verdienſte, die ich mir durch euch um ihn erwarb, für mich und meine Kinder, die ich etwan haben möchte, *) eine ehrenvolle Zuflucht zu finden hoffte. Ihr aber, um derentwillen ich bey Perſonen, die mächtiger ſind, als ich, in Ungunſt ſtehe, ihr, für deren Wohlfahrt ich noch immer nach meinen Kräften thätig bin, ihr fällt alſo dieſes Urtheil über mich. Wohlan, ich bin ja hier, von euch weder auf der Flucht eingeholt, noch im Fortſchleichen ergriffen. Führt ihr eure Drohung aus, ſo wißt, daß ihr einen Mann umbringt, der für euch viele Nächte durchwachte; der mit euch viele Mühen und Gefahren ertrug, die theils im Kreiſe ſeiner Pflichten, theils außer demſelben lagen; der, durch Hülfe der Götter, mit euch viele Denkmäler der über Barbaren erfochtenen Siege errichtete; einen Mann endlich, der alles aufbot, um jede Feindſeligkeit zwiſchen euch und den Griechen zu verhüten. Nun könnt ihr daher vorwurfsfrey und ſicher, wohin ihr wollt, zu Lande oder zu Waſſer, abreiſen. Jetzt alſo, da ſich euch die Ausſicht eröffnet, gut verſorgt zu werden, und dahin abzuſegeln, wohin ihr euch ſchon längſt ſehntet; jetzt, da die mächtigſten Griechen eurer

*) Oder auch: wenn ſich's ſo fügen ſollte; denn für beyde Uebersetzungsarten laſſen ſich Gründe anführen. Doch da Xenophon höchſtwahrſcheinlich damals noch keine Kinder hatte, und doch hier von ſeinen Kindern ſpricht, alſo ein Bedingungsſatz, wie εἰ γένοιτο, in dieſem Zuſammenhange ſehr paſſend, ja beynah nothwendig iſt, ſo pflichte ich dem Hrn. Conr. Weiske, der γένοιτο auf das vorhergehende παισὶν bezieht, bey.

bedürfen, da euch Sold geboten wird, da Lacedämonier, denen die öffentliche Meinung das größte Anſehen zuſichert, als eure Feldherrn gegenwärtig ſind; jetzt alſo haltet ihr's auch für den rechten Zeitpunkt, mich ſo ſchnell als möglich aus dem Wege zu räumen? O über euer treffliches Gedächtniß! ſo dachtet ihr nicht, da wir in Noth waren: da war ich vielmehr euer Vater, da verſpracht ihr, euch meiner ſtets als eures Wohlthäters zu erinnern. Doch ich traue den Männern, die jetzt zu euch gekommen ſind, keine unbillige Denkungsart zu, und glaube, daß euer Betragen gegen mich euch bey ihnen nicht zur Empfehlung gereichen wird. — Mit dieſen Worten ſchloß er.

Der Lacedämonier Charminus ſtand nun auf, und ſagte: Allerdings, Soldaten, glaube ich wenigſtens, daß ihr keinen Grund habt, gegen dieſen Mann aufgebracht zu ſeyn. Ich ſelbſt kann für ihn zeugen. Denn als ich und Polynikus uns um den Charakter Xenophons erkundigten, ſo hatte Seuthes weiter nichts gegen ihn einzuwenden, als daß er die Soldaten zu ſehr begünſtige, und dadurch ſich ſelbſt, ſowohl bey uns Lacedämoniern, als bey ihm, Schaden zufüge. Nach ihm ſtand Eurylochus, aus Luſis in Arkadien, auf, und ſagte: Mein Rath, Lacedämonier, iſt dieſer, daß ihr euren Oberbefehl über uns damit beginnt, uns vom Seuthes die Löhnung zu verſchaffen, er mag wollen, oder nicht, und uns nicht eher von dannen zu führen. Auch der Athenienſer Polykrates ſtand auf, und ſprach für Xenophon: Wie ich ſehe, Soldaten, ſo iſt ja auch Heraklides gegenwärtig, er, der die von uns erkämpften Güter in Empfang nahm,

und nach dem Verkaufe derſelben die daraus gelöſete Summe weder dem Seuthes noch uns ablieferte, ſondern unterſchlug, *) und ſich damit bereicherte. Die Klugheit gebietet nun, uns an ihn zu halten: zumal, da er kein Thrazier iſt, ſondern ſelbſt ein gebohrner Grieche Griechen betrogen hat. — Sehr beſtürzt über dieſe Aeußerung gieng Heraklides zum Seuthes, und ſagte: wir handeln klug, wenn wir uns hier der Gewalt dieſer Leute entziehen. Sie beſtiegen ihre Pferde, und ritten in ihr Lager zurück. Von da aus ſchickte Seuthes den Ebozelmius, ſeinen Dolmetſcher, zum Xenophon, mit der Aufforderung, nebſt 1000 Hopliten bey ihm zu bleiben, und dem Verſprechen, ihm die Seeplätze, und alles andre, was er ihm zugeſagt habe, zu geben. Zugleich ließ er ihm als ein Geheimniß eröffnen, er habe vom Polynikus gehört, Thimbron würde ihn, wenn er in der Gewalt der Lacedämonier wäre, unfehlbar hinrichten laſſen. Eben daſſelbe hinterbrachten ihm auch viele andre ſeiner Freunde, mit dem Bedeuten, man habe ihn verläumdet, und er bedürfe der größten Vorſicht. Hierauf nahm er zwey Opferthiere, und opferte ſie Zeus dem Könige, um zu erforſchen, ob es ihm beſſer und vortheilhafter wäre, unter den angebotnen Bedingungen beym Seuthes zu bleiben, oder mit der Armee abzumarſchiren. Die Gottheit befahl das Letztere.

*) Nehmlich, zum Theil, wie aus VII, 5, §. 4. erhellt.

Siebenter Abſchnitt.

Hierauf verlegte Seuthes ſein Lager weiter abwärts: die Griechen aber bezogen Dörfer, von wo aus ſie, nach reichlich eingeſammeltem Proviante, an die Küſte marſchiren wollten. Medoſades, dem Seuthes dieſe Dörfer geſchenkt hatte, und der, bey der Wahrnehmung, wie ſie von den Griechen ausgezehrt wurden, ſich ſehr entrüſtete, kam mit einem Odryſen, dem Vornehmſten unter denen, die aus Oberthrazien herab gekommen waren, und ohngefähr funfzig Reutern, vor das griechiſche Lager, und ließ Xenophon heraus rufen. Dieſer kam mit einigen Hauptleuten, und andern hierzu tauglichen Perſonen, heran, worauf Medoſades Folgendes ſagte: Es iſt ungerecht, Xenophon, daß ihr unſere Dörfer verwüſtet. Wir gebieten euch daher, ich vom Seuthes, und dieſer vom Medokus, Könige in Oberthrazien, hierzu bevollmächtigt, dieſes Gebiet zu verlaſſen: wo nicht, ſo werden wir Maßregeln dagegen zu ergreifen, und die fortgeſetzte Verheerung dieſer Landſchaft an euch, als Feinden, za rächen wiſſen. — Xenophon erwiederte hierauf: Dir auf dieſen Antrag nur zu antworten iſt mir widerlich: doch dieſes jungen Mannes wegen will ich ſprechen, damit er euch und uns kennen lernt. Ehe wir mit euch das Bündniß ſchloſſen, durchzogen wir dieſe Landſchaft, wo wir wollten, und verheerten ſie nach Gutbefinden, hier durch Plünderung,

dort durch Feuer. Du ſelbſt, als Geſandter an uns abgeordnet, ſchlieſſt in unſerm Lager, ohne irgend einen Feind zu fürchten. Ihr im Gegentheil kamt nicht in dieſe Landſchaft, oder geſchah es einmal, ſo ſtandet ihr des Nachts mit aufgezäumten Pferden in Bereitſchaft, als auf dem Gebiete eines euch überlegnen Feindes. Jetzt aber, nachdem ihr unſre Bundesgenoſſen geworden ſeyd, nachdem ihr durch unſre Hülfe dieſe Landſchaft in Beſitz genommen habt, jetzt wollt ihr uns aus ihr vertreiben, aus ihr, die wir eroberten, und dann euch gutwillig abtraten; denn der Feind war, wie du ſelbſt weißt, nicht im Stande, uns daraus zu vertreiben. Du aber, weit entfernt, uns, für unſere Verdienſte um dich, mit Geſchenken und Beweiſen des Wohlwollens zu entlaſſen, verſagſt uns, ſoviel auf dich ankommt, ſogar die Erlaubniß, auf dem Marſche hier das Lager aufzuſchlagen. Du verläugneſt bey deinen Aeußerungen jede Scheu vor den Göttern, und dieſem Manne, der dich jetzt im Wohlſtande ſieht, da du doch vor dem Bündniſſe mit uns, deinem eignen Geſtändniſſe nach, dein Leben vom Raube erhieltſt. Doch warum trägſt du deinen Antrag mir vor? Ich führe ja nicht mehr den Oberbefehl; denn die Armee habt ihr, um ſie wegführen zu laſſen, den Lacedämoniern übergeben, und zwar, ihr unvergleichlichen Leute! ganz hinter meinem Rücken, da ich ſonſt, wenn ich ſelbſt ihnen das Heer übergab, eben ſo ihre Gunſt wieder gewinnen konnte, als ich ſie dadurch verlohr, daß ich es euch zuführte.

Als der Odryſe dies hörte, ſagte er: Ich wenigſtens, Medoſades, möchte bey dieſer Eröffnung vor Scham

in die Erde ſinken; und hätte ich es zuvor gewußt, ſo würde ich dich nicht hieher begleitet haben. Jetzt gehe ich ab, denn Medokus, mein König, würde es ſehr mißbilligen, wenn ich zur Vertreibung unſerer Wohlthäter beytrüge. Mit dieſen Worten ſchwang er ſich aufs Pferd, und ritt fort, und mit ihm auch die andern Reuter, vier oder fünf ausgenommen. Medoſades aber, den es ſchmerzte, daß die Landſchaft ſo mitgenommen würde, erſuchte den Xenophon, die beiden Lacedämonier zu rufen. Dieſer gieng mit einigen hierzu beſonders paſſenden Perſonen zum Charminus und Polynikus, und ſagte ihnen: Medoſades laſſe ſie rufen, um ihnen den die Abführung der Armee betreffenden Antrag, den er ihm ſchon gemacht hätte, zu wiederholen. Ihr könnt nun, fuhr er fort, wie ich glaube, die der Armee gebührende Löhnung durchſetzen, wenn ihr ihm eröffnet, die Armee habe euch erſucht, ihr vom Seuthes, er möge wollen oder nicht, den Sold zu verſchaffen; nach dem Empfange deſſelben wolle ſie euch gern und willig folgen; ihr hieltet dieſe Forderung für gerecht, und hättet ihr verſprochen, ſie nicht eher wegzuführen, bis ſie das, was ihr gebühre, würde empfangen haben. Die Lacedämonier verſicherten hierauf, ſie würden ihm dieſe und andere wirkſame Vorſtellungen machen. Sie giengen auch ſogleich mit den hierzu tauglichſten Perſonen dahin ab. Charminus ſagte nun: Haſt du, Medoſades, uns etwas zu eröffnen, ſo ſage es, wo nicht, ſo haben wir es. Medoſades erwiederte in dem ſanfteſten Tone: Ich und Seuthes halten es für billig, daß die mit uns vereinigten Thrazier von euch nicht feindlich behandelt werden: denn die Bedrückung, die ihr ihnen zufügt, trifft

jetzt uns ſelbſt, weil ſie uns angehören. — Wir werden, verſetzten die Lacedämonier, ſogleich abziehen, ſobald die Männer, die euch dies Land eroberten, ihren Sold werden empfangen haben: wo nicht, ſo ſind wir jetzt da, um ihnen beyzuſtehen, und diejenigen zu beſtrafen, die mit Verletzung des beſchwornen Vertrags ihnen Unrecht thun. Seyd ihr nun auch von der Art, ſo werden wir bey euch den Anfang machen, unſer Recht zu ſuchen. — Xenophon ſetzte hinzu: Wolltet ihr wohl, Medoſades, dieſen Thraziern, in deren Lande wir ſtehen, und die ihr eure Freunde nennt, die Entſcheidung überlaſſen, ob es euch oder uns gebühre, dies Gebiet zu räumen? Allein er wollte ſich darauf nicht einlaſſen, ſondern ſagte: das beſte Mittel wäre, wenn die beiden Lacedämonier des Soldes wegen ſich ſelbſt zum Seuthes verfügten, der ihnen, wie er hoffe, Gehör geben würde: wollten ſie dies aber nicht, ſo möchten ſie Xenophon mit ihm abſchicken, und er verſpräche, ſich ſelbſt dafür zu verwenden; doch bäte er, die Dörfer nicht in Brand zu ſtecken. Sie ſchickten hierauf den Xenophon nebſt andern Perſonen ab, die ſich zu dieſem Geſchäfte am beſten zu eignen ſchienen. Bey ſeiner Ankunft ſprach er zum Seuthes:

Ich komme, Seuthes, nicht um von dir etwas zu erbitten, ſondern um dich nach meinen Kräften zu überzeugen, daß du keinen gerechten Grund hatteſt, auf mich zu zürnen, weil ich für die Soldaten den Sold forderte, den du ihnen ſo bereitwillig verſprachſt: denn es ſchien mir eben ſo vortheilhaft für dich, die Löhnung zu geben, als für jene, ſie zu empfangen. Sie machten dich doch, nächſt den Göttern, zum Könige über ein weitläuftiges Land, und eine zahlreiche Menſchenmenge, und ſtellten

dich dadurch, wie ich überzeugt bin, auf eine Höhe, wo du bemerkt wirſt, und wo es nicht verborgen bleiben kann, wenn du eine gute oder eine ſchlechte That begehſt. Einer ſolchen Perſon muß, meiner Meinung nach, viel daran liegen, nicht das Anſehn zu haben, als ſchicke ſie Männer, die ihr Gutes gethan haben, mit Undanke fort; viel, von 6000 Menſchen vortheilhaft beurtheilt zu werden; und am meiſten, ſich nie in dem, was ſie ſpricht, als einen unzuverläſſigen Mann zu zeigen. Denn ich weiß aus der Erfahrung, daß die Reden unzuverläſſiger Menſchen, leer, unwirkſam und ungeſchätzt, ihres Zwecks verfehlen: Perſonen aber, deren Wahrheitsliebe anerkannt iſt, richten bittweiſe nicht weniger aus, als andere durch Gewalt; wollen ſie Jemanden zur Pflicht zurückführen, ſo erreichen ſie dieſen Zweck, wie mich auch die Erfahrung belehrt, durch bloße Drohung eben ſo gut, als andere durch wirkliche Strafe; verſprechen ſie Jemandem etwas, ſo gilt ihr Wort ſo viel, als bey Andern baare Bezahlung. Nun denke einmal zurück, welche Vorausbezahlung uns zu deinen Bundesgenoſſen machte: keine, ſo viel ich weiß; ſondern, im Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit deiner Zuſage ſtanden ſo viele Menſchen auf, um dir im Kriege beyzuſtehen, und dir ein Gebiet zu erwerben, das nicht nur eine Summe von funfzig Talenten, die ſie jetzt von dir fordern zu können glauben, ſondern ungleich mehr werth iſt. Wollteſt du alſo das öffentliche Vertrauen, das man auf dich ſetzte, und das dir ein Königreich erwarb, um eine ſolche Summe verkaufen? Wohlan, ſo erinnere dich, wie hoch du es ſchätzteſt, das zu erhalten, was du jetzt haſt. Ich bin überzeugt, daß dir der Erwerb deiner jetzigen

Beſitzungen wohl mehr am Herzen lag, als der Gewinn einer ungleich größern Summe. Nach meiner Vorſtellung wäre es in gleichem Grade ein größerer und ſchimpflicher Verluſt, die jetzigen Vortheile nicht zu behaupten, als ſie gar nicht erhalten zu haben, in welchem es peinlicher wäre, aus einem reichen Manne ein armer zu werden, als vom Anfange an nicht reich geweſen zu ſeyn, oder von einem Königsthrone in den Privatſtand herab zu ſteigen, als vorher gar nicht geherrſcht zu haben. Iſt es dir aber unbekannt, daß deine neuen Unterthanen nicht aus Freundſchaft für dich, ſondern aus Noth, ſich zur Unterwerfung bequemten, und daß ſie wohl verſuchen würden, ſich wieder in Freyheit zu ſetzen, wenn nicht die Furcht ſie abhielte? Auf welche Art glaubſt du nun wohl ſie beſſer in Furcht und auf deiner Seite zu erhalten, entweder, wenn ſie ſehen, daß der Soldat ſich willig zeigt, jetzt da zu bleiben, wenn du befiehlſt, oder auch, nöthigen Falls, bald wieder zu kommen, und daß andere Truppen, die bey jenen von dir viel Gutes gehört haben, zu beliebigen Dienſten dir zuſtrömen: oder wenn ſie von dir die nachtheilige Meinung faſſen, daß keine andern Truppen, aus Mißtrauen wegen der jetzigen Vorfälle, zu dir kommen mögen, und daß die gegenwärtigen gegen ſie vortheilhafter, als gegen dich ſelbſt geſinnt ſeyn? Sie unterwarfen ſich dir auch nicht, weil wir ihnen etwan an Truppenzahl überlegen waren, ſondern weil ſie keine Anführer hatten. Mußt du daher nicht jetzt auch den nachtheiligen Fall beſorgen, daß ſie einige von denen, die ſich von dir für bevortheilt halten, zu Anführern wählen? oder auch noch mächtigere, als dieſe, — die Lacedämonier ſelbſt?

Die Armee dürfte dieſen nur verſprechen, mit deſto größe-rem Dienſteifer ihnen in den Krieg zu folgen, wenn ſie dich jetzt nöthigten, ihre Forderung zu befriedigen; und die Lacedämonier dürften nur, weil ſie die Truppen nöthig haben, ihnen dieſes Anſuchen bewilligen. Daß aber die jetzt dir unterworfnen Thrazier viel bereitwilliger gegen dich, als für dich, kämpfen würden, iſt gar nicht zu bezweifeln: denn trägſt du den Sieg davon, ſo blei-ben ſie deine Unterthanen, und wirſt du bezwungen, ſo werden ſie frey. Da es jetzt ferner deine Pflicht iſt, für das Beſte der Landſchaft, als deines Eigenthums, zu ſorgen, auf welche Art glaubſt du wohl, ſie mehr vor Drangſalen zu bewahren, wenn du die Forderungen der Ar-mee befriedigſt, und dieſe dann friedlich ihren Abmarſch nimmt, oder wenn ſie, wie in Feindes Land ſtehen bleibt, und du genöthiget biſt, ein anderes zahlreicheres Truppen-korps gegen ſie aufzuſtellen, das doch auch Lebensmittel be-darf? In welchem Falle würde dein Aufwand größer ſeyn, wenn du an die Griechen deine Schuld abträgſt, oder wenn du dieſen ſchuldig bliebſt, und eine noch ſtärkere Truppenzahl beſolden müßteſt? Doch Heraklides hält ja, wie er gegen mich äußerte, dieſe Summe für außerordentlich hoch: allein es muß dir doch wahrlich jetzt viel leichter fallen, dieſe Summe aufzubringen und abzutragen, als vorher, ehe wir zu dir kamen, nur den zehnten Theil derſelben. Denn nicht die Zahl beſtimmt das Viel oder Wenig, ſondern das Vermögen deſſen, der da giebt, oder empfängt: nun aber betragen deine Einkünfte von einem einzigen Jahre mehr, als alles zu-ſammen, was du vorher beſaßeſt. Bey meinem Eifer in dieſer Angelegenheit hatte ich, mein Seuthes, die

doppelte Abſicht, theils, daß du, als mein Freund, dich der Wohlthaten, die dir die Götter verliehen haben, würdig zeigteſt, theils, daß ich mein Unglück in der Armee verhütete. Denn wiſſe, mit dieſen Truppen könnte ich jetzt, wenn ich es wünſchte, eben ſo wenig einen Feind züchtigen, als dir, ohngeachtet aller Bereitwilligkeit, wieder zu Hülfe kommen; ſo nachtheilig iſt die Armee gegen mich geſtimmt. Aber ich rufe dich, nebſt den allwiſſenden Göttern, zum Zeugen auf, daß ich von dir nie etwas, der Armee wegen, erhielt, daß ich nie das Ihrige für meinen Gebrauch verlangte, daß ich auch das nicht eingefordert habe, was du mir verſprachſt. Und ich ſchwöre dir, ich würde es nicht einmal von dir angenommen haben, wenn nicht die Soldaten das Ihrige zugleich mit empfangen hätten: denn es wäre mir ſchimpflich geweſen, zwar für meinen Vortheil geſorgt zu haben, aber um ihre nachtheilige Lage mich nicht zu bekümmern; zumal, da ſie mir ſo viele Ergebenheit bewieſen hatten. Zwar dem Heraklides ſchien dies alles nur Kleinigkeit, wenn er ſich nur auf jede Art Geld machen konnte: allein, Seuthes, kein Gut iſt, wie ich glaube, für einen Mann, zumal für einen Fürſten, ſo ſchön, ſo rühmlich, als Tapferkeit, Gerechtigkeit und Großmuth. Denn wer dieſe beſitzt, iſt reich durch den Genuß der Freundſchaft vieler Menſchen, und durch den Wunſch vieler andern, in ſeine Freundſchaft aufgenommen zu werden: im Glück hat er Theilnehmer ſeiner Freude, und im Unglück findet er Beyſtand. Doch haben dich weder meine Handlungen, noch meine jetzige Rede, von meiner Freundſchaft gegen dich überzeugen können, ſo beherzige nun, was die Soldaten ſagten; du

warſt ja gegenwärtig, und hörteſt die Reden jener Menſchen, die mich tadelhaft darſtellen wollten. Denn ſie beſchuldigten mich vor den Lacedämoniern, als wenn ich dich den letztern vorzöge; ſie beklagten ſich, daß ich mehr auf deinen Vortheil, als auf den ihrigen geſehen hätte; ja ſie ſagten ſogar, ich hätte mich von dir beſtechen laſſen. Glaubſt du nun wohl, daß ſie mir dieſen Vorwurf der Beſtechung machten, weil ſie übelwollende Geſinnungen gegen dich bey mir bemerkten, oder vielmehr, weil ſie ſahen, daß ich es ſehr gut mit dir meinte? Ich wenigſtens glaube, daß jeder Menſch gegen denjenigen, von dem er Geſchenke nimmt, ſich wohlwollend beweiſen muß. Du hingegen nahmſt mich, ehe ich dir noch irgend einen Dienſt geleiſtet hatte, mit einem Vergnügen auf, das ſich in Blicken, Stimme und Gaſtlichkeit äußerte, und du wurdeſt gar nicht müde, mir für die Folge deine Erkenntlichkeit zu verſichern: jetzt nun, nachdem deine Abſicht erreicht iſt, nachdem ich deine Macht auf den höchſten Grad gebracht habe, der mir möglich war, jetzt biſt du fähig, mich, deſſen Anſehen bey der Armee ohnedem ſchon dahin iſt, ſo auffallend zu vernachläſſigen? Doch ich hoffe von der Zeit ſelbſt die Ueberzeugung für dich, wie pflichtmäßig dieſe Zahlung iſt; ich hoffe, der Gedanke, daß deine größten Wohlthäter ſich über dich beklagen, wird dir einſt unerträglich ſeyn. Ich erſuche dich daher um deine Verwendung, um mir, wenn du das Geld zahlſt, den Grad von Achtung wieder zu verſchaffen, welchen ich bey unſerer erſten Bekanntſchaft genoß.

Hierauf verwünſchte Seuthes den Mann, an dem es läge, daß er den Sold nicht ſchon längſt abgezahlt

hätte. Alle dachten ſich unter dieſem den Heraklides. Denn mir, fuhr er fort, iſt es nie eingefallen, euch denſelben zu entziehen; ich werde ihn auszahlen. — Da du dich alſo, ſagte Xenophon, zur Löhnung verſtehſt, ſo bitte ich dich ferner, ſie durch mich auszahlen zu laſſen, und dadurch zu verhüten, daß ich nicht deinetwegen bey der Armee unter das Anſehen ſinke, in welchem ich ſtand, als ich zu dir kam. Durch mich, erwiederte jener, ſollſt du bey den Soldaten nichts an deinem Anſehen verlieren, und wenn du nur mit 1000 Hopliten bey mir bliebſt, ſo wollte ich dir die Schlöſſer und das Uebrige, was ich dir verſprochen habe, geben. Unter dieſer Bedingung, verſetzte Xenophon, kann ich von deinem Anerbieten keinen Gebrauch machen; laß uns nur ziehen. Und doch, ſagte Seuthes, weiß ich, daß es für dich ſicherer wäre, bey mir zu bleiben, als abzureiſen. Ich bin dir, erwiederte dieſer, für deine Sorgfalt verbunden; allein es ſteht nicht in meiner Macht, zu bleiben: gelange ich aber wieder, wo es auch ſey, zu größerem Anſehn, ſo ſoll es, überzeuge dich davon, auch für dich gut ſeyn. Seuthes ſagte hierauf: Geld habe ich nicht, eine kleine Summe ausgenommen, die ich dir geben will, ein Talent: ich habe aber 600 Ochſen, ohngefähr 4000 Schafe, und an 120 Sklaven; dieſe nimm, nebſt den Geiſeln derer, die dich ungerechter Weiſe angriffen *), und ziehe fort. Lachend ſagte Xenophon: Wenn nun dies zur Löhnung nicht zureicht, wem ſoll ich dann das Talent beſtimmen? Iſt es nicht beſſer,

*) S. VII, 4, §. 14 und 21.

da es für mich gefährlich iſt fortzugehen, mich vor den Steinen zu hüten? denn ihre Drohungen haſt du ja gehört. *) Hierauf blieben ſie da.

Am folgenden Tage übergab ihnen Seuthes, was er verſprochen hatte, und ließ die Heerden durch ſeine Leute treiben. Inzwiſchen ſagten die Soldaten, Xenophon wäre zum Seuthes gegangen, um bey ihm zu bleiben, und die ihm verſprochnen Geſchenke in Empfang zu nehmen: als ſie ihn aber ankommen ſahen, liefen ſie ihm voll Freude entgegen. Da Xenophon den Charminus und Polymikus erblickte, ſagte er zu ihnen: Dies, was ich euch hiermit übergebe, iſt durch euch für die Armee erhalten worden; verkauft es nun, und vertheilt es unter die Soldaten. Sie nahmen alles in Empfang, ließen die Güter durch beſonders dazu angeſetzte Händler **) verkaufen, und zogen ſich einen ſtarken Verdacht und viele Vorwürfe zu. Xenophon kam gar nicht dazu, ſondern traf öffentlich Anſtalten, in ſein Vaterland zu reiſen; denn noch war zu Athen kein Vorſchlag, ihn zu verweiſen, gegen ihn geſchehen und beſchloſſen worden. Allein ſeine Freunde in der Armee

*) S. VII, 6, §. 10. Dieſe Furchtäußerung war, nach meiner Vorſtellung, nur ein anſtändiger Vorwand, um ſo lange dableiben zu können, bis die Güter ſelbſt mitgeſchickt wurden, damit nicht etwan ein Heraklides oder Medoſades dazwiſchen käme, und den Seuthes von ſeinem ehrlichen Entſchluſſe abbrächte.

**) Vielleicht waren dieſe Händler Entrepreneurs, die jene Güter im Ganzen kauften, und dann wieder auf ihre Rechnung, einzeln oder nach Umſtänden auch im Ganzen, verkauften.

kamen zu ihm, und baten ihn, nicht abzureiſen, eh er die Armee abgeführt, und dem Thimbro übergeben hätte.

Achter Abſchnitt.

Sie ſchifften hierauf nach Lampſakus über. Xenophon traf hier den Seher Euklides aus Phlius an, den Sohn des Kleagoras, der im Lyceum die Träume gemahlt hat. *) Dieſer äußerte gegen ihn freundſchaftliche

*) Zeune findet ἐνύπνια lächerlich, und nimmt dafür ἐνώπια, eine Conjectur von Toupius, gegen das Anſehn aller Handſchriften, in den Text auf. Da er nicht zeigt, was eigentlich an der gewöhnlichen Lesart lächerlich ſeyn ſoll, und ich ſelbſt es nicht aufzufinden vermag, ſo habe ich in der Ueberſetzung die Lesart der Handſchriften ausgedrückt, und erkläre ſie mir auf folgende Art: Kleagoras hatte vielleicht, für die Ausſchmückung der bedeckten Säulengänge im Lyceum, Gemälde verfertigt, worauf entweder die Traumgötter, nach dem homeriſchen Mythus, oder vielmehr, weil zur Bezeichnung der Traumgötter das Wort ὄνειρος gebräuchlicher und homeriſcher iſt, berühmte Traumgeſchichten, wahrſcheinlich aus der Iliade und Odyſſee, vorgeſtellt waren. Daß die bedeckten Säulengänge mit Gemälden, wozu die Mythologie oder Nationalgeſchichte den Stoff hergaben, häufig ausgeſchmückt wurden, iſt eine bekannte Sache. — — Dieſe Gedanken hatte ich ſchon bey der erſten Bearbeitung meines Buchs niedergeſchrieben, als ich hinter-

Theilnahme an ſeiner glücklichen Rückkunft, und fragte ihn, wie viel er Geld hätte. Xenophon verſicherte ihm eidlich, daß er nicht ſo viel beſitze, um nur nach Hauſe reiſen zu können, wenn er nicht ſein Pferd und alles, was er bey ſich hätte, verkaufte. Er wollte es ihm nicht glauben. Als aber Xenophon, nach dem Empfange von Gaſtgeſchenken, die ihm die Lampſacener machten, dem Apoll opferte, und den Euklides der Opferung beywohnen ließ, ſo ſagte dieſer, nachdem er die Eingeweide *) beſehen hatte: Nun glaube ich dir, daß du kein Geld haſt; und bemerke zugleich, daß dir auf den Fall, wo du einmal Geld erwerben könnteſt, etwas im Wege ſteht, und iſt es nichts anderes, — du ſelbſt. Xenophon pflichtete ihm hierin bey. Dir iſt, fuhr

her zu meinem Vergnügen fand, daß Hr. C. Weiske über dieſe Stelle im Ganzen genommen eben ſo denkt.

*) Hr. C. Weiske verſteht unter ἱερὰ die Opferthiere; ich glaube, mit Unrecht: denn erſtlich heißen letztere gewöhnlich ἱερεῖα, ἱερὰ aber die Eingeweide; zweytens, ſollten ἱερὰ die Opferthiere ſeyn, ſo konnte Euklides jene Bemerkung ſogleich machen, als er zum Altare trat: allein aus dem Aoriſt ἰδὼν, der hinter παρεστήσατο ſteht, ſieht man, daß er ſeine Wahrnehmung ſpäter, und an irgend einer andern Sache, als an dem bloßen Anblick der Schlachtopfer gemacht haben muß; bedenkt man aber drittens, daß Euklides ein Seher war, der, nachdem er ſich ſchon aus andern Umſtänden von Xenophons wirklichem Geldmangel überzeugt hatte, hier eine vortreffliche Gelegenheit fand, bey der Beſichtigung der Opfereingeweide durch jene Bemerkung ſeiner Seherſchaft Ehre zu machen, ſo, glaub' ich, kann man kaum mehr zweifeln, daß τὰ ἱερὰ die Opfereingeweide bezeichnet.

Euklides fort, Zeus Milichius *) zuwider: haſt du ihm ſchon einmal auf die Art geopfert, wie ich zu Hauſe für euch zu opfern, und das ganze Opfer zu verbrennen pflegte? Auf Xenophons Antwort, ſeit ſeiner Abreiſe aus der Vaterſtadt habe er dieſer Gottheit kein Opfer gebracht, rieth er ihm, es zu thun, und zwar auf die gebräuchliche Art, wovon er ihm einen glücklichen Erfolg verſprach. Als Xenophon am folgenden Tage nach Ophrynium **) kam, opferte er, verbrannte nach heimiſcher Sitte Schweine, ***) und erhielt glückverſprechende Vorbedeutungen. An dieſem Tage kam Biton und mit ihm Euklides an, um der Armee Gelder auszuzahlen. Sie kehrten beym Xenophon, als ihrem Gaſtfreunde, ein, und gaben ihm das Pferd, das er in Lampſakus um 50 Dariken verkauft hatte, zurück, ohne den Preis deſſelben annehmen zu wollen: in der Vermuthung nehmlich, daß ihn die Noth dazu zwang, und auf die Nachricht, daß ihm das Pferd ſehr lieb ſey, hatten ſie es wieder eingelöſet.

Von hier aus marſchirten ſie durchs Trojaniſche, überſtiegen den Ida, und langten erſtlich bey Antandrus †) an; dann zogen ſie an der Küſte Lydiens hin, bis in die Ebne bey Theben. ††) Als ſie hierauf durch Atra-

*) Der Verſöhner, oder auch der Verſöhnliche. Unter dieſem Beynahmen hatte er zu Argos einen Tempel, deſſen Entſtehungsgeſchichte Pauſanias II, 20. erzählt.

**) Eine Stadt in der Landſchaft Troas.

***) Nicht wirkliche, ſondern aus Teig geformte Schweine. Thucyd. I, 126.

†) Auch in der Landſchaft Troas.

††) Das aſiatiſche Theben, deſſen Zerſtörer, wie Homer

myttium und Certonium, *) neben Atarneus vorbey, bis in die Ebne Kaikus marſchirt waren, erreichten ſie Pergamus in Myſien. Hier fand Xenophon bey der Hellas, Gattin des Gongylus aus Eretria, und Mutter des Gorgion und Gongylus, eine gaſtliche Aufnahme. Sie benachrichtigte ihn, es hielte ſich ein gewiſſer Perſer Aſidates in der Ebene auf; dieſen könnte er, wenn er des Nachts mit 300 Mann hinzöge, nebſt Frau, Kindern und einem ſehr anſehnlichen Vermögen aufheben. Ihren Vetter und den Daphnagoras, auf den ſie ſehr viel hielt, beſtimmte ſie ihm zu Wegweiſern. Als dieſe zu ihm kamen, ſtellte er ein Opfer an. Der Seher Agaſias aus Elis, der dem Opfer beywohnte, verſicherte, die Vorbedeutungen wären ſehr glücklich, und er würde ſich des Perſers bemächtigen. Nach dem Abendeſſen brach Xenophon auf, und nahm diejenigen Hauptleute mit ſich, die ihm am meiſten ergeben waren, und deren Treue immer Probe gehalten hatte, um ihnen einige Vortheile zuzuwenden. Es marſchirten auch noch an 600 Andre, ohne dazu kommandirt zu ſeyn, mit aus: die Hauptleute aber trieben ſie zurück, um von den Schätzen, die ſie nur wegnehmen zu dürfen glaubten,

erzählt, Achilles war. Es lag ſo, wie die bald folgenden Städte in Myſien, oder, nach der Angabe einiger alten Geographen, in Lydien; denn die Gränzen dieſer Länder waren nicht genau beſtimmt.

*) Da man keine Stadt dieſes Namens kennt, ſo hat im Urtexte höchſtwahrſcheinlich Κυτώνιον geſtanden, eine aus dem Stephan von Byzanz bekannte Stadt, die ohngefähr in derſelben Gegend lag.

nichts an ſie abgeben zu müſſen. Als ſie um Mitternacht an Ort und Stelle kamen, ließen ſie die Sklaven, die ſich rings um den Thurm befanden, und ſehr viele Beute entwiſchen, um ſich des Aſidates ſelbſt und ſeines Eigenthums zu bemächtigen. Sie belagerten den Thurm: da ſie ihn aber wegen ſeiner Höhe und Größe, und weil er mit Vormauern und einer zahlreichen und ſtreitbaren Mannſchaft verſehen war, nicht einnehmen konnten, ſo unternahmen ſie es, ihn zu durchbrechen. Die Mauer war acht Ziegeln ſtark; *) doch mit Anbruch des Tages war ſie durchbrochen. Durch die erſte Oeffnung, welche gemacht worden war, ſtieß einer der Feinde mit einem großen Spieße heraus, und durchſtach dem Nächſtſtehenden den Schenkel; andere ſchoſſen mit Pfeilen hervor, und machten jede Annäherung gefährlich. Auf das Geſchrey und die Feuerzeichen der Belagerten kamen ihnen Itabelius mit ſeiner Mannſchaft, und von Komania ſchwerbewaffnete Beſatzungstruppen, nebſt ohngefähr achzig hyrkaniſchen Reutern, die im Solde des Königes ſtanden, und noch an 800 Mann leichtes Fußvolk zu Hülfe; auch von Parthenium, Apollonia und andern benachbarten Plätzen eilten leichte Truppen zu Fuß und zu Pferde heran. Nun war es Zeit, auf den Rückzug bedacht zu ſeyn. Sie ſchloſſen daher ein Viereck, nahmen alles, was ſie an Ochſen, Schafen und Sklaven erbeutet hatten, in die Mitte, und zogen ab. Ohne

*) In einer ſehr belehrenden Anmerkung zu dieſer Stelle macht es Hr. C. Weiske höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe ziemlich unbekannte Maßbeſtimmung eine Dicke von 10 Fuß bezeichnet.

weiter an die Schätze zu denken, nahmen ſie doch dieſe Beute mit, um nicht, wenn ſie alles zurück ließen, ihren Abzug einer Flucht ähnlich zu machen, und dadurch die Kühnheit des Feindes, und die Muthloſigkeit der Soldaten zu vermehren; denn jetzt zogen ſie ſich mit dem Entſchluſſe zurück, für ihre Habe zu kämpfen. Als Gongylus die geringe Anzahl der Griechen, und die zahlreiche Menge ihrer Verfolger ſah, marſchirte er, wider Willen der Mutter, mit ſeiner Mannſchaft heraus, entſchloſſen, an dem Gefechte Theil zu nehmen; auch Prokles, des Damaratus Sohn, führte Hülfstruppen aus Haliſarne und Teuthrania herbey. Da Xenophons Leute durch die Bogenſchützen und Schleuderer ſehr gedrängt wurden, ſchloſſen ſie einen Kreis *,) um ihre Schilde dem Geſchoß entgegen zu halten, und nur mit Mühe vermochten ſie, beynahe zur Hälfte verwundet, über den Kaikus zu ſetzen. Hier wurde auch der Stymphalier Agaſias, der immer mit dem Feinde im Gefecht war, verwundet. So kamen ſie endlich, ohne weitern Verluſt, mit ohngefähr 200 Sklaven, und ſo viel Vieh, als man zu den Opfern brauchte, **) in Sicherheit.

Nach dem am folgenden Tage verrichteten Opfer

*) Die kreisförmige Stellung nehmlich machte, wie Hr. C. Weiske richtig bemerkt, das meiſte Geſchoß, das nun ſchief anprallte, unwirkſam.

**) Um den Göttern für die Rückkehr zu danken: das mag alſo, wie Hr. C. Weiske bemerkt, nicht viel geweſen ſeyn, und doch führten ſie 200 Sklaven bey ſich? Wahrſcheinlich alſo hatten ſie einen Theil des Viehes im Gefechte verlohren.

marſchirte Xenophon zur Nachtzeit mit der ganzen Armee aus, um ſo weit als möglich in Lydien vorzurücken, und dadurch den Feind, der ſich in der Nähe in Acht nahm, ſorglos zu machen. Als Aſidates vernahm, daß Xenophon wieder über einen gegen ihn zu unternehmenden Kriegszug geopfert habe, und mit der ganzen Armee anrücken würde, verlegte er ſein Hauptquartier in die an die Stadt Parthenium ſtoßenden Dörfer. Hier ſtießen Xenophons Truppen auf ihn, und nahmen ihn mit Frau und Kindern, Pferden und allem, was er hatte, gefangen. Jetzt wurde alſo die Deutung des erſtern Opfers erfüllt. Hierauf kehrten ſie nach Pergamus zurück. Nun erkannte Xenophon mit Dank die Gnade jener Gottheit *): denn die Lacedämonier, die Hauptleute und Heerführer und die Soldaten betrieben es, daß er unter den Pferden, Geſpannen und der übrigen Beute die Auswahl erhielt, und nun im Stande war, auch andern wohl zu thun. Hierauf kam Thimbron an, übernahm die Truppen, und nach ihrer Vereinigung mit der übrigen griechiſchen Armee zog er gegen Tiſſaphernes und Pharnabazus zu Felde. Hier iſt ein Verzeichniß der Statthalter, die in den Provinzen des Königs, durch die wir **) unſern Marſch nahmen, angeſtellt ſind: in Lydien Artimas; in Phrygien Artakamas; in Lykaonien und Kappadozien Mithridates; in Cilicien Sy-

*) Nehmlich des Zeus Milichius.

**) Dies iſt die einzige Stelle, wo Xenophon in der erſten Perſon erzählt: entſchlüpfte ſie ihm etwan bloß, oder ſchrieb er abſichtlich ſo, um am Ende des Werks den Verfaſſer kenntlich zu machen?

enneſis; in Phönizien und Arabien Dernes; in Syrien und Aſſyrien Beleſis; in Babylonien Rhoparas; in Medien Arbakas; über die Phaſianen und Heſperiten Teribazus; — die Karduchen, Chalyben, Chaldäer, Makronen, Kolchier, Moſſynöken, Köten und Tibarener aber leben nach ihrer eignen Verfaſſung; — in Paphlagonien Korylas; in Bithynien Pharnabazus; und über die Thrazier in Europa Seuthes. Die Größe des ganzen Weges, den die Griechen auf dem Hin- und Rückmarſche durchzogen, beträgt an Märſchen 215, an Paraſangen elfhundert fünf und funfzig, an Stadien 34650: *) der Zeitraum des ganzen Feldzugs aber beträgt ein Jahr und drey Monate.

*) 1082 $\frac{1}{10}$ deutſche Meilen.

LB Coburg

Jena,

gedruckt bey Frommann und Weſſelhöft.

Druckfehler.

Seite 21 unten in der Anmerkung † lies Anabaſis für Aanbaſis.

S. 29 Zeile 16 lies dafür ſtatt afür.

S. 196 ſteht dieſe Zahl unrichtig 169.

S. 206 Z. 10 l. Athenienſers für Atheienſers.

S. 279 Z. 1 l. ihren ſtatt hren.

S. 290 unten das letzte Wort lies muntert ſtatt munter.

S. 327 in der erſten Zeile der Anmerk. l. Κεϱασουνταῖοι für Κιϱασουνταῖοι.

S. 328 oben in der 2ten Z. l. Ueberlege für Ueberleger.

S. 335 unten in der letzten Z. der Anmerk. l. Λοκϱὸν für Δοκϱὸν.

S. 341 in der achten Zeile von unten auf l. abzuholen ſtatt ahzuholen.

S. 350 in der 9ten Z. von unten auf l. Luſi für Luſis.

S. 362 Z. 11 l. Polynikus für Polymikus.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon,

Xenophons Anabasis

Jena 1804

Coburg, Landesbibliothek -- A II 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912600-2